Kleiner
Wunder-Schauplatz
der
geheimen Wissenschaften, Mysterien, Theosophie, göttlichen und morgenländischen Magie, Naturkräfte, hermetischen und magnetischen Philosophie, Kabbala und andern höhern Kenntnisse, Divination, Offenbarung, Vision, Combination und schwer begreiflichen Thatsachen.

Nach

alten Hand- und Druckschriften und Erscheinungen der Neuzeit.

Zugleich als Beiträge zur Geschichte der Kultur und Literatur, des Mysticismus, der religiösen Sekten, geheimen Ordensverbindungen und dahin bezüglichen Curiositäten,

herausgegeben
von

J. Scheible.

Neunter Theil:

Agrippa von Nettesheim vollständig. III.

Stuttgart, 1855.
Verlag von J. Scheible.

Heinrich Cornelius Agrippa's

von Nettesheim

Magische Werke

sammt

den geheimnißvollen Schriften des Petrus von Abano, Pictorius von Villingen, Gerhard von Cremona, Abt Tritheim von Spanheim, dem Buche Arbatel, der sogenannten Heil. Geist-Kunst und verschiedenen anderen.

Zum ersten Male vollständig in's Deutsche übersetzt.

Vollständig in fünf Theilen, mit einer Menge Abbildungen.

Drittes Bändchen.

Stuttgart, 1855.
Verlag von J. Scheible.

Dem durchlauchtigsten Herrn und Fürsten, **Hermann von Wied**, Kurfürsten, Herzog von Westphalen und Engern, Herrn und Oberhirten von Köln und Paderborn, seinem gnädigsten Herrn wünscht Heinrich Cornelius Agrippa von Nettesheim alles Glück und Heil.

Die alten Magier, durchlauchtigster Fürst, waren der sehr edlen Ansicht, es müsse unser Bestreben in diesem Leben vor Allem darauf gerichtet sein, daß wir den Adel der Seele, wodurch wir Gott am nächsten kommen und die göttliche Natur annehmen, nie im Geringsten aufgeben, damit nicht die in Trägheit versunkene Seele der Hinfälligkeit des irdischen Körpers und den Lastern des Fleisches zur Beute und von dem finsteren Abgrund unserer bösen Lüste und Begierden verschlungen werde. Wir müssen daher unserer Seele eine solche

Richtung geben, daß sie, ihrer hohen Würde eingedenk, stets etwas ihrer selbst Würdiges denke, thue und wirke. Dazu verhilft uns aber allein und auf die sicherste Weise die Kenntniß der göttlichen Wissenschaft, wenn wir im Hinblick auf ihre Majestät immer mit religiösen Studien beschäftigt keine Minute vorübergehen lassen, ohne daß wir uns der aufmerksamsten Betrachtung der göttlichen Dinge widmen, um durch die einzelnen Stufen der Kreaturen zum Schöpfer selbst aufsteigend von ihm die unaussprechliche Kraft aller Dinge zu empfangen. Die, welche nicht nach Solchem streben, sondern sich einzig auf die natürlichen und weltlichen Dinge verlassen, werden oft in verschiedene Irrthümer und Täuschungen verstrickt und sehr häufig von bösen Geistern hintergangen. Die Kenntniß der göttlichen Dinge aber reinigt den Geist von Irrthümern, macht ihn göttlich, verleiht unsern Werken eine unfehlbare Kraft, hält den Trug und die Hindernisse, welche uns die bösen Dämonen bereiten könnten, ferne, und unterwirft dieselben zugleich unserem Willen; die guten Engel dagegen und alle Kräfte der Welt macht sie uns dienstbar, indem wir vom Archetypus selbst unsere Kraft erlangen: denn wenn wir zu diesem aufsteigen, so muß nothwendig jede Kreatur uns gehorchen, und es

folgt uns der ganze himmlische Chor. Keiner der Götter, wie Homer sagt, würde wagen, auf seinem Sitze zu bleiben, wenn Jupiter sich bewegt; sogleich regiert er alsdann, wie es bei Aristophanes heißt, durch einen der Götter, dem es gerade zukommt, Befehle zu empfangen, und der seinem Amte gemäß unsere Bitten nach unserem Wunsche ausführt. Da Euch nun, Euer fürstliche Durchlaucht, eine göttliche und unsterbliche Seele verliehen ist, und da Euch die Güte der göttlichen Vorsehung, ein günstiges Schicksal und die Freigebigkeit der Natur dermaßen begabt haben, daß Ihr mit scharfem Geiste und gesunden Sinnen das liebliche Schauspiel der Natur, den erhabenen Bau der Himmel und das unzugänglichste Heiligthum der göttlichen Dinge zu erforschen, zu betrachten und zu beurtheilen vermöget, so fühle ich mich im Hinblick auf Eure so hohen Tugenden verbunden und verpflichtet, auch meinerseits, was ich Aechtes von den Mysterien der göttlichen und ceremoniellen Magie kennen gelernt habe, der Wahrheit gemäß ohne Mißgunst mitzutheilen und die Kenntniß dessen nicht zu verheimlichen, was die ägyptischen Priester der Isis, die alten chaldäischen Seher in Babylon, die Kabalisten und göttlichen Weisen der Hebräer, die orphischen Theologen, die

Pythagoräer und Platoniker, die tiefsten Philosophen Griechenlands, wie auch die indischen Brahminen, die äthiopischen Gymnosophisten und endlich die rechtgläubigen Theologen unserer Religion hierüber gelehrt haben. Wie durch die Kraft der Worte, durch die Macht der Siegel, durch Segensprechen und magische Formeln, durch die Beobachtung gewisser Gebräuche einst die erstaunlichsten Wunder verrichtet wurden, will ich in diesem dritten Buche der geheimen Philosophie oder Magie zeigen, und was mit dem Staube des Alterthums und der Vergessenheit bedeckt gleichsam in cimmerischer Finsterniß verborgen lag, an's Licht ziehen. Ich übergebe somit jetzt Euer Durchlaucht in diesen drei Büchern ein vollständiges und abgeschlossenes Werk über die geheime Philosophie oder Magie, das ich mit möglichster Sorgfalt und geistiger und körperlicher Anstrengung vollendet habe. Wenn auch die Darstellung Manches zu wünschen übrig läßt, so war die Arbeit doch in der That keine leichte. Ich möchte daher nur um die Eine Gnade bitten, daß Euer Durchlaucht keinen anmuthigen Styl und keine elegante Ausdrucksweise in diesen Büchern suchen wolle, die ich einst in jugendlichem Alter, als mein Styl und meine Redeweise noch unausgebildet waren, verfaßt habe. Jetzt

aber habe ich nicht die Darstellungsweise, sondern nur den Inhalt einer nochmaligen Durchsicht unterworfen; denn ich kümmerte mich weniger um Eleganz des Ausdrucks, als um Reichhaltigkeit des Stoffes. Ich glaube auch, meine Aufgabe hinlänglich gelöst zu haben, wenn ich meinem Versprechen gemäß die magischen Geheimnisse, so gut ich vermocht, dargestellt und die Euer Durchlaucht schuldige Pflicht nach bestem Wissen erfüllt habe. Ich fürchte jedoch, es werden viele vorwitzige Sophisten gegen mich auftreten, Leute, die sich für Eiferer im Dienste Gottes ausgeben und sich ein Urtheil über die Blätter der Sibylle anmaßen; diese werden, sowohl weil ein solches Gericht ihrem Gaumen nicht behagt und der Majoran ihrer Nase ungewohnt ist, als auch aus altem, unter der Asche fortglimmendem Hasse gegen mich den Versuch machen, auch diese Arbeit zum Feuer zu verurtheilen, selbst ehe sie Etwas davon gelesen oder überhaupt recht verstanden haben. Ich unterwerfe daher, durchlauchtigster Fürst und weisester Kirchenhirte, dieses Euren hohen Verdiensten gewidmete und schon Euer Eigenthum gewordene Werk insbesondere Eurer Censur und empfehle es Eurer Obhut, damit, wenn die boshaften und treulosen Sophisten aus

unverständigem Neid und Verläumdungssucht daran mäkeln wollen, Ihr es mit Eurem scharfen Verstande und Eurem freimüthigen Urtheile beschützen und vertheidigen möget. Damit wünsche ich nun Euer Durchlaucht das höchste Wohlergehen.

Der

Geheimen Philosophie oder Magie

drittes Buch.

Erstes Kapitel.

Von der Nothwendigkeit, der Kraft und dem Nutzen der Religion.

Es ist nun Zeit, daß wir uns zu Höherem wenden, und zwar zu demjenigen Theile der Magie, welcher uns die Religionsgesetze kennen und verstehen lehrt, welcher uns zeigt, wie wir durch die göttliche Religion zur Wahrheit gelangen und wie wir Seele und Geist, wodurch wir allein die Wahrheit begreifen können, gehörig ausbilden müssen; denn es ist die gemeine Meinung der Magier, daß,

wenn nicht Geist und Seele sich wohl befinden, sich auch der Körper nicht wohl befinden könne. Nur dann, nehmen die Magier an, sei der Mensch wahrhaft gesund, wenn Seele und Körper so verbunden sind und mit einander übereinstimmen, daß Geist und Seele an Kräften nicht hinter dem Körper zurückbleiben. Einen starken und kräftigen Geist können wir aber, wie Hermes sagt, nicht anders erlangen, als durch Reinheit des Lebens, durch Frömmigkeit und endlich durch die göttliche Religion. Denn die heilige Religion reinigt den Geist und macht ihn göttlich; sie unterstützt auch die Natur und stärkt die natürlichen Kräfte, wie der leibliche Arzt der Gesundheit aufhilft und der Landmann die Kraft des Bodens vermehrt. Wer aber die Religion verläßt und nur auf Natürliches vertraut, der pflegt sehr häufig von bösen Geistern betrogen zu werden. Die Kenntniß der Religion verleiht nemlich Verachtung der Sünde und Heilung von der Sünde, sowie Schutz gegen die bösen Geister. Auch ist Gott nichts angenehmer und willkommener, als ein durchaus frommer und wahrhaft religiöser Mensch, der die übrigen Menschen eben so weit übertrifft, als er selbst den Unsterblichen nachsteht. Wir müssen daher zuerst uns reinigen und uns der göttlichen Barm-

herzigkeit und Religion hingeben und dann jenen ambrosischen Nektar (welchen der Prophet Zacharias einen Jungfrauen zeugenden Wein nennt) mit zum Schweigen gebrachten Sinnen und mit ruhiger Seele erwarten, indem wir jenen überhimmlischen Bacchus, den höchsten der Götter und obersten Priester, den Begründer der Wiedergeburt, loben und anbeten, den die alten Dichter als Zweimalgebornen besungen haben, und von dem die göttlichsten Ströme in unsere Herzen fließen.

Zweites Kapitel.

Vom Stillschweigen und der Verbergung religiöser Geheimnisse.

Wer du auch immer sein magst, der du diese Wissenschaft zu erlernen trachtest, bewahre eine so heilige Lehre mit gewissenhaftem Stillschweigen im Innersten deiner Brust und ziehe den Schleier einer unverbrüchlichen Verschwiegenheit darüber. Denn es wäre, wie Hermes sagt, eine irreligiöse Handlung bei einer von der göttlichen Majestät so sehr erfüllten Lehre, Viele zu Mitwissern zu machen.

Der göttliche Plato befahl, man dürfe die heiligen Mysterien nicht vor dem Volke veröffentlichen; auch Pythagoras und Porphyrius verpflichteten ihre Anhänger zu religiösem Schweigen. Orpheus forderte von denen, die er in die geheimen Ceremonien einweihte, einen furchtbaren Eid der Verschwiegenheit, daß sie nicht die religiösen Geheimnisse profanen Ohren verriethen, weßhalb er in seinem Gesange von dem heiligen Worte sagt:

Die ihr die Tugend verehrt, euch gelten allein meine Reden;
Leiht Euer Ohr ihnen jetzt und richtet darauf eure Herzen;
Ihr dagegen, Verächter der heil'gen Gesetze, entfernt euch,
Fliehet, Elende, von hier, entfernet euch weit, ihr Profanen.
Du, Musäus, jedoch, der du dem Göttlichen nachsinnst,
Und mit hohem Geist es erfassest, vernimm meine Worte,
Und sie mit heil'gem Auge betrachtend, bewahr' in der Brust sie.
Diesen Weg betretend erkenne den einigen, großen,
Unvergänglichen Schöpfer der Welt, deß Wesen wir nunmehr
Euch erklären wollen in gegenwärtiger Rede.

Bei Virgil heißt es auch von der Sibylle:

Als die Göttin erschien: Fort, fort, Unheilige, rufet
Laut die Seherin aus, und entfernet euch ganz aus dem Haine!

Auch bei den eleusinischen Geheimnissen der Ceres wurden nur die Eingeweihten zugelassen, indem der Herold ausrief, daß das profane Volk ferne bleiben solle, und bei Esra lesen wir in Betreff der kabalistischen Geheimnisse der Hebräer eine ähnliche Vorschrift in folgenden Worten ausgedrückt: Schreibe in ein Buch Alles, was du gesehen hast. Und lege es an einen heimlichen Ort, und sollt dasselbe lehren die Weisen deines Volks, welcher Herzen du weißt, daß sie diese Geheimnisse begreifen und bewahren können (4 B. Esra 12, 37. 38.). Die religiösen und die Geheimnisse der Ceremonien enthaltenden Bücher der Aegyptier wurden aus hieratischem, d. i. heiligem Papier gemacht; auf dieses schrieb man unkenntliche Buchstaben, welche heilige hießen. Macrobius, Marcellinus und Andere berichten, man habe dieselben Hieroglyphen genannt, und ihr Zweck sei gewesen, zu verhüten, daß solche Schriften von Profanen gelesen werden könnten, was auch Apulejus bezeugt, indem er sagt: Nach Darbringung des Opfers nimmt er aus dem Heiligthum einige Bücher heraus, die

mit unkenntlichen Buchstaben beschrieben sind, theils mit Thierfiguren, welche in Kürze ganze Wörter darstellen, theils mit knotigen und nach Art eines Rades gewundenen Zeichen und mit gabelförmigen Spitzen, was diese Bücher gegen die Neugierde der Profanen schützt. Wenn wir daher die religiösen Geheimnisse verschweigen und verbergen, so werden wir würdige Jünger dieser Wissenschaft sein. Denn die Treue des Stillschweigens ist man, wie Tertullian sagt, religiösen Sachen schuldig; wer aber anders handelt, dem droht Gefahr. Deßhalb sagt auch Apulejus von den heiligen Geheimnissen: Ich würde es sagen, wenn man es sagen dürfte, und du würdest es erfahren, wenn man es hören dürfte; aber sowohl die Ohren als die Zunge würden wegen ihrer Vermessenheit und Neugierde gleich großes Unheil sich zuziehen. So lesen wir, daß der Trauerspieldichter Theodotus, als er aus den Geheimnissen der heiligen Schriften der Juden einen Stoff entlehnen wollte, das Augenlicht verloren habe. Theopomp, der Einiges aus dem göttlichen Gesetze in die griechische Sprache zu übersetzen angefangen hatte, wurde plötzlich von einer Geistesverwirrung und Gemüthsstörung befallen. Als er sich nachher inbrünstig an Gott mit der Bitte um Aufschluß

wandte, warum ihm dieß begegnet sei, erhielt er im Traume zur Antwort, weil er göttliche Dinge durch Kuppelei beflecke und sie an die Oeffentlichkeit ziehe. Ein gewisser Numenius, der in solchen Sachen gleichfalls zu neugierig war, lud sich den Unwillen der Götter dadurch auf, daß er die Geheimnisse der eleusinischen Göttin erklärt und bekannt gemacht hatte. Er sah nun im Traume die eleusinischen Göttinnen in der Kleidung von Buhldirnen vor einem offenen Bordelle stehen. Als er sich darüber wunderte, antworteten sie erzürnt, sie seien von ihm selbst gewaltsamer Weise der Schamhaftigkeit entkleidet und allen Vorübergehenden preisgegeben worden. Dadurch ward er erinnert, daß man die Ceremonien der Götter nicht vor allem Volke bekannt machen dürfe. Deßhalb war es stets das Bestreben der Alten, die Geheimnisse Gottes und der Natur zu verbergen und hinter verschiedenen Räthseln zu verstecken, eine Sitte, die von den indischen Brahminen, den Aethiopiern, Persern und Aegyptiern streng beobachtet wurde. Diesem Gebote gehorchten Hermes, Orpheus und alle alten Seher und Philosophen, Pythagoras, Sokrates, Plato, Aristoxenus, Ammonius u. s. f. mit unverbrüchlicher Treue. Daher schwuren auch Plotinus und Ori=

genes nebst den übrigen Schülern des Ammonius, wie Porphyrius in seinem Buche von der Erziehung und von der Disciplin des Plotinus erzählt, daß sie von den Lehren des Meisters nichts aussagen wollten. Weil nun Plotinus seinen dem Ammonius geleisteten Eid verletzte und die Geheimnisse kund machte, wurde er, wie Einige behaupten, zur Strafe für diese Uebertretung auf eine schreckliche Art von den Läusen gefressen. Selbst Christus, so lange er noch auf Erden lebte, drückte sich in seinen Reden auf eine Art aus, daß nur seine vertrauteren Jünger das Geheimniß des Wortes Gottes verstanden, die Uebrigen aber blos Gleichnisse zu hören meinten. Ueberdieß befahl er, man solle das Heiligthum nicht den Hunden geben, noch die Perlen vor die Säue werfen. Deßhalb sagt auch der Prophet: Verbirg' deine Worte in meinem Herzen, daß ich nicht sündige vor dir. Es ziemt sich also nicht, Geheimnisse, die unter wenigen Weisen nur mündlich mitgetheilt werden dürfen, schriftlich darzustellen, daß Jedermann sie lesen kann, weßhalb man mich entschuldigen wird daß ich viele und die wichtigsten Geheimnisse der ceremoniellen Magie mit Stillschweigen übergangen habe. Ich glaube genug zu thun, wenn ich das Wissenswürdigste berichte und

ihr beim Lesen dieses Buches jener Geheimnisse nicht ganz unkundig bleibet; aber nur unter der gleichen Bedingung, zu welcher Dionysius den *Timotheus* verpflichtete, wird euch dieß mitgetheilt, daß nemlich von denen, welche es *verstehen*, die Geheimnisse keinen Unwürdigen preisgegeben, sondern mit der geziemenden Ehrfurcht unter den Weisen bewahrt werden. Ferner möchte ich euch im Eingange dieses Buches erinnern, daß, wie die geistigen Wesen selbst alles Oeffentliche und Profane verabscheuen und dagegen das Verborgene lieben, so flieht jedes magische Experiment die Oeffentlichkeit, will verborgen sein, wird durch das Stillschweigen verstärkt, durch seine Offenbarung aber verdorben, und man erlangt keinen vollständigen Erfolg. Denn dieß Alles geräth nicht wohl, wenn es geschwätzigen und ungläubigen Leuten anvertraut wird. Ein Magier muß also, wenn er einen Erfolg erlangen will, verschwiegen sein, und darf weder sein Werk, noch Ort und Zeit, noch sein Verlangen oder seinen Willen Jemanden wissen lassen, außer seinen Lehrer oder Gehülfen oder Gesellschafter, die ebenfalls zuverläßige, gläubige, verschwiegene und von Natur oder in Folge des Unterrichtes dazu geeignete Leute sein müssen. Denn auch die Geschwätzigkeit, der Unglaube und die

Unwürdigkeit eines Gesellschafters wirken bei jeder Operation hindernd und störend.

Drittes Kapitel.

Welche Vorbereitung für einen wahren Magier und Wunderthäter erforderlich sei.

Zu Anfang des ersten Buches dieses Werkes haben wir gesagt, wie ein Magier sein müsse; jetzt aber wollen wir eine geheime und für Jeden, der in dieser Kunst zu wirken trachtet, nothwendige Sache mittheilen, die das Princip und der Schlüssel aller magischen Operationen ist. Ich meine die würdige Vorbereitung eines Menschen zu einer so hohen Kraft und Gewalt. Diese Gewalt setzt nemlich beim Menschen eine große Würdigkeit voraus; denn unser Verstand, unsere höchste Geisteskraft, ist allein der Wunderthäter in uns. Wenn nun dieser allzu sehr in die Gemeinschaft des Fleisches versenkt und mit der sinnlichen Seele unseres Leibes beschäftigt ist, so verdient er keine Herrschaft über die göttlichen Substanzen, und deßhalb suchen Viele vergeblich in

dieser Kunst zu wirken. Wir müssen daher, wenn wir nach einer solchen hohen Würde streben, vornemlich Zweierlei betrachten: erstlich, auf welche Weise wir uns der fleischlichen Begierden und der materiellen Leidenschaften unserer Sinnlichkeit entledigen, und zweitens, auf welchem Wege und wie wir zur reinen, mit göttlichen Kräften ausgestatteten Geistigkeit uns erheben können. Ohne dieses werden wir nie mit Glück zur Erforschung der Geheimnisse und zur Vollbringung wunderbarer Wirkungen gelangen; denn darin besteht die ganze Würdigkeit, welche Natur, Verdienst und eine gewisse religiöse Uebung verleihen. Die natürliche Würdigkeit ist eine möglichst gute Disposition des Körpers und seiner Organe, welche die Seele nicht durch die Dichtheit der Materie verfinstert und durch keine Störung oder ungünstigen Humor schadet. Sie rührt von der Stellung, Bewegung, dem Lichte und dem Einflusse der himmlischen Körper und Seelen her, die bei der Geburt eines Jeden herrschen, z. B. wenn das neunte Haus durch Saturn, die Sonne und Merkur glücklich bestrahlt ist; auch Mars gebietet im neunten Hause über die Geister. Dieser Gegenstand wird indeß in den astrologischen Schriften weitläufig abgehandelt. Wem aber die Natur nicht so günstig ist, der muß diesen

Mangel durch Erziehung, durch die geeignetste Lebensweise und durch einen glücklichen Gebrauch natürlicher Dinge ersetzen, bis er zur nöthigen innerlichen und äußerlichen Vollkommenheit gelangt. Daher wird im mosaischen Gesetze so sorgfältig darauf geachtet, daß der Priester an keinem Todten, an keiner Wittwe, an keiner Menstruirenden sich verunreinige, daß er frei sei vom Aussatz, vom Blutflusse, von einem Bruche, und unversehrt an allen Gliedern, nicht blind, nicht lahm, nicht höckericht, mit keiner seltsamen Nase. Apulejus sagt in seiner Apologie, ein Knabe, den man durch magische Formeln zum Wahrsagen einweihe, müsse gesund, ohne Fehl, verständig, schön, unverdorben und von aufgewecktem Geiste und beredtem Munde sein, damit die göttliche Kraft, wie in einem schönen Hause, in ihm Wohnung nehme und des Knaben Seele schnell göttlich gestimmt werde. Die Würdigkeit aber, die man sich durch Verdienst aneignet, erhält man durch zwei Mittel: nemlich durch Unterricht und durch Uebung. Der Zweck des Unterrichts ist, das Wahre kennen zu lernen. Man muß daher, wie zu Anfang des ersten Buches gesagt wurde, in jenen drei Wissenschaften (Physik, Mathematik und Theologie) unterrichtet und erfahren sein; sodann muß man

nach Beseitigung der Hindernisse die Seele ganz der Betrachtung zuwenden und auf sich selbst kehren; denn in uns selbst liegt das Ergreifen und die Beherrschung aller Dinge. An der Ausübung dieser Macht werden wir jedoch durch die uns angeborenen Leidenschaften, durch falsche Einbildungen und unmäßige Begierden verhindert. Sobald diese Hindernisse überwunden sind, ist die göttliche Kenntniß und Kraft plötzlich da. Die religiöse Uebung hat keine geringere Wirksamkeit, und sie ist öfters sogar allein hinreichend, um uns göttliche Kraft zu erwerben. Denn so groß ist die Kraft gehörig vollzogener heiliger Handlungen, daß, selbst wenn man sie nicht versteht, sondern nur andächtig und gewissenhaft beobachtet und fest daran glaubt, sie keine geringere Wirksamkeit besitzen, uns mit göttlicher Macht auszurüsten. Der Würde aber, die man durch religiöse Uebung erlangt hat, wird durch gewisse Ceremonien, Weihungen und heilige Gebräuche die Vollendung gegeben von einem solchen, dessen Geist die öffentliche Religion geweiht hat, der die Gewalt des Händeauflegens und der Weihung besitzt, wodurch der Charakter göttlicher Kraft und Macht verliehen wird, den man göttlichen Consens nennt, und der bewirkt, daß der Mensch, auf die göttliche Natur gestützt und

gleichsam der Genosse der Himmlischen geworden, auch eine entsprechende Macht erlangt. Dieser Ritus ist unter die kirchlichen Sakramente aufgenommen. Wenn du nun ein im heiligen Verstande der Religion vollkommener Mensch bist, der fromm und standhaft der Religion nachlebt und ohne Zweifelsucht glaubt; wenn du ein solcher bist, dem die Autorität der Religion und die Natur vor Anderen seine Würde verliehen haben und den die himmlischen Wesen nicht verachten: so wirst du durch Gebet, Heiligung, Weihung und Anrufung geistige und himmlische Kräfte anziehen, sie nach Belieben den Dingen eingießen und jedes Werk der magischen Wissenschaft dadurch beleben können. Wer aber ohne religiöse Autorität, ohne das Verdienst der Heiligung und des Unterrichts, ohne die Würde der Natur und Erziehung auf magische Weise zu wirken sich anmaßt, der wird ohne Erfolg arbeiten, sich selbst sowie die, welche ihm Glauben schenken, betrügen und überdieß den Zorn des Himmels auf sich laden.

Viertes Kapitel.

Von den beiden Hilfsmitteln bei der ceremoniellen Magie, der Religion und der Superstition.

Zwei Dinge sind es, die jede Operation der ceremoniellen Magie leiten, nemlich die Religion und die Superstition. Die Religion ist die beständige Betrachtung des Göttlichen, ein Streben nach frommen Werken mit Gott und göttlichen Namen, wodurch diesen in Demuth eine würdige Verehrung und ein heiliger Dienst erwiesen und die Ceremonien des religiösen Cultus in gehöriger Weise verrichtet werden. Die Religion ist also eine Ausübung äußerlicher gottesdienstlicher Handlungen und Ceremonien, wodurch wir wie durch Zeichen an die innerlichen und geistigen Dinge erinnert werden. Sie ist uns von der Natur so sehr eingepflanzt, daß wir uns mehr durch die Religion als durch die Vernunft von den übrigen lebenden Geschöpfen unterscheiden. Wer daher dieselbe vernachläßigt und, wie wir oben gesagt haben, nur auf die Kräfte natürlicher Dinge vertraut, wird sehr häufig

von bösen Geistern getäuscht. Daher pflegen die, welche zu einem religiösen und heiligen Wandel erzogen sind, keinen Baum zu pflanzen, keinen Weinberg anzulegen, überhaupt kein Geschäft von einiger Bedeutung zu unternehmen ohne die Anrufung Gottes, wie der Lehrer der Heiden den Kolossern befiehlt, indem er sagt: Alles, was ihr thut, mit Worten oder mit Werken, das thut Alles in dem Namen des Herrn Jesu, und danket Gott und dem Vater durch ihn. Durch die religiösen Kräfte also die physischen und mathematischen zu verstärken, ist so wenig verboten, daß das Gegentheil ein sündhaftes Vergehen wäre. Im Buche der Senatoren sagt Rabbi Henina: Wer, ohne den Segen zu sprechen, von irgend einer Kreatur genießt, der wird angesehen, wie wenn er sie diebischer Weise Gott und der Kirche genommen hätte, und von ihm steht bei Salomo geschrieben: Wer seinem Vater oder Mutter nimmt, und spricht: Es sei nicht Sünde, der ist des Verderbers Geselle. Der Vater aber ist Gott und die Mutter die Kirche, wie geschrieben stehet: Ist nicht Er dein Vater, der dich besitzt? Und an einer andern Stelle: Höre, mein Sohn, die Lehre deines Vaters und vergiß nicht das Gesetz deiner Mutter. Nichts mißfällt Gott mehr, als

wenn man ihn hintansetzt und verachtet, und an nichts hat er größeres Wohlgefallen, als wenn man ihn verehrt und anbetet. Daher hat er kein Geschöpf der Welt ohne Religion gelassen: Alles verehrt Gott, Alles wendet sich (wie Proklus sagt) mit Bitten und Lobpreisungen an die Führer seiner Ordnung, aber die Einen auf natürliche Weise, Andere auf sinnliche, Andere auf vernünftige und wieder Andere auf geistige. Alles preist, nach dem Gesange der drei Männer im Feuerofen, auf seine Weise den Herrn. Die religiösen Gebräuche und Ceremonien aber sind nach Zeit und Land verschieden; jede Religion hat etwas Gutes, was zu Gott, dem Schöpfer selbst leitet, und obwohl nur die christliche Religion von Gott gebilligt wird, so verwirft er doch in seiner Gnade die anderen Formen des Gottesdienstes nicht durchaus, und wenn ihrer auch nicht das ewige Heil wartet, so läßt er sie doch nicht zeitlich unbelohnt oder bestraft sie wenigstens minder hart. Die Gottlosen und durchaus Irreligiösen aber haßt er als seine Feinde, schmettert sie nieder und rottet sie aus, denn sie sind schlimmer als die, welche zu einer falschen und irrthümlichen Religion sich bekennen. Keine Religion, sagt Lactantius, ist so irrthümlich, daß sie nicht etwas Weis-

heit enthielte, weßhalb denjenigen Gnade zu Theil werden kann, die an der höchsten Pflicht des Menschen, wenn auch nicht in Wirklichkeit, doch in redlicher Meinung fest-gehalten haben. Zur wahren Religion aber kann der Mensch durch sich selbst nicht gelan-gen, sondern muß von Gott unterrichtet wer-den. Daher ist jeder Cultus, welcher der wahren Religion fremd ist, Aberglauben (Superstition), und jede Verehrung, welche mehr zu dem Gottesdienste hinzuthut, als die wahre Religion, ist gleichfalls Aberglauben, ebenso diejenige, welche Jemanden, dem es nicht zukommt oder auf eine Art, wie es sich nicht schickt, einen religiösen Kultus erweist. Man muß sich daher sehr hüten, daß man nicht durch einen verkehrten, abergläubischen Kultus den höchsten Gott und die unter ihm stehenden heiligen Wesen beleidigt; denn dieß wäre nicht nur höchst sträflich, sondern auch eines Weisen völlig unwürdig. Indeß ist die Superstition, obgleich der wahren Religion fremd, doch nicht ganz und in jeder Hinsicht verworfen, denn sie wird in vielen Dingen sogar geduldet und von den Vorstehern der Religion beobachtet. Ich meine aber hier hauptsächlich jene Superstition, die eine Aehnlichkeit mit der Religion hat, insofern sie nachahmt, was es an Wundern, Sakra-

menten, Gebräuchen, Observanzen und anderem Aehnlichen in der Religion gibt, und keine kleine Gewalt dadurch erlangt, wie sie auch eine nicht geringere Kraft aus der Gläubigkeit des Operirenden zieht. Denn wie viel eine standhafte Gläubigkeit vermöge, wurde im ersten Buche gezeigt, und ist überall unter dem Volke bekannt. Die Superstition erfordert daher Gläubigkeit, wie die Religion Glauben. Und zwar vermag eine standhafte Gläubigkeit so viel, daß sie selbst bei falschen Meinungen und Operationen Wunder wirkt. Denn Jeder erhebt auch bei einer falschen Religion, wenn er nur unerschütterlich an ihre Wahrheit glaubt, gerade vermöge der Gläubigkeit seinen Geist in soweit, daß er sich jenen Geistern ähnlich macht, welche die Führer und Fürsten dieser Religion sind und Dinge wirkt, welche die Vernunft und Natur nicht begreifen. Ein Wanken in der Gläubigkeit aber und Mißtrauen entkräften jedes Werk, nicht bloß bei der Superstition, sondern auch bei der wahren Religion, und machen den gewünschten Erfolg selbst bei den stärksten Experimenten unsicher. Auf welche Weise nun die Superstition die Religion nachahmt, mögen dem Leser einige Beispiele zeigen. Es werden z. B. Würmer und Heuschrecken excommunicirt, daß sie den Früchten nicht

schaden; es werden Glocken getauft, und Bil-
der u. dergl. m. Da indeß die alten Magier
und die Urheber dieser Kunst bei den Alten
Chaldäer, Aegyptier, Assyrer, Perser und
Araber gewesen sind, deren ganze Religion
verkehrt und durch Götzendienst befleckt war,
so müssen wir uns sehr in Acht nehmen, daß
wir nicht ihre Irrthümer über unsere wahre
Religion den Sieg davon tragen lassen;
denn dieß wäre Blasphemie und ein fluch-
würdiges Verbrechen, und ich würde mich der-
selben Sünde schuldig machen, wenn ich euch
nicht deßhalb warnte. Wenn ihr daher in
unseren Schriften irgendwo Derartiges findet,
so wisset, daß wir es fremden Autoren ent-
nommen haben und nicht für Wahrheit aus-
geben, sondern für Muthmaßungen, die der
Wahrheit nahe kommen und eine Vorschrift
zur Nachahmung sind in dem, was wahr
ist. Wir müssen daher aus jenen Irrthü-
mern die Wahrheit zusammensuchen, wozu
jedoch eine tiefe Einsicht, eine lautere Fröm-
migkeit, ein gewissenhafter Fleiß und die
größte Aufmerksamkeit gehört, sowie eine
Weisheit, welche aus jedem Bösen Gutes
zu ziehen und alles Schiefe zum richtigen
Gebrauche dessen, was sie leitet, anzu-
wenden weiß, wie Augustinus an dem
Beispiele eines Wagners zeigt, dem auch

schiefe und gebogene Instrumente ebenso gut nothwendig seien und zu Statten kommen, als gerade.

Fünftes Kapitel.

Von den drei Führerinnen der Religion, die uns auf den Pfad der Wahrheit leiten.

Drei religiöse Führerinnen gibt es, die uns auf den Pfad der Wahrheit leiten und die die ganze Religion beherrschen, auf welchen Alles beruht: nemlich Liebe, Hoffnung und Glaube. Die Liebe, das Vehikel der Seele und unter Allem das Größte, steigt von der geistigen Welt bis zu der unserigen herab und sammelt und zieht unsern Geist zu der göttlichen Schönheit; sie bewahrt uns bei jedem Werke und verleiht den gewünschten Erfolg, indem sie unseren Bitten Kraft gibt, wie wir bei Homer lesen, daß Apollo den flehenden Chryses erhörte, weil er ihm sehr lieb war, und wie es von Maria Magdalena im Evangelium heißt: Ihr sind viele Sünden vergeben, denn sie hat

viel geliebet. Die Hoffnung sodann, wenn sie unbeweglich auf das gerichtet, wornach si trachtet, keinem Zweifel Raum gibt und durc nichts gestört wird, nährt den Muth un führt den glücklichen Erfolg herbei, indem si Alles günstig aufnimmt. Der Glaube end lich, die höchste Kraft, indem er nicht au menschliches Nachsinnen, sondern ganz au die Offenbarung Gottes sich stützt, erleuchte Alles in der Welt, denn da er selbst von den ersten Lichte herabkommt und ihm nah steht, so ist er weit edler und vortrefflicher als die Wissenschaften und Künste, oder der irdische Glaube, der durch die vom ersten Lichte empfangene Ueberlegungskraft zu unserem Geiste gelangt. Durch den Glauben wird der Mensch gewissermaßen dem Himmlischen gleich gemacht und genießt dieselbe Gewalt. Daher sagt Proklus: Wie derjenige Glaube, welcher Leichtgläubigkeit ist, unter der Wissenschaft steht, so ist der wahre Glaube wesentlich über jede Wissenschaft und jeden Verstand erhaben, indem er uns unmittelbar mit Gott vereinigt. Der Glaube ist die Wurzel aller Wunder; durch ihn allein (nach der Lehre der Platoniker) nahen wir uns Gott und erlangen den göttlichen Schutz und göttliche Kraft. So lesen wir von Daniel, daß er dem Rachen der Löwen

entging, weil er an seinen Gott glaubte; zu dem Weibe, das den Blutgang hatte, sagte Christus: Dein Glaube hat dir geholfen; und von den Blinden, die von ihm sehend gemacht werden wollten, verlangte er Glauben mit den Worten: Glaubet ihr, daß ich euch solches thun kann? So spricht Pallas bei Homer tröstend zu Achilles: Ich bin gekommen, deinen Zorn zu besänftigen, wenn du glaubst. Deßhalb singt auch der Dichter Linus, man müsse Alles glauben, weil Gott alle Dinge möglich seien; nichts ist ihm unmöglich, also auch nichts unglaublich. Wenn wir daher das, was die Religion anbelangt, glauben, so wird uns auch die Kraft desselben zu Theil; fallen wir aber vom Glauben ab, so werden wir nichts der Bewunderung, sondern nur der Strafe Würdiges wirken, wovon wir in der Apostelgeschichte ein Beispiel lesen, das also lautet: Es unterwunden sich etliche der umlaufenden Juden, die da Beschwörer waren, den Namen des Herrn Jesu zu nennen über die da böse Geister hatten, und sprachen: Wir beschwören euch bei Jesu, den Paulus prediget. Aber der böse Geist antwortete und sprach: Jesum kenne ich wohl, und Paulum weiß ich wohl: wer seid ihr aber? Und der Mensch, in dem der böse Geist war, sprang auf sie, und

ward ihrer mächtig, und warf sie unter sich also, daß sie nackt und verwundet aus demselbigen Hause entflohen.

Sechstes Kapitel.

Wie unter diesen Führerinnen die menschliche Seele zur göttlichen Natur emporsteigt und eine Wunderthäterin wird.

Auf den höchsten Gipfel des Seelenlebens gestellt, zieht daher unser reiner und göttlicher Geist, von religiöser Liebe brennend, mit Hoffnung ausgerüstet und vom Glauben geleitet, die Wahrheit an und schaut, schnell begreifend, alle Zustände, Verhältnisse und Ursachen, sowohl der natürlichen als der unsterblichen Dinge in der göttlichen Wahrheit selbst, wie in einem Spiegel der Ewigkeit. Daher kommt es, daß wir, in der Natur stehend, das, was über der Natur ist, erkennen und alle Dinge unserer Welt wissen, und zwar nicht bloß die, welche sind und waren, sondern auch von denen, welche bald geschehen oder erst nach langer Zeit Statt finden wer-

den, erhalten wir Weissagungen. Ueberdieß eignet sich nicht bloß in den Wissenschaften und Künsten, sowie in den Weissagungen der Geist eine derartige göttliche Kraft an, sondern er erhält auch eine wunderbare Macht, die Dinge durch seinen Befehl zu verändern. Daher kommt es, daß wir, in der Natur stehend, bisweilen über die Natur herrschen und so wunderbare, so plötzliche, so schwierige Operationen ausführen, daß uns die Manen gehorchen, die Elemente dienen, daß die Gestirne beunruhigt, die höheren Wesen gezwungen werden. So befehlen gottesfürchtige und mit jenen theologischen Tugenden ausgerüstete Männer den Elementen, vertreiben Nebel, rufen Winde hervor, nöthigen die Wolken zum Regen, heilen Krankheiten und erwecken Todte, was Alles bei verschiedenen Völkern schon vorgekommen ist, wie die Dichter singen und die Geschichtschreiber berichten. Daß es möglich sei, bestätigen die ausgezeichnetsten Philosophen und Theologen. So zeichneten sich die Propheten, die Apostel wie die übrigen Männer Gottes durch die größten Kräfte aus. Wie nemlich durch den Einfluß des ersten Agens oft ohne die Mitwirkung vermittelnder Ursachen etwas zu Stande gebracht wird, so kann auch etwas bloß durch die Wirkung der Religion ohne

Anwendung natürlicher und himmlischer Kräfte geschehen; aber Niemand kann einzig und allein durch die Religion wirken, wenn er nicht ganz geistig geworden ist. Wer ohne Beiziehung anderer Kräfte allein durch die Religion wirkt, wird, wenn er dieß längere Zeit fortsetzt, sich dabei verzehren und nicht lange leben können. Wer aber ohne Reinigung solche Werke unternimmt, der zieht sich das Gericht zu und wird dem bösen Geiste zum Verschlingen übergeben.

Siebentes Kapitel.

Daß die Kenntniß des wahren Gottes dem Magier nothwendig sei, und welche Vorstellung die alten Magier und Philosophen von Gott gehabt haben.

Aller Dinge Sein und Wirken hängt von Gott, dem Allerhöchsten, dem Schöpfer von Allem ab; sodann auch von den übrigen himmlischen Wesen, denen gleichfalls die Macht des Bildens und Schaffens verliehen wurde, aber nicht principiell, sondern als

Werkzeugen in der Kraft des ersten Schöpfers: denn aller Dinge Ursprung ist die erste Ursache; was aber von den sekundären Ursachen hervorgebracht wird, das wird eigentlich ebenfalls von der ersten Ursache hervorgebracht, denn diese ist ja auch die Erzeugerin der sekundären, welch letztere man auch Untergottheiten nannte. Jeder Magier muß nun sowohl Gott selbst, den Schöpfer aller Dinge und die erste Ursache, als die übrigen Götter (Untergottheiten) oder himmlischen Wesen (von uns die sekundären Ursachen genannt) kennen und wissen, wie ein jedes dieser Wesen seiner Stellung gemäß zu verehren ist. Denn wer die Götter anruft, ohne einem jeden die ihm zukommenden Ehrenbezeugungen zu erweisen oder ihm das, was seines Amtes ist, richtig zuzutheilen, wird ihrer Gegenwart sich nicht erfreuen und die gewünschten Wirkungen nicht erlangen; gerade wie bei einem musikalischen Instrumente die ganze Harmonie verloren geht, wenn Eine Saite reißt. Ja es läuft ein Solcher sogar noch Gefahr, sich Strafe zuzuziehen, wie es von den Assyrern heißt, die Salmanasser nach Samaria verpflanzte. Sie ließen dem Könige zu Assyrien sagen: Die Heiden, die du hast hergebracht und die Städte Samaria damit besetzet, wissen nichts von der Weise des Gottes im Lande:

darum hat er Löwen unter sie gesandt. Und siehe, dieselben tödten sie, weil sie nicht wissen um die Weise des Gottes im Lande. Wir wollen nun sehen, welche Ansicht die alten Magier und Philosophen im Allgemeinen hierüber gehabt haben. — Als einst Nikokreon, Tyrann von Cypern, gerne wissen wollte, welches der höchste Gott sei, antwortete ihm das Orakel des Serapis: Den müsse man für den höchsten Gott halten, dessen Haupt der Himmel, dessen Bauch die Meere, dessen Füsse die Erde, dessen Ohren im Aether und dessen Augen das strahlende Licht der Sonne seien. Aehnlich singt Orpheus in folgenden Versen:

König des himmlischen Hauses ist er und Jupiter selber,
Anfang und Ursprung, doch Eine Kraft, eine einige Gottheit,
Und allmächtig; es ist in seinem Körper enthalten
Alles Einzelne: Wasser und Erde, die Luft und das Feuer;
Nacht zugleich und Tag, Weisheit und erste Entstehung,
Und die fröhliche Liebe, sie sind in dem Körper des großen
Und erhabenen Königs. Du wirst seinen Nacken erblicken,
Wenn du mit Ehrfurcht schaust nach des Himmels gewaltiger Wölbung.

Sich das lockige Haupt, von dem Scheitel wallen die Haare
Golden hernieder, bestrahlt von der Sterne röthlichem Glanze;
Auch zwei goldene Hörner, den Hörnern des Stieres sehr ähnlich,
Trägt dieses Haupt; Aufgang und Niedergang ist es u. s. w.

Die ganze Welt wurde also für Jupiter gehalten, nemlich der Weltgeist, der, die Welt in sich enthaltend, sie geschaffen hat. Daher sagt Sophokles: Es gibt in Wahrheit nur Einen Gott, der diesen Himmel und die weite Welt gemacht hat. Und bei Euripides heißt es: Siehst du den Erhabenen, der den unermeßlichen Aether und die Erde überall mit seinen Armen umfaßt? Diesen halte für Jupiter, diesen für Gott. Der Dichter Ennius singt:

Sieh diese glänzende Höhe, die Alle Jupiter nennen.

Die ganze Welt also ist Jupiter, wie Porphyrius sagt, ein Wesen, das aus allen Wesen, ein Gott, der aus allen Göttern besteht. Jupiter ist der Geist, von dem Alles erschaffen wird, dessen Verstand Alles macht. Daher singt Orpheus von dem heiligen Worte:

Ein vollkommener, einiger Gott hat Alles er-
schaffen,
Und erhält auch Alles; er selbst über Alles er-
haben,
Wird mit dem Geist nur begriffen und mit dem
Geist nur gesehen.
Niemals wird von ihm den Sterblichen Böses
erwiesen;
Außer ihm ist kein Andrer . . . .
Er ist Anfang und Mitte, deßgleichen ist er das
Ende.
Dieses haben gelehrt uns Alles die Seher der
Alten,
Wie einst auf zwei Tafeln es ihnen Gott über-
geben.

Und in demselben Gesange nennt er ihn den
Großen und einzigen Schöpfer der Welt, der ewig-
lich sein wird.

Zoroaster gibt in der heiligen Geschichte der Perser von Gott folgende Erklärung: Gott ist unter allem Makellosen und Unvergänglichen der Erste, Unerschaffene, Ewige, Untheilbare, durchaus sich selbst Aehnliche, der Führer aller Guten und der Schöpfer der Dinge, der beste und einsichtsvollste Vater Aller, das heilige Licht der Gerechtigkeit, der Urheber und Vollender der Natur, der Allweise. Apulejus aber beschreibt ihn als einen Basileus, d. h. als König, als die Ursache der gesammten Natur der Dinge, als

den Urverstand und den ersten Anfang, als den höchsten Erzeuger der Seele, als den Ewigen, als den Erhalter der Geschöpfe, als den Vater ohne Fortpflanzung, und der weder durch Ort noch Zeit, noch durch irgend ein Verhältniß begränzt ist, den deßhalb Wenige zu denken, Niemand auszusprechen vermag. Euripides will, daß man den höchsten Gott Jupiter nennen solle; durch sein Haupt, sang Orpheus, sei Alles an das Licht getreten; die übrigen Mächte aber seien nur als außerhalb Gott befindliche und von ihm getrennte Diener zu betrachten. Daher werden sie von den Philosophen Diener Gottes und besondere Intelligenzen genannt. Dem höchsten Jupiter allein, sagen die Philosophen, gebühre ein religiöser Cultus, den übrigen Gottheiten aber nur um Jupiters willen.

Achtes Kapitel.

Welche Ansicht die alten Philosophen von der göttlichen Dreieinigkeit gehabt haben.

Augustinus und Porphyrius bezeugen, daß die Platoniker drei Personen in

Gott angenommen haben, von denen sie di erste als den Vater des Weltalls, die zweit als den Sohn und den ersten Verstand (auch von Macrobius so genannt), und die dritt als den Geist oder die Weltseele bezeichnen welch letztere auch Virgil der platonischen Ansicht gemäß Geist nennt, wenn er singt:

Innen ernährt ein Geist und bewegt die sämmtlich Masse
Durch die Glieder geströmt als Seele . . .

Plotinus und Philo sprechen von einem Sohne Gottes, von einem ersten und gött lichen Verstande, der von Gott dem Vate ausgeht, wie das Wort vom Sprechende oder wie das Licht vom Lichte. Deßhalb wurde er auch das Wort oder die Rede und der Glanz Gottes, des Vaters, genannt Gott, das unvergängliche, wechsellose, höchst Gut, erzeugt aus sich den Sohn, die vollkommene Weisheit, sein vollkommenes Ebenbild, und das vollkommene Vorbild der Welt, von dem Apostel Johannes und Hermes das Wort oder die Rede genannt. Plato nennt ihn gleichfalls den Sohn Gottes des Vaters, Orpheus aber die aus Jupiters Haupt geborene Pallas, d. i. die Weisheit. Es ist dieß das höchste Ebenbild Gottes des Vaters, jedoch in einer gewissen Beziehung

als erzeugt verschieden von dem Erzeugenden. Bei Sirach heißt es von der götlichen Weisheit: Ich bin Gottes Wort; vor der Welt, von Anfang bin ich geschaffen. Daß aber der Sohn mit dem Vater eins und dem Wesen nach derselbe Gott sei, bezeugt Jamblichus, indem er Gott den Vater von sich selbst und den Sohn nennt. Auch Hermes Trismegistus spricht in seinem Asklepius an verschiedenen Stellen von dem Sohne Gottes. Er sagt nemlich: Mein Gott und Vater hat sich einen andern schaffenden Geist geboren. Und an einer andern Stelle: Die Einheit erzeugt die Einheit und strahlt ihren Glanz auf sich selbst zurück. Im Pimander (wo er von dem künftigen Gesetz der Gnade und dem Mysterium der Wiedergeburt zu weissagen scheint) heißt es: Der Urheber der Wiedergeburt ist der Sohn Gottes als Mensch durch den Willen des einigen Gottes. Ferner schreibt er Gott die Fruchtbarkeit beider Geschlechter in der größten Fülle zu. In ähnlicher Weise sagen die indischen Philosophen, die Welt sei ein theils männliches, theils weibliches Geschöpf, und Orpheus legt der Natur der Welt und dem Jupiter zugleich das männliche und weibliche Geschlecht bei und behauptet, daß die Götter beide Geschlechter besitzen, weßhalb er in seinen Hymnen die

Minerva also anredet: Als Mann und Frau bist du geboren. Apulejus hat in seinem Buche von der Welt der orphischen Theologie folgenden Vers in Betreff Jupiters entnommen:

Männlich und weiblich zugleich ist Jupiters ewige Gottheit.

Und Virgil, indem er von der Venus spricht, singt:

Niedersteig' ich, es führt mich ein Gott . . . .

Und an einer andern Stelle, wo Juno oder Alecto gemeint ist, heißt es:

. . . . Es fehlte Nicht ein Gott der irrenden Hand . . . .

Das karische Volk endlich soll die Luna als Gott in hohem Grade verehrt haben. Aus der mit der größten Fruchtbarkeit erfüllten Weisheit geht sodann die Liebe hervor, welche die Weisheit mit dem Verstande verbindet, und um so mehr, je inniger, über alle irdischen Begriffe erhabener das Verhältniß ist, in welchem sie zu ihnen steht. Dieß ist die dritte Person oder der heilige Geist. Jamblichus führt auch die Aussprüche der Chaldäer an, welche Gott als die väterliche

Macht, die Weisheit als die Emanation des Vaters und die feurige Liebe als vom Vater und Sohne ausgehend, und gleichfalls göttlicher Natur annehmen. Daher liest man bei Plutarch, die Heiden haben Gott als einen übersinnlichen und feurigen Geist dargestellt, der selbst ohne Form sich in Alles, was er wolle, verwandle und sich Allem gleich mache. Und im 5. Buch Mosis heißt es: Gott ist ein verzehrendes Feuer. Auch Zoroaster sagt, es sei Alles von Einem Feuer erzeugt. Ebenso lehrte Heraklit von Ephesus, daß Alles aus dem Feuer erzeugt sei. Der göttliche Plato nahm an, daß Gott in einer feurigen Wesenheit wohne, indem er darunter den unaussprechlichen Glanz Gottes an sich und seine Liebe verstand. Bei Homer lesen wir, der Aether sei Jupiters Reich, indem es heißt:

Jupiter, welcher im Aether regiert, versammelt die Wolken.

Und an einer andern Stelle:

Jupiters Theil ist der Himmel, er thront auf Wolken im Aether.

Das Wort Aether kommt aber nach der griechischen Grammatik her von αἴθω, ich

brenne, glühe, und ἀήρ, Hauch, Luft, gleichsam aithaer, d. i. glühende Luft. Orpheus nannte den Aether πυριπνός, d. i. Feuerathem. Der Vater, der Sohn und der Geist der Liebe und zugleich feurige Geist werden von den Theologen drei Personen genannt, die auch Orpheus in seinen Beschwörungen mit folgenden Worten anruft: Himmel, ich beschwöre dich, weises Werk des großen Gottes. Ich beschwöre dich, Wort des Vaters, das er zuerst gesprochen hat, als er die ganze Welt nach seinen Rathschlägen befestigte. Dasselbe begreift Hesiod unter dem Namen Jupiter, Minerva und Bule, wenn er in seiner Theogonie von einer doppelten Geburt Jupiters spricht, und zwar zuerst von der dem Vater an Macht gleichen grauäugigen Tochter Tritonia, sodann von der klugen Bule, d. i. dem Rathe. Orpheus bedient sich in der angeführten Stelle in Betreff der Bule (des Rathes) der Mehrzahl wegen ihrer doppelten Emanation: denn sie geht von Jupiter und Minerva gleichmäßig aus. Augustinus bezeugt im vierten Buche seiner Civitas Dei, daß der Platoniker Porphyrius drei Personen in Gott angenommen habe: die erste nenne er Vater des Weltalls; die zweite, die Macrobius den Sohn heißt, Verstand, und die dritte Weltseele, welch letztere Vir-

gil nach Plato's Meinung Geist nennt, indem er singt:

Innen ernährt ein Geist und bewegt die sämmtliche Masse
Durch die Glieder geströmt als Seele . . . . . .

Paulus sagt von Gott: Von ihm und durch ihn und in ihm sind alle Dinge. Von dem Vater als der ersten Quelle strömt Alles aus; in dem Sohne, gleichsam als einem Behälter, besteht Alles der Idee nach; durch den heiligen Geist endlich wird Alles entwickelt und das Einzelne nach bestimmten Verhältnissen vertheilt.

Neuntes Kapitel.

Von dem wahren christlichen Glauben in Hinsicht Gottes und der allerheiligsten Dreieinigkeit.

Die Lehrer der Kirche und alle rechtgläubigen Christen bekennen sich zu dem Glauben, daß nur ein einiger wahrer, unerschaffener,

unermeßlicher, allmächtiger, ewiger Gott sei, Vater, Sohn und heiliger Geist, drei Personen, gleich ewig, jedoch von einerlei Wesen und Substanz und durchaus einfacher Natur. Dieß ist der allgemeine Glaube, dieß die orthodoxe Religion, dieß die christliche Wahrheit, daß wir Einen Gott in der Dreieinigkeit und die Dreieinigkeit in der Einheit verehren und weder die Personen vermengen noch die Substanz trennen. Der Vater hat von Ewigkeit den Sohn gezeugt, ihm sein Wesen verliehen und es nichts desto weniger behalten. Der Sohn hat bei seiner Geburt das Wesen des Vaters erhalten, jedoch nicht die eigene Person des Vaters angenommen, noch hat der Vater sie auf den Sohn übertragen: denn es sind beide eines und desselben Wesens, aber verschiedene Personen. Obwohl der Sohn gleich ewig wie der Vater ist, aus dem Wesen des Vaters in Ewigkeit erzeugt, so wurde er nichts desto weniger aus dem Wesen der Jungfrau in der Zeit geboren und sein Namen **Jesus** genannt: ein vollkommener Gott und vollkommener Mensch, aus einer vernünftigen Seele und menschlichem Fleische bestehend, dem nichts Menschliches abging, außer der Sünde. Wir müssen daher glauben, daß unser Herr Jesus Christus, der Sohn Gottes, Gott und Mensch ist: Eine Person,

zwei Naturen. Von Ewigkeit her erzeugt ist er Gott ohne Mutter; in der Zeit ist er als Mensch ohne Vater geboren von einer vor und nach der Geburt unbefleckten Jungfrau; er hat gelitten und ist am Kreuze gestorben, aber am Kreuze hat er das Leben wieder gebracht und durch den Tod den Tod vernichtet; er ist begraben worden und ist hinabgestiegen zur Hölle, von wo er die Seelen der Väter herausgeführt hat; am dritten Tage ist er durch eigene Kraft auferstanden, ist gen Himmel aufgefahren, hat seinen Geist, den Tröster, geschickt und wird wieder kommen, zu richten die Lebendigen und die Todten. Bei seiner Wiederkunft werden alle Menschen auferstehen in ihrem Fleische und Rechenschaft ablegen von ihren Handlungen. Dieß ist der wahre Glaube; wer sich nicht zu ihm bekennt oder daran zweifelt, der darf auch nicht auf das ewige Leben und die ewige Seligkeit hoffen.

Zehntes Kapitel.

Von den göttlichen Emanationen, welche die Hebräer Zahlen, Andere Attribute, Heidengötter und himmlische Mächte nannten; ferner von den zehn Sephiroth, sowie von den zehn heiligsten Namen Gottes, welche ihnen vorstehen, und ihrer Erklärung.

Obgleich Gott bei der Dreieinigkeit der Personen durchaus Eines Wesens ist, so zweifeln wir doch nicht, daß in ihm mannigfache Mächte enthalten sind, die wie Strahlen von ihm ausgehen und die von den heidnischen Philosophen Götter, von den Lehrern der Hebräer Zahlen, von uns aber Attribute genannt werden, wie z. B. die Weisheit, welche Orpheus Pallas, die Einsicht, welche er Merkur, die Erzeugung der Form, die er Saturn, die Schöpfungskraft, die er Neptun, die verborgene Natur der Dinge, die er Juno, die Liebe, die er Venus, das lichte Leben, das er Sonne oder Apollo, die Ordnung der ganzen Welt, die er Pan nennt. Die Seele aber, wie sie das Untere erzeugt, das Obere betrachtet, und sich in sich selbst zurückzieht, besingt er unter dem dreifachen

Namen Meer, Neptun und Ocean und dergleichen mehr. An einer andern Stelle sagt er:

Jupiter und Pluto, Phöbus, Dionysus ist Eines.

Ganz ähnlich singt Valerius Soranus:

Jupiter ist der allmächtige Herr der Gesetze, und Vater
Wie auch Mutter der Götter, er ist die einige Gottheit.

So verehrten jene weisen Theologen der Heiden unter verschiedenen Namen und Wesen, auch unter verschiedenem Geschlechte den einigen Gott. Die schwachen und mühebeladenen Sterblichen, sagt Plinius, haben ihn, eingedenk ihrer Gebrechlichkeit, getheilt, damit Jeder verehren könnte, wessen er am meisten bedürfte. So verehrten die, welche der Treue bedurften, den Jupiter, welchen Vorsicht nöthig war, den Apollo, welche Weisheit verlangten, die Minerva, und bei andern Bedürfnissen rief man wieder unter anderen Namen die Gottheit an. Aus der Mannigfaltigkeit der Gaben entsprang daher jene Mannigfaltigkeit der himmlischen Mächte. Gott aber ist eins und von ihm kommt Alles her. Apulejus sagt daher in seiner an Faustinus gerich=

teten Schrift von der Welt: Obgleich Ein Gott ist, so wird doch dasselbe Wesen mit mehreren Namen benannt, wegen der Menge der Erscheinungen, durch deren Verschiedenheit es vielgestaltig wird. Marcus Varro sagt in seinem Buche von der Verehrung der Götter: Wie alle Seelen sich auf Eine, die Weltseele oder die Seele des Universums, zurückführen lassen, so kann man alle Götter auf den einzigen Jupiter zurückführen, der als derselbe Gott unter den Namen verschiedener himmlischer Mächte verehrt wird. Wer die Hymnen des Orpheus und der alten Magier richtig verstehen will, muß daher die sinnlichen Eigenschaften auf dem Wege der geheimeren Analogie vollkommen zu vergeistigen wissen. Er wird sich dann überzeugen, daß dieselben von den kabalistischen Geheimnissen und den orthodoxen Traditionen durchaus nicht verschieden sind. Was z. B. Orpheus Kureten und unverletzte Götter nennt, heißt Dionysius Mächte, und die Kabalisten theilen dieselben der Sephirah Pachad, d. i. der göttlichen Furcht zu; das Ensoph der Kabala heißt bei Orpheus die Nacht; der Typhon des Orpheus ist der Samael der Kabalisten. Die der göttlichen Dinge am meisten kundigen Kabalisten der Hebräer haben zehn göttliche Hauptnamen oder Mächte, oder

Glieder Gottes angenommen, die durch zehn Zahlen, welche sie Sephiroth nennen, wie durch Gewänder oder Werkzeuge oder Vorbilder des Archetypus in alles Erschaffene einfließen, durch jedes einzelne Obere bis zum Unteren, jedoch in einer bestimmten Ordnung. Denn zuerst und zunächst fließen sie in die neun Ordnungen der Engel und den Chor der seligen Seelen ein, und durch diese in die himmlischen Sphären, in die Planeten und die Menschen, von denen hierauf die einzelnen Dinge Gedeihen und Kraft empfangen. Der erste Name davon ist Eheie, der Name der göttlichen Wesenheit. Seine Sephira heißt Kether, welches Krone oder Diadem bedeutet und die Einfachheit des göttlichen Wesens bezeichnet; sie heißt auch, was kein Auge gesehen hat, und wird Gott dem Vater zugetheilt. Sie fließt durch die Ordnung der Seraphim, oder wie die Hebräer sie nennen, Chajoth hakkodesch, d. h. Thiere der Heiligkeit, und hierauf durch das erste Bewegliche (Primum mobile) ein und verleiht allen Dingen ihr Dasein, das Universum seinem ganzen Umfange nach bis zum Mittelpunkte erfüllend. Ihre Intelligenz heißt Metatron, d. i. Fürst der Angesichter. Sein Amt ist es, Andere vor das Antlitz des Herrn zu führen und durch ihn hat der Herr zu Moses

geredet. — Der zweite Name ist Jod oder das mit Jod verbundene Tetragrammaton. Seine Sephirah heißt Chochmah, d. i. Weisheit; sie bedeutet die Göttlichkeit der Ideen, sowie den Erstgebornen, und wird dem Sohne zugetheilt. Sie fließt durch die Ordnung der Cherubim, oder wie die Hebräer sie nennen, der Ophanim, d. i. der Formen oder Räder ein und hierauf in den Sternenhimmel, wo sie eben so viele Figuren bildet, als sie Ideen in sich enthält, und das Chaos der Kreaturen durch die Intelligenz Raziel ordnet, die dem Adam vorgesetzt war. — Der dritte Name heißt Tetragrammaton Elohim; seine Sephirah wird Binah, d. h. Klugheit oder Einsicht genannt und bedeutet die Nachlassung und Ruhe, das Jubiläum, die bußfertige Bekehrung, die große Posaune, die Erlösung der Welt und das Leben der zukünftigen Zeit. Sie wird dem heiligen Geiste zugeeignet und durch die Ordnung der Throne oder nach hebräischer Ausdrucksweise der Aralim, d. h. der großen, mächtigen und starken Engel, und hierauf durch die Sphäre des Saturn einfließend, verleiht sie der flüssigen Materie eine Form. Ihre Intelligenz Zaphkiel war dem Noah vorgesetzt und eine andere Intelligenz Jophiel dem Sem. Dieß sind die drei höchsten und obersten Sephiroth,

gleichsam die Throne der göttlichen Personen, auf deren Befehl Alles geschieht und durch die übrigen sieben vollzogen wird, welche deßhalb die Zahlen des Werkes genannt werden. — Der vierte Name nun ist El, dessen Sephirah Chesed, d. i. Milde oder Güte heißt und Gnade, Barmherzigkeit, Sanftmuth, Hoheit, Herrschaft und rechte Hand bedeutet. Sie fließt durch die Ordnung der Herrschaften, oder wie die Hebräer sagen, der Chaschmalim, ein und hierauf durch die Sphäre des Jupiter, und bildet die Gestalten der Körper, sowie sie Allen Sanftmuth und friedfertige Gerechtigkeit verleiht. Ihre Intelligenz Zadkiel war dem Abraham vorgesetzt. — Der fünfte Name ist Elohim gibbor, d. h. starker Gott, der die Sünden der Gottlosen bestraft. Seine Sephirah heißt Geburah, Macht, Strenge, Stärke, Gericht, die durch Niederlagen und Kriege straft; sie wird dem Richterstuhle Gottes, seinem Gürtel, Schwert und linken Arme zugeeignet, und heißt auch Pachad oder Furcht. Sie fließt durch die Ordnung der Gewalten oder, wie die Hebräer sie nennen, der Seraphim und hierauf durch die Sphäre des Mars ein, dem die Stärke, der Krieg und die Drangsale zugehören; sie bringt die Elemente hervor und ihre Intelligenz Camael war dem Simson

vorgesetzt. — Der sechste Name ist Eloha, oder der vierbuchstabige Name, verbunden mit Vedaath. Seine Sephirah heißt Tiphereth, d. i. Zierde, Schönheit, Ruhm, Freude; sie bedeutet das Holz des Lebens und fließt durch die Ordnung der Kräfte oder Malachim, d. h. Engel, in die Sphäre der Sonne ein, der sie Klarheit und Leben verleiht. Sie bringt sodann die Metalle hervor und ihre Intelligenz Raphael war dem Isaak und dem jüngeren Tobias vorgesetzt, sowie der Engel Peliel dem Jacob. — Der siebente Name ist Tetragrammaton Zebaoth oder Adonai Zebaoth, d. i. Gott der Heerschaaren. Seine Sephirah heißt Nezach, d. h Triumph und Sieg; es wird ihr die rechte Säule zugeschrieben und sie bedeutet die Ewigkeit und die Gerechtigkeit des rächenden Gottes. Durch die Ordnung der Fürstenthümer, oder wie die Hebräer sie nennen, der Elohim, d. i der Götter, fließt sie in die Sphäre der Venus ein und verleiht Eifer und Liebe zur Gerechtigkeit, sowie sie ferner die Vegetabilien hervorbringt. Ihre Intelligenz Haniel und der Engel Cerviel waren dem David vorgesetzt. — Der achte Name heißt Elohim Zebaoth, was auch Gott der Heerschaaren bedeutet, doch nicht des Krieges und der Gerechtigkeit, sondern der Frömmigkeit und Eintracht. Beide

Namen, dieser und der vorhergehende, haben nemlich ihr Heer. Die Sephirah des letzteren heißt Hod, welches Lob, Preis, Schmuck und Glanz bedeutet. Es wird ihr die linke Säule zugeschrieben, und durch die Ordnung der Erzengel, oder der Bene elohim, d. h. Söhne der Götter, in die Sphäre des Merkur einfließend, verleiht sie Zierde und Harmonie und bringt die Thiere hervor; ihre Intelligenz ist Michael, der dem Salomo vorgesetzt war. — Der neunte Name heißt Sadai, d. i. der Allmächtige und Allem Genügende, sowie Elchai, d. i. der lebendige Gott. Seine Sephirah ist Jesod, d. h. die Grundlage, das Fundament; sie bezeichnet das gute Verständniß, den Bund, die Erlösung und die Ruhe. Durch die Ordnung der Engel, oder wie die Hebräer sagen, der Cherubim, in die Sphäre des Mondes einfließend, leitet sie das Wachsthum und die Abnahme aller Dinge, trägt für die Genien und Wächter der Menschen Sorge und vertheilt dieselben. Ihre Intelligenz Gabriel war dem Joseph, Josua und Daniel vorgesetzt. — Der zehnte Name ist Adonai melech, d. i. Herr und König. Seine Sephirah heißt Malchuth, Reich und Herrschaft, und bedeutet die Kirche, den Tempel Gottes und die Thüre; sie fließt durch die animastische, d. h. durch die Ord-

nung der seligen Seelen ein, die von den Hebräern Issim, oder Edle, Heroen und Fürsten genannt werden. Diese, die niedriger sind als die Hierarchien, flößen den Menschenkindern wunderbare Kenntniß der Dinge und Fleiß ein, sowie sie ihnen auch die Gabe der Weissagung verleihen. Ihr Vorsteher ist die Seele des Messias oder wie Andere sagen, die Intelligenz Metatron, welche die erste Kreatur oder die Weltseele heißt und dem Moses vorgesetzt war.

Elftes Kapitel.

Von den göttlichen Namen und ihrer Macht und Kraft.

Obgleich Gott vollkommen eins ist, so hat er doch verschiedene Namen, die aber nicht verschiedene Wesenheiten oder Gottheiten desselben ausdrücken, sondern gewisse Eigenschaften, die von ihm ausgehen. Durch diese Namen fließen wie durch Kanäle uns und den übrigen Geschöpfen viele Wohlthaten und verschiedene Gaben zu. Zehn solcher Namen, die auch Hieronymus an Marcella auf-

zählt, haben wir oben beschrieben. Dionysius hat fünfundvierzig Namen, sowohl von Gott dem Vater, als von Christus zusammengestellt. Die hebräischen Kabalisten leiten aus einem gewissen Texte, der sich im 2. Buch Mosis befindet, zweiundsiebenzig, sowohl englische als göttliche Namen ab, welche sie den Namen von zweiundsiebenzig Buchstaben und Schemhamphoras, d. h. den geoffenbarten Namen nennen. Andere gehen noch weiter und glauben, in jeder einzelnen Schriftstelle eben so viele göttliche Namen zu finden, so daß deren Zahl und Bedeutung uns völlig unbekannt sind. Außer denen, die wir oben erwähnt haben, wollen wir nun noch weitere anführen. Hieher gehört der Name Eheie אהיה, welcher das göttliche Wesen ausdrückt und den Plato mit ὤν übersetzt hat, daher man Gott auch τό ὄν (Andere ὁ ὤν) nennt. Ein anderer, dem Jesaias geoffenbarter Name, Hu הוא, den die Griechen mit ταυτὸν, die Lateiner mit idem ipsum übersetzt haben, deutet die Tiefe der Gottheit an. Einen andern Namen, Esch אש, der Feuer bedeutet, empfing Moses. Der Name Gottes Na נא ist in Kümmernissen und Verdrießlichkeiten anzurufen. Weitere göttliche Namen sind Jah יה, Elion עלין, Makom מקום, Caphu כפו, Innon

ינון, Emeth אמת, welch letzterer Wahrheit bedeutet und das Siegel Gottes ist. Die Namen Zur צור und Eben אבן bedeuten beide einen Felsen, und der letztere bezeichnet den Vater mit dem Sohne. Noch andere Namen haben wir bei den Zahlenleitern angeführt. Viele Namen Gottes und der Engel werden aus der heiligen Schrift vermittelst der kabalistischen Kunst durch Berechnung, durch die Notarica und Gemetria ausgezogen. Viele Wörter, nach gewissen Buchstaben, die sie enthalten, zusammengezogen, bilden entweder Einen Namen, oder es bezeichnet Ein Name nach seinen einzelnen Buchstaben Mehreres. Bisweilen bildet man solche Namen aus den Anfangsbuchstaben der Wörter, wie den Namen Agla אגלא aus folgendem Verse der heil. Schrift: אתא גבור לעולם אדני: Du bist stark in Ewigkeit, o Herr. Der Name Jaia יאיא ist gebildet aus dem Verse: יהוה אלהינו יהוה אחד: Gott unser Gott ist ein einiger Gott; der Name Java יאוא aus dem Verse: יהי אור ויהי אור: Es werde Licht und es ward Licht; der Name Araritha אראריתא aus dem Verse: אחד ראש אחדותו ראש ייחודו המורתו אחד: Eins ist der Anfang seiner Einheit, der Anfang seiner Einzelnheit, sein Wechsel ist Eins Der Name Hakaba הקבא ist aus dem Verse

gezogen: הקדוש ברוך הוא Er der Heilige und Hochgelobte. Der Name Jesu ישו findet sich in den Anfangsbuchstaben folgender zwei Verse: יבא שילה ולו, Bis der Held kommt, und: יגוד שמו וית, Sein Name dauert. Auf ähnliche Weise ist das Wort Amen aus dem Verse gebildet: אדני מלך נאמן, Der Herr ist ein treuer König. Bisweilen werden auch solche Namen aus den Endbuchstaben der Wörter gezogen, wie dasselbe Wort Amen aus dem Verse: לא כן הרשעים: Nicht also die Gottlosen, wobei jedoch in diesem Falle eine Versetzung der Buchstaben stattfindet. In den Endbuchstaben des Verses: לי מה שמו מה: Was mir? Was sein Name? findet sich das Tetragrammaton. In allen diesen Beispielen wird ein Buchstabe für ein Wort gesetzt, ein Buchstabe aus einem Wort entweder vom Anfang oder vom Ende genommen; bisweilen werden aber solche Namen aus allen Buchstaben einzeln ausgezogen, wie jene zweiundsiebenzig Namen Gottes aus drei Versen im 2. Buch Mosis, die mit den Worten anfangen: ויט 3. ויבא 2. ויסע 1. und von denen der erste und letzte von der Rechten zur Linken, der mittlere aber umgekehrt von der Linken zur Rechten geschrieben wird, wie wir in der Folge zeigen werden. Manchmal wird auch

ein Wort aus einem Wort oder ein Name aus einem Namen durch Buchstabenversetzung ausgezogen, z. B. משיח, Messias, aus ישמח, Jismach; מיכאל, Michael, aus מלאכי, Maleachi. Bisweilen bildet man solche Namen durch Buchstabenvertauschung, welche die Kabalisten Ziruph nennen, z. B. aus dem Namen Tetragrammaton יהוה die Namen מצפצ Mazpaz, קוזו Kuzu; bisweilen werden die Namen auch nach der Gleichheit des Zahlwerthes vertauscht, wie מטטרון Metatron für שדי Sadai, denn beide Namen ergeben die Zahl 314. So ist ferner der Name יאי Jiai dem Namen אל dem Zahlwerthe nach gleich, denn beide machen 31 aus. Dieß sind jedoch Geheimnisse, über die sich sehr schwer ein Urtheil fällen oder vollständiger Aufschluß geben läßt; auch können sie in keiner andern als in der hebräischen Sprache verstanden und gelehrt werden. Da die göttlichen Namen (sagt Plato im Kratylus) von den Barbaren herrühren, die sie von Gott erhielten, ohne den durchaus Niemand die wahren Ausdrücke und Namen, womit er bezeichnet wird, fassen könnte, so vermögen wir darüber nichts Anderes zu sagen, als was Gott uns in seiner Güte geoffenbart hat. Diese Namen sind Symbol und Vehikel der göttlichen Allmacht, die nicht

von den Menschen, auch nicht von den Engeln, sondern von dem höchsten Gotte selbst auf eine bestimmte Weise nach der unveränderlichen Zahl und Figur ihrer Charaktere für immer festgestellt und geheiligt sind, und die die Harmonie der Gottheit ausdrücken. Daher fürchten die Oberen sie und die Unteren zittern vor ihnen, den Engeln sind sie ein Gegenstand der Verehrung und den Teufeln des Schreckens, und jede Kreatur, jede Religion hält sie heilig. Ihre religiöse Beobachtung und andachtsvolle Anrufung unter Furcht und Zittern verleihen uns eine große göttliche Kraft und die Macht, selbst übernatürliche Wunderwerke und Wirkungen zu vollbringen. Es dürfen deßhalb dieselben unter keinen Umständen verändert werden. Man muß sie nach der Vorschrift des Origenes in ihren eigenen Charakteren unversehrt erhalten, und auch Zoroaster verbietet die Veränderung barbarischer und alter Wörter; denn, wie Plato im Kratylus sagt, alle göttlichen Wörter oder Namen sind entweder zuerst von den Göttern, oder von einem Alterthum, dessen Anfang man nicht leicht weiß, oder von den Barbaren eingeführt. Auch Jamblichus schreibt in ähnlicher Weise vor, daß man dieselben nicht aus ihrer Sprache in eine andere übertragen dürfe; denn, sagt er, Namen, die in eine

andere Sprache übersetzt werden, behalten nicht dieselbe Bedeutung bei. Solche göttliche Namen sind das tauglichste und wirksamste Mittel für den Menschen, mit den Göttern in Verkehr zu treten und sich mit ihnen zu vereinigen. So heißt es im 2. Buch Mosis: An welchem Ort ich meines Namens Gedächtniß stiften werde, da will ich zu dir kommen und dich segnen; und im 4. Buch Mosis sagt der Herr: Ihr sollt meinen Namen auf die Kinder Israel legen, daß ich sie segne. Daher befiehlt auch der göttliche Plato im Kratylus und Philebus, die göttlichen Namen mehr zu verehren, als Tempel und Götterstatuen; weil ein genaueres Bild und eine größere Kraft Gottes in dem Geschäfte des Verstandes, besonders des gottbegeisterten, als in den Werken der Hände enthalten sei. Die heiligen Worte besitzen jedoch nicht schon an sich selbst, in so fern es Worte sind, eine Gewalt in magischen Dingen, sondern vermöge einer verborgenen, von der Gottheit herrührenden Kraft, welche durch dieselben in den Seelen derer wirkt, die sich ihnen im Glauben zuwenden. Diese Worte sind der Leiter, durch welchen sich die verborgene Kraft Gottes in diejenigen ergießt, welche durch den Glauben gereinigte Ohren zu hören und höchst reine Sitten haben, und die durch Gebet und

Anrufungen eine Wohnung Gottes und für diese göttlichen Einflüsse empfänglich geworden sind. Wer nun solche Worte oder Namen mit der erforderlichen Herzensreinheit, auf die rechte Art und nach der herkömmlichen Vorschrift gebraucht, wird dadurch viel Wunderbares erlangen und ausführen; wie wir von der Medea lesen:

Dreimal sprach sie Worte, die sanften Schlummer erweckend
Bringen das stürmische Meer und erregte Ströme zur Ruhe.

Vor Allen haben die alten Lehrer der Hebräer durch solche Worte viel Wunderbares verrichtet. Auch die Pythagoräer haben gezeigt, daß sowohl die Krankheiten der Seele als des Leibes durch gewisse Worte auf wunderbare Weise sich heilen lassen. So lesen wir ferner von Orpheus, daß er beim Argonautenzuge einen sehr heftigen Sturm durch gewisse Worte gestillt habe. In ähnlicher Weise erzählt Philostratus von Apollonius, es habe derselbe durch gewisse heimlich gesprochene Worte ein todtes Mädchen zu Rom auferweckt und durch gewisse andere Worte den Schatten des Achilles citirt. Nach dem Berichte des Pausanias hatten die Lydier in den Städten Hierocäsarea

und Hypepa zwei Tempel der Göttin, welche die persische hieß. Wenn nun in einem derselben eine gottesdienstliche Handlung zu verrichten war, so legte ein Magier trockenes Holz auf den Altar und sang in vaterländischer Sprache Hymnen, worauf er aus einem Buche, das er in der Hand hielt, einige barbarische Worte herlas. Kaum waren diese Worte gesprochen, so fing das Holz, ohne mit Feuer angezündet zu werden, von selbst zu brennen an, und es loderte die hellste Flamme auf. Serenus Sammonicus gibt unter seinen ärztlichen Vorschriften auch folgende: Wenn man den Namen Abracadabra so schreibt, daß man am Ende des Wortes beginnend der Reihe nach einen Buchstaben um den andern bis zum ersten hinwegnimmt, wie hier unten zu ersehen ist, so wird jeder mit dem dreitägigen oder einem anderen Fieber behaftete Kranke, der einen solchen Zettel an dem Hals hängend bei sich trägt, ein Mittel gegen sein Uebelbefinden darin besitzen und seine Krankheit wird allmälig abnehmen und vergehen.

a	b	r	a	c	a	d	a	b	r	a
a	b	r	a	c	a	d	a	b	r	
a	b	r	a	c	a	d	a	b		
a	b	r	a	c	a	d	a			
a	b	r	a	c	a	d				
a	b	r	a	c	a					
a	b	r	a	c						
a	b	r	a							
a	b	r								
a	b									
a										

Aber weit wirksamer gegen alle Krankheiten der Menschen, wie auch gegen jede sonstige Widerwärtigkeit ist das heilige Siegel, welches Rabbi Hama in seinem Buche „von der Forschung" mittheilt, und auf dessen Vorderseite vier vierbuchstabige Namen Gottes sich befinden, die im Quadrat so unter einander gestellt sind, daß von oben nach unten gleichfalls vier heiligste Namen oder Siegel der Gottheit gebildet werden, deren Bedeutung in der Umschrift zu lesen ist; auf der Rückseite aber befindet sich der siebenbuchstabige Name Ararita mit einer Umschrift, die eben-

falls seine Erklärung enthält, nämlich d
Vers, aus dem er gezogen ist, wie hier
ersehen:

Vorderseite.



Rückseite.



Dieß Amulet muß jedoch aus dem reinsten Golde verfertigt oder auf Jungfernpergament als einem reinen, unbefleckten Gegenstande durch Enkaustik mit besonders dazu präparirtem Wachse bei dem Rauche von einer geweihten Wachskerze oder Weihrauch und unter Besprengung mit Weihwasser dargestellt werden. Der, welcher das Siegel verfertigt,

muß ein reiner und frommer Mann sein un sein Gemüth mit zuversichtlicher Hoffnung un standhaftem Vertrauen zu Gott dem Aller höchsten erheben, wenn das Siegel die ge wünschte göttliche Kraft erlangen soll. I ähnlicher Weise kann man gegen Gespenste und Beschädigungen von Seiten böser Geiste oder Menschen, sowie gegen alle Gefahre zu Wasser und Lande, zum Schutze gege Feinde und Waffen auf die oben angegeben Art die Buchstaben בוווו auf der einen Seit und auf der Rückseite צמרכד, welche di Anfangs- und Endbuchstaben der ersten fün Verse des 1. Buch Mosis und das Symbo der ganzen Weltschöpfung sind, darstellen Durch dieses Amulet soll ein Mensch, sobal er nur auf Gott, den Schöpfer des Weltalls sein festes Vertrauen setzt, vor jedem Uebe sicher sein.

Vorderseite. Rückseite.





Es möge übrigens Niemand ungläubig de Kopf schütteln oder sich wundern, daß di

heiligen Worte, womit der Allmächtige Himmel und Erde erschaffen hat, als Amulet gebraucht sehr viel vermögen; ist es ja aus der Erfahrung bekannt, wie Rab Costa Ben Luca sagt, daß mehrere andere Dinge gleichfalls Vieles zu wirken im Stande sind. So weiß man, daß ein Finger von einer unzeitigen Geburt an den Hals eines Frauenzimmers gehängt, die Empfängniß verhindert, so lange er nicht hinweggethan wird. Daß nun auch in gewissen heiligen Worten und göttlichen Namen eine große, göttliche, wunderbare Wirkungen hervorbringende Kraft liege, bezeugen Zoroaster, Orpheus, Jamblichus, Synesius, Alchindus und die glänzendsten Philosophen. Der Magier und Philosoph Artephius hat ein besonderes Buch über die Kräfte der Worte und Charaktere geschrieben. Origenes, der den glänzendsten Philosophen nicht nachsteht, behauptet in seiner Schrift gegen Celsus, daß in gewissen göttlichen Worten eine wunderbare Kraft verborgen liege. Im Buche der Richter sagt der Engel des Herrn: Warum fragst du nach meinem Namen, der doch wundersam (Pele) ist? Pele bedeutet nemlich wunderbar, Wunder wirkend. Der wahre Name Gottes aber ist weder Menschen noch Engeln bekannt, sondern Gott allein, und

wird (wie die heilige Schrift bezeugt) nicht eher bekannt gemacht werden, als bis die Absichten Gottes erfüllt sind. Außerdem hat Gott unter den Engeln andere und unter den Menschen andere Namen; keinen Namen Gottes aber gibt es bei uns (wie Moses der Aegyptier sagt), der nicht von seinen Werken hergenommen wäre und in einer bestimmten Beziehung zu ihnen stände, außer dem heiligen Namen Tetragrammaton, welcher das Wesen des Schöpfers auf eine reine Weise bezeichnet, in welches nichts Anderes mit Gott dem Schöpfer sich theilt. Deßhalb heißt er der besondere Name, der geschrieben und nicht gelesen oder ausgedrückt wird. Seine Bedeutung liegt in einer höheren Sprache, die Gott und vielleicht auch den Engeln angehört. In gleicher Weise haben auch die Engel andere Namen unter sich und in ihrer Sprache, welche Paulus die Engelszunge nennt, und wovon man bei uns sehr wenig weiß. Ihre Namen aber sind insgesammt ihren Aemtern und Verrichtungen entnommen und nicht von so großer Wirksamkeit, weßhalb die Magier sie bei ihren wahren Namen rufen, nemlich jenen himmlischen, die in der heiligen Schrift enthalten sind.

Zwölftes Kapitel.

Vom Einflusse der göttlichen Namen durch die einzelnen Mittelglieder in diese untere Welt.

Obgleich der höchste Schöpfer und die erste Ursache Alles regiert und ordnet, so überläßt er doch die Sorge der Ausführung verschiedenen Dienern, sowohl gutthätigen als unglückstiftenden, welche Johannes in der Offenbarung wohlwollende und schädliche Engel nennt, und von denen der Prophet singt: Der Engel des Herrn lagert sich um die, so ihn fürchten, daß er sie herausreiße; und an einer andern Stelle spricht er von Anläufen der bösen Engel. Was aber Gott durch die Engel, wie durch Diener, ausführt, das thut er auch durch die Himmel und Gestirne, die gleichsam die Werkzeuge sind, so daß auf diese Art Alles zu seinem Dienste mitwirkt. Wie ein jeder Theil des Himmels und ein jedes Gestirn eine bestimmte Gegend der Erde, oder einen bestimmten Ort, eine bestimmte Zeit, eine bestimmte Art und ein bestimmtes Individuum beherrscht, so darf man auch die englische Kraft einer solchen Himmelsgegend oder eines Gestirnes demselben Ort, derselben

Zeit und Art beilegen. Daher sagt Augustinus in seiner Schrift von den Fragen: Jedes sichtbare Ding in dieser Welt hat eine ihm vorgesetzte englische Macht. Origenes bemerkt zum 4. Buch Mosis: Die Welt bedarf der Engel, die den irdischen Heeren, den Königreichen, den Provinzen, den Menschen, den Thieren, der Geburt und dem Wachsthum der lebendigen Geschöpfe, den Gesträuchen, den Pflanzen und den übrigen Dingen vorstehen und ihnen diejenige Kraft verleihen, welche, wie man sagt, die Dinge vermöge einer verborgenen Eigenschaft besitzen. Noch weit mehr aber sind Engel nöthig, die den heiligen Werken, den Tugenden und den Menschen vorstehen, damit sie, die immer das Angesicht des höchsten Vaters sehen, die Menschen und Alles, auch das Geringste, auf richtigem Wege zu seinem Ziele leiten können. Sie sind gleichsam harmonische Glieder dieser Welt, in welcher Gott, der Alles auf's Beste ordnet, als höchster Vorsteher wohnt, aber nicht beschränkt und in Gränzen eingeschlossen, sondern Alles umfassend, wie Johannes in der Offenbarung jene himmlische Stadt beschreibt, der an zwölf Thoren zwölf Engel vorstehen, welche das, was sie von dem zwölf Mal versetzten göttlichen Namen erhalten, in dieselben einfließen lassen, und in deren Grün-

den die Namen der zwölf Apostel und des Lammes sind. Denn wie im Gesetze auf den Steinen des Ephod (Schulterkleides) und den Gründen der von *Ezechiel* beschriebenen heiligen Stadt die Namen der Stämme Israel enthalten waren, und wie über sie der vierbuchstabige Name herrschte, so sind im Evangelium auf die Grundsteine der himmlischen Stadt die Namen der Apostel geschrieben, welche die Stämme Israel in der Kirche vertreten, und auf die der Name des Lammes, d. h. der Name Jesu einfließt, der alle Gewalt des vierbuchstabigen Namens enthält, denn das Tetragrammaton, d. h. der Vater, hat ihm Alles übergeben. Von den Engeln empfangen also die Himmel, was sie einflößen, jene aber von dem großen Namen Gottes und Jesu, dessen Kraft zuerst in Gott ist; hernach ergießt sie sich in die zwölf und die sieben Engel, durch welche sie in die zwölf Zeichen und die sieben Planeten ausströmt und demzufolge in alle übrigen Diener und Werkzeuge Gottes bis zum untersten eindringt. Daher sagt *Christus*: Was ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet, das wird er euch geben, und nach seiner Auferstehung sagte er: In meinem Namen werden sie Teufel austreiben u. s. w., so daß der vierbuchstabige Name nicht mehr nöthig

ist, da seine ganze Kraft auf den Namen Jesu übertragen wurde, in welchem allein Wunder geschehen; und es ist (wie Petrus sagt) kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden. Glauben wir aber ja nicht, daß, wenn wir den Namen Jesu mit unreinem Munde wie den Namen irgend eines Menschen nennen, wir in der Kraft desselben Wunder verrichten können; sondern wir müssen denselben im heiligen Geiste, mit reinem Herzen und inbrünstigem Gemüthe anrufen, um das zu erreichen, was uns in ihm verheißen ist. Besonders ist uns Erkenntniß nothwendig, ohne welche keine Erhörung stattfindet, nach den Worten des Propheten: Ich werde ihn erhören, weil er meinen Namen kennt. Man kann daher jetzt keine Gunst mehr von den Himmlischen erlangen, als durch die Macht, die Gnade und die Hilfe des Namens Jesu. Die in den göttlichen Namen sehr erfahrenen hebräischen Kabalisten vermögen deßhalb auch seit Christus durch jene alten Namen nichts mehr zu bewirken, wie einst ihre Väter. Es ist längst aus der Erfahrung bekannt, daß kein böser Geist, keine von jenen höllischen Mächten, welche die Menschen verfolgen und plagen, diesem Namen widerstehen kann; daß sie wider ihren Willen die Kniee beugen und

gehorchen, wenn der Name Jesu mit gehörigem Ausdrucke ihnen zur Verehrung geboten wird. Und nicht allein den Namen, sondern auch sein Zeichen, das Kreuz, fürchten sie. Nicht bloß die Kniee der irdischen, himmlischen und höllischen Wesen beugen sich, sondern auch die unempfindliche Natur verehrt ihn, und Alles zittert vor seiner Macht, wenn mit treuem Herzen und wahrheitsliebendem Munde der Name Jesu ausgesprochen wird, und unschuldige Hände das heilbringende Zeichen des Kreuzes machen. Gewiß hätte Christus nicht zu seinen Jüngern gesagt: In meinem Namen werden sie Teufel austreiben u. s. w., wenn nicht eine Gewalt über Dämonen, Kranke, Schlangen, Gifte, neue Sprachen und dergleichen in diesem Namen läge: eine Gewalt, die sowohl vermöge der Kraft Gottes, als auch vermöge der Kraft dessen, der mit diesem Namen bezeichnet wird, sowie endlich wegen der dem Worte selbst innewohnenden Kraft in dem Namen Jesu liegt. Weil daher jede Kreatur den Namen dessen, der sie geschaffen hat, fürchtet und verehrt, so vermögen bisweilen auch böse und unreine Menschen, wenn sie nur an die Anrufung dieses göttlichen Namens glauben, die Dämonen zu zwingen und andere große Dinge zu vollbringen.

Dreizehntes Kapitel.

Von den Gliedern Gottes und ihrem Einflusse auf unsere Glieder.

An verschiedenen Stellen der heiligen Schrift lesen wir von verschiedenen Gliedern und Gewändern Gottes. Unter Gliedern Gottes werden die mannigfaltigen Kräfte verstanden, die auf die einfachste Art in Gott enthalten sind und durch die heiligen Namen Gottes von einander unterschieden werden. Die Gewänder aber und der Schmuck Gottes sind gleichsam Wege, Richtungen, Emanationen oder Kanäle, durch die er sich ausbreitet. So oft unser Geist ihren Saum berührt, geht eine göttliche Kraft von irgend einem Gliede aus, wie Jesus von dem mit dem Blutgange behafteten Weibe, das den Saum seines Kleides anrührte, sagte: Es hat mich Jemand angerührt; denn ich fühle, daß eine Kraft von mir gegangen ist. Die Glieder Gottes sind den unseren ähnlich; aber sie sind nur die Ideen und Vorbilder unserer Glieder, und wenn wir ihnen unsere Glieder gleich zu machen suchen, so werden wir, dasselbe Bild annehmend, wahre Kinder Gottes und Gott ähnlich, indem wir Werke Gottes thun und

vollbringen. Von den Gliedern Gottes ist häufig in der heil. Schrift die Rede. Von seinem Haupte z. B. heißt es im Hohen Liede: Dein Haupt stehet auf dir, wie Carmelus. Das Haar auf deinem Haupt ist wie der Purpur des Königs in Falten gebunden. Das Wort Carmelus bezeichnet aber hier nicht jenen Berg an der Küste Syriens, sondern den Kermeswurm, der die Karmesinfarbe gibt. Von den Augen, den Augenbrauen und den Ohren liest man in den Psalmen: Die Augen des Herrn sehen auf die Gerechten, und seine Ohren auf ihr Schreien. Seine Augen sehen auf den Armen und seine Augenlieder fragen nach den Menschenkindern. Von dem Munde, der Kehle, den Lippen und den Zähnen liest man gleichfalls in der heil. Schrift; bei Jesaias heißt es: Die hinabziehen nach Aegypten und fragen meinen Mund nicht. Im Hohen Liede: Deine Kehle ist wie guter Wein. Würdig ist der Wein meines Geliebten zum Trinken und die Speise seiner Lippen und Zähne zum Kauen. Auch von einer Nase ist öfters im Gesetze die Rede, womit der Herr den lieblichen Geruch der Opfer riecht. Ferner lesen wir von Schultern, Armen, Händen und Fingern, z. B. bei Jesaias: Ein Sohn ist uns gegeben, welches Herrschaft ist auf seiner Schul-

ter. — Wem ist der Arm des Herrn geoffenbart? Und der königliche Prophet sagt: Deine Hände, o Herr, haben mich geschaffen. Und: Ich werde sehen die Himmel, deiner Finger Werk. — Gott hat auch eine Rechte und eine Linke. Daher sagt der Psalmist: Der Herr sprach zu meinem Herrn, setze dich zu meiner Rechten. Von der Linken lesen wir in den Evangelien, daß die Verdammten am jüngsten Tage auf diese Seite werden gestellt werden. Ferner ist in der heil. Schrift von einem Herzen, von einer Brust, einem Rücken, von einer hintern Seite und von einem Angesichte die Rede. Im Buch der Richter heißt es, daß Gott an David einen Mann nach seinem Herzen gefunden habe. Im Evangelium lesen wir von jener Brust, an welcher ein Jünger lag und götliche Geheimnisse empfing. Der Psalmist legt dem Rücken des Herrn den Glanz des Goldes bei. Und bei Jeremias sagt Gott selbst: Den Rücken und nicht das Angesicht werde ich zeigen am Tage ihres Verderbens. Bei Moses sagt er: Du wirst mir hinten nachsehen: aber mein Angesicht kann man nicht sehen. Von den Füßen heißt es in den Psalmen: Finsterniß ist unter seinen Füßen. Im 1. Buch Mosis lesen wir, daß Gott der Herr im Garten ging, da der Tag kühle worden war.

Auf ähnliche Weise werden auch mancherlei Gewänder und Schmuck Gottes erwähnt. So heißt es in den Psalmen: Herr, mein Gott! du bist sehr herrlich, du bist schön und prächtig geschmückt. Licht ist dein Kleid, das du anhast. Und an einer andern Stelle: Der Abgrund ist wie sein Kleid und Gewand. Bei Ezechiel spricht der Herr: Ich habe mein Gewand über dich ausgebreitet und habe deine Schmach bedeckt. Endlich ist auch von einem Stecken und Stab, von einem Schwert und Schilde die Rede, wie es z. B. in den Psalmen heißt: Dein Stecken und Stab trösten mich. Seine Wahrheit ist Schirm und Schild. Im 5. Buch Mosis liest man vom Schwerte seines Ruhmes. Aehnliches findet man in noch vielen andern Stellen der heil. Schrift. Es ist nun kein Zweifel, daß von diesen göttlichen Gliedern, Gewändern und anderen Attributen unsere Glieder und was an uns ist, sowie alle unsere Werke regiert, geleitet und beschützt werden, wie der Prophet sagt: Er stellet meine Füße auf einen Felsen und leitet meine Schritte. Und an einer andern Stelle lesen wir: Gelobet sei der Herr, mein Hort, der meine Hände lehret streiten und meine Fäuste kriegen. Vom Munde heißt es: Er hat ein neues Lied in meinen Mund gelegt. Auch der Heiland sagt:

Ich will euch Mund und Weisheit geb
Von den Haaren sagt er: Ein Haar v
eurem Haupte soll nicht umkommen. U
an einer andern Stelle: Eure Haare auf d
Haupte sind alle gezählet. Da nemlich
allmächtige Gott uns nach seinem Bilde
schaffen wollte, so hat er unsere Glieder u
die mannigfaltigen Gebilde an uns nach
Aehnlichkeit seiner verborgenen Kräfte glei
sam als Zeichen geschaffen, welche diese
Ordnung und dasselbe Verhältniß unter e
ander beobachten. Daher sagen die hebr
schen Kabalisten, daß, wenn ein des göttlic
Einflusses fähiger Mensch irgend ein Gl
seines Körpers von der Sünde reinige u
weihe, so werde dasselbe die Wohnung u
der Sitz der verborgenen Kraft und des Gl
des Gottes, welches den gleichen Nam
führe, so daß, wenn man mit diesem Gli
irgend etwas vornehmen wolle und man d
Namen, von dem es abhange, anrufe, auge
blicklich die Erhörung folge, nach den Worte
Er kennet meinen Namen, darum will ich i
schützen. Er rufet mich an, so will ich i
erhören. Doch dieß sind große und verbo
gene Geheimnisse, worüber Näheres kund
geben nicht gestattet ist.

Vierzehntes Kapitel.

Von den Göttern der Heiden und den Seelen der Himmelskörper, und wie die Völker und Länder einst ihre besonderen Gottheiten hatten.

Wie wir oben gezeigt haben, nahmen die Philosophen an, daß die Himmel und Gestirne göttlicher Natur und lebendige Geschöpfe seien, mit vernünftigen Seelen, die an dem göttlichen Geiste theilnehmen. Sie glaubten ferner, daß ihnen gewisse besondere Wesen vorstehen, andere aber untergeordnet seien, gleichsam als Regenten und Diener, die sie Intelligenzen und Dämonen nannten. Auch Plato behauptete, daß die himmlischen Seelen keineswegs von ihren Körpern festgehalten würden, wie unsere Seelen von unseren Körpern, sondern daß sie nach Belieben überall sein, sich des Anblickes Gottes erfreuen, ohne Beschwerde und Anstrengung ihre Körper regieren und bewegen und zugleich durch die Bewegung derselben leicht die unteren Dinge leiten könnten. Solche Seelen nannte daher das Alterthum Götter, erwies ihnen göttliche Ehren, wandte sich mit Gebeten und Opfern an sie und weihte ihnen einen mannigfachen

Cultus. Das sind die Götter, denen all
Völker zugetheilt waren, und von dener
Moses im 5. Buche sagt: Daß du nich
deine Augen aufhebest gen Himmel, un
sehest die Sonne und den Mond und di
Sterne, das ganze Heer des Himmels; un
fallest ab, und betest sie an und dienest ihnen
welche der Herr dein Gott verordnet hat alle
Völkern unter dem ganzen Himmel. Euc
aber hat der Herr angenommen und aus den
eisernen Ofen, nemlich aus Aegypten, gefüh
ret, daß ihr sein Erbvolk solltet sein, wie e
ist an diesem Tage. Und in demselben Buch
im 17. Kapitel ist von der Bestrafung der
jenigen die Rede, die hingehen und ander
Göttern dienen und sie anbeten, „es sei Sonn
oder Mond oder irgend ein Heer des Him
mels." Zu der Stelle des 1. Buch Mosis
wo es heißt, daß Abraham den Kinder
seiner Kebsweiber Geschenke gegeben habe
bemerken die Lehrer der Hebräer, daß die
Schemoth steltoma, d. i. fremde Name
gewesen seien; Isaak habe er zum Erbe
aller seiner Güter eingesetzt, die Kinder de
Kebsweiber aber seien im Segen Abraham
nicht dem Gotte Tetragrammaton und de
höchsten Schöpfer zugetheilt worden, sonder
fremden Göttern und Mächten; Isaak dagege
und sein Samen haben den allmächtigen Go

Tetragrammaton selbst und durchaus keine fremde Gottheit als ihren Theil erhalten. Daher wird im 5. Buch Mosis den Israeliten der Fluch angedroht, wenn sie hingehen und andern Göttern dienen und sie anbeten, solche Götter, die sie nicht kennen und die ihnen nichts gegeben haben. Nachdem endlich Josua, der Sohn Nun, das Volk Israel in das gelobte Land geführt, die Feinde überwunden und den einzelnen Stämmen ihr Erbe ausgetheilt, trat er vor das Volk mit der Aufforderung, daß sie sich entscheiden sollen, welchen Gott sie zu verehren Willens wären, indem er sagte: So fürchtet nun den Herrn und dienet ihm treulich und rechtschaffen; gefället es euch aber nicht, daß ihr dem Herrn dienet, so erwählet euch heute, welchem ihr dienen wollet: dem Gott, dem eure Väter gedienet haben jenseit dem Wasser; oder den Göttern der Amoriter in welcher Land ihr wohnet. Da antwortete das Volk und sprach: Das sei ferne von uns, daß wir den Herrn verlassen und andern Göttern dienen; wir wollen dem Herrn dienen, denn er ist unser Gott. Josua sprach zum Volk: Ihr könnet dem Herrn nicht dienen, denn er ist ein heiliger Gott, ein eifriger Gott, der eurer Uebertretung und Sünde nicht schonen wird. Als aber das Volk darauf beharrte, dem Herrn

dienen zu wollen, sprach Josua zu ihm: I
seid Zeugen über euch, daß ihr den Her
euch erwählet habt, daß ihr ihm dien
So thut nun von euch die fremden Gött
die unter euch sind, und neiget euer Herz
dem Herrn, dem Gott Israel. Und er nal
einen großen Stein und richtete ihn auf d
selbst und sprach zum ganzen Volk: Siel
dieser Stein soll ein Zeuge über euch sei
daß ihr euren Gott nicht verläugnet. D
Götter, denen die übrigen Völker zugethe
waren, sind die Sonne und der Mond, d
zwölf Zeichen des Thierkreises, und die übr
gen Himmelskörper und göttlichen Werkzeug
jedoch nicht nach ihren Körpern, sondern na
der ihnen innewohnenden Seele, sowie d
ganze himmlische Heer, und das, was Jer
mias die Königin des Himmels nennt, d.
die Kraft, wodurch der Himmel regiert wir
nemlich die Weltseele, von der Jeremia
sagt: Die Kinder lesen Holz; so zünden d
Väter das Feuer an, daß sie der Meleche
des Himmels Kuchen backen. Es war ind
in Betreff dieser Königin, wie der übrig
himmlischen Seelen, nicht der Cultus d
Dulia *), sondern nur der Latria verboten, u

---

*) Dulia bedeutet nach der Lehre der kathol
schen Kirche die Verehrung der Heiligen, Reliqui

wer letztere denselben erzeigte, der war verworfen von dem Herrn. Die Namen dieser Seelen und Gottheiten haben wir bereits im Vorhergehenden angegeben. Welchen Gegenden, Völkern und Städten aber dieselben als Schutzgottheiten zugetheilt waren, und wo sie ganz besonderer Verehrung genoßen, darüber geben uns Origenes, Tertullian, Apulejus, Diodor und sonst noch viele Geschichtschreiber Aufschluß. Es verehrten also einzelne Völker mit besonderen Ceremonien ihre Götter: die Böotier den Amphiaraus; die Afrikaner den Mopsus; die Aegyptier den Osiris und die Isis; die Aethiopier, welche Meroe bewohnen, den Jupiter und Bacchus; die Araber neben Bacchus die Venus; die Scythen die Minerva; die Naukratiten den Serapis; die Syrer die Atargatis. Ferner verehren die Araber den Diaphares, die Afrikaner den Cölestus, die Norner den Tibelänus. In Italien verehrten als ihre Municipalgottheiten die Crustuminer den Delventinus; die Narnier den Viridianus; die Aesulaner die Ancharia; die Volsinier die Nursia; die Otriculaner die Velentia; die

---

und heiligen Geräthschaften, im Gegensatz zu latria, der Gott allein gebührenden Verehrung.

Sutrier die Nortia; die Falisker die Curitis Die höchste Verehrung zollten ferner die Lateiner dem Mars und dem Faunus; die Aegyptier der Isis; die Mauren dem Juba die Macedonier dem Cabirus; die Punier dem Uranus; die Römer dem Quirinus die Sabiner dem Sangus; die Athener der Minerva; die Insel Samos der Juno; Paphos der Venus; Lemnos dem Vulkan Naxos dem Bacchus; die Delphier dem Apollo und wie Ovid in seinem Festkalender singt:

Seine Diana verehrt das minoische Kreta, die Pallas
Cecrops Stamm, den Vulkan Hypsipyleisches Land.

Sparta und Pelops Gebiet, Mycene, verehren die Juno,
Mänalos Küste des Fauns fichtenumwundenes Haupt.

Latium nur ehrt billig den Mars als Schützer der Waffen,
Gaben ja Macht und Glanz Waffen dem rüstigen Volk.

Ferner verehrten den Saturn die Karthager und die Leukadier; den Jupiter verehrte Kreta, Pyreus, Homole, Ida, Elis, Libyen, wo sein Orakel war, Epirus, Latium, Gnidus in

Lycien, Pisa in Macedonien; den Mars die Bewohner der Gegenden am Flusse Thermodon, die Scythen und Thrazier. Die Sonne verehrten die Scythen als einzigen Gott und opferten ihr ein Pferd; auch von den Heliopolitanern, den Assyrern, sowie unter dem Namen Apollo von den Rhodiern, Hyperboräern und Milesiern wurde sie verehrt, und es waren ihr die Berge Parnaß, Phaselus, Cynthus, Soracte, die Inseln Delos, Claros, Tenedos, Mellois auf Lesbos und der grynische Hain, überdieß die Städte Patara, Chrysa, Tarapnas, Cyrrha, Delphi, Arephnia, Entrosi und Teghra geweiht. Unter dem Namen Bacchus und Dionysus waren ihr Theben, die Insel Naxos, die Stadt Nisa in Arabien und der Fluß Kallichoras in Paphlagonien geheiligt; deßgleichen die Berge Parnaß und Kytorus in Böotien, auf welchen jedes andere Jahr die Bacchanalien gefeiert wurden. Auch die den Hirkaniern benachbarten Thamariter widmeten dem Bacchus eine besondere Verehrung. Den Venusdienst führten unter Allen zuerst die Assyrer, hierauf die Paphier auf Cypern, die Phönicier und die Cytheräer ein. Ihnen folgten nach Agäus die Athener; bei den Lacedämoniern wurde Venus als eine bewaffnete Göttin verehrt, und von den Delphiern als Venus Epitymbia.

Ferner wurde sie auf Kos, zu Amathus, in der ägyptischen Stadt Memphis, zu Gnidus, im Joalischen Hain zu Hypäpa, auf dem Berg Eryx in Sicilien, in Kalidon, in Cyrene und von den Samiern verehrt. Ueberhaupt genoß nach dem Zeugnisse des Aristoteles, keine Gottheit der Alten größerer und zahlreicherer Verehrung. Den Merkur verehrten hauptsächlich die Gallier, die ihn Teutates nannten, außerdem die Arkadier, die Bewohner von Hermopolis, die Aegyptier, besonders zu Memphis. Unter dem Namen Diana ward der Mond in dem zu Scythien gehörigen Taurien (der Krim) verehrt und zu Ephesus stand sein berühmtester Tempel. Nach der Ermordung des Thoas brachten Iphigenia und Orestes das von ihnen geraubte Bild der Diana nach Mycene; mit verändertem Ritus blühte ihr Dienst bei Aricia, und auch bei den Magnesiern, einer thessalischen Völkerschaft, zu Pisa in Achaja, zu Tibur, auf dem aventinischen Berge in Rom, zu Perga in Pamphilien und zu Agrä in Attika genoß sie der Verehrung. Das karische Volk soll den Mond als ein männliches Wesen verehrt haben. Auch die übrigen Gottheiten hatten ihre Heiligthümer. Der Pallas, die auch Minerva heißt, waren Athen, Pyräeus, das Aracynthus-Gebirge, der Fluß Triton, die

Stadt Alkomeneum in Böotien, und die zu den Cykladen gehörige Insel Neo heilig. Die heiligen Oerter der Ceres sind Eleusis in Attika, die Städte Enna und Catana auf Sicilien, und der Berg Aetna. Vulkan wurde hauptsächlich verehrt auf den Inseln Lemnos, Imbros (bei Thrazien) und auf Therasia; auch Cilicien war dem Vulkan heilig. Vesta war die Göttin der Trojaner, welche der fliehende Aeneas nach Italien brachte, und es werden ihr außerdem die Phrygier, die Berge Ida und Dindymus in Phrygien, die Stadt Reatum in Umbrien, deßgleichen der Berg Berecyntus und die Stadt Peisinuntium in Phrygien zugetheilt. Die Juno verehrten die Städte Karthago, Prosenta, Argos, Mycene, die Insel Samos und die Falisker. Dem Neptun war die böotische Stadt Orchestus und das Vorgebirge Tenarus in Lakonien heilig; auch die Stadt Trözene und ihre Bewohner standen unter dem Schutze Neptuns. Solcher Art also waren die Götter der Heiden, welche jenen vorstanden, die Moses in seinem fünften Buche Götter der Erde nennt, denen alle Völker zugetheilt sind, worunter er nichts Anderes versteht als die himmlischen Gestirne und ihre Seelen.

Fünfzehntes Kapitel

Welche Ansicht unsere Theologen von den himmlischen Seelen haben.

Daß die Himmel und Himmelskörper beseelt, mit göttlichen Seelen begabt sind, ist nicht bloß die Meinung der Dichter und Philosophen, sondern auch die h. Schrift und die Gottesgelehrten drücken diese Ansicht aus. Der Prediger Salomo spricht von der Seele des Himmels, und Hieronymus nimmt in seiner Erklärung zu der betreffenden Stelle ausdrücklich eine solche an. Ebenso ist Origenes in seinem Buche von den Principien der Meinung, daß die Himmelskörper beseelt seien, weil es heiße, daß sie von Gott Befehle empfangen, was nur mit einer vernünftigen Natur harmonire, denn es stehet geschrieben: Ich habe allen Sternen befohlen. Ja selbst von dem Mackel der Sünde sind die Sterne nicht ausgeschlossen, wie wir aus Hiob ersehen, wo es heißt: Auch die Sterne sind vor deinem Angesichte nicht rein, was wohl nicht auf den körperlichen Glanz bezogen werden kann. Ferner erklären sich für die Beseeltheit der Himmelskörper Eusebius Pamphilus in seinen

theologischen Erörterungen und Augustin in seinem Enchiridium; von den Neueren Albertus Magnus, Thomas von Aquino in seinem Werke von den geistigen Kreaturen und Johannes Scotus in seinen Sentenzen, zu denen noch der sehr gelehrte Kardinal Nicolaus von Cusa kommt. Auch Aureolus thut dieß mit großem Eifer und hält es noch außerdem nicht für unpassend, die Himmelskörper mit dem Cultus der Dulia zu verehren und ihre Beistimmung und Hilfe anzuflehen, womit selbst Thomas einverstanden wäre, wenn nicht die Gelegenheit zur Abgötterei einen solchen Cultus verbieten würde. Auch Plotinus behauptet, daß die Himmelskörper unsere Wünsche kennen und auch erhören. Sollte Jemand diesem durchaus widersprechen und es für eine gottlose Lehre erklären wollen, der möge nur den Augustinus in seinem „Enchiridium“ und im Buche von den „Retractationen“, den Thomas von Aquino in seinem zweiten Buche „gegen die Heiden“ und in den „Quodlibeten,“ den Scotus in seiner Schrift über die „Sentenzen“, endlich Wilhelm von Paris in seinem „Inbegriff des Weltalls“ hören, welche einstimmig der Ansicht sind, daß es den katholischen Glauben durchaus nicht berühre, ob man die

Himmelskörper beseelt oder unbeseelt nenne. Mag es daher auch Vielen lächerlich vorkommen, daß selbst die Sphären und Sterne Seelen besitzen und wie die Heidengötter ihre eigenen Gegenden, Städte, Stämme, Völkerschaften, Nationen und Sprachen unter sich haben sollen, so wird dieß doch gewiß den Einsichtsvolleren nicht als etwas Befremdendes erscheinen.

Sechzehntes Kapitel.

Von den Intelligenzen und Dämonen, ihrer dreifachen Art und ihren verschiedenen Beinamen, sowie von den höllischen und unterirdischen Geistern.

Nun kommen wir an die Intelligenzen, die Geister und Dämonen. Eine Intelligenz ist ein geistiges Wesen, frei von jedem Antheil an der dichten und vergänglichen Körperlichkeit, unsterblich, den Sinnen unzugänglich, Allem Beistand verleihend, in Alles einfließend. Diese Natur besitzen alle Intelligenzen, Geister und Dämonen. Dämonen nenne ich aber hier nicht jene Wesen, die

wir Teufel heißen, sondern ich verstehe darunter Geister nach der eigentlichen Bedeutung des Worts, die gleichsam wissend, verständig und weise sind. Von diesen aber gibt es nach der Tradition der Magier drei Gattungen. Die ersten nennen sie die überhimmlischen, die von der Körperlichkeit völlig befreiten Geister, oder die intellectuellen Sphären, welche den einigen Gott als ihre festeste und unvergänglichste Einheit oder ihr Centrum verehren, weßhalb sie selbst auch Götter heißen, wegen ihrer Theilnahme an der Gottheit und weil sie immer von Gott voll und von göttlichem Nectar trunken sind. Diese verweilen allein um den einigen Gott, und stehen keinen Weltkörpern vor, noch werden sie zum Dienste der unteren Kreaturen verwendet, sondern sie lassen nur das von Gott empfangene Licht in die unteren Ordnungen einfließen und theilen jedem seine Verrichtungen zu. Diesen folgen in zweiter Ordnung zunächst die himmlischen Intelligenzen, die man Weltdämone nennt, die nemlich außer der Verehrung Gottes den Weltsphären zugeordnet sind und einem jeden Himmel und Sterne vorstehen, weßhalb man sie in eben so viele Ordnungen eintheilt, als es in der Welt Himmel und Sterne gibt. Die einen nannte man saturnisch, weil sie dem Himmel des Saturn und dem Sa=

turn selbst, die andern Jupitersgeister, weil sie dem Himmel des Jupiter und dem Jupiter vorstehen. Auf ähnliche Weise erhielten auch nach den Namen anderer Sterne und ihren Kräften die verschiedenen Dämonen ihre Namen, und weil die alten Astrologen fünfundfünfzig Bewegungen annahmen, so stellten sie für dieselben ebenso viele Intelligenzen oder Dämonen auf. Auch dem Sternenhimmel legten sie Dämonen bei, als Vorstände der Himmelszeichen, der Triplicitäten, der Dekane, der Quinarien, Grade und Sterne; denn obgleich einem jeden Gestirnkreise die ganze philosophische Schule, auch die der Peripatetiker, nur Eine Intelligenz beilegt, so muß doch jeder Stern und Himmelstheil, da er seine eigene und verschiedene Kraft und Einfluß hat, nothwendiger Weise auch eine besondere, ihm vorstehende Intelligenz haben, welche ihm seine Kraft verleiht und wirkt. Die Astrologen nahmen daher zwölf Dämonenfürsten an als Vorsteher der zwölf Himmelszeichen; sechsunddreißig als Vorsteher von eben so viel Decurien; zweiundsiebenzig als Vorsteher von eben so viel Quinarien des Himmels, menschlichen Sprachen und Völkern; vier als Vorsteher der Triplicitäten und Elemente; sieben endlich als Leiter der ganzen Welt, nach den sieben Plane-

ten. Allen gaben sie Namen und Siegel, die man Charaktere nennt, und bedienten sich ihrer bei Anrufungen, Beschwörungen und Eingrabungen. Sie zeichneten dieselben auf die zu ihren Operationen dienenden Instrumente, als Bilder, Platten, Spiegel, Ringe, Karten, Wachskerzen u. dergl. Wenn sie z. B. mit Hilfe der Sonne operirten, so gebrauchten sie bei ihrer Beschwörung die Namen der Sonne und der solarischen Dämonen; so im Uebrigen. Zur dritten Gattung rechnet man sodann die dienstbaren Dämonen, deren Dienste in dieser unteren Welt verwendet werden, und die Origenes unsichtbare Kräfte nennt, denen das, was auf Erden ausgeführt werden soll, anvertraut ist. Niemand sichtbar, leiten sie nemlich bald unsere Reisen und sämmtliche Geschäfte; bald sind sie bei Schlachten anwesend und leisten durch heimliche Hilfe ihren Freunden den gewünschten Beistand. Glück und Unglück sollen sie nach Belieben bringen können. Sie werden gleichfalls in mehrere Classen getheilt: die einen sind Feuer-, andere Wasser-, andere Luft- und wieder andere Erdgeister; diese vier Classen stimmen mit den vier Kräften der himmlischen Seelen überein, nemlich mit dem Verstande, der Vernunft, der Einbildungskraft und der belebenden und bewegenden Natur. Die Feuer-

geister folgen mehr dem Verstande der himmlischen Seelen, weßhalb sie zur Betrachtung des Höheren mitwirken; die Luftgeister folgen der Vernunft und begünstigen diese Seelenkraft, indem sie dieselbe von der sinnlichen und vegetabilischen Kraft gleichsam lostrennen und so dem thätigen Leben dienen, wie die Feuergeister dem beschaulichen; die Wassergeister folgen der Einbildungskraft und dem Gefühl und dienen dem vergnügungssüchtigen Leben; die Erdgeister endlich folgen der Natur und begünstigen die vegetative Natur. Ueberdieß theilt man auch diese Ordnung von Dämonen in Saturns-, Jupitersgeister u. s. f. nach den Namen der Sterne und Himmel. Sodann nennt man auch die einen östliche, die andern westliche, andere südliche und wieder andere nördliche Dämonen. Kein Theil der Welt entbehrt des Beistandes dieser Geister, und zwar indem sie nicht sowohl an einem Orte sind, sondern hauptsächlich daselbst regieren; denn sie sind überall, obwohl die einen da, die andern dort hauptsächlich wirken und ihren Einfluß äußern. Dieß ist jedoch nicht so zu verstehen, als ob sie den Einflüssen der Gestirne unterworfen wären, sondern sie entsprechen dem überweltlichen Himmel, von dem vornemlich Alles geleitet wird, und nach dem Alles sich richten muß. Wie daher diese

Geister verschiedenen Sternen, so sind sie auch verschiedenen Orten und Zeiten zugetheilt; nicht als ob sie durch Zeit und Ort beschränkt würden, so wenig als durch die Körper, denen sie vorgesetzt sind, aber die Ordnung der Weisheit hat es so festgesetzt. Daher sind sie solchen Körpern, Oertern, Zeiten und Gestirnen, denen sie zugehören, günstiger und schützen sie vorzugsweise. Endlich spricht man auch von Tag-, Nacht- und Mittagsgeistern, sowie von Wald-, Berg-, Feld- und Hausgeistern. Daher die Silvanen, Faunen, Satyrn, Pane, Nymphen, Najaden, Nereiden, Dryaden, Pieriden, Hamadryaden, Potamiden, Agapeten, Palen, Pareaden, Dodonen, Fenilien, Favernen, Parzen, Musen, Anoniden, Kastaliden, Helikoniden, Pegasiden, Mäoniden, Phöbiaden, Camören, Charitinnen, Genien, Lemuren u. dergl. welche das Volk der Oberen, von Anderen Halbgötter oder Halbgöttinnen genannt werden. Von diesen sind einige den Menschen so nahe und befreundet, daß sie auch von menschlichem Kummer berührt werden. Plato glaubt, daß die Menschen in Folge der Unterweisung durch solche oft erstaunliche Wunder ausrichten, wie einige uns näher stehende Thiere, z. B. Affen, Hunde, Elephanten in Folge des Unterrichts der Menschen bei ihrer Art oft Wunderbares

bewirken. Die, welche die Geschichte der Dänen und Norweger geschrieben haben, bezeugen, daß Dämonen verschiedener Gattung in jenen Gegenden dem Dienste der Menschen unterworfen seien. Einige Dämonen sind körperlich und sterblich; ihre Körper entstehen und vergehen, doch leben sie sehr lange, wie dieß die Meinung der Aegyptier, Platoniker und besonders des Proklus ist. Auch Plutarch, der Philosoph Demetrius und der Rhetor Aemilianus behaupten Dasselbe, denn sie bezeugen unter vielem Wunderbaren ihrer Zeit, daß der große Pan und mehrere andere Dämonen zuerst kläglich geweint haben, hierauf verschieden seien. Der Dämonen dieser dritten Gattung soll es nun nach der Meinung der Platoniker eben so viele Legionen geben, als Sterne am Himmel sind, und eine jede Legion soll eben so viele Dämonen enthalten, als der Himmel selbst Sterne umfaßt. Die Zahl der guten Dämonen schätzen Einige (wie Athanasius angibt) im Vergleich zur Zahl der Menschen auf neunundneunzig Theile, nach dem Gleichnisse von den hundert Schafen; Andere nur auf neun Theile nach dem Gleichnisse von den zehn Groschen; noch Andere halten dagegen die Zahl der Engel für gleich mit der Zahl der Menschen, weil ge-

schrieben stehet: Er hat die Gränzen der Völker gesetzt nach der Zahl der Engel Gottes. Von ihrer Zahl ist überhaupt Vieles geschrieben worden. Die neueren Theologen, welche dem Magister sententiarum, dem Augustinus und dem Gregorius folgen, sagen einfach, die Zahl der guten Engel übersteige jeden menschlichen Begriff, und diesen entsprechen auf der andern Seite unzählige unreine Geister, die in eben so großer Zahl in der unteren Welt existiren, als reine Geister in der oberen Welt sind, wie einige Theologen durch höhere Eingebung erfahren haben wollen. Unter diesen Geistern nehmen sie noch eine unterirdische oder finstere Dämonengattung an, welche die Platoniker abtrünnige Engel, Rächer der Verbrechen und der Gottlosigkeit (nach der Bestimmung der göttlichen Gerechtigkeit), nennen; auch böse Dämonen und nichtswürdige Geister, weil sie meist aus freien Stücken beschädigen und verletzen. Solcher Dämonen rechnet man gleichfalls mehrere Legionen, man unterscheidet sie auf ähnliche Weise nach den Namen der Sterne und Elemente und den Welttheilen, und gibt ihnen Könige, Fürsten und Vorsteher und deren Namen. Es sind ihnen die vier schädlichsten Könige vorgesetzt, nach den vier Theilen der Welt; unter diesen herrschen meh-

von Engeln an, wovon jede in drei Ordnungen getheilt wird, so daß es drei Abtheilungen und neun Ordnungen gibt. Die ersteren nennen sie Hierarchien, die letzteren Chöre. Auch Proklus unterscheidet dieselben nach der Zahl Neun. Zu der obersten Hierarchie rechnet man die Seraphim, Cherubim und Throne, als überhimmlische Dämonen, welche die Ordnung der göttlichen Vorsehung anschauen: die ersten in der Güte Gottes, die zweiten im Wesen Gottes als in der Form, die dritten in der Weisheit. Zur mittleren Hierarchie werden die Herrschaften, die Kräfte und Gewalten gezählt, als Dämonen, die bei der Regierung der Welt mitwirken. Von diesen befehlen die ersten, was die übrigen ausführen; die zweiten lenken die Himmel und wirken bisweilen zur Vollbringung von Wundern mit; die dritten halten dasjenige ab, was das göttliche Gesetz stören zu können scheint. Die untere Hierarchie umfaßt die Fürstenthümer, Erzengel und Engel, welche auch Jamblichus aufzählt. Diese steigen als dienstbare Dämonen in die untere Welt zur Verwaltung derselben herab. Die ersten derselben sorgen für die öffentlichen Angelegenheiten, für Fürsten und Obrigkeiten, für Länder und Königreiche, und zwar jeder für etwas Besonderes. Daher heißt es bei Da-

niel: Der Fürst des Königreichs in Persenland hat mir einundzwanzig Tage widerstanden. Jesus Sirach bezeugt, daß einem jeden Volk ein Engel als Führer vorgesetzt sei, was auch Moses in seinem Gesange im fünften Buch anzudeuten scheint, wenn er sagt: Da der Herr die Völker zertheilete, da setzte er ihre Gränzen nach der Zahl der Engel Gottes. Die zweiten von diesen Geistern sorgen für die religiösen Angelegenheiten, leiten die Gottesverehrung bei den einzelnen Menschen und bringen die Gebete und Opfer der Menschen vor Gott. Die dritten bekümmern sich auch um die kleinsten Dinge und stehen einzeln den Menschen als Wächter zur Seite. Unter ihnen gibt es solche, die den kleinsten Kräutern und Steinchen und allen unteren Dingen ihre Kraft verleihen, die Vieles mit Gott, Vieles mit den Menschen gemein haben, und die vermittelnde Diener sind. Außer den Thronen, Cherubim und Seraphim, welche Gott zunächst stehen, und die ihn unaufhörlich loben und preisen und für unser Heil beten, führt Athanasius noch sieben andere Ordnungen an, die er mit einem gemeinschaftlichen Namen als himmlisches Heer bezeichnet. Die erste Ordnung von diesen ist die der Lehrer, zu denen jener gehörte, der zu Daniel sprach: Ich komme, daß ich dich

berichte, wie es deinem Volk hernach gehen wird. Hieraus folgt die Ordnung der Schutzengel, wovon es gleichfalls bei Daniel heißt: Siehe, Michael, der vornehmsten Fürsten einer, kam mir zu Hilfe; und ebendaselbst: Und ist keiner, der mir hilft wider jene, denn euer Fürst Michael. Zu dieser Ordnung gehörte auch jener Raphael, der den jungen Tobias auf seiner Reise geleitete und wieder nach Hause brachte. Nach dieser Ordnung kommt die der Fürsprecher, deren im Buche Hiob mit den Worten Erwähnung geschieht: Wenn ein Engel für ihn reden wird, so wird er den Herrn bitten, und er wird ihm gnädig sein. Auf diese Engel wird auch der Schluß des 16. Kapitels des Buches Jesus Sirach bezogen, wo es heißt: Gott hat von Anfang seine Werke wohl geordnet, und einem jeglichen sein eigen Werk gegeben, und erhält sie für und für in solcher Ordnung, daß sie ihr Amt immerdar ausrichten, und keines das andere hindert, sondern sind immerdar seinem Befehl gehorsam. Die nächste Ordnung ist die der Diener, von denen Paulus an die Hebräer schreibt: Sind sie nicht allzumal dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienste um derer willen, die ererben sollen die Seligkeit? Sodann folgt die Ordnung der helfenden Engel, wovon es bei Jesaias

heißt: Der Engel des Herrn fuhr aus un schlug im assyrischen Lager hundert und fünf undachtzigtausend Mann. Die nächste Ordnung ist die der Engel, welche die Seele aufnehmen, worüber wir bei Lukas lesen Die Seele des Lazarus ward getragen von den Engeln in Abrahams Schooß. Und an derselben Stelle werden wir belehrt, daß man sich Freunde mit dem ungerechten Mammon machen soll, „auf daß, wenn ihr darbet, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten." Die letzte Ordnung ist die der assistirenden Engel, von denen bei Zacharias zu lesen ist: Es sind die zwei Oelkinder, welche stehen bei dem Herrscher des ganzen Landes. Die hebräischen Theologen machen eine andere Eintheilung und geben den Engelchören auch andere Namen. Die erste Stelle nehmen diejenigen ein, welche sie Hajoth Hakkodesch חיות הקדש, d. i. Thiere der Heiligkeit nennen. Durch diese verleiht Gott אהיה das Dasein. Als zweite Ordnung folgen die Ophanim אופנים, d. i. Formen oder Räder, durch welche Gott יהוה das Chaos scheidet. Die dritte Stelle nehmen die Aralim אראלים, die großen und starken Engel ein, durch die das Tetragrammaton als Elohim ausgesprochen oder das Tetragrammaton mit He היהוה der flüssigen Materie eine Form gibt. Als

vierte Ordnung erscheinen die Chaschmalim השמלים, durch die Gott El אל die Gestalten der Körper bildet. Die fünfte Ordnung ist die der Seraphim שרפים, durch die Gott Elohim Gibbor אלהים גבור die Elemente hervorbringt. Die sechste ist die der Malachim מלכים, d. i. der Engel, durch die Gott Eloha אלוה die Metalle hervorbringt. Die siebente ist die der Elohim אלהים, d. i. Götter, durch die Gott Tetragrammaton Zebaoth יהוה צבאות die Pflanzen hervorbringt. Die achte Ordnung ist die der Bene Elohim בני אלהים, d. i. Söhne Gottes, durch die Gott Elohim Zebaoth אלהים צבאות die Thiere erschafft. Die neunte nehmen die Cherubim כרובים ein, durch die Gott Sadai שדי für das Menschengeschlecht sorgt. Unter diesen befindet sich noch die animastische Ordnung, Ischim אישים genannt, d. i. die Helden, die starken und seligen Männer, durch die Gott Adonai אדני die Gabe der Weissagung verleiht.

Achtzehntes Kapitel.

Von den Ordnungen der bösen Dämonen, ihrem Falle und ihren verschiedenen Naturen.

Einige Theologen theilen auch die bösen Dämonen in neun Grade ein, welche gewissermaßen den neun Ordnungen der Engel entgegengesetzt sind. Die, welche die erste Stelle einnehmen, heißen Pseudothei, d. i. falsche Götter, die den Namen Gottes mißbrauchend als Götter verehrt werden wollen und Opfer und Anbetung fordern, wie jener Dämon, der zu Christus sagte, indem er ihm alle Reiche der Welt zeigte: Das Alles will ich dir geben, so du niederfällest und mich anbetest. Der Fürst dieser Ordnung ist derselbe, welcher sprach: Ich werde über die Wolken steigen und dem Höchsten gleich sein, und der deßhalb Beelzebub, d. i. der alte Gott genannt wird. Als zweite Ordnung folgen die Lügengeister, zu denen jener gehörte, der als ein falscher Geist ausging in den Mund der Propheten Ahabs. Ihr Fürst ist jene Schlange Python, von der Apollo den Beinamen Pythius erhielt, und nach der auch jene Wahrsagerin bei Samuel benannt

st, sowie eine andere im Neuen Testamente, die einen Wahrsagergeist (Python) hatte. Diese Dämonengattung täuscht und betrügt die Menschen durch falsche Orakel und Weissagungen. Die dritte Ordnung ist die der Gefässe der Ungerechtigkeit, welche auch Gefässe des Zornes heißen. Diese sind Erfinder des Bösen und aller schlechten Künste, wie bei Plato jener Dämon Theutus, der Würfel- und andere Spiele lehrte; von ihnen geht jenes Verbrechen, alles Böse und Schändliche aus, und es wird ihrer im 1. Buch Mosis 49, wo Jakob den Simeon und Levi segnet, mit den Worten gedacht: Meine Seele komme nicht in ihren Rath und meine Ehre sei nicht in ihrer Kirche. Der Psalmist nennt sie Gefässe des Todes, Jesaias Gefässe des Grimms, Jeremias Gefässe des Zorns, Ezechiel Gefässe des Mords und des Untergangs. Ihr Fürst ist Belial, was einen, der sich in kein Joch fügt, einen Ungehorsamen, einen Widersacher und Abtrünnigen bedeutet, von welchem Paulus in seinem 2. Briefe an die Korinther sagt: Wie stimmet Christus mit Belial? Die vierte Ordnung ist die der Rächer der Verbrechen. Ihr Fürst heißt Asmodeus, d. i. der das Urtheil spricht. In der fünften Ordnung folgen sodann die Zauberer, welche Wunder

nachahmen, den Schwarzkünstlern dienen u
die Leute durch ihr Blendwerk verführen, w
die Schlange, die Eva verführte. Ihr Für
heißt Satan, von dem in der Offenbarun
Johannis geschrieben steht, daß er den ganz
Erdkreis verführe, indem er große Zeich
thue und vor den Augen der Menschen Feu
vom Himmel auf die Erde fallen lasse. „E
verführet die auf Erden wohnen, um d
Zeichen willen, die ihm gegeben sind.“ D
sechste Ordnung ist die der Gewalten de
Luft. Diese sind thätig bei Gewittern, ver
derben die Luft, erregen Pestilenz und ander
Uebel. Zu ihnen gehören die vier Engel
von denen die Offenbarung sagt, daß ihne
Macht verliehen sei, zu beschädigen die Erd
und das Meer, und daß sie die vier Wind
an den vier Ecken der Erde halten. Ih
Fürst heißt Meririm, d. i. der Dämon des
Mittags, der Glutgeist, der am Mittag wü-
thende Dämon, welchen Paulus in seinem
Briefe an die Epheser als den Fürsten be-
zeichnet, der in der Luft herrschet, als den
Geist, der zu dieser Zeit sein Werk hat in
den Kindern des Unglaubens. In der siebenten
Ordnung befinden sich die Furien, die Stif-
terinnen des Unheils, des Streites, des Kriegs
und der Verheerung. Ihr Fürst heißt in
der Offenbarung auf Griechisch Apollion, auf

hebräisch Abaddon, d. i. der Vertilger und Verwüster. Die achte Stelle nehmen die Ankläger oder Auskundschafter ein, deren Fürst Astaroth, d. i. der Kundschafter, auf Griechisch Diabolos, oder der Ankläger und Verläumder heißt, und der auch in der Offenbarung ein Ankläger unserer Brüder genannt wird, der sie vor Gott Tag und Nacht verklagt. Die letzte Ordnung endlich nehmen die Versucher oder Nachsteller ein, welche sich einzeln den Menschen zugesellen, und die wir deßhalb böse Genien nennen. Ihr Fürst heißt Mammon und bedeutet die sinnliche Lust. Alle bösen Geister aber, wie einstimmig behauptet wird, schweifen gegen Alles feindlich gesinnt in dieser unteren Welt umher und werden deßhalb Teufel genannt. Von ihnen sagt Augustinus im ersten an Januarius gerichteten Buche von der Fleischwerdung des Wortes: Auch von dem Teufel und seinen Engeln und ihren feindlichen Kräften lehrte die kirchliche Predigt, daß sie solcher Art sind. Was sie aber sind oder wie sie sind, hat er nicht deutlich genug auseinandergesetzt. Die gangbarste Meinung ist indeß die, jener Engel, den man jetzt Teufel nennt, habe bei seinem Falle sehr viele Engel mit sich fortgerissen, die nun auch seine Engel heißen. Die Griechen aber halten diese nicht insgesammt

für Verdammte, glauben auch nicht, daß sie sämmtlich mit Absicht böse seien, sondern es sei ihnen von Anbeginn der Welt die Peinigung der sündhaften Seelen übertragen. Die übrigen Theologen sagen, keine Dämonen seien als böse erschaffen, sondern wegen ihrer Widerspenstigkeit aus den Ordnungen der Geister und aus dem Himmel gestoßen worden. Diesen Abfall lehren nicht bloß unsere Theologen, sowie die der Hebräer, sondern auch die Assyrer, Araber, Aegyptier und Griechen haben dasselbe Dogma. Der Syrer Pherecides beschreibt den Fall der Dämonen und sagt, die Ophis, d. h. die dämonische Schlange sei das Haupt des aufrührerischen Heeres gewesen. Von dem gleichen Geisterfalle spricht Trismegistus im Pimander, Homer erwähnt ihn unter dem Namen der Ate in seinen Gesängen, und Plutarch sagt in seiner Abhandlung vom Wucher, Empedokles habe einen solchen Dämonenfall gekannt. Die Dämonen selbst haben sehr oft ihren Fall eingestanden. In dieses Jammerthal herabgestürzt, irren sie theils in der Finsterniß der Luft um uns her; andere bewohnen die Seeen, Flüsse und Meere, wieder andere die Erde. Diese letzteren greifen diejenigen an, welche Brunnen und Metallschachte ausgraben; sie machen Klüfte in die

Erde, erschüttern die Grundlagen der Berge und plagen nicht allein die Menschen, sondern auch die Thiere. Die Einen, mit Lachen und Blendwerk zufrieden, suchen eher zu ermüden als zu schaden; Andere erheben sich zur Riesengröße, schrumpfen dann wieder zu winzigen Pygmäen ein und verwandeln sich überhaupt in verschiedene Gestalten, wodurch sie den Menschen einen leeren Schrecken einzujagen suchen; wieder Andere legen sich auf Lügen und Lästerungen, wie es von einem solchen im 1. Buch der Könige heißt: Er sprach: Ich will ausgehen und ein falscher Geist sein in aller seiner Propheten Munde. Die schlimmste Gattung der Dämonen aber ist jene, welche die Wege belagern, die Vorübergehenden anfallen, und die sich an Krieg und Blutvergießen erfreuen und den Menschen die grausamsten Beschimpfungen anthun. Von solchen lesen wir bei Matthäus, wo aus Furcht vor ihnen Niemand die Straße wandeln wollte. Auch Tag- und Nachtgeister, sowie mittägige Dämonen erwähnt die Schrift, und sie bezeichnet noch andere verworfene Geister mit verschiedenen Namen, wie wir z. B. bei Jesaias von Drachen, Straußen, Mardern, Geiern, Feldteufeln, Kobolden, Igeln und Weihen, in den Psalmen von Ottern, Basilisken, Löwen und Drachen und im Evan-

gelium vom Scorpion und dem Mammon, den Fürsten dieser Welt und den Leitern der Finsterniß lesen, von denen allen Beelzebub, den die heil. Schrift den Fürsten der Verkehrtheit nennt, das Oberhaupt ist. Porphyrius sagt, der Fürst derselben sei Serapis, der von den Griechen auch Pluto genannt wird. Sodann ist ferner Cerberus ih Vorgesetzter, den man als dreiköpfigen Hun darstellt, weil dieser verderbliche Dämon i drei Elementen, in der Luft, im Wasser un in der Erde sich aufhält. Auch Proserpine die in diesen drei Elementen so Vieles ver mag, ist ihnen vorgesetzt, wie sie in folgen den Versen von sich selbst rühmt:

Dreierlei Bild trag' ich, der Erde, der Luft un
des Feuers,
Und es bekümmern um Alles sich meine schwarze
Molossen u. s. w.

Die Ansicht des Origenes von den Dä monen ist folgende: Die Dämonen, welch nach eigener Wahl mit ihrem Fürsten, de Teufel, vom Dienste Gottes abgefallen sin werden, sobald sie einigermaßen wieder zu Einsicht kommen, mit menschlichem Fleisc umgeben, damit sie später durch Buße na der Auferstehung auf demselben Wege, a welchem sie in's Fleisch kamen, zur Anschauun

Gottes zurückkehren, wo sie alsdann auch noch von ihrem ätherischen und Luftkörper befreit werden. Dann müssen sich beugen vor Gott die Kniee Aller, die im Himmel, auf Erden und unter der Erde sind, damit Gott Alles in Allem ist. Der heil. Irenäus billigt die Meinung des Märtyrers Justinus, welcher sagte: Satan habe niemals eine Lästerung gegen Gott auszusprechen gewagt, ehe der Herr in die Welt kam, weil er seine Verdammung noch nicht gekannt habe. Daß sehr viele von den gefallenen Dämonen auf ihre künftige Rettung hoffen, glauben Manche aus dem schließen zu dürfen, was sie in der von Hieronymus geschriebenen, von der Kirche hochgeachteten Geschichte Pauls des Einfiedlers, sowie in der Legende des Brandinus hierüber lesen; und daß die Bitten solcher Geister erhört werden, dafür gilt ihnen auch der Umstand als Beweis, daß im Evangelium Christus die Bitten böser Geister erhörte und ihnen erlaubte, in eine Heerde Säue zu fahren. Ferner wird der 71. (nach der Rechnung der Hebräer der 72.) Psalm hieher bezogen, wo es heißt: Vor ihm werden sich neigen, die in der Wüsten sind, und seine Feinde werden Staub lecken. Dieß ist nach der geheimen kabalistischen Auslegung so zu verstehen: Vor ihm werden

die Kniee beugen die Bewohner der Wüste, d. h. die Luftgeister werden ihn anbeten; und seine Feinde werden Staub lecken, wird auf Zazel und sein Heer bezogen, von dem es im 1. Buch Mosis heißt: Erde sollst du essen dein Lebenlang. Und an einer andern Stelle sagt der Prophet: Der Staub der Erde ist sein Brod. In der Meinung, daß von den Dämonen einige werden gerettet werden, stimmen somit auch die Kabalisten mit Origenes überein.

Neunzehntes Kapitel.

Von den Körpern der Dämonen.

Ueber die Körper der Dämonen besteht zwischen den neueren Theologen und den Philosophen eine große Verschiedenheit der Ansichten. Thomas von Aquino behauptet, alle Engel seien körperlos, ebenso auch die bösen Geister; sie nehmen jedoch bisweilen Körper an, die sie aber bald wieder ablegen. Auch Dionysius sagt in seiner Schrift von den göttlichen Namen, die Engel seien körperlos. Augustinus jedoch bemerkt zum 1.

Buch Mosis: Die Dämonen heißen luftige und feurige Geschöpfe, weil sie luftige Körper besitzen und nicht durch den Tod aufgelöst werden, da in ihnen das thätige Element vorherrscht. Eben derselbe scheint der Ansicht zu sein, daß alle Engel beim Beginn der Schöpfung aus einer reineren und höheren Luft gebildete, zur Thätigkeit, nicht aber zum Leiden geeignete Körper erhalten haben, und daß diese Körper den guten Engeln verblieben, bei den bösen aber in Folge ihres Falles in Körper von einer dichteren Luftgattung, die auch durch Feuer gepeinigt werden können, verwandelt worden seien. Basilius der Große schreibt nicht nur den Dämonen, sondern auch den reinen Engeln Körper zu, und zwar feine, geistige, luftige und reine. Mit diesen stimmt auch Gregor von Nazianz überein. Apulejus glaubt, daß nicht alle Dämonen Körper haben, denn er sagt in seiner Schrift von dem Dämon des Sokrates: Eine andere Gattung von Dämonen, die immer von den Fesseln und Banden des Körpers frei sind, wird durch gewisse Gebete herbeigezogen. Psellus dagegen, ein Platoniker und Christ, hält die Dämonen nicht für körperlos; doch macht er einen Unterschied zwischen dem Körper der Engel und dem der Dämonen; denn jener ist nach seiner Ansicht

von jeder Materie frei, der dämonische Körper aber ist gewissermaßen materiell, wie die Körper der Schatten, und dem Leiden unterworfen, so daß er von Schlägen auch Schmerzen empfindet und vom Feuer zu sichtbarer Asche verbrannt wird, was in Etrurien einmal geschehen sein soll. Obgleich ein geistiger Körper, ist er doch mit sehr großer Empfindlichkeit begabt und fühlt Schmerz, wenn er berührt wird. Zerschnitten, geht er zwar wieder zusammen, wie Luft und Wasser, doch bereitet ihm dieß die größte Qual. Daher fürchten die Dämonen scharfes Eisen, Pfeile und Schwerter, und deßhalb sagt bei Virgil die Sibylle zu Aeneas:

Doch du wage den Weg, und reiß dein Schwert
aus der Scheide.

Wozu Servius bemerkt, Aeneas habe ein geweihtes Schwert gewollt.

Orpheus beschreibt auch die verschiedenen Arten der dämonischen Körper. Eine Art Körper besteht nur aus Feuer und kann nicht gesehen werden, weßhalb Orpheus die, welche einen solchen besitzen, feurige und himmlische Dämonen nennt; eine andere ist aus Feuer und Luft gemischt, daher diese Dämonen ätherische und Luftgeister heißen; kommt etwas Wasser hinzu, so entsteht eine dritte

Körpergattung, von der die Wassergeister ihren Namen haben, die manchmal sichtbar werden; wird endlich noch etwas Erde hinzugefügt, so werden solche Dämonen Erdgeister genannt. Die letzteren sind schon mehr sichtbar und unseren Sinnen zugänglich. Die Körper der höheren Engelgeister aber sind aus dem reinsten ätherischen Elemente gebildet und nicht leicht einem Menschen sichtbar, wenn sie nicht auf göttliche Anordnung sich zeigen. Ihre Körper sind von einem so glänzenden und feinen Gewebe, daß sie wegen ihrer Feinheit unsern schärfsten Blicken entgehen und uns mit ihrem Glanze blenden. Chalcidius sagt: Die Körper der ätherischen und Luftgeister haben weder so viel Feuer, daß sie sichtbar sind, noch so viel Erde, daß ihre Festigkeit der Berührung widersteht; ihr aus der Reinheit des Aethers und der Flüssigkeit der Luft bestehender Bau bildet eine unlösliche Zusammensetzung. Die übrigen Dämonen sind nicht immer unsichtbar, sondern zeigen sich zuweilen und nehmen verschiedene Gestalten an, unter anderen auch die Form bleicher Gespenster. Sehr viel Gemeinschaft haben sie mit dem Walde, und vermöge ihrer nahen Beziehung zur Erde und zum Wasser sind sie auch für irdische Freude und Lust empfänglich. Zu dieser Gattung gehören die

Lamien, die Incubus und Succubus. Daß auch Melusina ein Geist aus dieser Classe gewesen sei, ist wohl keine ganz ungereimte Vermuthung. Wie Marcus glaubt, darf man indessen nicht den einen Dämon für ein männliches, den andern für ein weibliches Wesen halten, da der Geschlechtsunterschied sich nur auf zusammengesetzte Körper bezieht, die Dämonen aber einfache Körper haben. Nicht jede Dämonengattung kann alle Gestalten nach Belieben annehmen, sondern die feurigen und luftigen verwandeln sich leicht in alles Das, was ihre Einbildungskraft auffaßt; den unterirdischen und finsteren Dämonen aber, deren Phantasie durch einen dichten und trägen Körper begränzt wird, steht eine weit geringere Mannigfaltigkeit der Gestalten zu Gebot, als den übrigen. Die Wassergeister, welche die feuchte Oberfläche der Erde bewohnen, nehmen in Folge der Weichheit ihres Elementes gemeiniglich die Form weiblicher Wesen an, wie die Najaden und Dryaden. Die, welche dagegen wasserfreie und trockene Oerter bewohnen, zeigen sich auch in trockeneren und männlichen Körpern, wie die Satyrn, die Onosceli mit Eselsbeinen, die Faunen, Silvane und Incubus, von welchen Augustinus erzählt, daß Viele aus Erfahrung wissen, daß dieselben öfters Frauenzim-

nern unanständig begegnet seien, ihnen nachgestellt und Umgang mit ihnen gepflogen haben. Besonders sollen die Dämonen, welche die Franzosen Dusi nennen, beständig lüsterne Absichten hegen.

Zwanzigstes Kapitel.

Von den Nachstellungen der bösen Dämonen und dem von den guten Geistern uns verliehenen Schutz.

Es ist die allgemeine Ansicht der Theologen, daß alle bösen Dämonen von der Art seien, daß sie Gott und die Menschen gleich sehr hassen. Deßhalb hat die göttliche Vorsehung uns reinere Geister beigegeben, denen sie uns als unseren Hirten und Führern empfohlen hat, daß sie uns täglich beistehen und die bösen Dämonen abhalten und bändigen, damit sie uns nicht schaden können, wie sie wollen. So lesen wir im Buche Tobiä, wie der Engel Raphael den bösen Geist Asmodi gefangen nahm und ihn in die Wüste ferne in Aegypten band. Von solchen guten Geistern sagt Hesiod: Dreimal zehntausend

sind auf der die Lebendigen nährenden Erde als von Zeus gesandte unsterbliche Wächter der sterblichen Menschen, welche die gerechten, sowie die beklagenswerthen Handlungen beobachten. In Luft gehüllt schweben sie überall auf Erden; denn kein Fürst, kein Großer würde sicher sein, keine Frau würde unbefleckt bleiben, kein Mensch würde in diesem Thale der Unwissenheit zu dem von Gott ihm gesetzten Ziele gelangen, wenn die guten Dämonen uns nicht Schutz gewährten, oder wenn den bösen Geistern gestattet wäre, den Willen der bösen Menschen zu befriedigen. Wie daher einem jeden Menschen einer von den guten Dämonen als Wächter zugeordnet ist, damit er seinen Geist zum Guten stärke, so ist auch aus der Zahl der Bösen ein Feind da, der dem Fleische und seinen Begierden vorsteht. Während nun der gute Wächter für uns und unsere Seele gegen den Feind und das Fleisch streitet, steht der Mensch zwischen den kämpfenden Geistern in der Mitte, und es ist in seine Hand gegeben, den Sieg zu verleihen, wem er will. Wir dürfen daher die Engel nicht anklagen, wenn sie die ihnen anvertrauten Heiden nicht zur Erkenntniß des wahren Gottes, zur wahren Frömmigkeit und Religion führen, sondern sie in Irrthümer und einen verkehrten Glauben fallen

assen. Dieß ist vielmehr die Schuld der Heiden selbst, die aus freien Stücken vom rechten Wege abgewichen sind, den Geistern des Irrthums sich ergeben und dem Teufel den Sieg überlassen haben. Denn in der Macht des Menschen liegt es, anzuhängen, wem er will, und zu besiegen, wen er will. Ist einmal der feindliche Dämon von ihm überwunden, so wird er sein Knecht, und zu Boden geworfen wagt er keinen andern mehr anzugreifen, wie die Wespe, wenn sie ihren Stachel verloren hat. Dieser Meinung ist auch Origenes in seiner „Periarchon" betitelten Schrift, wo er den Schluß zieht, daß die Heiligen, die gegen die bösen Geister kämpfen und sie besiegen, ihr Heer vermindern, so daß der, welcher von einem Menschen überwunden worden sei, nicht mehr die Macht habe, einen andern zu belästigen. Wie also einem jeden Menschen ein guter Geist gegeben ist, so ist ihm auch ein böser, teufelischer gegeben, von denen jeder nach der Vereinigung mit unserem Geiste trachtet, diesen zu sich zu ziehen und sich mit ihm zu vermischen sucht, wie Wein mit Wasser. Wenn der gute Geist durch gute, ihm entsprechende Werke sich mit uns vereinigt, so verwandelt er uns in Engel, wie es von Johannes dem Täufer bei Maleachi geschrieben steht: Siehe! ich

will meinen Engel senden, der vor mir he
den Weg bereiten soll; was auf eine solch
Verwandlung und Vereinigung zu beziehen
ist. Wer Gott anhängt, wird Ein Geist mi
ihm. Der böse Geist bestrebt sich seinerseits
durch böse Werke sich mit uns zu vereinigen
und uns ihm gleich zu machen, wie Chri
stus von Judas sagt: Habe ich nicht euc
Zwölfe erwählet, und eurer einer ist ei
Teufel? Eine so schlimme Verwandlung fin
det Statt, wenn, wie Hermes sagt, de
böse Dämon auf die menschliche Seele einen
Einfluß ausübt und den Samen seiner eigenen
Sinnesart ihr einpflanzt. Eine von diesen
Teufelssamen befleckte und von Wuth schwan-
gere Seele gebiert hierauf Seltsames und
lauter Werke des Bösen. Uebt der gute Dä-
mon seinen Einfluß auf eine heilige Seele
aus, so erhebt er sie zum Lichte der Weis-
heit; der böse aber, wenn er in eine gott-
lose Seele einzieht, reizt sie zu Raub, Mord,
Wollust und allen Werken der bösen Geister.
Die guten Dämonen reinigen (wie Jam-
blichus sagt) die Seelen auf's Vollkom-
menste; außerdem verleihen sie uns noch Ver-
schiedenes, sie geben durch ihre Gegenwart
dem Körper Gesundheit, der Seele Kraft, dem
Geiste Ruhe, zerstören, was Todbringendes
in uns ist, befördern die Lebenswärme, machen

le für's Leben wirksamer, und übergießen in geistiger Harmonie den Geist immer mit Licht. Ob aber der Mensch viele oder nur Einen Schutzengel habe, darüber sind die Theologen nicht einig. Wir glauben, daß er mehrere habe, nach den Worten des Propheten: Er hat seinen Engeln befohlen über dir, daß sie dich behüten auf allen deinen Wegen; was nach dem Zeugnisse des Hieronymus nicht bloß bei Christus, sondern bei einem jeden Menschen stattfindet. Alle Menschen werden daher durch den Dienst verschiedener Geister geleitet und, wenn sie sich ihrer würdig zeigen, zu jedem Grade der Tugenden und Verdienste geführt; die aber, welche sich unwürdig benehmen, werden von den bösen Dämonen, sobald sie von den guten Geistern verlassen sind, bis zur letzten Stufe des Elendes hinabgestoßen, wie ihre bösen Werke es fordern. Solche Menschen, die höheren Engeln zugetheilt sind, werden auch anderen Menschen vorgezogen; denn ihre Schutzengel erheben sie und machen Andere durch eine gewisse geheime Gewalt ihnen unterthan. Obwohl keiner von beiden Theilen diese Gewalt begreift, so fühlt doch der Untergebene ein Joch auf sich, von dem er sich nicht leicht losmachen kann; ja er hat eine ehrfurchtsvolle Scheu vor jener Macht, welche der

Höhergestellte über den Untergebenen ausü
Dieß scheint auch Homer gemeint zu hab
wenn er sagt, daß Jupiters Töchter, die Mus
den Königen als unzertrennliche Begleiter
nen stets zur Seite stehen, und daß di
durch sie majestätisch und ehrwürdig werd
So lesen wir von Marcus Antoniu
der früher mit Octavianus August
in einem engen Freundschaftsverhältnisse sta
daß er öfters mit diesem gespielt habe;
aber Augustus immer den Sieg dav
trug, so habe ein Magier dem Marc
Antonius folgende Warnung gegebe
Was hast du, o Antonius, mit jen
Jüngling zu schaffen? Fliehe und meide ih
denn obwohl du älter an Jahren und reich
an Erfahrungen, auch von Geburt edler b
und als Feldherr viele Kämpfe bestand
hast, so fürchtet doch dein Genius den Geni
jenes Jünglings, dein Glück lächelt jenem
und scheint, wenn du ihn nicht fliehst, ga
zu ihm abfallen zu wollen. Ist nicht e
Fürst ein Mensch wie ein anderer? W
könnten daher die übrigen Menschen eine eh
furchtsvolle Scheu vor ihm haben, wen
nicht eine göttliche Würde ihn erhöbe un
die Uebrigen mit solcher Achtung erfüllte, da
sie ihn als Fürsten ehren? Wir müssen un
daher bestreben, daß wir, durch einen tugend

haften Wandel und durch Trachten nach dem Höheren gereinigt, auch höhere und mächtigere Engel zu Beschützern erhalten, wodurch wir mit Recht einen Vorzug vor Anderen erlangen.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Wie man dem eigenen Genius folgt und seine Natur erforscht.

Wie eine jede Gegend unter den Himmelskörpern einen gewissen Stern und ein himmlisches Bild hat, dessen Einfluß ihr vor den übrigen zu Theil wird, so hat sie auch unter den überhimmlischen Wesen eine bestimmte Intelligenz, die ihr vorsteht und sie schützt, im Verein mit unzähligen anderen dienstbaren Geistern oder Dämonen ihrer Ordnung, die alle den gemeinschaftlichen Namen Bene Elohim Zebaoth בני אלהים צבאות, d. i. Söhne des Gottes der Heerschaaren führen. So oft daher der Höchste Krieg oder eine Niederlage oder die Verheerung eines Reiches und die Unterjochung eines Volkes unserer Erde beschließt, geht gerade so, wie es hier

unten sich ereignen wird, ein Kampf de
Geister in der Höhe voran, wie es bei Je
saias heißt: Zu der Zeit wird der Her
heimsuchen die hohe Ritterschaft, so in de
Höhe sind, und die Könige der Erde, so au
Erden sind. Von einem solchen Kampfe de
Geister und Vorsteher lesen wir auch be
Daniel, nemlich von dem Fürsten des Per
serreichs, von dem Fürsten der Griechen, vo
dem Fürsten des Volkes Israel und ihren
Streite gegen einander. Dasselbe schein
auch Homer darunter verstanden zu haben
wenn er sang:

Ein gewaltiger Lärm erscholl in den himmlische
Räumen,
Als nach einander die Götter sich stürzten i
grimmige Schlachten u. s. w

Obwohl in einer jeden Gegend Geister un
Dämonen aller Art sind, so haben doch die
jenigen eine größere Macht daselbst, welch
der Ordnung des Vorstehers der betreffende
Gegend angehören. So sind in einer unter dem
Einflusse der Sonne stehenden Gegend haupt-
sächlich die Sonnengeister mächtig, in eine
unter dem Einflusse des Mondes stehende
die Mondgeister, und so im Uebrigen. Daraus
erklärt es sich, warum, wenn wir an einen
anderen Ort oder in ein anderes Land ziehen,

dieß einen verschiedenen Einfluß auf unsere Angelegenheiten und das Gelingen unserer Geschäfte hat, indem wir da oder dort mehr Glück haben können, wenn nemlich unser Schutzgeist eine größere Macht erlangt, oder wir einen mächtigeren Dämon derselben Ordnung daselbst erhalten. So werden unter dem Einflusse der Sonne stehende Menschen, wenn sie in eine gleichfalls unter diesem Einflusse stehende Gegend ziehen, daselbst weit glücklicher sein, weil ihre Führer als an einem für sie geeigneteren Platze dort mächtiger sein werden, so daß unter Mitwirkung derselben ihre Angelegenheiten oft einen über Erwarten glücklichen Ausgang nehmen. Daher kommt es, daß eine richtige, der Natur und dem Instinkte des Genius angemessene Wahl des Orts, des Landes und der Zeit zum Glücke des Lebens sehr viel beiträgt. Bisweilen ist auch die Veränderung des Namens von Nutzen; denn da die Eigenschaften der Namen die Anzeiger der Dinge selbst sind, die wie in einem Spiegel die Beschaffenheit ihrer Formen darthun, so folgt hieraus, daß mit der Veränderung der Namen öfters auch die Dinge selbst verändert werden. Daher führt die h. Schrift nicht ohne Grund an, daß Gott, da er den *Abram* und *Jacob* segnete, ihre Namen verändert und

jenen Abraham, diesen aber Israel ge
nannt habe. Die Natur des Genius ein
Menschen lehrten die alten Weisen aus de
bei der Geburt eines Jeden herrschenden Ge
stirnen und deren Einfluß und Aspecten e
kennen, aber nach so verschiedenen und vo
einander abweichenden Regeln, daß es se
schwierig ist, diese Geheimnisse des Himme
zu ergründen. Porphyrius sucht aus de
herrschenden Stern der Geburt den Genius z
erkennen; Maternus aber entweder hiera
oder aus den Planeten, welche daselbst me
rere Dignitäten haben, oder aus jenem, dess
Haus der Mond nach dem betritt, das er b
der Geburt eines Menschen inne hat. D
Chaldäer suchen den Genius nur entwed
aus der Sonne oder dem Monde zu erfo
schen. Andere aber, darunter viele Hebräe
sind der Ansicht, man müsse ihn aus eine
Cardinalpunkte des Himmels oder aus a
Jenem zusammen heraussuchen. Noch Ande
erforschen den guten Genius aus dem elfte
Hause, das sie deßhalb den guten Dämo
nennen, den bösen aber aus dem sechste
das bei ihnen der böse Dämon heißt. D
jedoch eine derartige Erforschung mühsam un
höchst dunkel ist, so werden wir weit leicht
aus uns selbst die Natur unseres Genius ent
ziffern, wenn wir genau auf das Acht geben

was im ersten noch unbefleckten Jugendalter, oder wenn wir frei von eiteln Sorgen und Leidenschaften sind, die Seele uns eingibt, der Instinkt der Natur dictirt, und wozu der Himmel uns geneigt macht. Dieß sind dann ohne Zweifel die Rathschläge des Genius, der einem Jeden von seiner Geburt an gegeben ist, und der uns dahin leitet und dazu aufmuntert, wozu sein Gestirn uns Neigung verleiht.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Von den drei Schutzgeistern des Menschen, und von wo ein jeder ausgehe.

Jedem Menschen sind drei gute Dämonen als Schutzgeister zugetheilt, und zwar erstens ein heiliger, zweitens der Geist der Geburt, und drittens der Geist des Standes und Gewerbes. Der heilige Dämon kommt nach der Lehre der Aegyptier nicht von den Gestirnen oder den Planeten, sondern wird von der höchsten Ursache, von dem Herrn der Dämonen, nemlich von Gott als ein universelles, übernatürliches Wesen der vernünftigen Seele

beigegeben. Dieser leitet das Leben der Seele und gibt dem Geiste immer gute Gedanken ein, indem er beständig erleuchtend in uns wirkt, obgleich wir es nicht immer bemerken; aber wenn wir uns gereinigt haben und ruhig leben, dann wird er von uns vernommen, dann spricht er gleichsam mit uns, theilt uns sein Wort mit, während er vorher schweigend da war, und sucht uns beständig zu einer heiligen Vollkommenheit zu leiten. Durch die Hilfe dieses Dämons können wir auch der Böswilligkeit des Schicksals entgehen; und wenn er von uns durch Rechtschaffenheit und Heiligkeit gewissenhaft geehrt wird, was, wie wir wissen, Sokrates that, so erhalten wir nach der Meinung der Platoniker wunderbaren Beistand von ihm, sowohl durch Träume als Zeichen, indem er das Böse von uns abwendet, das Gute aber uns sorgfältig zu erhalten sucht. Deßhalb baten gewöhnlich die Pythagoräer den Jupiter, daß er entweder selbst sie von dem Bösen befreien oder ihnen zeigen möchte, durch welchen Dämon dieß geschehen könnte. Der Dämon der Geburt aber, welcher auch Genius genannt wird, kommt nach Maßgabe der Weltordnung und der Stellung der Gestirne bei der Geburt eines Menschen herab. Einige glauben, wenn die Seele im Begriffe sei, in den Körper herabzukommen,

so erhalte sie aus dem Chor der Dämonen einen Beschützer, den sie nicht sowohl zu ihrem Führer erwähle, als sie eben so sehr von ihm zur Beschützung verlangt werde. Dieser Beschützer und Führer in's Leben vereinigt die Seele mit dem Körper, wacht sodann nach vollbrachter Vereinigung über dieselbe und unterstützt den Menschen in dem, wozu der Himmel ihn bei seiner Geburt bestimmt hat. Wer daher einen glücklichen Genius erhalten hat, zeichnet sich in seinen Werken durch Fertigkeit, Kraft und Glück aus, und deßhalb werden solche Menschen von den Philosophen als Glückskinder oder zu guter Stunde Geborne bezeichnet. Der Dämon des Standes oder Gewerbes wird von den Gestirnen verliehen, unter deren Herrschaft der Stand oder die Secte steht, wozu sich ein Mensch bekennt, und wozu die Seele, sobald sie einmal in diesem Körper eine freie Wahl auszuüben beginnt und sich ihren Charakter bildet, eine geheime Neigung hat. Dieser Dämon wechselt mit dem Wechseln des Standes oder Gewerbes; sodann gibt es auch nach der Würde unserer Beschäftigung würdigere und höhere Dämonen dieser Gattung, die nach einander für den Menschen Sorge tragen, der von Tag zu Tag, sowie er von Fertigkeit zu Fertigkeit fortschreitet, immer einen andern von diesen

Schutzgeistern erlangt. Wenn daher unse
Stand und Gewerbe mit unserer Natur über-
einstimmen, so haben wir gleichermaßen auc
einen mit dem Genius harmonirenden Stan
desdämon, und unser Leben gewinnt dadurc
an Ruhe und Glück; ergreifen wir abe
einen unserem Genius nicht zusagenden Stand
so wird uns das Leben zur Last und be
der Disharmonie unserer Beschützer verbit
tert. Daher geschieht es, daß Einer in eine
Wissenschaft, in einer Kunst oder in einer
Handwerk in kurzer Zeit und mit geringe
Mühe große Fortschritte macht, während e
in einem andern Zweige mit viel Schwei
und Nachdenken vergeblich arbeitet; und ob
wohl keine Wissenschaft, keine Kunst und kein
Fertigkeit zu verachten ist, so mußt du doch
um glücklich zu leben und glücklich zu han
deln, vor Allem deinen guten Genius un
deine Natur kennen lernen und wissen, wa
dir die Ordnung des Himmels Gutes ver
heißt, und der Geber von diesem Allem, Got
der Jedem austheilt, wie er will. Diese
gemäß wähle deinen Beruf und verharre b
derjenigen Fertigkeit und guten Eigenschaf
zu welcher dich der höchste Geber erhebt un
leitet, Er, der den Abraham durch Gerech
tigkeit und Milde, den Isaak durch Furch
den Jacob durch Stärke, den Moses durc

Sanftmuth und Wunderthaten, den Josua im Kriege, den Pinehas durch Eifer, den David durch Frömmigkeit und Sieg, den Salomo durch Weisheit und Ruhm, den Petrus durch Glauben, den Johannes durch Liebe, den Jacobus durch Andacht, den Thomas durch Klugheit, die Magdalena durch ein beschauliches Leben und die Martha durch Diensteifrigkeit sich auszeichnen ließ. In welchem Berufe du am leichtesten Fortschritte machen zu können glaubst, darin suche den höchsten Gipfel zu erreichen, damit du in Einem Punkte dich hervorthust, während du es in allen nicht vermagst. In den übrigen suche es wenigstens so weit zu bringen, als du kannst. Wenn dein Genius mit dem Standes- und Berufsgeiste harmonirt, so wirst du, von der Natur begünstigt, um so größere Fortschritte machen; harmoniren sie aber nicht, so folge dem Besseren, denn ein schöner Beruf wird dir bisweilen einen größeren Antrieb geben, als die Nativität.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Von der Sprache der Engel und ihrem Verkehr sowohl unter sich als mit uns.

Man könnte zweifeln, ob die Engel oder Dämonen, da sie reine Geister sind, unter einander und in ihrem Verkehre mit uns sich einer gesprochenen Rede oder Sprache bedienen, wenn nicht Paulus in einem seiner Briefe ausdrücklich sagte: Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete u. s. w. Welcher Art aber die Sprache der Engel sei, darüber herrschen noch mancherlei Zweifel. Die Meisten glauben, wenn dieselben sich irgend einer Sprache bedienen, so sei dieß wohl die hebräische, als die älteste von allen und als eine vom Himmel ausgegangene Sprache, die schon vor der zu Babel entstandenen Sprachenverwirrung existirte, in der von Gott Vater das Gesetz gegeben, von Christus dem Sohne das Evangelium gepredigt wurde, und von dem h. Geiste durch die Propheten so viele Weissagungen ausgingen. Während ferner alle Sprachen so viele Veränderungen und Verunstaltungen erlitten haben und noch fortwährend erleiden, ist die hebräische allein unverändert geblieben. Ueberdieß spricht es

augenscheinlich für diese Ansicht, daß, obwohl die Dämonen und Intelligenzen der einzelnen Völker sich der Sprache derer bedienen, bei welchen sie wohnen, sie doch mit solchen, die das Hebräische verstehen, niemals in einem anderen Idiome als in diesem reden. Wie aber die Engel sprechen, ist uns verborgen, so gut als sie selbst. Wir bedürfen bekanntlich zum Sprechen der Zunge nebst den übrigen Sprachwerkzeugen, als Gaumen, Lippen, Zähne, Kehle, Lunge, Luftröhre und Brustmuskeln, welche die Grundkraft ihrer Bewegung von der Seele erhalten. Wenn Jemand von der Ferne mit einem Anderen redet, so muß er seine Stimme verstärken, während er in der nächsten Nähe dem, welchem er Etwas sagen will, es in's Ohr flüstern kann, und wenn er den Hauch seiner Worte noch enger mit dem Hörenden vereinigen könnte, so würde die Rede gar keines Schalles mehr bedürfen, sondern ohne Geräusch in den Hörenden einströmen, wie das Bild in's Auge oder in einen Spiegel fällt. Auf diese Art reden die von dem Körper befreiten Seelen, die Engel und Dämonen, und was der Mensch mit hörbarer Stimme bewirkt, das bewirken sie, indem sie denen, mit welchen sie sprechen, nur den Sinn der Rede eingeben, auf eine vollkommenere Weise, als wenn sie sich durch hörbare Laute aus=

drücken würden. So sagen die Platoniker, d
Sokrates seinen Dämon nur durch das Gefü
aber nicht durch das Gefühl dieses Körpers, so
dern des in diesem verborgenen, ätherischen v
nommen habe, auf welche Weise, wie A
cenna glaubt, auch die Engel von den P
pheten gewöhnlich gesehen und gehört wurd
Dieses Werkzeug nun, von welcher Art a
die Kraft sein mag, durch welche ein G
einem anderen oder einem Menschen seine G
danken mittheilt, wird von dem Apos
Paulus Engelzunge genannt. Sehr
sprechen die Engel aber auch mit lau
Stimme, wie bei der Himmelfahrt des Herr
wo sie ausriefen: Ihr Männer von Galilä
was stehet ihr und sehet gen Himmel? U
im alten Testamente sprachen sie mit viel
Vätern gleichfalls mit lauter Stimme, ab
nur, nachdem sie Körper angenommen hatte
Mit welchen Sinnen ferner die Geister u
Dämonen unsere Anrufungen und Bitt
hören und unsere Ceremonien sehen, wiss
wir durchaus nicht. Der geistige Körper d
Dämonen ist nemlich großentheils durcha
und überall von so feinem Gefühle, daß
ohne ein Medium berührt, sieht, hört u
ihm nichts ein Hinderniß darbieten kan
Doch empfinden die Geister nicht auf dieselb
Weise, wie wir, mit besonderen Organen, so

tern sie fassen wohl, wie Schwämme das Wasser, mit dem ganzen Körper alles Wahrnehmbare auf, oder auf eine andere uns unbekannte Art. Es haben ja auch nicht alle Thiere dieselben Sinneswerkzeuge; denn viele besitzen bekanntlich keine Ohren und vernehmen doch den Schall, aber wie dieß geschieht, wissen wir nicht.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Von den Namen der Geister und deren Ursprung, sowie von den Geistern, welche den Gestirnen, Himmelszeichen, Himmelsgegenden und Elementen vorstehen.

Sowohl die guten als bösen Geister haben mannigfache und verschiedene Namen; ihre eigentlichen und wahren Namen aber, sowie die der Gestirne, sind nur Gott bekannt, der allein das Heer der Sterne zählt und ihnen allen Namen gibt, zu deren Kenntniß wir auf keinem anderen Wege als durch göttliche Offenbarung gelangen können, und wovon sehr

wenige in der h. Schrift angegeben sind. S
Lehrer der Hebräer glauben dagegen, auch d
Geistern seien ihre Namen von Adam g
geben worden, nach einer Stelle der h. Schri
welche also lautet: Als Gott der Herr g
macht hatte von der Erde allerlei Thiere a
dem Feld und allerlei Vögel unter dem Hir
mel, brachte er sie zu dem Menschen, daß
sehe, wie er sie nennete. Denn wie d
Mensch allerlei lebendige Thiere nennen würd
so sollten sie heißen. Die hebräischen Kab
listen sind aus diesem Grunde in Uebereir
stimmung mit den Magiern der Meinung,
liege in der Gewalt des Menschen, auch de
Geistern Namen zu geben, jedoch nur eine
solchen Menschen, der sich durch göttlich
Gnade oder eine heilige Kraft dieses Vorzug
würdig gemacht habe. Da jedoch ein Nam
der die göttliche Natur und jede Eigenschaf
eines englischen Wesens auszudrücken vermag
in keiner menschlichen Sprache gebildet wer
den kann, deßhalb werden den Geistern ihr
Namen meistens nach ihrem Wirken beigelegt
so daß sie irgend eine Handlung oder Wir-
kung bezeichnen, wie sie von dem Geisterchor
verlangt wird. Solche Namen erlangen dann,
gerade so wie Weihungen und Opfer, Wirk-
samkeit und Kraft, um irgend ein geistiges
Wesen aus der Reihe der Oberen oder Unteren

zur Ausführung einer gewünschten Wirkung zu bestimmen. Ich weiß aus Erfahrung, wie jemand den Namen und das Siegel eines Geistes auf Jungfernpergament in der Stunde des Mondes schrieb, das Pergament sodann einem Wasserfrosche zu fressen gab, eine Formel dazu murmelte und den Frosch in's Wasser springen ließ, worauf bald ein starker Regen entstand. Eben derselbe schrieb in meiner Gegenwart den Namen eines anderen Geistes nebst dessen Siegel in der Stunde des Mars auf und gab das Geschriebene einem Raben, den er nach Hermurmelung einer Formel frei ließ, worauf sogleich von derjenigen Himmelsgegend, nach welcher der Rabe geflogen war, ein schweres Gewitter unter starken Blitzen und fürchterlichen Donnerschlägen erfolgte. Und doch gehörten diese Geisternamen keiner unbekannten Sprache an, drückten auch nichts Anderes als die Verrichtungen der betreffenden Geister aus. Solcher Art sind die Engelnamen Raziel, Gabriel, Michael, Raphael, Haniel, welche Gesicht Gottes, Kraft Gottes, Stärke Gottes, Arznei Gottes, Zierde Gottes bedeuten. Auf ähnliche Weise drücken die Namen der bösen Dämonen ihre Verrichtungen aus, wie der Spieler, der Betrüger, der Träumer, der Hurer u. dgl. So haben uns ferner die alten Väter der Hebräer die

Azariel, Cabiel, Dirachiel, Scheliel, Amr
Barbiel, Ardesiel, Neciel, Abdizuel, Ja
Ergediel, Ataliel, Azeruel, Adriel, Eg
Amutiel, Kiriel, Bethnael, Geliel, Re
Abrinael, Aziel, Tagriel, Alheniel, Amr
Vier Engelfürsten sind über die vier W
und die vier Theile der Welt gesetzt
zwar Michael über den Ostwind, R
über den Westwind, Gabriel über den
wind, Nariel, der von Anderen auch
genannt wird, über den Südwind. A
Elemente haben ihre Beherrscher: üb
Luft herrscht Cherub; über das Wasser
sis; über die Erde Ariel; über das
Seruph, oder nach Philo Nathaniel.
dieser Geister ist ein großer Fürst und
eine ausgedehnte Gewalt in dem Gebiete
ner Planeten und Himmelszeichen, in i
Zeiten, Jahren, Monaten, Tagen und S
den, sowie in den betreffenden Elemen
Weltgegenden und Winden. Jeder von ih
herrscht über mehrere Legionen. Auf gle
Weise gibt es auch unter den bösen Geist
vier, über die übrigen herrschende, sehr mä
tige Könige, nach den vier Welttheilen; i
Namen sind: Uricus, König des Osten
Amaymon, König des Südens; Paymo
König des Westens; Ezyn, König des No
dens. Dieselben werden von den hebräische

...eren Namen aus Vers 19, 20 ...
...gezogen werden.

1 ויסע מלאך האלהם ההלך ל...

Rabbinen vielleicht richtiger Samael, Azazel, Azael und Mahazael genannt. Unter diesen herrschen wieder andere als Fürsten und Vorsteher von Legionen. Ungeheuer groß ist die Zahl der Dämonen, welche ihre besonderen Verrichtungen haben. Die alten griechischen Theologen zählen sechs Dämonen, die sie Telchinen, Andere Alastoren nennen, und die den Menschen Böses zufügend das Wasser des Styx mit den Händen schöpfen und es über die Länder sprengen, woraus Unglücksfälle, Pestilenz und Hungersnoth entstehen. Diese sechs Dämonen sollen Actäus, Megalesius, Ormenus, Lykus, Nikon und Mimon gewesen sein. Wer übrigens die Namen, Verrichtungen, Oerter und Zeiten der Engel wie auch der bösen Dämonen genau kennen lernen will, der suche darüber das Nähere in Rabbi Simons Buch der Tempel, in dessen Buch der Lichter und in der Abhandlung von der Größe der Statur; auch in Rabbi Ismaels Abhandlung von den Tempeln und fast in allen Commentaren des Buches der Schöpfung findet sich reichlicher Aufschluß über diesen Gegenstand.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Wie die hebräischen Kabalisten die hei- ligen Namen der Engel aus der h Schrift ausziehen, desgleichen vo den zweiundsiebenzig Engeln, welch den Namen Gottes tragen, nebst de Tafeln Ziruph und den Tafeln de Buchstaben- und Zahlenversetzungen

Sowohl die guten als die bösen Geist haben noch andere den einzelnen Verrichtun gen zugeeignete Namen, die weit stärker sin als die oben erwähnten, und die nach einen kabalistischen Verfahren aus der h. Schri ausgezogen werden, sowie die Kabalisten au Namen Gottes aus gewissen Stellen ausziehen Als allgemeine Regel gilt, daß überall, w in der h. Schrift vom göttlichen Wesen d Rede ist, aus einer solchen Stelle ein gött licher Name entnommen werden kann; w aber in der h. Schrift ausdrücklich ein gött licher Name genannt wird, da erwäge d Eigenschaft, die ihm zu Grunde liegt. W die Schrift von dem Dienste oder der Verrich tung eines guten oder eines bösen Geiste spricht, aus dieser Stelle kann der Nam

des Geistes, sei es nun ein guter oder böser, ausgezogen werden, wobei als unveränderliche Regel gilt, daß wir aus Gutes bedeutenden Stellen die Namen guter, aus Böses bedeutenden die Namen böser Geister entnehmen und nicht das Weiße mit dem Schwarzen, nicht den Tag mit der Nacht oder das Licht mit der Finsterniß vermengen. Folgende Verse mögen als Beispiel dienen:

Sie müssen werden wie Spreu vor dem Winde; und der Engel des Herrn stoße sie weg. Ihr Weg müsse finster und schlüpfrig werden; und der Engel des Herrn verfolge sie.

יהיו כמץ לפני-רוח ומלאך יהוה דחה:
יהי-דרכם חשך וחלקלקת ומלאך יהוה רדפם:

Aus diesen dem 35. Psalm entnommenen Versen werden die Namen der Engel מידאל, Michael, und מיראל, Mirael, welche der Ordnung der Streitenden angehören, ausgezogen. Aus dem Verse: Setze Gottlose über ihn und der Satan müsse stehen zu seiner Rechten (Psalm 109) הפקד עליו רשע ושטן יעמד אל ימינו läßt sich der Name des bösen Geistes שיעי ausziehen, der einen ränkevollen Dämon bedeutet. Im 2. Buch Mosis finden sich drei Verse, deren jeder (in hebräischer Sprache) zweiundsiebenzig

Buchstaben enthält, und von denen der erste mit Vaiisa ויסע, der zweite mit Vaiabo ויבא und der dritte mit Vaiet ויט beginnt. Werden diese Verse jeder in Einer Linie geschrieben, und zwar der erste und der dritt von der Rechten zur Linken, der mittlere abe umgekehrt von der Linken zur Rechten, s machen je drei unter einander stehende Buch staben Einen Namen aus, und es sind die die zweiundsiebenzig Namen, welche die Hebräe Schemhamphoras nennen. Wird der selben am Ende der göttliche Name El אל oder Jah יה beigefügt, so ergeben sich zwe undsiebenzig dreisilbige Namen von Engeln deren Jeder den großen Namen Gottes träg wie geschrieben stehet: Siehe, ich sende eine Engel vor dir her, gehorche seiner Stimm denn mein Name ist in ihm. Diese Eng stehen den zweiundsiebenzig himmlischen Quin rien, eben so vielen Nationen und Sprach und Gliedern des menschlichen Körpers vo den zweiundsiebenzig Aeltesten der Synago und den zweiundsiebenzig Jüngern Christi steh sie mit ihrer Hilfe zur Seite. Ihre Nam finden sich nach der Auszugsweise der Kab listen in der folgenden Tabelle. Es gi übrigens auch noch andere Methoden, um au denselben Versen ein Schemhamphoras z bilden, z. B. wenn alle drei in gerader Ord

nung von der Rechten zur Linken unter einander geschrieben werden, außer dem Ausziehen durch die Tafeln Ziruph und die Versetzungstafeln, dessen wir oben Erwähnung gethan haben. Da diese Tafeln zu allen, sowohl göttlichen als englischen Namen dienen, so wollen wir dieselben gleichfalls diesem Kapitel beifügen.

(Siehe die Beilagen, Tabelle I—VIII.)

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Wie die Namen der Geister und Genien aus der Ordnung der Himmelskörper herauszufinden sind.

Die alten Magier haben auch die Kunst gelehrt, den Namen eines Geistes zu irgend einer gewünschten Wirkung aus der Ordnung des Himmels herauszufinden. Du bedarfst nämlich irgend einer Harmonie des Himmels, um ein Bild oder einen Ring, oder irgend etwas Anderes, das unter einer bestimmten Constellation gemacht werden muß, zu verfertigen, und du

kannst nun den Geist, der das betreffend
Werk leitet, leicht finden, wenn du willst
Man errichtet eine Himmelsfigur und schreib
die Buchstaben des Alphabetes ihrer Zah
und Ordnung nach vom Grade des Ascenden-
ten an nach der Reihenfolge der Himmels-
zeichen durch die einzelnen Grade, indem ma
den ganzen Kreis des Himmels ausfüllt. E
bilden alsdann die Buchstaben, die in d
Stellen der Sterne, deren Hilfe man gebrauche
will, gefallen und nach der Zahl der Stärk
derselben Sterne der Ordnung nach außerhal
notirt sind, den Namen des Geistes, und zw
eines guten. Nimmt man aber vom Grad
des Fallenden an gegen die Reihenfolge d
Zeichen dasselbe Verfahren vor, so wird d
Geist, dessen Namen sich ergibt, zu den böse
gehören. Ein ähnliches Verfahren gebe
einige hebräische und chaldäische Lehrer an
wornach man die Natur und den Namen de
Genius eines jeden Menschen erforschen kan
sobald man den Grad des Ascendenten de
Geburt weiß und die übrigen Gegenden de
Himmels darnach geordnet sind. Derjenig
Planet nun, welcher in den vier Himmelsge-
genden am meisten Dignitäten hat, und de
die Araber Almutez nennen, wird zuerst
notirt; nach ihm folgt der an der Zahl de
Dignitäten ihm zunächst stehende, und so de

Reihe nach die übrigen, die in den genannten Punkten des Himmels eine Dignität haben. Wenn man nach dieser Eintheilung ihren wahren Stand und Grad am Himmel weiß, so schreibt man vom Grade des Ascendenten durch die einzelnen Grade nach der Ordnung der Himmelszeichen die zweiundzwanzig Buchstaben des hebräischen Alphabetes. Welche von denselben nun in die Stellen der erwähnten Sterne fallen, diese werden notirt, nach der Ordnung der Sterne gestellt und geben dann, dem Geiste der hebräischen Sprache gemäß, zu einem Worte gebildet, den Namen des Genius, dem gewöhnlich ein einsilbiger Name der göttlichen Allmacht, El oder Jah, angehängt wird. Werden dagegen die Buchstaben vom Winkel des Fallenden an und gegen die Reihenfolge der Himmelszeichen geschrieben, so werden diejenigen, welche in den Nadir (d. h. den entgegengesetzten Punkt) der obengenannten Sterne fallen, wenn sie in der genannten Ordnung verbunden werden, den Namen des bösen Genius bilden. Die Chaldäer schlagen einen andern Weg ein; denn sie nehmen nicht den Almutez der Himmelsgegenden, sondern den Almutez des elften Hauses und verfahren in allem Uebrigen wie angegeben. Den bösen Genius aber suchen sie beim Almutez des Winkels des zwölften

Hauses, das sie den bösen Dämon nennen
indem sie vom Grade des Fallenden an gege
die Reihenfolge der Himmelszeichen die Buch
staben schreiben. Sehr viele Araber und auc
einige Hebräer erforschen den Namen de
Genius aus den fünf Stellen der Hylegie
und schreiben die Buchstaben immer vo
Widder an. Die nach der den Astrologen be
kannten Ordnung der Hylegien sich ergebende
Buchstaben werden zusammengestellt und bi
den nun den Namen des guten Genius; d
Name des bösen aber wird aus den de
Hylegien entgegengesetzten Oertern genomme
indem man die Buchstaben vom letzten Gra
der Fische an gegen die Ordnung der Zeiche
schreibt. Andere nehmen jedoch nicht d
Stellen der Hylegien, sondern den Almut
über den fünf Hylegien, indem sie die Buc
staben vom Horoscop an schreiben, wie i
Vorhergehenden gesagt ist. Diese auf sol
Weise nach dem Calcul der Sterne gebildet
Namen vermögen doch, obgleich ihre Bede
tung und ihr Klang unbekannt sind, na
den geheimen Principien der Philosophie me
bei einem magischen Werke, als Namen, d
eine Bedeutung haben, indem die über ih
Räthselhaftigkeit verwunderte Seele zuverläss
etwas Göttliches darunter vermuthet und die
Worte und Namen, obgleich sie dieselbe

nicht versteht, ehrfurchtsvoll zum Ruhme der Gottheit gebraucht, der sie sich mit inbrünstigen Andacht ganz hingibt.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Von der Kunst der Berechnung solcher Namen nach der Tradition der Kabalisten.

Es gibt noch eine andere Methode, solche Namen zu bilden, welche man (uneigentlich) die Berechnungskunst heißt, und die durch die folgenden zwei Tabellen ausgeübt wird, indem man mit irgend einem heiligen, entweder göttlichen oder englischen Namen, in der absteigenden Buchstabenreihe eintritt, und die Buchstaben nimmt, welche man in gemeinschaftlicher Linie unter ihren Sternen und Himmelszeichen findet. Diese Buchstaben ergeben zusammengestellt den Namen eines guten Geistes von der Natur des Sternes oder Zeichens, unter denen man eingetreten ist. Tritt man dagegen in der aufsteigenden Buchstabenreihe ein und nimmt die gemeinschaftliche Linie über den unten verzeichneten Sternen und Himmels-

zeichen, so entsteht der Name eines bös
Geistes. Dieß sind Namen von dienstbar
Geistern, sowohl guten als bösen, die m
auf dieselbe Weise in neun Namen von eb
so vielen Ordnungen verwandeln kann, in
fern, wenn man mit einem Namen eintri
ein anderer Name eines entweder guten o
bösen Geistes von einer höheren Ordnu
daraus gebildet wird. Das Princip die
Berechnung hängt von den Namen Got
ab; denn jedes Wort besitzt in der Ma
eine Kraft, in soweit es von dem Wo
Gottes abhängt und daraus gebildet wi
Jeder Engelname muß von einem Nan
Gottes ausgehen, und es heißt deßhalb
den Engeln, daß sie den Namen Gottes t
gen, nach dem Worte der Schrift: M
Name ist in ihm. Um daher die Namen
guten Engel von den Namen der bösen
unterscheiden, pflegt man den ersteren hä
einen Namen der göttlichen Allmacht an
hängen, wie El, oder On, oder Jah, o
Jod, und diesen mit dem Engelnamen
gleich auszusprechen. Da der Name Jah
Güte und Jod die Göttlichkeit ausdrückt,
werden diese beiden Namen nur den Eng
namen hinzugefügt; der Name El aber, welc
Kraft bedeutet, wird nicht bloß den Nam
der guten, sondern bisweilen auch denen

bösen Geister beigefügt, denn auch die bösen Geister können ohne die Kraft Gottes weder bestehen, noch etwas wirken. Uebrigens muß man die gemeinschaftliche Linie desselben Sternes oder Zeichens nehmen, außer wenn man mit einem gemischten Namen eintritt, wie die Namen der Genien und diejenigen sind, von denen im vorhergehenden Kapitel gesprochen wurde, und die aus der Himmelsfigur nach der Harmonie der verschiedenen Sterne zusammengesetzt werden. So oft man mit diesen in die Calculationstafel eingeht, muß man die Linie unter dem Stern oder Zeichen des eingehenden Buchstaben nehmen. Manche geben diesen Tabellen eine solche Ausdehnung, daß sie glauben, man könne auch mit dem Namen des Sterns, oder einer Verrichtung oder irgend einer gewünschten Wirkung eintreten und man bekomme dadurch den Namen eines zu der betreffenden Wirkung oder Verrichtung behilflichen guten oder bösen Dämons. Auf ähnliche Weise glauben Manche, wenn sie mit dem Eigennamen einer Person eintreten, so können sie die Namen der Genien unter demjenigen Sterne ausziehen, welcher dieser Person vorzustehen scheine, wobei man aus dem Benehmen und dem Schicksale derselben erkenne, ob sie von der Natur des Mars, des Saturn, der Sonne oder eines

anderen Sternes sei. — Obwohl die ursprün
lichen Namen ihrer Bedeutung zu Folge kei
oder nur eine mäßige Kraft besitzen, so si
doch solche ausgezogene und von diesen ab
leitete Namen von der größten Wirksamk
wie die in einem Hohlspiegel gesammel
Sonnenstrahlen sehr stark brennen, währe
die Sonne selbst nur mäßig warm gibt.
diesen Tabellen ist die Ordnung der Buchs
ben unter den Sternen und Zeichen fast e
ähnliche wie bei den Astrologen die Ordnu
der Decane, Novenarien und Duodenari
Ueber diese Berechnungskunst schrieb einst A
phons von Cypern, und ein Anderer,
weiß nicht welcher, hat sie auch auf das
teinische Alphabet angewandt. Da die Bu
staben einer jeden Sprache, wie im ersten Bu
gezeigt wurde, einen himmlischen und gö
lichen Ursprung haben, so gebe ich gerne
daß diese Berechnung der Geisternamen ni
bloß durch die hebräischen, sondern auch du
die chaldäischen, arabischen, ägyptischen, gr
chischen, lateinischen und überhaupt die Bu
staben jeder Sprache geschehen kann, soba
man aus solchen Alphabeten Tafeln nach de
Muster der hebräischen verfertigt. Es wi
nun vielfältig der Einwurf erhoben, es müss
nach diesen Tafeln nicht selten Menschen vo
verschiedenem Naturell und Schicksal weg

der Gleichheit des Namens denselben Genius, d. h. den Genius desselben Namens, erhalten. Man hält es indeß nicht für ungereimt, daß derselbe Dämon von mehreren Seelen sich fernhalten und derselbe mehreren vorstehen kann. Wie ferner verschiedene Menschen oft denselben Namen führen, so können auch Geister, deren Verrichtungen und Natur verschieden sind, mit Einem Namen und Einem und demselben Siegel oder Charakter bezeichnet werden, jedoch in verschiedener Hinsicht; denn wie die Schlange bald das Sinnbild Christi, bald des Teufels ist, so werden dieselben Namen und dieselben Siegel bald einer Ordnung der bösen Dämonen, bald einer der guten Engel beigelegt. Endlich bewirkt das glühende Verlangen des Anrufenden, wodurch unser Geist sich mit den Intelligenzen verbindet, daß uns bald dieser, bald jener Geist, obwohl wir ihn unter demselben Namen anrufen, zu Hilfe kommt.

(Siehe Tabelle IX. und X.)

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Wie bisweilen die Namen der Geist von den Dingen selbst, denen sie vo gesetzt sind, genommen werden.

Es gibt noch eine andere Namengattur die von den Dingen selbst, denen die Geis vorstehen, diesen aufgelegt wird, indem m nemlich den Namen von den Sternen, d Menschen, den Oertern, den Zeiten oder äh lichen Dingen nimmt und einen göttlich Namen am Schlusse hinzufügt, wie in folge den Beispielen. Der Geist des Saturn he Sabathiel; der Geist des Jupiter Zedeki der Geist des Mars Madimiel; der Geist d Sonne Semeliel oder Semeschiah; der Ge der Venus Nogahel; der Geist des Merk Cochabiah oder Cochabiel; der Geist des Mo des Jareahel oder Levanael. Auf ähnlic Weise werden auch die Geister, die den Him melszeichen vorstehen, nach dem Namen d Zeichen benannt und heißen, vom Widder a fangend, Teletiel, Suriel, Tomimiel, Sart miel, Ariel, Batuliel, Masniel, Acrabie Chesetiel, Gediel, Deliel, Daghmiel; un wenn sie mit lateinischen Wörtern benan werden: Ariel, Tauriel, Geminiel, Cancrie

Leoniel, Virginiel, Libriel, Scorpiel, Sagittariel, Capriel, Aquariel, Pisciel; ebenso die Planeten: Saturniel, Joviel, Martiel, Soliah, Veneriel, Mercuriel, Lunael oder Lunaiah. Da, wie wir bereits bemerkt haben, alle Geister, sowohl die guten als die bösen, eine Vereinigung mit dem Menschen suchen, die sie nicht selten gewissermaßen auch erreichen, weßhalb in der h. Schrift einige Menschen Götter, Engel und Teufel genannt werden, so haben auch die Namen solcher, die sich durch Tugend ausgezeichnet, oder in hartnäckiger Bosheit aus dieser Welt geschieden sind, eine Stelle unter den Namen der guten oder bösen Dämonen erlangt und werden mit denen gezählt, mögen nun die Seelen dieser Menschen oder ihre guten oder bösen Genien dadurch bezeichnet werden. So lesen wir bei Esra den Namen des Erzengels Jeremias; so Zachariel von Zacharias; Uriel von dem Propheten Uria, den Joachim tödten ließ; desgleichen sind Samuel, Ezechiel, Daniel Namen von Propheten und Engeln. Phaniel ist der Name eines Engels und eines Ortes, an welchem Jakob die ganze Nacht hindurch kämpfte. Ariel ist der Name eines Engels und heißt Löwe Gottes; bisweilen ist es aber auch der Name eines bösen Geistes und einer Stadt, die hievon Ariopolis genant wurde,

und wo man den Götzen Ariel verehrte. Viel
Namen böser Dämonen rühren, wie wir i
der h. Schrift finden, von den schlechteste
Menschen oder ihren Wohnsitzen her, wie d
Name des bösen Geistes Astoroth, welch
einst den Namen der Residenz des Köni
Og von Basan war, und worin Riesen woh
ten; deßgleichen Astaroth, ehemals eine Sta
der Amoriter; Raphaim, ein Thal; und J
ramiel, eine Gegend der Philister. Au
Namen von Götzen und bösen Geistern ko
men in der h. Schrift vor, wie Remma, d
Götzenbild der Damascener; Chamos, d
Götze der Moabiter; Melchim, der Götze d
Ammoniter; Bel, der Götze der Babylonie
Adramelech, der Götze der Assyrer; Dagon, d
Götze der Philister. Philo erzählt, die Amor
ter haben sieben goldene Bildnisse gehabt, d
sie heilige Nymphen nannten und die, we
sie angerufen wurden, den Amoritern zu je
Stunde ihre Werke offenbarten; ihre Nam
waren die Namen der sieben Frauen der si
ben sündhaften Männer Kanaan, Phut, Sela
Nimrod, Ahirion, Elath, Desuat, und es ha
ten dieselben kostbare, gravirte und geweih
Steine an sich, deren einer die Kraft besa
daß er den Blinden das Augenlicht wied
gab. Diese Steine konnte das Feuer nic
vernichten. Neben den Steinen waren no

heilige Bücher vorhanden, welche gleichfalls weder durch Feuer verbrannt, noch durch Eisen zerschnitten, noch durch Wasser zerstört werden konnten, bis ein Engel des Herrn sie hinwegnahm und in die Tiefe des Meeres versenkte. Wir wissen auch, daß Nimrod, Chedorlaomer, Balak, Amalek Namen von Königen sind, die in die Reihe der bösen Geister aufgenommen wurden. Ebenso führen die Riesen, Enakim, ענקים, ihren Namen gemeinschaftlich mit den bösen Geistern, weil sie des Bildes Gottes nicht theilhaftig geworden, d. h. den Glanz der geistigen Einsicht nicht erhalten haben, sondern ihr Dichten und Trachten ging nur auf Vermehrung der verschiedenen Arten des Trugs und der Sünde; deßhalb werden sie auch nicht, wie Rabbi Moses, der Aegyptier, sagt, zu den Menschen, sondern trotz ihrer menschlichen Gestalt zu den Thieren und Dämonen gezählt. Solche Wesen waren die Söhne Adams, die nach Abel dem Seth vorangingen, und von welchen die hebräischen Weisen sagten, Adam habe Thochot תוכות, d. i. Teufel erzeugt. Nachdem er aber Gnade in den Augen des Herrn gefunden, erzeugte er den Seth nach seinem Bilde, d. h. derselbe erlangte nach dem Bilde Gottes die menschliche Vollkommenheit, denn wer diese nicht besitzt, wird

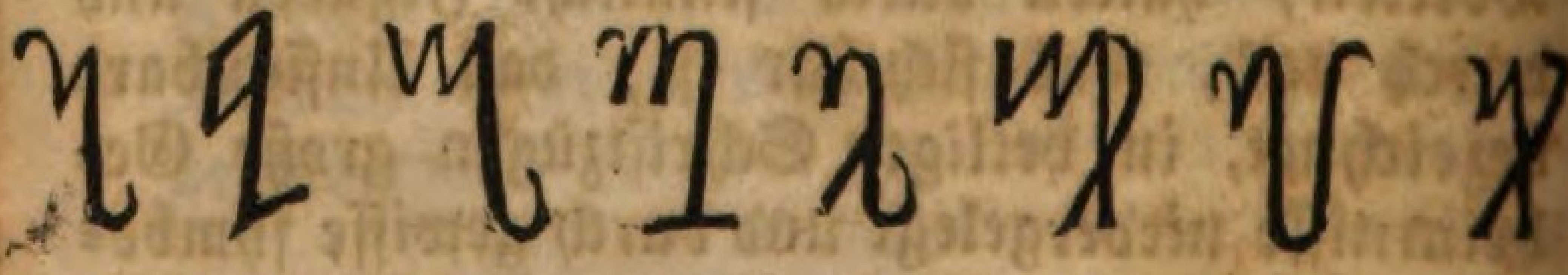
nicht zu den Menschen gezählt, wegen de
moralischen Verdorbenheit, welche die Ursach
von allem Unheil ist. Auch die Magier sin
(nach dem Zeugnisse des Porphyrius
der Ansicht, daß die verdorbenen Seelen i
die Natur der bösen Geister verwande
und ebenso schädlich als diese werden, f
welche Ansicht auch das Wort Christi üb
Judas Ischarioth spricht, da er sagt
Habe ich nicht euch Zwölfe erwählet, un
euer einer ist ein Teufel? Solche Dämon
nennt man außerordentliche, weil sie a
menschlichen Seelen zu den Dämonen übe
gegangen sind. Daher sind die Namen d
durchaus schlechten Menschen und Dämon
dieselben, mögen wir nun mit diesen Nam
ihre Seelen oder die bösen Genien benenne
welche die Namen der schlechten Mensch
wie Personen angenommen haben. So b
zeichnen auch die Namen Behemoth und L
viathan zugleich Thiere und Dämonen. Na
diesen Beispielen wird nun der wißbegieri
Forscher sowohl die Namen guter als bös
Dämonen leicht aufzufinden und zu erkenn
vermögen.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

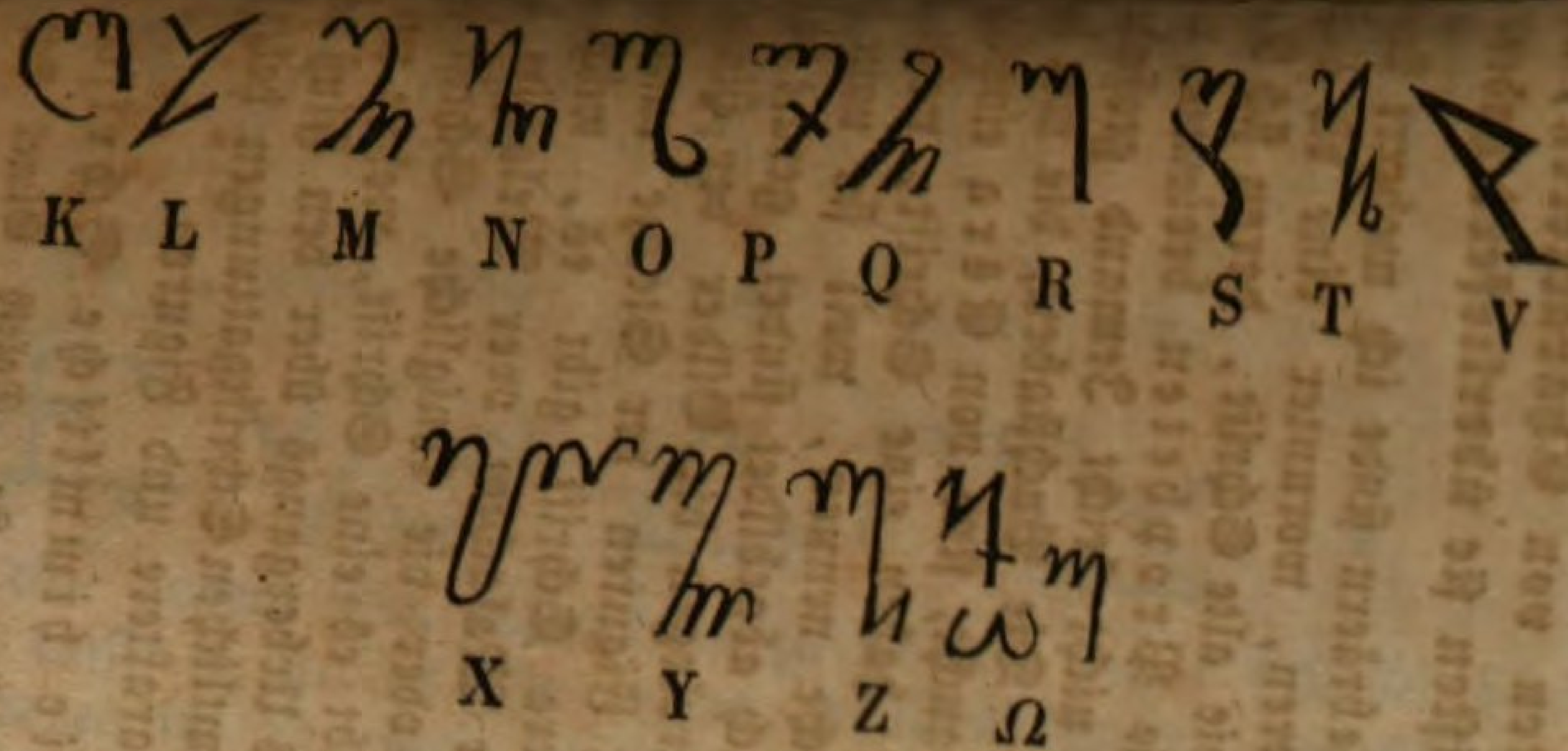
Von den Charakteren und Siegeln der Geister.

Nun müssen wir auch von den Charakteren und Siegeln der Geister sprechen. Die Charaktere sind nichts Anderes als gewisse unverständliche Buchstaben und Schriftzüge, um zu verhüten, daß profane Leute der heiligen Namen der Götter und Geister sich bedienen und sie lesen können. Solche Buchstaben nannten die Alten Hieroglyphen oder heilige Buchstaben, weil sie allein den Heiligthümern der Götter geweiht waren. Sie hielten es nemlich für unrecht, die heiligen Geheimnisse der Götter einer Schrift anzuvertrauen, womit bei dem gemeinen Volke alles Profane und Schmähliche niedergeschrieben wurde. Daher sagt Porphyrius, die Alten, wenn sie die Gottheit und die göttlichen Kräfte verbergen wollten, hätten durch sinnliche Figuren und durch das, was sichtbar ist, das Unsichtbare bezeichnet, in heiligen Schriftzügen große Geheimnisse niedergelegt und durch gewisse symbolische Figuren erklärt, indem sie z. B. alles Kugelförmige und Runde der Welt, der Sonne, dem Monde, der Hoffnung und dem Glücke

beilegten; den Kreis dem Himmel; die Theil
des Kreises dem Monde; die Pyramiden un
Obelisken dem Feuer und den olympische
Göttern; den Cylinder der Sonne und Erde
das männliche Glied der Zeugung und d
Juno, der auch des weiblichen Geschlecht
wegen die Figur des Dreieckes beigelegt wurd
Diese Gattung von Charakteren hat dah
keinen anderen Ursprung als das Gutdünk
und die Autorität dessen, der sie einführ
d. h. dessen, der zur Einführung und Fe
stellung solcher Buchstaben die Vollma
hatte, wie bei den verschiedenen Nationen u
Religionssecten die Vorsteher des Gottesdie
stes, deren Lehren außer einigem Wenige
was zerstreut und fragmentarisch von d
Autoren überliefert wurde, nicht zu uns g
langt sind. Zu derartigen Charakteren gehör
nun auch die, welche, als von dem Theban
Honorius herrührend, uns Petrus v
Apono überliefert hat, und deren Fig
folgende ist:



A B C D E F G H


K L M N O P Q R S T V
X Y Z Ω

Dreißigstes Kapitel.

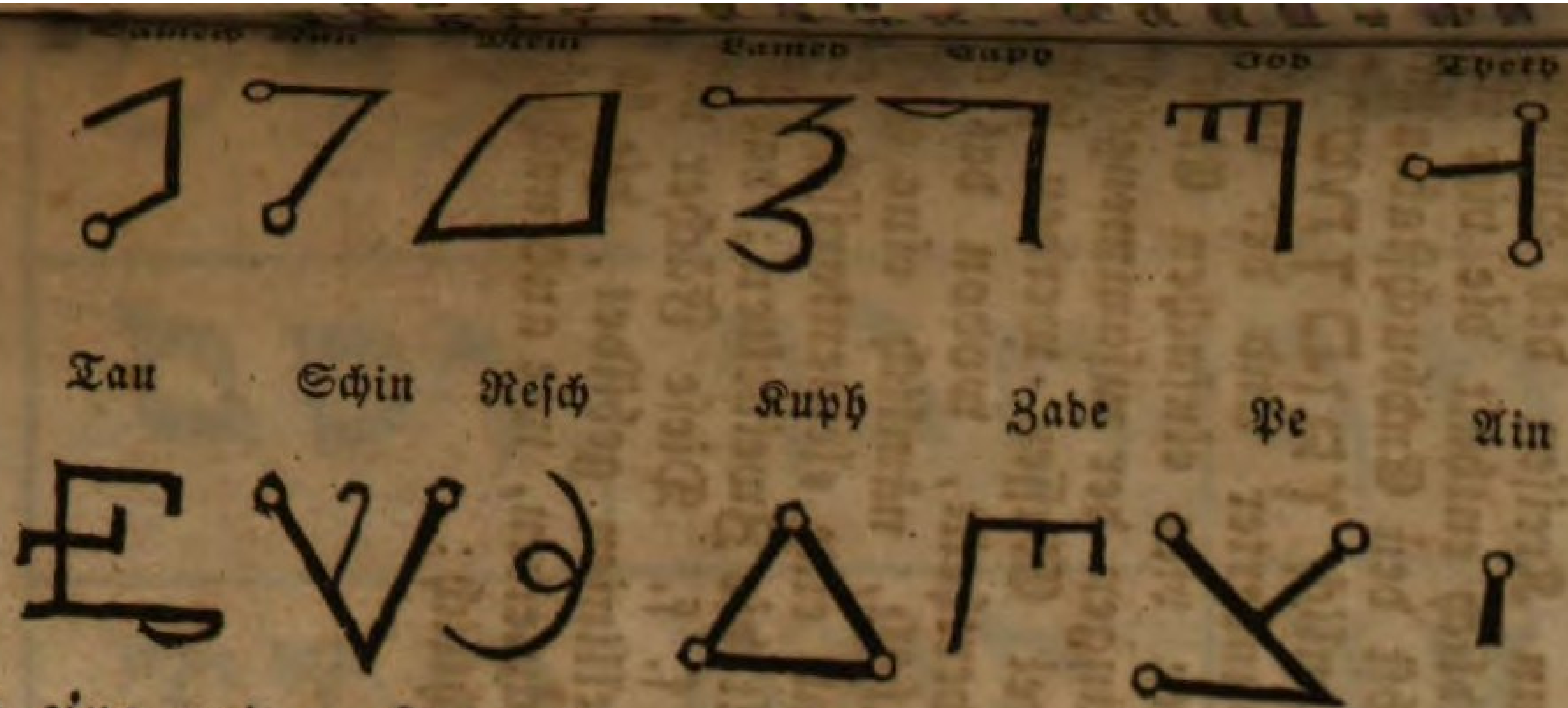
Andere Arten von Charakteren, wi die Kabalisten sie überliefert haben.

Bei den Hebräern finde ich mehrere Arte von Charakteren, worunter eine die ältes ist, nemlich die alte Schrift, deren sich M ses und die Propheten bedienten, u deren Form nicht leicht Jemand geoffenba werden darf. Die Buchstaben, die man he zu Tage gebraucht, sind von Esra eingefüh Die Hebräer haben eine Schrift, welche die himmlische nennen, weil sie unter d Gestirnen sich abgebildet findet, gerade wie übrigen Astrologen die Bilder der Himme zeichen den Figuren der Sterne entnehm Eine weitere Schrift gibt es, welche Schrift der Malachim oder Melachim, d der Engel oder die königliche Schrift he Endlich gibt es eine Schrift, welche man Schrift des Uebergangs über den Fluß nen Diese sämmtlichen Schriftgattungen haben gende Charaktere und Figuren.

Die himmlische Schrift.

Theth Cheth Sain Vau He Daleth Gimel Beth





Noch eine andere Art, Charaktere zu bilden, findet sich bei den Kabalisten, die einst in großer Verehrung gehalten wurde, heutzutage aber so gemein geworden ist, daß man sie fast unter die ganz gewöhnlichen, profanen Dinge rechnen muß. Das betreffende Verfahren besteht in Folgendem: Die siebenundzwanzig hebräischen Buchstaben werden in drei Classen getheilt, von denen jede neun Buchstaben enthält. Die erste enthält nemlich אבגדהוזחט,

welches die Zeichen für die einfachen Zah
len und die geistige, in neun Engelordnun
gen getheilte Welt sind; die zweite Clas
enthält die Buchstaben יכלמנסעפצ, d
Zeichen der Zehner und der himmlisch
Dinge in den neun Kreisen des Himmel
die dritte Classe endlich enthält die vier üb
gen Buchstaben nebst den Endbuchstaben ih
Ordnung nach', nemlich רשתךםןףץ
die Zeichen der Hunderter und der unte
Dinge, nemlich der vier einfachen Eleme
und der fünf Gattungen der zusammengesetz
Körper. Diese drei Classen werden sod
in neun Fächer vertheilt, wovon das e
drei Einheiten enthält, nämlich eine geist
eine himmlische und eine elementarische. D
zweite Fach enthält die Zweiheiten; das dr
die Dreiheiten u. s. f. Diese Fächer wer
durch vier Parallellinien gebildet, die sich
rechten Winkeln schneiden, wie aus nachste
dem Schema ersichtlich:

גלש	בכר	איק
וסם	הנך	דמת
טצץ	חפף	זען

Zerlegt man vorstehende Figur in ihre Theile, so ergeben sich neun besondere Figuren, nemlich:



Dieß sind nun die Zeichen für die n
Fächer, welche die Buchstaben derselben du
oben angebrachte Punkte andeuten. Ein Pu
bedeutet den ersten Buchstaben eines Fach
zwei den zweiten, drei den dritten. W
man z. B. den Charakter Michaels כאל
bilden, so wird derselbe in fünf Figuren
folgendermaßen darstellen:



Diese werden sodann in drei Figuren
sammengezogen, wie folgt:



Aus diesen drei Figuren bildet man e
lich Eine, wobei aber die Bezeichnungspu
weggelassen zu werden pflegen, und es
gibt sich nun nachstehender Charakter Micha



und Sprachen gemein und sehr leicht. Sie werden durch Zusammenziehung der Buchstaben gebildet. Aus dem Namen des Engels Michael lassen sich z. B. auf diese Weise folgende Charaktere bilden:

Hebräisch.



Griechisch.



Lateinisch.



Dieses Verfahren ist namentlich bei den Arabern sehr beliebt, und es gibt wohl keine Schriftzeichen, die sich so schnell und so zierlich in einander verschlingen lassen, wie die arabischen. Es muß indeß hier bemerkt werden, daß die Engelgeister, da sie reine und durchaus körper-

lose Wesen sind, sich durch Siegel, Charakt
gemalte Figuren oder andere menschliche A
drucksweisen nicht bewegen lassen, sond
weil wir ihr Wesen und ihre Beschaffen
nicht kennen, so widmen und weihen
ihnen aus ihren Namen oder Verrichtu
oder sonst woher entnommene Charak
Figuren und Siegel, nicht als ob wir da
auf irgend eine Weise diese Geister he
ziehen könnten, sondern damit wir durch
selben zu ihnen emporsteigen, insofern
durch solche unbekannte Charaktere und F
ren sowohl unsere inneren als äußeren S
auf jene richten, sodann von Staunen
griffen zu ihrer religiösen Verehrung h
zogen und in eine ekstatische Andacht v
werden, wo wir mit wunderwirkendem G
ben, untrüglicher Hoffnung und leb
machender Liebe dieselben im Geist und i
Wahrheit bei ihren wahren Namen und
rakteren anrufen und die verlangte Kraf
ihnen erhalten.

Einunddreißigstes Kapitel.

Noch eine Art von Charakteren und Geistersiegeln, die man allein durch Offenbarung erhalten hat.

Es gibt endlich eine weitere Art von Charakteren, die man allein durch Offenbarung erhalten hat, und die auf keine andere Weise aufgefunden werden könnten. Die Kraft solcher Charaktere stammt von der offenbarenden Gottheit selbst, deren verborgene, die Harmonie der Göttlichkeit ausdrückende Siegel sie sind, oder sie sind auch die Zeichen eines zwischen uns und dem Himmel gemachten Bündnisses. Hieher gehört das dem Kaiser Konstantin geoffenbarte Zeichen, welches die Meisten ein Kreuz nannten, und das die lateinische Aufschrift trug: IN HOC VINCE (In diesem siege). Ein zweites Zeichen wurde dem Antiochus Soter in Gestalt eines Fünfecks geoffenbart, welches Gesundheit bedeutet, denn es stellt das Wort *ὑγιεια*, d. h. Gesundheit dar. Im Glauben und in der Kraft dieser Zeichen trugen auch wirklich beide Fürsten einen ausgezeichneten Sieg über ihre Feinde davon. So empfing Judas, der deßhalb den Beinamen Maccabäus erhielt,

als er an der Spitze der Juden gegen An-
tiochus Eupator kämpfte, von eine
Engel jenes herrliche Siegel מכבי, in deſſ
Kraft er zuerſt vierzehntauſend, nebſt ein
großen Anzahl Elephanten, ſodann wiederu
fünfunddreißigtauſend Feinde ſchlug. Dieſ
Siegel ſtellt nemlich den vierbuchſtabigen N
men vor und iſt zugleich vermöge ſein
Zahlwerthes ein merkwürdiges Symbol d
Namens von zwei und ſiebenzig Buchſtab
Seine Erklärung iſt in den Worten enth
ten: מי כמוך באלים יהוה: Wer iſt
gleich unter den Göttern, o Herr! Die erwäh
ten drei Siegel werden nun in folgenden Fi
ren dargeſtellt.







Auch Porphyrius ſpricht in ſeiner Sch
von den Antworten von ſolchen Siegeln
Charakteren, indem er ſagt, die Götter ſe
haben die Dinge bezeichnet, die ihnen an
nehm ſeien, durch die ſie gerufen wer

können, und die man ihnen darbringen müsse; auch Charaktere und Figuren haben sie gezeigt und wie die Gestalt der Bilder sein solle, welches Alles er von dem Orakel der Proserpina vernommen habe. Ferner sagt er, Hekate habe vorgeschrieben, wie man ihre Bilder machen müsse, daß man sie mit Wermuth umgeben, und daß man Hausmäuse, die ihr schönster Schmuck und ihrem Herzen am angenehmsten seien, malen solle, und zwar gerade so viel, als sie Formen habe; sodann müsse man auch Blut, Myrrhen, Storax und einiges Andere anzünden; wenn Solches geschehe, so werde sie dem, der es thue, im Traume erscheinen und Antwort geben. Wir wollen jedoch das Orakel der Hekate selbst anführen; es lautet folgendermaßen:

Wie mein Bild sein soll, merk' auf, ich will es dich lehren:
Nimm, was an waldigem Orte gewachsen, umgib es mit Wermuth,
Ziere das Ganze mit halberhabener Arbeit und male
Mäuse, welche die Häuser bewohnen: es ist dieß der schönste
Schmuck, und unserem Herzen der angenehmste von Allem.
Mische dann Myrrhen und Weihrauch und Storax, auch Blut von den Mäusen
Unter einander und sprich darüber heilige Worte.
Nimm der Mäuse so viele, als ich Gestalten besitze,

Auch Lorbeer dazu, dann bete vor meinem Bilde;
Wenn du dieß Alles thust, so wirst du im Schla
mich sehen.

Von solcher Art waren einst die Mysteri der Heidengötter und Dämonen, wodurch, wie die Menschen überredeten, man sie herbeirufe festhalten und zwingen könne. Daher lehr Jamblichus und Porphyrius, man mü einem jeden der heiligen Dämonen seine eige Ehre erweisen und ihnen diejenigen Hul gungen, Opfer und Gaben darbringen, u solche Worte und Charaktere dabei gebrauch die ihrem Stande völlig angemessen sei sonst würden diese Götter oder Dämon nicht erscheinen und der gewünschte Zw nicht erreicht werden; ja sie würden sogar schaden trachten, besonders denjenigen, wel sich allzu nachläßig in dieser Sache benehm

---

Zweiunddreißigstes Kapitel.

Wie die guten Dämonen von uns gezogen und die bösen von uns zwungen werden können.

In der Religion kann kein Werk von gend einer wunderbaren Wirkung vollbra

werden, außer es sei irgend einer von den guten Dämonen zur Leitung und Ausführung des Werks zugegen. Die guten Dämonen können wir aber, obgleich sie auf verschiedene Weise von uns herbeigezogen werden, doch durch keine Bande, oder wenigstens kaum fesseln, sondern nur durch gewisse heilige Dinge beschwören. Bei Apulejus z. B. geschieht eine solche Beschwörung bei den himmlischen Gestirnen, bei den Göttern der Unterwelt, bei den natürlichen Elementen, bei der Stille der Nacht, bei dem Wachsen des Nils, bei den Geheimnissen von Memphis, und bei den ägyptischen Sistren (Klappern). Bei Porphyrius kommen in einer Formel die Worte vor: Du, der du aus dem Kothe aufgestiegen bist, der du an dem Orte sitzest, der du in einem Schiffe fährst, der du zu jeder Stunde deine Gestalt änderst und in den einzelnen Zeichen des Thierkreises verändert wirst. Durch solche und ähnliche symbolische Sprüche und Hymnen, welche die Zeichen göttlicher Kräfte sind, ließen sich die Dämonen bisweilen zum Dienste der Menschen bewegen, nicht als ob sie gewissermaßen dazu genöthigt worden wären, sondern durch die Bitten der sie Rufenden gerührt kamen sie freiwillig. Daher sagt Hekate bei Porphyrius im Buche der Antworten:

Durch deine Reden erweicht erschein' ich a
diesem Orte.

Und in derselben Schrift heißt es an ein
anderen Stelle:

. . . . Es steigen zur Erde hernieder
Durch die Bitten der Menschen besiegt die him
lischen Wesen
Und eröffnen die Zukunft . . . .

Aber auch der Verkehr der Gottheit m
der menschlichen Seele bewirkt, daß die gu
Geister uns gerne beistehen, ihre Macht u
Kraft uns mittheilen, täglich uns durch E
leuchtung, Inspiration, Orakel, Prophezeihu
gen, Träume, Wunder, Weissagungen u
Augurien unterstützen, in unsern ihnen glei
sam verwandten Seelen wirken und dieselb
durch ihren Einfluß bilden und sich so äh
lich als möglich zu machen suchen, so d
unsere Seele oft ebenso leicht Wunder wi
als die himmlischen Dämonen zu thun pfleg
Die bösen Dämonen aber werden von u
mit Hilfe der guten bezwungen, besonde
wenn der Beschwörer einen heiligen Leben
wandel führt, und heilige und furchtba
Worte gebraucht, d. h. wenn er mit gö
licher Macht bei den verehrungswürdig

Namen, Siegeln und Wundern der übernatürlichen Kräfte, bei den Sakramenten, den heiligen Mysterien und dergleichen beschwört. Da nun solche Beschwörungen oder Exorcismen im Namen der Religion und der göttlichen Kraft geschehen, so fürchten die bösen Geister dieselben, weßhalb öfters selbst Laien durch derartige heilige Beschwörungen die bösen Geister, die Solches nicht ertragen können, bannen oder vertreiben. In seiner Schrift: „Daß die Götzen keine Götter sind," sagt daher Cyprian, daß die bei dem wahren Gott beschworenen Dämonen uns sogleich weichen und die von ihnen besessenen Körper zu verlassen gezwungen werden, aus denen sie entweder plötzlich herausfahren oder langsam verschwinden, je nachdem der Glaube des Besessenen mithilft oder der Beschwörer sich im Stande der Gnade befindet. Athanasius sagt in seinem Buche „von verschiedenen Fragen," es existire kein furchtbareres Wort und das die Gewalt der Dämonen mehr zu nichte mache, als der Anfang des acht und sechszigsten Psalms: Es stehe Gott auf, daß seine Feinde zerstreuet werden! Sobald man nemlich diese Worte gesprochen, entflieht und verschwindet der Teufel alsbald unter Geheul. Origenes führt in seiner Schrift „gegen Celsus" an, die Nennung des Namens

Jesu habe schon sehr häufig sowohl aus den Seelen als den Körpern der Menschen un zählige Dämonen ausgetrieben und in denen welche auf diese Weise von den bösen Geister befreit worden, die größte Macht ausgeüb Oft kann man böse Dämonen, besonders ni drigeren Ranges, wie Spuckgeister, Incubi u. dergl.; schon durch bloße Drohungen un Schmähungen entweder bannen oder vertre ben, wie jene Zaubrerin, von der wir b Lucan lesen:

. . . . Bald müßt ihr beim wahren Nam euch zeigen;
Und ich werde herauf an das Licht die stygisch Hunde
Ziehen; ich werd' euch verfolgen am Ruheplatze d Todten,
Von den Gräbern euch treiben, von allen Urn verjagen.
Die du den Göttern in falscher Gestalt zu nah gewohnt bist,
Hekate, dich werd' ich ihnen in deiner schwindsüc tigen Dürre,
In deiner Bläße nun zeigen . . . . . .

Bei Philostratus lesen wir folgen Anekdote. Als Apollonius und seine G fährten Nachts beim hellen Mondschein ei Reise machten, begegnete ihnen ein Gespen das bald in diese, bald in eine andere Gesta

sich verwandelte, bald den Augen plötzlich entschwand. Sobald Apollonius erkannte, was es sei, überhäufte er es mit Schmähworten und forderte seine Gefährten auf, daß sie dasselbe thun sollten; denn dieß hielt er für das beste Mittel gegen solche widrige Erscheinungen. Da die Gefährten seiner Ermahnung Folge leisteten, so verschwand das Gespenst schnell wie ein Schattenbild. Diese Gattung von Dämonen ist nemlich so furchtsam, daß sie sich den grundlosesten Schrecken einjagen lassen und vor unmöglichen Drohungen erzittern und die Flucht ergreifen. Daher sagt Chäremon, ein religiöser Schriftsteller, daß auf solche Weise die Dämonen am meisten bezwungen werden. Ueberdieß gibt es, wie oben bemerkt wurde, eine Art Dämonen, die nicht so schädlich und den Menschen am nächsten sind, so daß sie auch von menschlichen Leidenschaften berührt werden, und mehrere derselben den Umgang mit Menschen lieben und gerne bei ihnen wohnen. Einige dieser Dämonen verlieben sich in Frauenzimmer, andere in Knaben, noch andere haben eine Freude an verschiedenen Haus- oder Waldthieren. Einige wohnen in Wäldern und Hainen, andere bei Quellen und auf Wiesen. So bewohnen die Faunen und Lemuren die Felder; die Najaden die Quellen; die Potamiden die

Flüsse; die Nymphen die Seeen und sonstige Gewässer; die Oreaden die Berge; die Hume den die Wiesen; die Dryaden und Hamadrya den die Wälder, welche auch die Satyrn un Sylvanen bewohnen, und wo sie sich an de Bäumen und Rasenplätzen erfreuen, wie d Nepeten und Agapeten an den Blumen, d Dodonen an den Eicheln, die Paleen u Fenilien an Futter und Feldbau. Wer die Geister rufen will, der kann dieß an d Orten, wo sie sich aufhalten, leicht thu wenn er sie durch wohlriechende Räucherung und liebliche Töne auf Saiten= und ander musikalischen Instrumenten, die aus den Ei geweiden gewisser Thiere und geeignetem Hol verfertigt sind, wie auch durch passende G sänge und Formeln herbeilockt; was aber a meisten hiezu beiträgt, ist ein unschuldige einfältiges Gemüth, ein fester Glaube u ein beharrliches Stillschweigen. Sie ersche nen deßhalb am meisten Knaben, Frauen zimmern und geringen Leuten aus dem nie rigen Volke; vor standhaften, kühnen u der Furcht fremden Menschen aber haben Angst und fliehen. Den Guten und Reine thun sie nichts zu Leide, den Bösen und Un reinen aber suchen sie zu schaden. Von di ser Art sind auch die Lemuren, Laren un Larven, sowie die übrigen Schatten und G

spenster der Verstorbenen. Daher sagt Plotinus, die Seelen der Menschen seien bisweilen Dämonen und werden, wenn sie ein rechtschaffenes Leben geführt, aus Menschen Laren, welche die Griechen Eudämones, d. h. selige Dämonen nennen; Lemuren und Larven aber werden sie genannt, wenn sie schlecht gelebt haben, und diese seien dann schädliche Dämonen, welche die Griechen Kakodämones nennen. Manen heißt man solche, von denen es ungewiß ist, ob sie im Leben gut oder böse gewesen. Von derartigen Erscheinungen gibt es nun mehrere Beispiele, z. B. das, was Plinius der Jüngere vom Hause des Philosophen Athenodorus zu Tharsus erzählt, in welchem unter gewaltigem Lärmen die Gestalt eines furchtbaren alten Mannes gesehen wurde. Aehnliches erzählt Philostratus von der Lamie des lycischen Philosophen Menippus, die bei Korinth sich in ein schönes Weib verwandelte, bis Apollonius von Tyana fand, daß sie ein Lemur sei. Eben derselbe entdeckte bei den Ephesiern unter der Gestalt eines alten Bettlers ein solches Phantom, welches die Pest verursachte. Als man auf seinen Befehl diesen Bettler steinigte, erschien an seiner Stelle ein Hund, an Gestalt den molossichen ähnlich, und bald hörte die Pest auf. Es

da es auf die Geister mit gebieterischer Mac
wirkt. Wie es aber nach einer allgemeine
Vorsehung eine besondere, und nach einer al
gemeinen Seele besondere Seelen gibt, so b
ginnen wir bei unseren Anrufungen und B
schwörungen mit den oberen Banden und m
den Namen und Kräften, welche die Din
regieren; hierauf kommen wir an die unter
und an die Dinge selbst. Es werden au
durch diese Bande nicht bloß die Geister, so
dern alle Kreaturen gebunden, nemlich a
lebenden Geschöpfe, ebenso Gewitter, Feuer
brünste, Ueberschwemmungen, verheeren
Seuchen, Krankheiten und Waffen, inde
man sich derselben zur Beschwörung, Ve
wünschung oder Segnung bedient. Bei d
Beschwörung der Schlangen z. B. wird neb
dem Natürlichen und Himmlischen aus d
Mysterien und der Religion die Verfluchu
der Schlange im irdischen Paradiese und d
Aufrichtung einer Schlange in der Wüste e
wähnt, und aus dem einunddneunzigsten Psa
der Vers dazu genommen: Auf Löwen u
Ottern wirst du gehen, und treten auf jun
Löwen und Drachen. Die Superstition v
mag hiebei auch sehr viel durch Uebertragu
eines sakramentalen Ritus auf das, was n
bannen oder verhindern wollen, z. B. d
Ritus der Excommunication oder der Leiche

ceremonien auf die Vertreibung von Krankheiten, Schlangen, Mäusen und Würmern, wie es an verschiedenen Orten schon vorgekommen ist und noch vorzukommen pflegt.

Vierunddreißigstes Kapitel.

Von der animastischen Ordnung und den Heroen.

Nach den Chören der seligen Geister kommt zunächst die animastische Ordnung, welche die hebräischen Theologen Ischim nennen, d. i. starke und tapfere Männer. Die Magier der Heiden nennen dieselben: Heroen oder Halbgötter. Fulgentius, ein nicht zu verachtender Autor, glaubt, es könne ihnen dieser Name aus dreierlei Gründen beigelegt werden, entweder weil sie wegen ihrer Armuth an Verdiensten des Himmels nicht für würdig erachtet, jedoch auch nicht, aus Ehrfurcht vor der Gnade, für irdisch gehalten werden, von welcher Art einst Priapus, Hippo und Vertumnus waren; oder weil sie, durch göttliche Tugenden und durch dem Menschengeschlechte erwiesene Wohlthaten in diesem Leben hervorragend, nach Ablegung des sterb-

lichen Menschen in die Chöre der selige
Götter versetzt, oder endlich, weil sie auf ein
verborgene Weise von den Oberen erzeu
wurden, durch Vermischung von Göttern od
Dämonen mit Menschen, weßhalb solche
Wesen gewissermaßen eine mittlere Natur zu
geschrieben wird, so daß sie weder Engel no
Menschen sind. Dieser Meinung folgt au
Lactantius. Noch heut zu Tage gibt
Menschen, welche mit Dämonen Verke
und ehelichen Umgang haben. Bekanntli
glaubt man auch allgemein, der britische Seh
Merlin sei der Sohn eines Dämons u
einer Jungfrau gewesen. Auch von Plat
dem Fürsten der Weisheit, glaubte man,
sei von einer von Apollo geschwängert
Jungfrau geboren. Ferner meldet die G
schichte, es haben einst durch Gestalt u
Geist hervorragende gothische Frauen,
man Alrunen nannte, das Lager des Gothe
königs Filimir, oder wie Andere sage
Idanthresus verlassen, seien in die Einöd
des asiatischen Scythiens jenseits der mäo
schen Seeen gewandert und haben dort m
Faunen und Satyrn die ersten Hunnen e
zeugt. Nach der Behauptung des Psellu
ergießen die Dämonen bisweilen ihren Same
woraus gewisse Thierchen entstehen. Die G
walt der Heroen bei der Ordnung und Le

tung der unteren Dinge ist nicht geringer, als die der Götter und Dämonen: sie haben ihre besonderen Obliegenheiten, Aemter und Vorsteherschaften. Deßhalb sind ihnen, gerade wie den Göttern, Tempel, Bilder, Altäre, Opfer, Gelübde und andere Religionsmysterien geweiht worden, und es sollen ihre Namen göttliche und magische Kräfte zur Vollbringung mancher Wunder besitzen. Eusebius erzählt, es haben Viele diese Erfahrung durch Anrufung des Namens des Apollonius von Thana gemacht; noch mehreres Aehnliche lesen wir bei den Alten, sowohl bei Dichtern als Geschichtschreibern und Philosophen, von Herkules, Atlas, Aeskulap und den übrigen Heroen der Heiden; allein dieß sind aberwitzige Mährchen. Von unsern heiligen Heroen aber glauben wir, daß sie durch göttliche Gewalt Großes vermögen; über sie Alle herrscht, was auch die hebräischen Theologen bezeugen, die Seele des Messias, d. i. Jesus Christus, der durch seine verschiedenen Heiligen, als durch hiezu geeignete Glieder, die verschiedenen Gaben seiner Gnade in dieser unteren Welt austheilt, wobei den einzelnen Heiligen eine besondere Mitwirkung obliegt. Wenn wir uns daher mit unseren Bitten an sie wenden und sie anrufen, so verleihen sie uns nach der vielfachen Verthei-

lung der Gnaden höchst bereitwillig ihre be-
sonderen Gaben, Wohlthaten und Gnaden
und zwar schneller und sogar reichlicher al
die englischen Gewalten, da sie uns näher
stehen und mehr mit unserer Natur verwandt
sind, denn sie waren einst selber Menschen
und lernten die menschlichen Leidenschaften
und Schwachheiten kennen. Auch sind ihre
Namen, Grade und Aemter uns bekannter
Diesen fast zahllosen Schaaren stehen zwöl
Fürsten vor, nemlich die zwölf Apostel Christi
die, wie die evangelische Wahrheit sagt, au
zwölf Stühlen sitzen und die zwölf Geschlech-
ter Israels richten; die in der Offenbarung
Johannis auf die zwölf Gründe vertheil
sind, nach den zwölf Thoren der himmlischen
Stadt; die ferner den zwölf Himmelszeichen
vorstehen, auf zwölf kostbaren Steinen ver-
zeichnet sind, und denen der Erdkreis zuge-
theilt ist. Ihre wahren Namen sind folgende:
1) שמעון הכפי, Simeon Hakephi, d. i.
Petrus; 2) אלקוזי, Alekuzi, den wir An-
dreas nennen; 3) יעקבה, Jaakobah, d. i.
Jakobus der Größere; 4) פוליפוש
Polipos, den wir Philippus nennen; 5)
ברכיה Barachiah, d. i. Bartholomäus;
6) יוהנה Johanah, der sonst Johannes
heißt; 7) חמני, Thamni, oder Thomas;
8) מדון, Medon, der von uns Matthäus

genannt wird; 9) יעכב, Jaacob, d. i. Jakobus der Kleinere; 10) כטיפא, Catepha, d. i. Thaddäus; 11) שמאן, Saman, d. i. Simon von Kana; 12) מתחיה, Matthia, der sonst Matthias heißt. Nach ihnen kommen die zweiundsiebenzig Jünger Christi, die eben so vielen himmlischen Quinarien, Stämmen, Völkern, Nationen und Sprachen vorstehen, und nach diesen endlich die unzählbare Menge der Heiligen, die ebenfalls verschiedene Aemter erhalten und verschiedene Oerter, Nationen und Völker zur Beschützung übernommen haben, und deren Wunderthaten auf die inbrünstigen Bitten der sie anrufenden Gläubigen wir vor Augen sehen und laut preisen.

Fünfunddreißigstes Kapitel.

Von den sterblichen und irdischen Göttern.

Zunächst folgen jetzt die sterblichen Götter, die wir ebenfalls auch Heroen, ferner irdische Götter oder Genossen der oberen Götter nennen: nemlich die Könige und Fürsten und die Oberhirten der Kirche, von denen diese Welt re=

giert und durch deren Gesetze sie geleit
wird. Wir nehmen diese deßhalb als Gött
an und verehren sie, weil Gott selbst gesta
tet hat, daß sein Name ihnen ertheilt werd
und er hat dieß auf eine besondere We
bestätigt, indem er sie Götter nannte, als
zu Moses sagte: Siehe, ich habe dich ein
Gott gesetzt über Pharao; und an einer a
dern Stelle heißt es: Findet man den Di
nicht, so soll man den Hauswirth vor
Götter bringen. Der Psalmist sagt: G
stehet in der Gemeine Gottes und ist Rich
unter den Göttern; und kurz nachher:
habe gesagt: Ihr seid Götter und allzum
Kinder des Höchsten. Auch in Betreff ih
Verehrung hat Gott Vorschriften gegeb
indem er ihnen den Zehnten und die Er
linge zuerkennt, sowie das Recht des Schw
tes verleiht und befiehlt, daß man sie ni
schmähen, sondern ihnen Gehorsam erzeig
solle. Das ganze Alterthum bezeichnete
her seine Fürsten als Götter und verehrte
als höhere Wesen, wie Janus bei Ovid
1. Buche des Festkalenders bezeugt:

Damals regiert ich, als noch die Erde Götter
tragen,
Als bei den Menschen zugleich höhere Wesen
wohnt.

Der göttliche Plato verordnet im drit

Buche seiner Republik, daß man den Fürsten sowohl bei Lebzeiten, als nach ihrem Tode göttliche Ehren erweisen solle, ein Grundsatz, der von allen Völkern und seit den ältesten Zeiten angenommen war, nemlich die Fürsten durch göttliche Ehren auszuzeichnen und ihnen ein ewiges Andenken zu weihen. Deßhalb legten sie den Städten, Provinzen, Bergen, Flüssen, Seeen, Inseln und Meeren die Namen derselben bei, um sie der Vergessenheit zu entreißen, so wie sie ihnen auch Pyramiden, Kolosse, Triumphbogen, Trophäen, Statuen, Tempel, Spiele und Feste mit großem Pompe weihten. Ferner benannten sie die Himmel, die Gestirne, die Tage und Monate nach ihnen. Daher hat der Monat Januar seinen Namen von Janus, Juli von Julius, August von Augustus; ebenso der Tag des Merkur (Mittwoch) von Merkurius Trismegistus, der Tag des Jupiter (Donnerstag) von Jupiter, eine Sitte, die nicht allein von den Aegyptiern, Griechen und Römern, sondern auch von den fernsten Barbaren, wie den Gothen, Dänen und Teutonen, beobachtet wurde. Der Tag, welchen jene den Merkurstag nennen, heißt nach dem Zeugnisse des Saxo Grammatikus bei letzteren der Odinstag, der Jupiterstag, der Thorstag, von Odin und Thor, ehemaligen Königen der

Gothen und Dänen. Auch die Gothen habe ihren Namen aus keinem anderen Grund als weil sie das höchste Wesen in ihr Sprache Gott nennen. Die Teutonen hieße so, weil sie den Gott Mars, den sie verehr ten, Teutanes nannten, welchen Namen d Gallier auch dem Merkur gaben. Die Köni und Oberpriester sind also, wofern sie e gerechtes Leben führen, Genossen der Gött und durch ähnliche Gewalt ausgezeichn Daher heilen sie durch bloße Berührung od durch ihr Wort Krankheiten und befehl bisweilen den Zeiten und Himmeln, w Virgil von August sang:

Regen ergießt sich bei Nacht und Morgens beginn die Spiele
Wieder; mit Jupiter hat Cäsar die Herrschaft theilt.

Von Josua bezeugt die heilige Schri daß er in der Schlacht zu Gibeon der Son und dem Monde gebot, indem er sprac Sonne, stehe still zu Gibeon, und Mond Thal Ajalon. Da stund die Sonne und Mond stille, bis daß sich das Volk an sein Feinden rächete. Und war kein Tag die gleich, weder zuvor noch darnach, da der H der Stimme eines Mannes gehorchete. A Moses theilte das rothe Meer, und Josu

den Jordan, und sie führten das Volk trockenen Fußes hinüber. Etwas Aehnliches bewirkte Alexander der Macedonier, als er sein Heer übersetzte. Bisweilen zeichnen sich solche Menschen auch durch einen prophetischen Geist aus, wie wir in der heil. Schrift von Kaiphas lesen, daß er weissagte, weil er in selbigem Jahre Hohepriester war. Da nun Gott, der Herr der Erde, gewollt hat, daß die Könige und Oberpriester in Folge der Mittheilung seines Namens und der Gewalt Götter genannt werden, so ist es sicherlich unsere Pflicht, uns um sie verdient zu machen, ihr Urtheil dem unserigen vorzuziehen, ihnen in Allem zu gehorchen, ihnen auf jegliche Weise unsere Hochachtung zu bezeugen und Gott den Allerhöchsten in ihnen zu verehren.

Sechsunddreißigstes Kapitel.

Wie der Mensch nach dem Bilde Gottes erschaffen ist.

Gott, der Allerhöchste, hat, wie Trismegistus sagt, zwei Ebenbilder von sich erschaffen: die Welt und den Menschen, um in dem

einen seine wunderbaren Werke zu offenbaren, an dem andern aber seine Freude zu haben. Da er selbst eins ist, so hat er die Welt als eine einige erschaffen; da er unendlich ist, so hat er sie rund erschaffen; da er ewig ist, so hat er sie unvergänglich und ewig dauernd erschaffen; da er unermeßlich ist, so hat er sie als das Größte von Allem erschaffen; da er das höchste Leben ist, so hat er sie auch mit lebendigem Samen ausgestattet, daß sie Alles aus sich selbst erzeugt; da er allmächtig ist so hat er sie allein durch seinen Willen, nicht in Folge einer Naturnothwendigkeit und nicht aus einer vorhandenen Materie, sondern aus dem Nichts erschaffen; und da er endlich die höchste Güte ist, so hat er, sein Wort, welches die erste Idee aller Dinge, mit seinem besten Willen und seiner wesentlichen Liebe umfassend, diese äußere Welt nach dem Vorbild der inneren, nemlich der idealen Welt gemacht wobei er aber Nichts von der Wesenheit der Idee hinwegließ, sondern er hat aus dem Nichts erschaffen, was er von Ewigkeit her in der Idee hatte. Auch den Menschen schu Gott nach seinem Bilde, denn wie die Wel das Bild Gottes ist, so ist der Mensch da Bild der Welt. Daher legen es Einige s aus, daß der Mensch nicht einfach als Eben bild Gottes, sondern nach dem Bilde, gleich

sam als Bild des Bildes, erschaffen sei, weßhalb er Mikrokosmus, d. i. die kleine Welt, genannt wird. Die Welt ist ein vernünftiges, unsterbliches Geschöpf; der Mensch ist gleichfalls ein vernünftiges, aber sterbliches, d. h. auflösbares Geschöpf. Denn da (wie Hermes sagt) die Welt unsterblich ist, so kann unmöglich ein Theil derselben zu Grunde gehen; das Wort Sterben ist daher gewissermaßen ein leerer Begriff: es gibt kein Sterben. Wir sagen, der Mensch sterbe, wenn sich Seele und Leib trennen, nicht als ob hiebei Etwas zu Grunde ginge oder in Nichts verwandelt würde. Das wahre Bild Gottes ist sein Wort, die Weisheit, das Leben, das Licht und die Wahrheit, die durch ihn existiren und wovon die menschliche Seele ein Bild ist. Deßhalb heißt es, wir seien nach dem Bilde Gottes erschaffen, nicht nach dem Bilde der Welt oder der Kreaturen. Denn wie Gott weder berührt, noch mit den Ohren vernommen, noch mit den Augen gesehen werden kann, so kann auch die Seele des Menschen weder gehört, noch gesehen, noch berührt werden; und wie Gott selbst unendlich ist und von Nichts gezwungen werden kann, so ist auch die menschliche Seele frei und kann weder genöthigt noch beschränkt werden. Wie Gott ferner diese ganze Welt

und was in ihr ist, in seinem Geiste trägt
so umfaßt auch die menschliche Seele dieselb
mit ihrem Denken; und was ihr allein mi
Gott eigen ist, wie Gott die ganze Welt nu
durch seinen Willen bewegt und lenkt, s
leitet und regiert auch die menschliche Seel
allein durch den Willen ihren Körper. Di
mit dem Worte Gottes dermaßen besiegelt
Seele mußte nothwendig auch den körperliche
Menschen nach dem vollendetsten Bilde de
Welt anziehen. Der Mensch heißt daher di
zweite Welt und das Ebenbild Gottes, we
er Alles in sich enthält, was in der groß
Welt enthalten ist, so daß es Nichts gib
was sich nicht in Wahrheit und wirklich i
Menschen findet. Und zwar trifft man b
ihm Alles mit denselben Verrichtungen, w
in der großen Welt. In ihm sind die Ele
mente ganz und gar nach den Eigenschafte
ihrer Natur; in ihm ist der ätherische Kör
per als Vehikel der Seele, der dem Himme
entspricht; in ihm ist das vegetative Leben de
Pflanzen, das Sinnenleben der Thiere, de
himmlische Geist, die englische Vernunft, un
der göttliche Verstand; und dieß Alles find
sich bei ihm eng verbunden, als göttliche
Besitzthum. Daher wird der Mensch in de
heil. Schrift die ganze Kreatur genannt, un
es umfaßt derselbe als die zweite Welt nich

bloß alle ihre Theile in sich, sondern er begreift und enthält auch Gott selbst. Deßhalb sagt die pythagoräische Schule, die menschliche Seele sei ein Tempel Gottes, was der Apostel Paulus noch weit klarer ausgedrückt hat; dasselbe bezeugt die heil. Schrift an mehreren Stellen. Der Mensch ist also das vollkommenste Ebenbild Gottes, insofern er Alles in sich enthält, was in Gott ist. Allein Gott enthält Alles nach seiner Kraft und auf eine einfache Weise, als die Ursache und der Ursprung von Allem, in sich; dem Menschen dagegen hat er die Eigenschaft verliehen, daß er ebenso Alles enthält, aber in der Wirklichkeit und nach einer gewissen Zusammensetzung, als Band und Verknüpfung von Allem. Daher genießt der Mensch allein die Ehre, daß er an Allem Theil nimmt, mit Allem zusammenwirkt, mit Allem im Verkehre steht. Er hat Theil an der Materie in seinem eigenen Subjekte; an den Elementen durch seinen vierfachen Körper; an den Pflanzen durch die vegetative Kraft; an den Thieren durch das Sinnenleben; an den Himmeln durch den ätherischen Geist und den Einfluß der oberen Theile auf die unteren; an den Engeln durch seinen Verstand und seine Weisheit; an Gott durch den Inbegriff von Allem. Er verkehrt mit Gott und den

Intelligenzen durch den Glauben und di
Weisheit; mit den Himmeln und dem Himm
lischen durch die Vernunft und die Rede; mi
allen unteren Dingen durch das Sinnenleben
Er hat Macht über Alles und erhebt sich z
Gott selbst, indem er ihn erkennt und liebt
und wie Gott Alles kennt, so vermag auc
der Mensch alles Erkennbare kennen zu ler
nen, da er als adäquates Objekt das Sein i
Allgemeinen oder, wie Andere sagen, da
Wahre selbst hat. Auch findet sich Nichts i
Menschen, keine einzige Anlage, worin nic
Etwas von der Gottheit schimmert; u
ebenso ist Nichts in Gott, was sich nicht au
beim Menschen zeigt. Wer daher sich selb
kennen gelernt hat, der wird in sich Alle
vornemlich Gott erkennen, nach dessen Bi
er gemacht ist; er wird die Welt kenne
deren Spiegel er ist; er wird alle Kreatur
kennen, mit denen er Verwandtschaft hat;
wird wissen, was er von den Steinen, d
Pflanzen, den Thieren, den Elementen, d
Himmeln, den Dämonen, den Engeln, f
von einem Jeden erlangen kann, und wie
Alles an seinem Ort, zu seiner Zeit, in sein
Ordnung, nach seinem Maß, seinem Verhäl
niß und seiner Harmonie zu benützen und
sich zu ziehen vermag, gerade wie der Ma
net das Eisen anzieht. Geber sagt in sein

Werke über die Alchemie, daß Niemand es zur vollkommenen Ausbildung in dieser Kunst bringen könne, der nicht ihre Prinzipien in sich selbst erkannt habe. Je mehr aber einer sich selbst kennen lernt, eine um so größere Anziehungskraft erlangt er und wirkt um so Größeres und Wunderbareres; ja er erreicht endlich eine solche Vollkommenheit, daß er ein Sohn Gottes, Gott ähnlich und mit ihm vereinigt wird, was weder den Engeln, noch der Welt, noch irgend einer Kreatur außer allein dem Menschen gegeben ist, nemlich ein Sohn Gottes und mit Gott vereinigt werden zu können. Wenn aber der Mensch mit Gott vereinigt ist, so vereinigt sich Alles, was im Menschen ist, vor Allem die Seele, sodann der Geist und die animalischen Kräfte, die Kraft des Wachsthums und endlich die Elemente, so daß auch der Körper, in diese Verbindung hineingezogen, eine himmlische Natur annimmt, bis er in die Unsterblichkeit verklärt wird. Dieß ist, wie wir bereits gesagt haben, ein Vorrecht des Menschen, dem die Würde des göttlichen Ebenbildes eigen, was keine andere Kreatur mit ihm gemein hat. Es gibt Theologen, welche die drei geistigen Kräfte des Menschen, Gedächtniß, Verstand und Willen, als das Bild der göttlichen Dreieinigkeit bezeichnen; sodann gibt es andere, welche

noch weiter gehen und nicht bloß in jene dr
Kräfte, welche sie die ersten Akte nenne
sondern auch in die sekundären Akte dies
Bild setzen, so daß, wie das Gedächtniß d
Vater, der Verstand den Sohn und der Wi
den heil. Geist repräsentirt, auch das v
unserem Verstande ausgegangene Wort, d
von dem Willen ausströmende Liebe und d
auf ein bestimmtes Objekt gerichtete Denk
denselben Sohn, Geist und Vater bedeute
Die kabalistischen Theologen lehren, daß üb
dieß die einzelnen Glieder unseres Körpe
Etwas in Gott repräsentiren, dessen Bild
an sich tragen, sowie daß wir auch in uns
ren Leidenschaften Gott repräsentiren, a
nur einer gewissen Analogie nach. Wir le
nemlich in der heil. Schrift von dem Zo
dem Grimm, der Reue, dem Wohlgefall
der Liebe, dem Hasse, der Freude, dem U
willen Gottes und Aehnlichem; und von d
göttlichen Gliedern haben wir im Vorh
gehenden Einiges erwähnt, was hieher be
gen werden kann. Auch Hermes Trism
gistus, der eine göttliche Dreieinigkeit an
kannte, beschreibt sie als Verstand, Leben u
Glanz, die er anderswo Wort, Verstand u
Geist nennt und sagt, daß der nach dem Bi
Gottes geschaffene Mensch dieselbe Dreiein
keit repräsentire; denn er besitzt einen begr

senden Verstand, das belebende Wort, und einen Geist, der sich wie ein göttlicher Glanz nach allen Seiten verbreitet, und Alles erfüllt, bewegt und verbindet. Dieß ist jedoch nicht von dem natürlichen Geiste zu verstehen, der das Medium ist, durch welches die Seele mit dem Fleische und dem Körper sich vereinigt, durch den der Körper lebt und thätig ist, und ein Glied auf ein anderes wirkt, von welchem Geiste wir im ersten Buche gesprochen haben, sondern es handelt sich hier um den vernünftigen Geist, der jedoch auch gewissermaßen körperlich ist; jedoch hat er keinen dichten, berührbaren und sichtbaren, sondern einen höchst feinen Körper, der sich leicht mit dem Verstande, d. h. mit jenem Höheren und Göttlichen in uns vereinigt. Man darf sich deßhalb nicht darüber wundern, wenn wir sagen, die vernünftige Seele sei jener Geist und habe etwas Körperliches, nehme gewissermaßen an der Körperlichkeit Theil, so lange sie in dem Körper weile, und bediene sich desselben als eines Werkzeuges. So sprechen auch die Platoniker von einem ätherischen Körper der Seele als ihrem Vehikel. Plotinus und alle Platoniker nehmen, gleich Trismegistus, Dreierlei im Menschen an, das sie Oberstes, Unterstes und Mittleres nennen. Das Oberste ist jenes Göttliche,

das sie als Verstand oder höheren Theil od
als erleuchtete Einsicht bezeichnen, und d
Moses im 1. Buche den von Gott o
seinem Geiste uns eingeblasenen lebendi
Odem nennt. Das Unterste ist die sensit
Seele, die sie auch das Bild heißen. D
Apostel Paulus nennt sie den thierisch
Menschen. Das Mittlere ist der vernünft
Geist, welcher beide Extreme, nemlich
thierische Seele und den Verstand, verbin
und an der Natur dieser beiden Extre
theilnimmt. Dabei ist er jedoch verschie
von dem Obersten im Menschen, das
erleuchtete Einsicht, als Verstand, als Li
und höherer Theil bezeichnet wird; und ebe
ist er verschieden von der thierischen Se
von der wir ihn durch die Kraft des Wor
Gottes trennen müssen, das der Apostel dur
dringlicher als ein zweischneidiges Schw
nennt, und von dem er sagt, es sei leben
wirksam und vermöge Seele und Geist
trennen. Wie der höhere Theil in uns n
mals sündigt, niemals in das Böse willi
immer dem Irrthum widerstrebt und z
Besten räth, so versenkt sich der untere Th
die thierische Seele, stets in das Böse, in
Sünde und die fleischliche Begierde. Es
dieß das Gesetz in den Gliedern, von d
Paulus sagt, daß es uns im Gesetze

Sünde gefangen nehme. Der oberste Theil in uns wird niemals verdammt, sondern unberührt von der Strafe seiner Gefährten kehrt er zu seinem Ursprunge zurück. Der Geist aber, der von Plotinus die vernünftige Seele genannt wird, der seiner Natur nach frei ist und nach Belieben beiden Theilen anhangen kann, wird, wenn er beständig dem oberen Theile anhängt, endlich mit ihm vereinigt und zu einem seligen Leben verklärt, bis er in Gott aufgenommen wird; hängt er dagegen der unteren Seele an, so verfällt er der Sünde und verschlimmert sich immer mehr, bis er endlich ein böser Dömon wird. So viel von dem Verstande und dem Geiste; wir wollen nun auch das Wort betrachten. Mercurius legt ihm denselben Werth in Bezug auf die Unsterblichkeit bei. Denn die Rede oder das Wort ist es, ohne welches nichts geschehen ist, noch geschehen kann; es ist der Ausdruck des Ausdrückenden und Ausgedrückten; die Rede des Sprechenden, und das, was er spricht, ist das Wort; der Begriff des Begreifenden, und das, was er begreift, ist das Wort; die Schrift des Schreibenden, und das, was er schreibt, ist das Wort; die Bildung des Bildenden, und das, was er bildet, ist das Wort; die Schöpfung des Erschaffenden, und das, was er erschafft, ist das Wort; das Machen des

Machenden, und das, was gemacht ist, ist d
Wort; das Wissen des Wissenden, und da
was er weiß, ist das Wort; und Alles, was g
sagt werden kann, ist nichts als das Wort u
wird Gleichheit genannt, denn es verhält s
gegen Alles gleich, da es allen Dingen glei
mäßig zutheilt, daß sie das sind, was
sind, nicht mehr und nicht weniger. Es ma
sich und Alles erkennbar, wie das Licht sich u
Alles sichtbar macht; daher wird das Wort v
Hermes (Merkurius) der leuchtende So
des Verstandes genannt; der Begriff ab
womit der Verstand sich selbst begreift, ist d
vom Verstande erzeugte innere Wort, neml
die Kenntniß seiner selbst. Das äußere u
mündliche Wort dagegen ist eine Geburt u
Erscheinung jenes Wortes, der mit dem Sch
und der etwas bezeichnenden Stimme aus d
Munde hervortretende Geist. Jeder La
jedes Wort und jede Rede, die wir von u
geben, mischt sich mit der Luft und verschw
det, wofern sie nicht durch das Wort Go
gebildet wird. Der Geist und das W
Gottes aber bleiben und behalten Bedeut
und Leben. Alle unsere Worte und Re
haben daher keine Kraft in der Magie, au
in so weit sie durch das göttliche Wort
bildet werden; und *Aristoteles* selbst
steht in seiner Schrift über die Meteore

am Schlusse der Ethik, es gebe keine natürliche oder moralische Kraft, außer durch Gott, und in seinen geheimen Lehren behauptet er, unser guter und gesunder Verstand vermöge sehr viel in den Geheimnissen der Natur, wenn ihn der Einfluß der göttlichen Kraft unterstütze, außerdem aber nichts. So können auch unsere Worte sehr viele Wunder zuwege bringen; wenn sie durch das Wort Gottes gebildet werden, worin auch unsere Erzeugung vollendet wird, wie Jesaias sagt: Von dir, o Herr, haben wir empfangen, wie die Weiber empfangen von den Männern, und haben den Geist geboren. Hieher gehört gewissermaßen auch die Tradition der indischen Gymnosophisten, es habe Budha, das Haupt ihres Dogma's, eine Jungfrau aus seiner Seite geboren. So sind auch die Mahometaner der festen Meinung, die meisten, welche sie in ihrer Sprache Nefesogli nennen, werden in Folge einer verborgenen göttlichen Anordnung ohne vorhergegangene fleischliche Begattung geboren; ihr Leben sei deßhalb wunderbar, leidenslos, gleichsam englisch und ganz übernatürlich. Doch lassen wir solche Märchen; nur der König Messias, das fleischgewordene Wort des Vaters, Jesus Christus, hat dieses Geheimniß enthüllt. Der Geist offenbart sich durch einen ihm ähnlichen,

wie Lazarellus im „Becher des Hermes
singt:

Dem Menschen ja verlieh das Wort der Schöpfe
Daß Wesen, Göttern ähnlich, er erzeuge,
Die ihre Weihe von dem Himmel haben.
Glücklich ist jener, der sein Loos erkennt,
Der freudig die bestimmte Pflicht erfüllt,
Den Göttern ist er beizuzählen, ist
Auch nicht geringer als die obern Götter.
Denn solche halten ferne die Gefahren,
Vertreiben jede Krankheit, auch verleihen
Sie wahre Träume, stehen bei den Menschen
In ihren Leiden, züchtigen die Bösen,
Den Frommen aber reichen sie die Palme:
So thun sie Gottes, ihres Vaters, Willen,
Als seine Jünger und als Söhne Gottes.

Diese sind nicht aus dem Willen des Fl
sches, noch aus dem Willen eines Mann
sondern aus Gott geboren. Es findet ei
univoke Zeugung Statt, wenn der Sohn d
Vater in Allem ähnlich und wobei das G
zeugte der Art nach dasselbe mit dem Erze
genden ist. Dieß ist die Macht des von d
Verstande gebildeten und in ein zubereite
Subjekt gehörig aufgenommenen Wortes, w
der Same in die Mutter zur Erzeugung u
Geburt aufgenommen wird. Ich sage au
drücklich zubereitet und gehörig aufgenomm
denn nicht Alles wird auf dieselbe Weise d

Wortes theilhaftig, sondern das Eine auf diese, das Andere auf jene Art. Es gehört dieß übrigens zu den verborgensten Geheimnissen der Natur, wovon nicht Weiteres zu offenbaren ist.

Siebenunddreißigstes Kapitel.

Von der menschlichen Seele, und auf welche Weise sie mit dem Körper verbunden ist.

Die menschliche Seele ist ein göttliches Licht, nach dem Bilde des Wortes der höchsten Ursache, des ersten Vorbildes erschaffen und mit dem Siegel bezeichnet, dessen Charakter das ewige Wort ist. Ferner ist die menschliche Seele eine gewisse göttliche Substanz, untheilbar und ganz einem jeden Körpertheile vorstehend, von dem unkörperlichen Schöpfer so gemacht, daß sie nur von der Kraft des Wirkenden, nicht aber von der Materie abhängt. Die Seele ist eine wesentliche, einfache, auf sich selbst gekehrte und rationelle Zahl, die alle Körper und alles Materielle

weit übertrifft, deren Theilung nicht nach der Materie stattfindet, die auch nicht von dem Unteren und Dichteren, sondern von der wirkenden Ursache ausgeht; denn es ist keine Zahl von einer bestimmten Größe sondern sie steht allen körperlichen Gesetzen fern, weßhalb sie weder dividirt noch multiplicirt werden kann. Die Seele ist also göttlich, eine gewisse, von göttlichen Quellen ausströmende Substanz, welche die Zahl mit sich führt, zwar nicht jene göttliche, wodurch der Schöpfer Alles geordnet hat, sondern eine rationelle Zahl, wodurch sie, zu Allem in Verhältnisse stehend, Alles begreifen kann. Die nach der Meinung der Platoniker solchergestalt unmittelbar von Gott ausgehende Seele verbindet sich durch passende Vermittelungen mit diesem dichten Körper. Sie umgibt sich nemlich bei ihrem Herabsteigen zuerst mit einer himmlischen und luftigen Hülle, die im Allgemeinen als das ätherische Vehikel der Seele bezeichnet, von Anderen der Wagen der Seele genannt wird. Vermittelst dieses Mediums läßt sie sich auf Befehl Gottes, der das Centrum der Welt ist, zuerst in dem Mittelpunkt des Herzens, oder dem Centrum des menschlichen Körpers nieder und verbreitet sich von da durch alle Theile und Glieder ihres Körpers, indem sie ihr Vehikel mit der natürlichen

Wärme verbindet und durch die Wärme mit dem aus dem Herzen erzeugten Geiste. Durch diesen senkt sie sich in die Säfte ein und verbindet sich dadurch mit den Gliedern, so daß sie Allem gleich nahe ist, obgleich sie durch das Eine in das Andere sich verbreitet, wie die Wärme des Feuers mit der Luft und dem Wasser eng verbunden ist, obwohl sie durch die Luft dem Wasser zugeführt wird. Auf diese Weise läßt sich erklären, wie die unsterbliche Seele durch ihre unsterbliche Hülle, nemlich das ätherische Vehikel, in den dichten und sterblichen Körper sich einschließen kann. Wenn jedoch die eine solche Verbindung vermittelnden Substanzen durch eine Krankheit oder einen Unglücksfall aufgelöst werden oder ihren Dienst versagen, dann zieht sich die Seele aus den einzelnen Bindungsmitteln zurück und strömt wieder in das Herz, von dem sie zuerst aufgenommen wurde; sowie aber der Geist des Herzens verschwindet und die Wärme erlischt, so verläßt sie auch dieses, der Mensch stirbt, und die Seele fliegt mit ihrem ätherischen Vehikel davon, gefolgt von den Schutzgeistern und Dämonen, die sie vor den Richter führen, worauf nach gesprochenem Urtheil Gott die guten Seelen zu seiner Herrlichkeit einführt, die bösen aber ein grimmiger Dämon zur Bestrafung mit sich fortzieht.

Achtunddreißigstes Kapitel.

Welche göttliche Gaben der Mensch von oben herab von den einzelnen Ordnungen der Himmel und Intelligenzen empfängt.

Durch die sieben Planeten werden von der höchsten Quelle des Guten wie durch Kanäle alle Kräfte und Gaben den Menschen mitgetheilt: durch den Saturn hohe Betrachtung, tiefe Einsicht, ernstes Urtheil, strenges Nachdenken, Standhaftigkeit und der unbewegliche Vorsatz; durch den Jupiter Klugheit, Mäßigung, Güte, Frömmigkeit, Bescheidenheit, Gerechtigkeit, Treue, Anmuth, Religiosität, Billigkeit, Milde und ein königlicher Sinn; durch den Mars unerschrockene Wahrheitsliebe, Stärke und Tapferkeit, Thatkraft, ein feuriger Muth und ein unbeugsamer Sinn; durch die Sonne Seelenadel, klarer, geistiger Blick, Wissenstrieb, gereiftes Urtheil, Besonnenheit, Eifer, erleuchtetes Rechtsgefühl, gesunder Verstand, der das Rechte vom Unrechten, das Licht von der Finsterniß der Unwissenheit unterscheidet, Freude an der Wahrheit und Liebe die Königin aller Tugenden; durch die Venus glühende Liebe, freudige Hoffnung, Sehnsucht, Ordnung, Begierde, Schönheit, Liebenswür

digkeit, und der Trieb nach Vermehrung und Fortpflanzung seiner selbst; durch den Merkur eindringlicher Glaube, klare Beweisführung, Gewandtheit im Auslegen und Sprechen, Schärfe des Geistes, dialectische Kunst und große Beweglichkeit der Sinne; durch den Mond friedliche Harmonie, Fruchtbarkeit, die Kraft der Erzeugung und Vermehrung, Wachsthum und Abnahme, Mäßigung, ein Glaube, der in bekannten und verborgenen Dingen Allen die Führerschaft überläßt, sodann das Streben nach dem Irdischen, nach der Art des Lebensunterhaltes und um sich und Andern Nutzen zu schaffen. Diese Einflüsse gehen jedoch vornemlich von jenen sieben Intelligenzen aus, die vor dem Angesichte Gottes stehen, und die die Seele zum Sitze solcher Kräfte bereiten. Die Planeten aber disponiren hiezu nur den Körper, indem sie seine Natur für alles Gute empfänglich und geeignet machen, und sind so zu sagen die Werkzeuge der Intelligenzen, während Gott, als die erste Ursache, allen Dingen Einfluß und Wachsthum verleiht. Die, welche die Kräfte der Seele und die verschiedenen Anlagen erforscht haben, glauben nach der Verschiedenheit der Mittelglieder, durch welche sie zu uns gelangen, daß sie verschiedene Naturen annehmen, und daß diese nur mit den durch die Sterne vor-

bereiteten Körpern sich verbinden. So sind sie der Meinung, daß in einem von jovischem Temperamente geleiteten Körper eine von der Intelligenz des Jupiter influirte Seele Wohnung nehme, und so im Uebrigen. Wenn nun eine Seele dieser Disposition gemäß in ihrem Körper ein rechtschaffenes Leben führt, so kehrt sie gereinigt und entsündigt zu der Gottheit und an den Ort zurück, von wo sie herabkam. Auch von den englischen Ordnungen wird der Mensch mit wunderbaren Kräften gestärkt: von den Engeln, daß er ein Verkündiger des göttlichen Willens und ein Dolmetsch des göttlichen Geistes ist; von den Erzengeln, daß er über Alles herrscht, worüber ihm zu herrschen verliehen ist, nemlich über die Thiere des Landes, über die Fische des Meeres und über die Vögel des Himmels; von den Fürstenthümern, daß ihm Alles untergeben ist, er die Kräfte von Allem umfaßt und Alles durch eine verborgene und überhimmlische Gewalt an sich zieht; von den Kräften wird er gestärkt in seinem standhaften Kampfe gegen die Feinde der Wahrheit und des himmlischen Lohnes, um den wir in diesem Leben ringen; von den Gewalten erhält er Schutz gegen die Feinde dieser menschlichen Wohnstätte; von den Herrschaften Hilfe, damit

wir den innern Feind, den wir immer mit uns tragen, überwinden und das vorgesteckte Ziel erreichen können; von den Thronen erhalten wir Kraft, um uns zu sammeln und unsere Betrachtung den ewigen Dingen zuzuwenden; von den Cherubim Licht des Geistes, Kraft der Weisheit und erhabene Bilder und Vorstellungen, unter denen wir das Göttliche betrachten können; von den Seraphim, daß wir in vollkommener Liebesgluth uns endlich mit ihnen vereinigen. Dieß sind die Stufen und Leitern, vermittelst deren wir zu jeder Art von Tugenden als auf unserem natürlichen Wege hinaufsteigen, nach der verschiedenen Beschaffenheit des Körpers und der Seele, und nach der Gunst der Sterne bei der Zubereitung des Körpers, sowie der ihnen vorstehenden Intelligenzen, deren Natur die Seele bei ihrem Herabsteigen annimmt, wie das Licht die Farbe des Glases, durch welches es hindurchgeht. Dabei ist aber vor Allem die Gnade des Allmächtigen nöthig, von der alles Gute kommt, und ohne die nichts Gutes noch Vollkommenes erreicht werden kann. Daher geben sich alle diejenigen vergebliche Mühe, die, nur auf die Kräfte und die Hilfe der unteren Dinge vertrauend, zum Göttlichen zu gelangen meinen, wie die, welche, ihren Fuß in den Himmel setzend, von

der Gunst des Himmels das zu bekommen trachten, was man nur bei Gott suchen muß. Diese unteren Dinge, nemlich die Thiere, Kräuter, Steine und Metalle haben ihre Kraft von dem Himmel, der Himmel aber von den Intelligenzen, und diese von dem Schöpfer, in welchem Alles in der größten Kräftfülle präexistirt. Auch im Menschen oder dem Mikrokosmus gibt es kein Glied, das nicht einem Elemente, einem Planeten, einer Intelligenz, einem Maße und einer Zahl im Archetypus entspricht, wie wir oben gezeigt haben.

Neununddreißigstes Kapitel.

Wie die oberen Einflüsse, während sie von Natur gut sind, in dieser unteren Welt verschlimmert und Ursachen zum Bösen werden.

Da jede Kraft und Gewalt von oben herab von Gott, von den Intelligenzen und den Gestirnen kommt, die weder irren noch das Böse wollen können, so muß nothwendig alle

Böse und was in dieser unteren Welt sich Disharmonisches und Feindseliges findet, nicht aus einer Bösartigkeit des Einflusses, sondern aus der schlimmen Beschaffenheit des den Einfluß Aufnehmenden hervorgehen, wie Chrysippus ganz richtig sagt:

Fälschlich klagen die Menschen die Oberen an und beschweren
Thörichter Weise sich, denn unsere Leiden verschulden
Ja wir selbst: In der eignen Brust trägt Jeder das Uebel.

Und Jupiter, indem er des von Orest getödteten Aegysthus gedenkt, sagt bei Homer in der Versammlung der Götter:

O des Frevels, es klagt das Menschengeschlecht uns zuerst an,
Glaubt, wir Götter seien der Grund und die Quelle der Uebel,
Die es treffen, und doch erliegt den eigenen Thaten,
Weil sie böse, der Mensch: er selber schafft sich das Unheil.

Wenn die Verkehrtheit eines Subjectes die Einflüsse verkehrt aufnimmt, oder seine Schwäche die Wirkung der Oberen nicht ertragen kann, so geht aus dem dergestalt in einer disharmonischen Materie aufgenommenen Einflusse der Himmlischen etwas Verkehrtes, Mißförmiges und Uebles hervor, während jedoch die himm-

lischen Kräfte immer gut bleiben: denn so lange sie für sich existiren, und indem der Geber des Lichts sie durch die heiligen In- telligenzen und die Himmel einfließen läßt bis sie zum Monde gelangen, ist ihr Einfluß ein guter, wie auf der ersten Stufe; dan aber wird er, sobald er in einem schlimme Subjecte aufgenommen wird, selbst schlimm Er wird nemlich wegen der verschiedenen Natu des Aufnehmenden auch verkehrt aufgenom men, und während die Eigenschaften bei eine solchen Subjecte im Zwiespalt sind, nimm er selbst an diesem Zwiespalte Theil und lei det unter den sittlichen Gebrechlichkeiten de Subjectes, woraus endlich in Folge des gan zen Zustandes des Aufnehmenden etwas An deres hervorgeht, als was die Oberen influi ren. Die schädliche Beschaffenheit muß dahe in dieser unteren Welt von dem Einflusse de Himmlischen wohl unterschieden werden. Wi man das Uebel eines Triefäugigen nicht den Lichte, eine Feuersbrunst nicht dem Feuer Wunden nicht dem Eisen, Bande und Kerke nicht dem Richter zur Last legen darf, son dern sie der schlechten Disposition und de fehlerhaften Thätigkeit auf Seiten des Be troffenen zuschreiben muß, so darf man auc den himmlischen Einflüssen nicht die Schul an Uebeln beimessen. Haben wir gute An

lagen, so wirken in uns alle Einflüsse der Oberen zum Guten; haben wir aber schlimme Anlagen und ist wegen unserer Sünden das Göttliche in uns gewichen, so kehrt sich Alles zum Bösen. Der Grund aller unserer Uebel ist daher die Sünde, welche eine Verirrung und Unordnung unserer Seele ist; denn wenn diese schlecht regiert oder unterliegt und von demjenigen abweicht, was die himmlischen Einflüsse fordern, so empört sich Alles und wendet sich zu unserem Verderben; dann entsteht in dem sonst so wohlgeordneten und mit der größten Harmonie zusammengesetzten Körper ein Aufruhr der Elemente, es erheben sich die schlechten Säfte und auch die guten gerathen in Unordnung und trennen sich von einander, was dem Körper Uebelbefinden und Schmerzen bereitet. Dann tritt die heftigste Verstimmung hervor in Folge eines Zuviel oder Zuwenig, eines äußeren Zufalls oder eines Ueberflusses an Nahrung. Es werden überflüssige Säfte erzeugt, und aus diesem Grunde entstehen Krankheiten; auch gerathen die jetzt zügellosen Lebensgeister mit einander in Streit, und es werden nun die an sich guten, himmlischen Einflüsse für solche Individuen schädlich, wie auch das Sonnenlicht bei übler Körperdisposition schädlich wirken kann. Jetzt flößt Saturn Aengstlichkeit, Eckel,

Melancholie, Wahnwitz, Traurigkeit, Verstocktheit, Kälte, Lästerung, Verzweiflung, Lügen, Gespensterfurcht, allerlei Schrecknisse der Gräber und Beunruhigungen durch Dämonen ein; Jupiter Habsucht, böse Gelegenheiten und tyrannische Gesinnung; Mars Jähzorn, Anmaßung, Frechheit und wilden Starrsinn; die Sonne heroischen Stolz und unersättlichen Ehrgeiz; Venus böse Begierden, geile Liebe und schändliche Wollust; Merkur Trug, Ränke, Lügen, schlechte Pläne und Geneigtheit zur Sünde; der Mond unsicheren Fortgang aller Dinge und Alles, was der menschlichen Natur zuwider ist. Auf diese Weise empfängt der Mensch wegen seiner Nichtübereinstimmung mit dem Himmlischen von da Schädliches, von wo er nur Wohlthätiges empfangen sollte. Wegen dieser Disharmonie mit dem Himmlischen werden die Menschen auch, wie Proklus sagt, eine Beute der bösen Geister, die gleichsam als Strafwerkzeuge Gottes auf ihre Peinigung ausgehen. Sie setzen dem Menschen dann so lange zu, bis er durch die erforderlichen Reinigungen seine Fehltritte wieder sühnt und zur himmlischen Natur zurückkehrt. Ein sehr erfahrener Magier kann daher viele Uebel, welche von der Disposition der Sterne herrühren, verhüten, wenn er, ihre Natur

zum Voraus erkennend, ihrem Eintreten entgegenwirkt und zu verhindern sucht, daß nicht ein schlecht disponirtes Subject, wie wir bereits gesagt haben, da Schädliches aufnimmt, wo es nur Wohlthätiges empfangen sollte.

Vierzigstes Kapitel.

Wie einem jeden Menschen ein göttlicher Charakter verliehen ist, durch dessen Kraft er Wunderbares wirken kann.

Es ist durch eine vielfache Erfahrung bewiesen, daß dem Menschen von Natur eine gewisse Herrschergewalt und Bannkraft verliehen ist. Wie Plinius erzählt, soll z. B. ein Elephant, der einem in der Einöde irrenden Menschen begegnet, ihm gutmüthig und ruhig den Weg zeigen. Ferner soll ein Elephant, wenn er die Spuren eines Menschen früher entdeckt, als er den Menschen bemerkt, voll Furcht vor Nachstellungen stehen bleiben und unter bangem Zittern umherschauen. In ähnlicher Weise soll ein Tiger, das wildeste unter allen Thieren, sobald er einen Menschen

sieht, sogleich seine Jungen an einen andern Ort schaffen. Noch mehrere diesen ähnliche Beispiele lesen wir bei verschiedenen Autoren, welche umfangreiche Bücher über die Thiere geschrieben haben. Woher wissen nun diese Thiere, daß ein Mensch, den sie niemals gesehen haben, zu fürchten ist, und wenn sie ihn auch öfters gesehen, warum fürchten sie ihn, da sie ihn doch an Größe, Kraft und Schnelligkeit so weit übertreffen? Was beim Menschen dem Thiere eine solche Furcht einjage, darüber haben zwar alle jene Verfasser der Naturgeschichte des Thierreichs nachgeforscht, aber die Lösung des Problems blieb Andern überlassen. Als Damis und Apollonius von Thana (wie wir bei Philostratus lesen) einen Knaben einen ungeheuren Elephanten führen sahen, fragte Damis den Apollonius, warum denn das große Thier dem kleinen Knaben so gehorsam sei, worauf Apollonius ihm erwiederte, es rühre dieß von einer furchterregenden Eigenschaft her, die der Schöpfer in den Menschen gelegt, und vor der alle niedrigeren Kreaturen und alle Thiere ihre Scheu kundgeben. Es ist dieser furchterregende Charakter gleichsam ein dem Menschen verliehenes göttliches Siegel, wodurch ihm Alles unterthan ist und ihn als seinen Herrn anerkennt, seien es nun

Sklaven oder Thiere; denn sonst würde nicht ein Knabe Heerden und Elephanten leiten, es würde kein Fürst seinem Volke Scheu einflößen, kein Richter die Angeklagten schrecken. Dieser Charakter ist dem Menschen von der göttlichen Idee aus aufgedrückt, welche die hebräischen Kabalisten פחד, Pachad, oder die Linke und das Schwert Gottes nennen. Der Mensch hat indeß nicht bloß ein Zeichen, das Furcht, sondern auch ein solches, das Liebe erregt, und dessen Idee in den göttlichen Sephiroth חסד, Chesed, genannt wird, was Güte und Milde, sowie die Rechte und das Scepter Gottes bedeutet. Von den göttlichen Sephiroth werden durch die Intelligenzen und Sterne uns Zeichen und Charaktere verliehen, und zwar einem Jeden nach seiner Befähigung und Reinigkeit, welche Zeichen ohne Zweifel der erste Mensch in ihrer ganzen Kraft und Fülle besaß, als von seiner Sanftmuth angezogen und von der Furcht vor ihm gefesselt alle Thiere wie zu ihrem Herrn herzukamen, damit er ihnen Namen gebe. Nach dem Sündenfall aber verlor er jene Würde mit allen seinen Nachkommen; doch ist dieser Charakter nicht völlig in uns erloschen, aber je mehr Einer sich mit Sünden befleckt, desto ferner stehen ihm solche göttliche Charaktere und desto weniger empfängt er von ihnen,

und wo er Wohlwollen und Ehrfurcht ent-
gegennehmen sollte, da verfällt er selbst i
sklavische Furcht vor Andern, sowohl Thiere
als Menschen und Dämonen. Dieses fühlend
war z. B. Kain von Furcht ergriffen, al
er zu Gott sagte: Es wird mich todt schla
gen, wer mich findet. Er fürchtete nemlic
nicht sowohl die Menschen, deren damal
sehr wenige waren, als vielmehr die Thier
und Dämonen. Vor Alters erfreuten sich no
viele Menschen, welche in Unschuld lebte
jenes Gehorsams und jener Macht: so hatt
Simson, David und Daniel Gewa
über Löwen, Elisa über Bären, Paulu
über eine Otter, und viele Einsiedler wohnte
in der Wüste in Höhlen und den Schlup
winkeln wilder Thiere, ohne sich zu fürcht
oder irgend Schaden zu nehmen; denn w
jener göttliche Charakter durch die Sün
verdunkelt worden ist, so kommt nach sta
gefundener Reinigung und Sühnung se
Glanz wieder mehr und mehr zum Vo
schein.

Einundvierzigstes Kapitel.

Die verschiedenen Meinungen über den Zustand des Menschen nach dem Tode.

Für alle Menschen ist es ein gemeinsames Gesetz, einmal zu sterben. Allen ist der Tod bestimmt; nur stirbt der Eine auf natürliche, der Andere auf gewaltsame Weise; ein Anderer gibt sich den Tod freiwillig, und wieder ein Anderer erleidet denselben wegen begangener Verbrechen entweder durch menschlichen Richterspruch, oder es trifft ihn die Hand des Herrn, so daß er nicht der Natur die Schuld abträgt, sondern für seine Missethaten Strafe empfängt, die, wie die Lehrer der Hebräer sagen, Gott Keinem erläßt. Daher soll, wie die „Versammlung des Ezechias" berichtet, nach der Zerstörung des Heiligthums, obwohl keine Ordnung für gerichtliche Strafvollstreckungen mehr vorhanden war, doch kein des Todes Schuldiger den vier Strafarten, welche verhängt zu werden pflegten, ohne Vergeltung entronnen sein, denn wer die Steinigung verdient hatte, der stürzte durch Fügung Gottes entweder von einem Dache, oder er wurde von Thieren zertreten oder unter Ruinen oder

durch den Fall eines schweren Körpers erschlagen; wer das Feuer verdient hatte, kam entweder bei einer Feuersbrunst um, oder endigte er in Folge des giftigen Bisses einer Schlange oder sonst durch Gift sein Leben; wer aber mit dem Schwerte hätte hingerichtet werden sollen, der kam entweder unter einer grausamen Regierung, oder durch einen Volksaufruhr, oder durch Parteiumtriebe, oder durch Nachstellungen von Räubern um's Leben; wer endlich den Strick verdient hatte, erstickte entweder in einem Wasserstrudel, oder er erlitt auf irgend eine andere Weise den Tod der Erdrosselung. Auf diese Weise, glaubte der große Origenes, seien auch die Worte Christi im Evangelium auszulegen: Wer das Schwert nimmt, der soll durch's Schwert umkommen. Auch die heidnischen Philosophen glauben an eine derartige Vergeltung und nennen sie Adrastea, d. i. die Macht der göttlichen Gesetze, wornach in künftigen Zeiten einem Jeden vergolten wird nach der Beschaffenheit und den Verdiensten seines früheren Lebens, so daß, wer ungerecht im vorigen Leben herrschte, im andern in den Zustand der Sklaverei geräth, wer seine Hände mit Blut besudelte, gleiche Vergeltung erleiden muß, und wer einen thierischen Lebenswandel führte, in einen thierischen Körper eingeschlos-

sen wird. In seiner Schrift von dem eigenen Dämon eines jeden Menschen sagt Plotin hierüber: Welche die menschliche Eigenschaft bewahrt haben, werden wieder als Menschen geboren; welche aber nur ein sinnliches Leben geführt, kehren als unvernünftige Thiere in diese Welt zurück, so jedoch, daß aus denen, die bei ihrem fleischlichen Lebenswandel sich hauptsächlich vom Zorne beherrschen ließen, wilde Thiere werden; die der Wollust und Völlerei fröhnten, verwandeln sich in geile und gefräßige Thiere. Die, welche nicht sowohl sinnlich als mit entarteter Sinnlichkeit lebten, kommen als Pflanzen wieder zum Vorschein; denn darin bestand allein oder wenigstens zumeist ihre Lebensthätigkeit, und es war ihnen vor Allem darum zu thun, in Pflanzen umgewandelt zu werden. Die, welche allzu sehr musikalischen Vergnügungen nachhingen, ohne im Uebrigen einen schlechten Lebenswandel zu führen, werden als musikalische Thiere wiedergeboren. Die ohne Vernunft regierten, werden Adler, wenn sie sich sonst nichts Böses zu Schulden kommen ließen. Wer Bürgertugend übte, kehrt als Mensch zurück. Salomo selbst nennt in den Sprüchen den Menschen bald einen Löwen, einen Tiger, einen Bären oder einen Eber, bald einen Hasen, einen Jagdhund oder ein Kaninchen,

bald eine Ameise, einen Igel, eine Schlang
oder eine Spinne, bald einen Adler, einen
Hahn oder einen anderen Vogel u. dgl. m
Die hebräischen Kabalisten läugnen indeß, da
die Seelen in Thierkörper eingeschlossen wer
den; doch geben sie zu, daß die, welche durch
aus die Vernunft abgelegt, im andern Lebe
ihren thierischen Neigungen und Triebe
überlassen werden. Auch behaupten sie, da
die Seelen drei Mal und nicht weiter i
dieser Welt ihre Wanderung durchmacher
denn diese Zahl soll zur Reinigung von de
Sünden vollkommen genügen, nach ein
Stelle bei Hiob: Er hat seine Seele befrei
daß sie nicht in's Verderben stürze, sonder
lebend das Licht schaue. Dieß Alles wir
Gott drei Mal bei Jedem, daß er die Seele
zurückrufe von dem Verderben und sie m
dem Lichte der Lebendigen erleuchte. Nu
wollen wir aber sehen, welche Ansicht di
Alten in Betreff der Verstorbenen gehab
haben. Wenn der Mensch stirbt, so kehr
der Körper zur Erde zurück, von der er ge
nommen ist, der Geist aber geht wieder zu
Himmel, von wo er herabgekommen, wie de
Prediger sagt: Der Staub muß wieder zu de
Erde kommen, wie er gewesen ist, und de
Geist wieder zu Gott, der ihn gegeben ha
Lucrez drückt dieß in folgenden Versen aus

Auch kehrt wieder zurück zur Erde, was aus ihr entstanden,
Was von dem Aether kam, steigt aufwärts wieder zum Aether,
In den Gewölben des Himmels . . . . . .

Und noch besser sagt Ovid:

Zweimal Zwei hat der Mensch, Fleisch, Geist, nebst Manen und Schatten.
Diese Zweimal Zwei kommen an vierfachen Ort:
In die Erde das Fleisch, um die Gräber schweben die Schatten,
Himmelwärts wandert der Geist, endlich die Manen zum Styx.

Das entseelte Fleisch, den leblosen Körper nennt man Leichnam; dieser wird, wie die hebräischen Theologen sagen, dem Dämon Zazel überlassen, von dem es in der heiligen Schrift heißt: Du sollst Erde essen dein Leben lang; und an einer andern Stelle: Der Staub der Erde ist sein Brod. Der Mensch aber ist aus dem Staube erschaffen, weßhalb auch jener Dämon der Herr des Fleisches und Blutes heißt, so lange der Körper nicht durch die ordentlichen Leichenceremonien geweiht worden ist. Daher haben die alten Väter nicht ohne Grund solche Leichenceremonien angeordnet, als das Besprengen des höchst unreinen Leichnams mit Weihwasser, das

Räuchern mit Weihrauch, das Exorcisiren und das Brennen von Lichtern, so lange der Todte noch über der Erde ist, bis er endlich an einem geweihten Orte begraben wird. Elpenor sagt bei Homer: Ich bitte dich, Ulysses, sei meiner eingedenk und gehe nicht von hier weg, ehe du mich begraben hast, damit ich nicht unbegraben ein Fluch der Götter werde. Der menschliche Geist (mens), dessen heilige Natur und göttliches Wesen fortdauert, ist, als frei von aller Schuld, auch frei von jeder Strafe. Die Seele nimmt, wenn sie Gutes gethan, Theil an der Seligkeit des Geistes und schwingt sich mit ihrem ätherischen Vehikel frei zu den Chören der Heroen hinauf und zieht in die Wohnungen der Oberen ein, wo sie mit allen ihren Kräften sich eines ununterbrochenen Glückes, der vollkommenen Erkenntniß aller Dinge, des Anblicks Gottes und des Besitzes des Himmelreichs erfreut; und der göttlichen Gewalt theilhaftig, verleiht sie, wie der unsterbliche Gott, dieser unteren Welt verschiedene Wohlthaten und Gaben. Hat die Seele aber Böses gethan, so richtet der Geist sie und überläßt sie der Gewalt des Teufels; die betrübte Seele schweift nun ohne den Geist in der Unterwelt als ein Gespenst umher, das die Alten Bild nannten, wie Dido bei Virgil klagt:

Und nun sinkt mein erhabenes Bild in die Tiefe
der Erde.

Eine solche, des geistigen Wesens verlustige
und der Herrschaft der rasenden Phantasie
überlassene Seele wird auch Martern von
örperlicher Art unterworfen, indem sie sich
egen ihrer Sündenschuld von dem Anschauen
ottes, wozu sie erschaffen war, mit Recht
ür immer ausgeschlossen erkennt, was, wie
ie heil. Schrift bezeugt, die herbste Strafe
t. Eine solche Seele nimmt manchmal einen
ftigen Körper an und in diesen eingehüllt
cht sie bald bei ihren Freunden Rath, bald
erfolgt sie ihre Feinde, wie bei Virgil
ido dem Aeneas droht:

nd wenn der frostige Tod die Glieder gelöst von
der Seele,
lgt mein Schatte dir nach, wo du weilst. Du
büßest, Verräther!

Da nemlich nach der Trennung der Seele
om Körper die Affekte, sowie Gedächtniß
nd Gefühl zurückbleiben, so sollen, wie die
latoniker sagen, besonders die Seelen von
rmordeten ihre Feinde verfolgen, indem nicht
owohl die menschliche Entrüstung dieses thut,
ls vielmehr die göttliche Nemesis und eine
ämonische Macht es so fügt und zuläßt. So

wurde der Geist Naboths, wie die hebräi schen Rabbinen erklären, weil er mit dem Verlangen nach Rache aus dem Leben schied zu einem Lügengeist, um diese Rache nehme zu können; und er ging aus und war, unt Zulassung Gottes, ein falscher Geist in all Propheten Munde, bis daß er Ahab übe redete, daß er hinaufzog und fiel zu Ramo in Gilead. Uebereinstimmend mit den Pyth goräern und Platonikern, deren Meinu auch Augustinus theilt, erkennt Virg an, daß die abgeschiedenen Seelen die Eri nerung und das Interesse für das, was in diesem Leben gethan, behalten, indem singt:

. . . . . Die Lust an Wagen und Waff
Die sie im Leben gehegt, und die Sorge für glä zender Rosse
Waid' und Pflege, sie folgt den Bestatteten un die Erde.

Auch Algazel in seinem Buche von d göttlichen Wissenschaft, sowie die übrig arabischen und mahomedanischen Philosoph sind der Meinung, daß dasjenige Thun u Treiben, welches die Seele in ihrer Verbi dung mit dem Körper gewohnt ist, ihr d Charakter der Gewohnheit eindrückt, und d sie dann nach ihrer Trennung vom Leibe d

im Leben geübten Handlungen und Neigungen fortzusetzen sucht. Obwohl der Körper und die körperlichen Werkzeuge zerstört werden, so hört deßhalb die Thätigkeit doch nicht auf, sondern es bleiben die Neigungen und Aehnliches zurück. Solchen Seelen gaben die Alten den gemeinschaftlichen Namen Manen; von denjenigen derselben, die in dieser Welt schuldlos lebten oder durch moralische Tugenden sich reinigten, singt Virgil:

Hier ist die Schaar, die für's Vaterland sich Wunden erkämpfte,
Hier die Priester, die unbefleckt ihr Leben vollbrachten,
Auch die heiligen Dichter, die werth des Phöbus gesungen,
Auch die Erfinder, die einst durch Künste das Leben verherrlicht,
Und wer je durch Verdienst bei der Nachwelt Ruhm sich erworben.

Obwohl dieselben von der Gnade und der Gerechtigkeit des Glaubens abgewichen sind, so sind doch die meisten Theologen der Meinung, daß sie, ohne leiden zu müssen, in selige Gefilde versetzt werden, wie Virgil sagt:

. . An die Orte der Freud', in die lustigen Auen

Glücklicher Schattengäng', in die selige Wohnun
der Frommen.

Dort genießen sie wunderbare Freuden;
wird ihnen sowohl die sinnliche, als geisti
und geoffenbarte Erkenntniß zu Theil, au
werden sie vielleicht im Glauben und d
Gerechtigkeit unterrichtet, gerade wie einst je
Geister, denen Christus das Evangelium i
Gefängnisse predigte. Wie es gewiß ist, d
ohne den Glauben an Christum Nieman
selig werden kann, so ist es auf der ande
Seite wahrscheinlich, daß dieser Glaube viel
Heiden und Saracenen in jenen Wohnung
der Seelen gepredigt und daß sie dort
ihrem Heile gleichsam in gemeinschaftlich
Verwahrung gehalten werden, bis die Z
erscheint, wo der höchste Richter ihre Ve
dienste prüfen wird, eine Meinung, die au
Lactantius, Irenäus, Clemens, Te
tullianus, Augustinus, Ambrosiu
und viele andere christliche Schriftsteller nic
verwerfen. Die unreinen und fleischlich g
sinnten Seelen aber, welche mit Sünden b
laden aus diesem Leben gehen, werden vo
keinen so glücklichen Träumen gewiegt, so
dern von schrecklichen Gespenstern getrieb
schweifen sie an schlimmeren Orten umhe
genießen keine freie Erkenntniß, sondern nu

o weit sie ihnen zugelassen oder ihnen Etwas eoffenbart wird. Da ihre sinnlichen Triebe e nicht verlassen, so sind sie in Folge ihrer örperlichen Befleckung auch dem Gefühl des chmerzes unterworfen und fürchten sich vor chwertern. Derselben Ansicht scheint ohne weifel auch Homer gewesen zu sein, indem r im elften Gesang der Odyssee die verstorne Mutter des Ulysses einführt, wie sie im Opfer ihres Sohnes zugegen ist, aber n weder kennt noch anredet, so lange er it entblößtem Schwerte die Schatten vom pferblute abwehrt. Als aber auf Anrathen s Sehers Tiresias die Mutter von dem pfer kostete und eine Nebelgestalt das schwarze lut trank, da erkannte sie sogleich den Sohn d redete ihn unter Thränen an. Die Seele s Sehers Tiresias aber, welche das entößte Schwert nicht abhielt, erkannte auch r dem Kosten des Blutes den Ulysses, ete mit ihm und zeigte ihm an, daß der hatten seiner Mutter zugegen sei. Solche elen, welche die im Körper begangenen issethaten in diesem Leben nicht gebüßt ben, nehmen die Gestalten derselben mit sich, d müssen sie in der Unterwelt abbüßen und trafe dafür erleiden, was der Dichter in lgenden Versen erklärt:

Ja, wenn sogar das Leben sie flieht mit dem Brechen des Auges,
Dennoch verläßt die Armen nicht ganz das Uebel nicht grundaus
Alle Verpestung des Leibs; denn fest in der langen Verbindung
Mußten der Seel' einwachsen die vielen Gebrechen des Körpers.
Also läutert die Strafe sie erst, und das alte Verderben
Wird durch Qualen gebüßt . . . .

Wie die Sitten und Gewohnheiten der Menschen in diesem Leben sind, solche Neigungen folgen der Seele meistens in die andere Welt. Was sie einst im Leben gethan, behält sie dann noch in frischem Andenken, und zwar erinnert sie sich um so stärker und lebhafter daran, als die verschiedenen Verrichtungen des Lebens, die Sorge für die Nahrung, für die Nachkommenschaft, die verschiedenen Geschäfte und Trostmittel des gewöhnlichen Lebens, sowie die Hindernisse des dichten Körpers dann wegfallen. Jetzt stürmen jene phantastischen Gestalten um so heftiger heran, nachdem in einer solchen Seele der geistige Funke mehr oder weniger verdunkelt oder ganz erloschen ist, wozu noch die Trug- oder Schreckbilder von Seiten böser Dämonen kommen; so daß eine solche Seele bald von

Sehnsucht nach einem eingebildeten Gute und nach dem, was sie einst im Leben geliebt hatte, gequält wird, ohne es erlangen zu können; bald glaubt sie, beinahe das Ziel ihrer Sehnsucht erreicht zu haben, da wird sie von den Dämonen zu noch herberen Qualen wieder fortgerissen. So konnte bei den Dichtern Tantalus nicht zum Mahle, Sardanapal nicht zur Umarmung, Midas nicht zum Golde, Sisyphus nicht zur Befestigung seines Felsens gelangen. Solche Seelen nannte man Lemuren; wenn aber eine, für die häuslichen Angelegenheiten Sorge tragend, ruhig in einem Hause wohnte, so hieß sie Hausgeist (lar familiaris). Am ärgsten jedoch werden derartige Seelen durch die Regungen des Zornes gequält, durch ihren Haß wegen eines eingebildeten Uebels, der sie zu dem grundlosesten Argwohne veranlaßt und ihnen die größten Schrecknisse bereitet; sie stellen sich die traurigsten Bilder vor, glauben bald, der Himmel stürze über ihnen zusammen, bald wähnen sie von heftigen Flammen verzehrt, bald von Wasserstrudeln ergriffen, bald von der gespaltenen Erde verschlungen, bald in verschiedene Thiere verwandelt, bald von abscheulichen Ungeheuern zerfleischt oder aufgefressen, bald durch Wälder, Meere, Feuer, durch die Luft und

die fürchterlichsten Oerter der Unterwelt ge-
jagt zu werden. Dann kommt es ihnen wie
der vor, als ob Dämonen sie ergreifen un
martern. Wir müssen annehmen, daß si
nach dem Tode sich in einem ähnlichen Zu
stande befinden, wie in diesem Leben diejeni
gen, welche an Raserei oder Wahnsinn ode
Melancholie leiden, oder die im Traume vo
Schreckbildern gequält werden, gerade wi
wenn ihnen Solches in Wirklichkeit wider
fahren würde, während dieses doch nicht de
Fall ist, sondern es sind nur in der Einbil
dungskraft haftende Schreckgestalten. S
quälen auch die schrecklichen Bilder der Sün
den die Seelen nach dem Tode, gerade al
ob sie träumten, und das böse Gewissen mar
tert sie auf die mannigfaltigste Weise. Or
pheus nennt deßhalb dieselben die Völke
der Träume, indem er sagt: Die Pforte
Pluto's können nicht aufgeschlossen werden
innen ist das Volk der Träume. Solche sünd
hafte Seelen, die an keinen guten Ort ge
kommen, werden, wenn sie in einem Luft
körper umherschweifend unseren Blicken jed
beliebige Gestalt zeigen, Larven oder Gespen
ster genannt, die für die Guten von keine
Bedeutung, den Bösen aber schädlich sind
Sie zeigen sich bald in einer dünneren, bal
einer dichteren Hülle unter der Gestalt der

schiedener Thiere und Ungeheuer, denen sie
einst in ihren Sitten im Leben ähnlich waren,
wie der Dichter singt:

Alsdann erscheint verschiedener Trug und Gesichter
von Thieren;
Plötzlich wird es ein borstiges Schwein und ein
wüthender Tiger,
Jetzt ein schuppiger Drache, dann eine röthliche
Löwin;
Flammen speit es hierauf unter lautem, heftigem
Zischen.
So verwandelt es sich in alle Gestalten der Dinge,
Bald in Feuer, in schrecklich Gethier, bald in fließendes Wasser.

Eine unreine Menschenseele, die in diesem
Leben allzu sehr dem Körperlichen anhing, die
innigste Neigung zu dem elementarischen Körper hatte, bildet sich aus den Dünsten der
Elemente einen andern Körper, indem sie aus
solcher bildsamen Materie wie durch einen
Athemzug einen Schattenkörper annimmt, der
ihn nach göttlichem Gesetze gleichsam ihr Kerker
und ein sinnliches Organ ist, worin sie Kälte
und Hitze erduldet, sowie Allem unterworfen
ist, was Körper, Geist und Sinne quälen
kann, als Gestank, Geheul, Wehklagen, Zähneklappern, Schläge, Reißen und Bande, wie
Virgil sagt:

Also läutert die Strafe sie erst, und das alte Ve
derben
Wird durch Qualen gebüßt. Die hangen in wehe
den Lüften
Ausgespannt, die müssen im tiefen Strudel d
Wassers
Flecken der Sünd' abwaschen, und die ausbrenn
durch Feuer.

Bei **Homer** erzählt **Alkinous** d
Ulysses:

Auch den berühmten Zögling der Erde, den Tyti
sah'n wir,
Wie sein neuer Körper weit ausgespannt, und
beiden
Seiten ein Geier saß, der die Eingeweide z
fleischte.

Bisweilen bewohnen jedoch solche See
nicht bloß derartige figürliche Körper, sond
aus allzu großer Vorliebe für Fleisch u
Blut nehmen sie ihre Wohnung auch in d
Körpern von Reptilien und Thieren je
Art, von denen sie wie Dämonen Besitz
greifen. Dieser Meinung sind auch **Pyth**
goras und vor ihm **Trismegistus**, wel
behaupten, daß die verworfenen Seelen
in Reptilien und andere Thiere fahr
Solche Körper beleben sie aber dann ni
als wesentliche Formen, sondern sie bewohn

dieselben als Fremdlinge wie einen Kerker, oder sie hängen mit ihnen zusammen wie ein Beweger mit seinem Beweglichen, oder auch sind sie zu ihrer Qual daran gebunden, wie Ixion an das Schlangenrad, Sisyphus an den Felsen. Aber sie nehmen nicht allein von Thieren, sondern bisweilen auch von Menschen Besitz, wie wir von der Seele des Naboth bereits erwähnt haben, daß sie als Lügengeist ausging in dem Munde der Propheten. Daher haben Einige behauptet, wenn die Geister ruchloser Menschen in die Körper Anderer fahren, so befinden sich diese lange Zeit hindurch unwohl und werden bisweilen von denselben getödtet. Auch den seligen Menschengeistern ist es vergönnt, daß sie gleich guten Engeln in uns wohnen und uns erleuchten können, wie wir von Elias lesen, daß, nachdem er aus dem Kreise der Menschen hinweggenommen worden, sein Geist über Elisa kam, und an einer andern Stelle lesen wir, Gott habe von dem Geiste, der in Moses war, genommen und den siebenzig Männern gegeben. Es liegt hierin ein großes Geheimniß verborgen, das nicht leichtfertig geoffenbart werden darf. Bisweilen werden die Seelen Verstorbener (was jedoch höchst selten vorkommt) von einem solchen Wahnsinn ergriffen, daß sie nicht bloß nach den

Körpern Lebender trachten, sondern auch m
höllischer Gewalt in ihre eigenen verlassene
Körper zurückkehren und gleichsam wiede
auflebend abscheuliche Dinge vollbringen. S
lesen wir bei Saxo Grammaticus, da
ein gewisser Asuit und Asmund sich gegen
seitig durch einen Eid verpflichtet haben, da
wer von ihnen den Andern überlebe, sich m
dem zuerst Sterbenden begraben lassen müss
Als nun Asuit von einer Krankheit hing
rafft wurde, setzte man ihn mit seinem Hun
und seinem Pferde in einer großen Gru
bei, und auch Asmund ließ sich wegen se
nes Freundschaftsbündnisses lebendig mit ih
begraben, nahm aber so viel Speise mit sic
um lange Zeit davon leben zu können. A
nachher der schwedische König Erich, a
einem Heereszuge durch jene Gegend, Asuit
Grab, wo er einen Schatz vermuthete, öffne
ließ, brachte man den Asmund wieder an'
Tageslicht hervor, aber mit schauerlich entstell
tem, leichenartigem Gesichte und mit aus eine
frischen Narbe fließendem Blute bedeckt, den
Asuit war Nachts wieder lebendig gewor
den und hatte in häufigem Ringen ihm da
linke Ohr abgerissen. Die Ursache seine
Wunde erzählte nemlich Asmund selbst au
Befehl des Königs in folgenden Versen:

Was staunet ihr, daß ihr so bleich mich seht?
Der Lebende verkommt wohl unter Todten.
Ich weiß nicht, welche Macht es zugelassen,
Daß Asuit's Geist der Unterwelt entstieg,
Mit gierigen Zähnen erst sein Roß verzehrte,
Dann seinen Hund zum eckeln Mahl sich nahm.
Doch nicht zufrieden mit dem Pferd und Hunde,
Streckt bald nach mir er seine Krallen aus.
Zerfleischt mir meine Wange, reißt ein Ohr
Hinweg, drum bin so gräßlich ich entstellt,
Und in der off'nen Wunde quillt noch Blut!
Allein nicht straflos blieb das Ungeheuer,
Denn seinen Kopf schlug mit dem Schwert ich ab,
Mit einem Pfahl durchbohrt ich seinen Körper.

Etwas diesem nicht Unähnliches erzählt Pausanias, das er zu Delphi gehört haben will; es gebe nemlich einen höllischen Geist, den man Eurynomus nenne, und der das Fleisch der Todten verzehre, so daß kaum die nackten Knochen übrig bleiben. Auch in den Annalen der Kreter lesen wir, daß die Manen, welche sie Katechanen nennen, in ihre Körper zurückzukehren, ihre verlassenen Weiber wieder zu besuchen und bei ihnen der sinnlichen Lust zu fröhnen pflegten; um dieses zu verhüten und damit sie ihre Weiber fernerhin nicht mehr belästigten, wurde gesetzlich verordnet, das Herz solcher Zurrückkehrenden mit einem Nagel zu durchbohren und den ganzen Leich=

nam zu verbrennen. Dieß kommt dem Lese ohne Zweifel wunderbar vor und man könnt es vielleicht für etwas völlig Unsinniges hal ten, wenn nicht die deßhalb erlassenen Gesetz und die Autorität der alten Geschichtschreibe es glaubwürdig machen würden. Auch ist e den christlichen Religionsbegriffen nicht zu widerlaufend, anzunehmen, daß viele Seele vor der allgemeinen Auferstehung des Flei sches sich mit ihren Körpern wieder verbinde können; wir glauben ja auch, daß Viele durc eine besondere Gnade Gottes mit ihren Körper zur Herrlichkeit aufgenommen worden, und ebe so Viele lebendig zur Hölle hinabgestiegen seien auch haben wir gehört, daß nicht selten d Körper Verstorbener durch Dämonen aus ihre Gräbern genommen worden seien, ohne Zwei fel in keiner andern Absicht, als um sie ein zukerkern und zu martern. Zu solchen Ker kern und Banden dienen die abscheulichste Oertlichkeiten, wie der feuerspeiende Aetna die Wasserstrudel, Gewitterwolken, Erdschlünde und jene des Lichtes beraubte, niemals vo einem Sonnenstrahl erhellte, mit dem Glan der Sterne unbekannte, in ewige Finsterni und die Schatten der Nacht gehüllte Gegend wohin nach Homer Ulysses gelangt sei soll, und von welcher der Dichter singt:

ier in Höhlen wohnen, so heißt's, kymmerische Völker,
mmer von Nebeln umhüllt und in dichtes Dunkel begraben;
Mag die Sonn' aufgeh'n, mag in die Wellen sie sinken,
Niemals sieht sie dieselben, in ewiger Nacht sind die Armen.

Es ist durchaus nicht Alles leeres Geschwätz, was Viele von der Grotte des Paicius, von den Höhlen Vulkans, von den ratern des Aetna, von der Höhle zu Nursia richtet und was sie ihrer Angabe nach dort ehen und kennen gelernt haben. Noch erkwürdigeres erzählen Saxo Grammaicus von der Burg Geruth's und der arthshöhle, sodann Plinius, Solinus, ytbias und Klearchus von den erstaunchen Wundern der Nordsee, wo, wie Tacius in der Geschichte des Drusus berichtet, auch die römischen Soldaten viel ußerordentliches gesehen haben, nemlich die ewalt der Wirbelwinde, ungewöhnliche Arten on Vögeln, Meerungeheuer, zur Hälfte von menschlicher, zur Hälfte von thierischer Gestalt; nd in seinem Buche über Deutschland sagt derselbe Geschichtschreiber, daß die Heldusier und Axionen, die außer ihrem menschlichen Gesichte den Thieren ähnliche Glieder haben,

an jenem Meere wohnen, was ohne Zweife
nur Gebilde von Manen und Dämonen sind
Auch Claudian sang davon:

Einen Ort gibt es an Galliens äußerster Küste,
Von des Oceans Wassern bespült, da hat ein
Ulysses
Nach gebrachtem Opfer das Volk der Stille
getroffen.
Dort vernimmt man die wimmernde Klage mi
leisem Geräusche
Schwebender Schatten, dort seh'n des Landes Be
wohner die bleichen
Bilder Verstorbener wandern . . . . . .

Aristoteles erzählt, auf Lipara, eine der äolischen Inseln bei Italien, sei ei Grabhügel gewesen, dem man sich bei Nach nicht ohne Gefahr nähern konnte; man hab dort den Schall von Cymbeln und Kastagnetten vernommen, und dabei ungewöhnliche Gelächter; auch behaupteten die Nachbarn, daß man allerlei Lärm und unbekannte Töne höre. Einst soll ein betrunkener Jüngling dahin gekommen und bei Nacht neben der Grabhöhle eingeschlafen sein; nach drei Tagen habe man ihn endlich gefunden und für todt hinweggetragen; als schon Alles zu seinem Begräbnisse bereit gewesen, da sei er plötzlich weider erwacht und habe zur allgemeinen Verwunderung Vieles, was er gesehen und

rduldet, ausführlich erzählt. In Norwegen gibt es einen höchst furchtbaren Berg, der vom Meere umgeben ist, gewöhnlich Hechelberg genannt wird und ein höllisches Aussehen hat, wo solches Klagegeheul und Geschrei gehört wird, daß der schauerliche Lärmen fast eine Meile weit im Umkreise vernehmbar ist, und überdieß fliegen unter fürchterlichem Geräusch große Geier und die allerschwärzesten Raben um diesen Berg herum, so daß Jedermann die Angst abhält, sich ihm zu nähern. Auch gibt es daselbst zwei Quellen, die ganz in Widerspruch mit den sonstigen Erscheinungen der Elemente stehen, und wovon die eine unerträglich kalt und die andere unerträglich heiß ist. In dem nemlichen Lande befindet sich südlich ein Vorgebirge, welches Nadhegryn heißt, und wo die Dämonen der Gegend in luftigen Körpern von Allen gesehen werden. Auch in Schottland ist ein Berg, wo fürchterliches Wehklagen gehört wird, desgleichen in Thüringen einer, wo (wie theils die Fama sagt, theils glaubwürdige Schriftsteller bestätigen und Manche aus Erfahrung wissen) Satyrn und Silvane wohnen. Noch in verschiedenen Ländern und Gegenden gibt es ähnliche Wunder, und was ich selbst mit eigenen Augen gesehen und mit meinen Händen berührt habe, will ich hier nicht erzählen,

um nicht etwa wegen der außerordentlichen Erstaunlichkeit der Sache von Ungläubigen der Lüge beschuldigt zu werden. Hier glaube ich nun auch die Ansichten erwähnen zu müssen, welche die meisten unserer Kirchenlehrer von den Aufenthaltsörtern der Verstorbenen haben, und die von dem, was wir bereits angeführt, nicht allzu sehr abweichen. Tertullian sagt im 4. Buche seiner Schrift gegen die Ketzereien des Marcion: Jedem Vernünftigen, der einmal von den elysischen Gefilden gehört, leuchtet ein, daß es eine Oertlichkeit gibt, welche der Schooß Abrahams heißt, worin die Seelen seiner Kinder aufgenommen werden, daß dieser Ort, wenn auch nicht der Himmel, doch über unserer Welt erhaben ist, und daß die Seelen der Gerechten daselbst ruhen, bis die Vollendung der Dinge die Auferstehung Aller durch die Fülle der Barmherzigkeit herbeiführt. Der Apostel Petrus antwortete dem Clemens auf seine Fragen nach diesen Dingen: Du zwingst mich, o Clemens, Einiges von dem Unaussprechlichen zu offenbaren, und ich werde, soweit es erlaubt ist, es thun. Christus, der von Anfang und immer war, befand sich durch alle Generationen hindurch, wiewohl auf eine verborgene Weise, bei den Frommen, hauptsächlich bei denen, von welchen er erwartet wurde, und denen er häufig erschien;

aber es war noch nicht Zeit, daß schon damals nach Auflösung der Körper die Auferstehung erfolgte, sondern es erschien vielmehr als eine Belohnung von Gott, daß der, welcher gerecht erfunden wurde, länger in seinem Körper weilen durfte, oder auch, wie von einem Gerechten in der heil. Schrift ausdrücklich berichtet wird, daß ihn der Herr hinwegnahm. Auf ähnliche Art geschah auch den Uebrigen, an denen er Wohlgefallen hatte, daß sie, in das Paradies versetzt, für das Himmelreich aufbewahrt werden; die Körper derer aber, welche das Gesetz der Gerechtigkeit nicht vollständig zu erfüllen vermochten, sondern noch Reste des Bösen in ihrem Fleische behielten, wurden zwar aufgelöst, ihre Seelen aber an guten und schönen Oertern aufbewahrt, damit, wenn sie bei der Auferstehung der Todten ihre durch die Auflösung gereinigten Körper wieder erhalten, sie für das, was sie Gutes gethan, der ewigen Erbschaft theilhaftig werden. Am Schlusse seiner Schrift gegen die Ketzereien der Valentinianer sagt Irenäus: Als der Herr mitten im Schatten des Todes dahin hinweggegangen war, wo die Seelen der Verstorbenen sich befanden, stand er hernach körperlich wieder auf, und nach der Auferstehung ward er aufgenommen. Es werden nun auch die Seelen seiner Nach-

folger, wegen deren der Herr dieses getha hat, an einen ihnen von Gott bestimmte unsichtbaren Ort kommen, dort bis zur Au erstehung verweilen und alsdann ihre Körpe wieder annehmen und wahrhaft, d. i. körper lich auferstehend, wie auch der Herr aufer standen ist, zum Anschauen Gottes gelangen Es ist kein Jünger über seinen Meister; jede aber soll vollkommen sein wie sein Meister Wie daher unser Meister nicht sogleich hin wegging, sondern, die vom Vater bestimmt und von Jonas vorgebildete Zeit seine Auferstehung erwartend, nach drei Tage auferstand und in den Himmel aufgenomme wurde, so müssen auch wir die von Got bestimmte, von den Propheten verkündigt Zeit unserer Auferstehung erwarten, um als dann aufgenommen zu werden, wenn uns de Herr dieser Ehre für würdig hält. In ähn licher Weise drückt sich auch Lactantiu Firmianus in demjenigen Buche seiner „göttlichen Institutionen", welches den Titel führt: „Von der göttlichen Belohnung," folgendermaßen aus: Es glaube ja Keiner, daß die Seelen sogleich nach dem Tode gerichtet werden, sondern es werden alle in einem gemeinsamen Gewahrsam gehalten, bis die Zeit kommt, wo der höchste Richter ihre Verdienste prüfen wird. Diejenigen, deren Gerechtigkeit

die Probe bestanden hat, werden alsdann den Lohn der Unsterblichkeit empfahen; diejenigen aber, deren Sünden und Missethaten an's Licht kommen, werden nicht auferstehen, sondern, zur Strafe bestimmt, mit den Gottlosen in dieselben Finsternisse begraben werden. Der nemlichen Meinung sind auch Augustinus und Ambrosius, von denen jener in seinem Enchiridion sagt: Während der Zeit, welche zwischen dem Tode des Menschen und der letzten Auferstehung liegt, befinden sich die Seelen an verborgenen Oertern, und zwar, wie jede, so lange sie im Fleische lebte, es verdient hat, entweder in Ruhe oder in Qual. Ambrosius aber sagt in seinem Buche „von dem Guten des Todes“: Esra nennt die Wohnungen der Seelen Behältnisse, und weil die Gerechten, die vorangegangen, bis zum Tage des Gerichtes, also eine sehr lange Zeit, der ihnen gebührenden Vergeltung verlustig zu gehen scheinen, so sei der Tag des Gerichtes einem Kranze ähnlich. Denn der Tag des Kranzes wird von Allen erwartet, auf daß an diesem Tage die Besiegten erröthen und die Sieger die Palmen des Sieges erhalten. Während also die Erfüllung der Zeit erwartet wird, warten die Seelen auf die ihnen zukommende Vergeltung: der Einen harrt die Strafe, der Andern die Herrlichkeit.

In demselben Kapitel spricht er von einem Orte, den man nicht sieht, und wohin die vom Körper befreiten Seelen eilen. Im zweiten Buche (von Kain und Abel) heißt es: Die Seele wird vom Körper gelöst und nach dem Ende dieses Lebens befindet sie sich noch in der Erwartung des künftigen Gerichtes. Hiemit stimmt auch das Evangelium überein, indem Christus in Bezug auf das jüngste Gericht bei Matthäus sagt: Es werden Viele zu mir sagen an jenem Tage: Herr, Herr! haben wir nicht in deinem Namen geweissaget? Haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? Haben wir nicht in deinem Namen viele Thaten gethan? Dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie erkannt. Aus diesem Ausspruche scheint zu erhellen, daß die, welche so sprechen werden, über ihr Loos ungewiß und im Vertrauen auf die Wunder, welche sie im Namen Jesu bei ihren Lebzeiten vollbrachten, bis zu jenem Tage auf ihre Seligkeit hoffen werden. Da nun das Gericht über die Seelen bis zum jüngsten Tage verschoben ist, so glauben die meisten Theologen, daß fromme Fürbitten vor dem festgesetzten Tage nicht allein den zu Rechtfertigenden, sondern auch den Verdammten Hilfe bringen können. So soll der Kaiser Trajan durch den heil. Gregor von den

Hölle befreit und gerechtfertigt worden sein, obwohl Einige glauben, er sei nicht von der Strafe befreit, sondern die Ahndung auf den Tag des Gerichts verschoben worden. Thomas von Aquino aber hält es für wahrscheinlicher, daß Trajan auf die Fürbitte des heil. Gregor wieder aufgelebt und die Gnade der Befreiung von der Strafe und den schlimmen Folgen seiner Missethaten erlangt habe. Andere Theologen sind der Meinung, daß durch die Fürbitten für Verstorbene die Strafe weder aufgehoben noch verringert, sondern nur die Schmerzen gelindert werden, wie z. B. ein Lastträger, dem es sehr heiß ist, durch eine Erfrischung mit Wasser von dem Drucke eines Gewichtes befreit zu werden scheint, oder es wenigstens leichter trägt, obgleich von der Last selbst Nichts hinweggenommen wird. Im Allgemeinen läugnen jedoch die Theologen, daß den in der Hölle Befindlichen Fürbitten und Seelenmessen etwas helfen. Aber da dieß Alles in eine undurchdringliche Dunkelheit gehüllt ist, so haben Viele ihren Scharfsinn vergeblich daran versucht. Wir stimmen daher mit Augustinus überein, der in einer seiner Schriften über die Genesis bemerkt: Es ist besser, bezüglich des Verborgenen im Ungewissen zu bleiben, als über das Ungewisse zu streiten. Ich zweifle nicht, daß

jener reiche Mann sich in der Gluth de Qualen befand, während der Arme an einen lieblichen Freudenorte war; was aber unte der höllischen Flamme, unter dem Schooß Abrahams, unter der Zunge des Reichen dem Finger des Armen, dem qualvollen Durst und dem kühlenden Tropfen zu verstehen sei das wird kaum von denen, welche ruhi darüber nachforschen, niemals aber von denen die heftig darüber streiten, ausfindig gemach werden. Wir wollen darüber hinweggehe und nun zunächst von der Zurückführung de Seelen sprechen.

Zweiundvierzigstes Kapitel.

Auf welche Weise die Magier und Ne- kromanten die Seelen der Verstorbenen citiren zu können glaubten.

Aus dem bereits Angeführten erhellt, daß jene Seelen, die nach dem Tode die zurück- gelassenen Körper noch lieben, wie die Seelen derer, denen kein ordentliches Begräbniß zu Theil wurde, oder die ihren Körper in Folge

nes gewaltsamen Todes verließen und noch
 jenem trüben und feuchten Geist um die
iche als etwas sie anziehendes Verwandtes
rumirren, daß, sage ich, solche Seelen durch
nliche Mittel, durch die sie einst mit ihrem
örper verbunden waren, leicht citirt und herbei-
zogen werden können, nemlich durch Dünste
d Flüssigkeiten, wobei man überdieß noch
wisse künstliche Lichter, Gesänge, Töne u. dgl.
wendet, was die Einbildungskraft und die
istige Harmonie der Seele bewegt. Auch
rufungen und Anderes, was der Religion
gehört, darf man nicht unterlassen wegen
s vernünftigen, über die Natur erhabenen
heiles der Seele. So soll die Wahrsagerin
 Endor den Samuel gerufen haben; so
htete die thessalische Zaubrerin bei Lucan
nen Leichnam wieder auf. Wir lesen bei
ichtern und anderen Erzählern derartiger
inge, daß die Seelen Verstorbener nicht
ne Blut und Leichname gerufen werden
nnen, daß aber durch die Dünste derselben
 Schatten leicht herbeigelockt werden, wo-
i man noch überdieß Eier, Milch, Honig,
el, Wein, Wasser und Mehl hinzufügt,
inge, welche den Seelen die Annahme eines
örpers erleichtern, wie wir dieß bei Homer
ien, wo Circe den Ulysses umständlich
rüber belehrt. Man soll indeß derartige

Beschwörungen nur an denjenigen Oertern vornehmen können, wo solche Seelen hauptsächlich sich aufhalten, entweder weil etwas Verwandtes, wie ihr zurückgelassener Körper sie anzieht, oder weil irgend eine Neigun ihres früheren Lebens sie an einen bestimmte Ort fesselt, oder auch, weil der Ort seine höllischen Beschaffenheit halber zur Reinigun oder Bestrafung der Seelen sich eignet. Solch Oerter erkennt man hauptsächlich daraus, da dort häufig gespensterartige Erscheinungen un nächtliche Beunruhigungen vorkommen. An dere sind schon an und für sich hinlängli bekannt, wie Kirchhöfe, Richtplätze, neue Schlachtfelder oder Oerter, wo die Leiche Getödteter kein gehöriges Begräbniß gefunde haben. Die Weihung eines Ortes, sowie d Anwendung der Begräbnißceremonien verhin dern öfters das Erscheinen der Seelen un treiben sie weiter hinweg, an die Oerter de Gerichts. — Die Nekromantie hat ihren Name davon, daß sie bei den Körpern Verstorbene operirt und bei den Manen und Schatten de Todten, sowie den unterirdischen Dämone Auskunft sucht, indem sie dieselben durch sty gischen Zaubergesang, höllische Beschwörunge Todtenopfer und andere gottlose Gebräuche i die entseelten Leichen zaubert, wie wir b Lucan von der Zaubrerin Erichtho lesen

die einen Verstorbenen citirte, der dem Sextus Pompejus den Ausgang des pharsalischen Krieges zum Voraus verkündigte. Auch in Phigalia, einer Stadt Arkadiens, gab es Magier und Priester, welche die Seelen Verstorbener citirten, und die h. Schrift bezeugt, daß eine Wahrsagerin die Seele Samuel's gerufen habe. Auch die Seelen der Heiligen lieben ihre Körper und pflegen da eher und schneller zu erhören, wo ihre Reliquien aufbewahrt werden. Es gibt zwei Arten von Nekromantie, wovon die eine, welche die Leichname aufrichtet und bei ihren Operationen des Blutes nicht entbehren kann, Nekromantie heißt; die andere, die sich mit der Citation des Schattens begnügt, heißt Skyomantie. Die Nekromantie führt alle ihre Operationen vermittelst der Leichname, Gebeine und Glieder oder anderer Gegenstände Gemordeter aus, weil an diesen Dingen eine ihnen verwandte dämonische Gewalt haftet und sie wegen der Aehnlichkeit leicht die Einflüsse böser Geister anziehen; und da diese in irdischen und menschlichen Angelegenheiten sehr Vieles vermögen, so erregen die Nekromantiker mit ihrer Beihilfe unerlaubte Liebe, senden Träume und Krankheiten, erwecken Zwietracht und ähnliche Leidenschaften, wozu dann auch die Kräfte jener Seelen beitragen können, die

noch in einen feuchten und trüben Geist eingehüllt, um ihre verlassene Hülle schwebend, gleich den bösen Geistern wirken. Da es nun aus der Erfahrung bekannt ist, daß von ihren Körpern gewaltsam getrennte böse und unreine Seelen, sowie die Seelen derer, denen kein ordentliches Begräbniß zu Theil geworden ist, bei den verlassenen Körpern verweilen und zu dem ihnen Verwandten hingezogen werden, so mißbrauchen die Zauberer dieselben leicht zu ihren Zaubereien, indem sie die unglücklichen Seelen durch ihren Körper oder durch einen Theil desselben anlocken und sie durch stygische Anrufungen bannen, durch Beschwörung bei den auf weitem Felde zerstreuten ungestalteten Leichen, bei den umherschweifenden Schatten Unbegrabener, bei den Manen des Acheron und den Bewohnern der Unterwelt, die ein vorzeitiger Tod in den Tartarus hinabgerissen, bei der furchtbaren Sehnsucht der Verdammten und bei den stolzen Dämonen, den Rächern der Verbrechen. Wer aber in Wahrheit die Seelen mit ihren Körpern wieder vereinigen will, der muß die eigenthümliche Natur der Seele kennen; er muß wissen, von wo sie ausgeht, welche und wie viele Grade der Vollkommnung sie hat, von welcher Intelligenz sie beschützt wird, durch welche Mittelglieder und in welchem Verhältnisse sie mit

em Körper vereinigt war, in welcher Beziehung sie zu Gott, zu den Intelligenzen, en Himmeln, den Elementen und allem Uebigen steht, dessen Bild und Aehnlichkeit sie n sich hat, endlich unter welchen Einflüssen er Körper gebildet ist. Dieß Alles erfordert ie Macht der Todtenerweckung, die nicht bei en Menschen, sondern allein bei Gott und ei denen sich findet, denen er sie mittheilen ill, wie bei Elisa, der den todten Sohn er Sunamitin wieder in's Leben rief. So ll auch Alceste von Herkules wieder uferweckt worden sein und nachher noch ange gelebt haben. Apollonius von hana rief ein gestorbenes Mädchen wieder 's Leben zurück. Hier darf nicht unerwähnt leiben, daß es bei den Menschen manchmal rkommt, daß der belebende Geist in ihnen ch zurückzieht und sie als empfindungslos nd todt erscheinen, während dessenungeachtet ie geistige Natur mit dem Körper vereinigt leibt und dieser seine Form behält, und obwohl die Lebenskraft ihre Wirkung nicht mehr auf ihn äußert, sondern zurückgezogen n Verbindung mit der geistigen Natur sich efindet, so hört das Leben doch nicht auf. Man könnte zwar einen solchen Menschen mit Bezug darauf, daß die Lebenskraft sich nicht mehr äußert, todt nennen, aber es hat keine

wirkliche Trennung zwischen Körper und Seele stattgefunden, und ein solcher Mensch kann wieder in's Leben zurückgerufen werden. Derartige Wunder ereigneten sich in früheren Jahrhunderten viele bei den Heiden und Juden. Dahin gehört z. B., was Plato im 10. Buche von einem gewissen Phereus einem Pamphilier, berichtet, der zehn Tage unter andern Todten auf dem Schlachtfeld gelegen, und am zweiten Tage, nachdem man ihn aufgehoben hatte, als man ihn gerade auf einen Scheiterhaufen legte, wieder lebendig geworden sei; er habe nun manches Wunderbare erzählt, was er während der Zeit seines Todes gesehen. Hievon haben wir theilweise schon im ersten Buche gesprochen und werden weiter unten, wo von den Weissagungen der Ekstatischen und Sterbenden die Rede ist, noch einmal darauf zurückkommen.

Dreiundvierzigstes Kapitel.

Von den Bestandtheilen der menschlichen Seele, dem Verstand, der Vernunft und dem Bilde.

Die menschliche Seele besteht aus Verstand, Vernunft und Bild. Der Verstand erleuchtet die Vernunft, die Vernunft ergießt sich in das Bild, Alles ist Eine Seele. Wenn nicht die Vernunft vom Verstande erleuchtet wird, so ist sie nicht vom Irrthume frei; der Verstand aber verleiht der Vernunft kein Licht, außer wenn ihn selber Gott, das erste Licht, erleuchtet. Das erste Licht in Gott geht über allen Begriff, weßhalb es kein begreifliches Licht genannt werden kann; wenn es sich aber in den Verstand ergießt, so wird es ein intellectuelles Licht und kann begriffen werden; durch den Verstand in die Vernunft einfließend wird es rationell, und kann nicht bloß begriffen, sondern auch gedacht werden. Sodann durch die Vernunft in das Bild der Seele sich verbreitend, wird dieses Licht nicht nur denkbar, sondern auch vorstellbar, jedoch noch nicht körperlich, und erst, wenn es in das ätherische Vehikel der Seele wandert, wird es körperlich, aber für die Sinne noch nicht

vernehmbar, bis es in den elementarischen Körper übergeht, in welchem es dem Auge sichtbar wird. In Betracht dieses Fortschreitens des Lichtes kann, wie die chaldäischen Philosophen sagen, unser Geist eine erstaunliche Macht erlangen; es kann nemlich geschehen, daß der Verstand, mit aller Innigkeit auf Gott gerichtet, von göttlichem Wesen erfüllt wird und sein Licht durch die einzelnen Mittelglieder bis zu dem dichten, finstern, schweren und sterblichen Körper ausstrahlend auch diesen mit reichlichem Lichte übergießt, ihn den Sternen ähnlich und eben so glänzend macht, ja sogar ihn durch die Fülle und Leichtigkeit seiner Strahlen in die Höhe hebt, wie eine Feuerflamme eine Flocke Werg, so daß der Körper bisweilen plötzlich wie ein Geist in ferne Gegenden versetzt wird, wie wir in der Apostelgeschichte von Philippus lesen, daß er nach der Bekehrung und Taufe des Kämmerers aus Mohrenland plötzlich von dem Geiste des Herrn nach Asdod hinweggerückt worden sei. Aehnliches liest man von Habakuk bei Daniel. So drangen Andere durch verschlossene Thüren und entgingen Kerker und Banden, wie man von dem Apostel Petrus und von Petrus dem Exorcisten liest. Darüber wird sich derjenige weniger wundern, welcher schon jene

merkwürdigen Melancholiker gesehen hat, die in Träumen wandeln, unwegsame Pfade gehen, unzugängliche Oerter besteigen und nicht nur Handlungen Wachender verrichten, sondern auch solche, welche Wachende durchaus nicht vollbringen könnten. Der Grund hievon liegt nun in nichts Anderem als einer starken und entschiedenen Einbildung. In jedem Menschen aber liegt eine solche Kraft und sie wohnt der menschlichen Seele in Folge ihrer Schöpfung inne, wechselt aber bei den verschiedenen Menschen nach Stärke oder Schwäche und nimmt der Uebung oder dem Gebrauche entsprechend, wodurch sie aus der Potenz in Wirksamkeit versetzt wird, zu oder ab. Wer es recht versteht, kann seine Einbildungskraft mit der universellen Kraft, welche Alchindus, Baco und Wilhelm von Paris Naturgefühl, Virgil ätherisches Gefühl und Plotin Gefühl des Vehikels nennen, in Verbindung bringen. Sein Denken wird dann am stärksten, wenn sich jene ätherische und himmlische Kraft darüber ergießt, durch deren Glanz er gestärkt wird, bis er die Beschaffenheit, Begriffe und die Wissenschaft des Wahren versteht, so daß das, was er in seinem Verstande gedacht hat, gerade so, wie er es gedacht hat, hervortritt und er eine solche Macht erlangt, daß

er sich den Seelen der Menschen mittheilen und sie über seine Gedanken, seinen Willen und sein Verlangen unterrichten kann, auch auf große Entfernungen, gerade als wenn er gegenwärtig wäre und sie ihn sehen und hören könnten. In einer unbegränzten Zeit kann er Vieles thun, als wäre keine Zeit dazu erforderlich gewesen. Allein dieß ist nicht Allen gegeben, sondern nur denen, deren Einbildungs= und Denkkraft sehr stark ist. Ein Solcher ist fähig, durch den Glanz der universellen Kraft oder der geistigen Intelligenz und Erkenntniß, die ihn leitet, Alles zu begreifen und auszusprechen. Dieß ist eine nothwendige Kraft, der man folgen und der Jeder gehorchen muß, welcher die Wahrheit will. Wenn nun die Einbildungskraft eine solche Macht besitzt, daß sie, unaufgehalten durch Ort und Zeit, Jedem nach Belieben sich mittheilen kann und manchmal dahin, wohin ihr Dichten und Trachten geht, den schweren Körper mit sich fortreißt, so ist nicht zu zweifeln, daß der Verstand noch mächtiger ist, wenn er seiner Natur folgen kann und nicht durch Sinnenreize gefesselt wird. Die Seelen der himmlischen Gestirne haben einen solchen Ueberfluß an Licht, daß eine große Menge desselben über ihre Körper sich ergießt. Das Angesicht Mosis glänzte so sehr, daß die

Kinder Israels seinen Glanz nicht ertragen konnten. Sokrates soll dergestalt verklärt worden sein, daß er die Sonne an Lichtglanz übertraf. Auch von Zoroaster heißt es, daß er verklärt und mit dem Körper emporgehoben worden sei. Enoch und Elias fuhren in einem feurigen Wagen gen Himmel; Paulus wurde bis in den dritten Himmel verzückt. Nach dem Weltgerichte werden auch unsere alsdann verklärten Körper auf eine ähnliche Weise erhoben werden und gleich der Sonne und dem Monde glänzen. Daß dieses möglich und schon vorgekommen sei, bezeugen der Maure Avicberon, der Araber Avicenna, Hippokrates von Kos, sowie die ganze Schule der Chaldäer. Auch die Geschichte erzählt Aehnliches, z. B. von Alexander dem Großen, der in Indien bei einer außerordentlichen Gefahr einen solchen Muth entfaltete, daß es den Barbaren vorkam, als ob er Licht ausströme. Auch der Vater Theodorichs soll am ganzen Körper Funken gesprüht haben. Eben dasselbe erzählt ein Weiser von sich, bei dem dieß in so hohem Grade der Fall war, daß die Funken selbst mit Geräusch von ihm absprangen. Diese Seelenkraft nahm man aber nicht allein bei Menschen, sondern bisweilen auch bei Thieren wahr, z. B. bei einem Pferde des Tiberius,

das Flammen gespieen haben soll. — Der Verstand ist über das Schicksal erhaben und ruht in der Vorsehung: daher wird er weder durch die Einflüsse der Himmelskörper, noch durch die Eigenschaften der natürlichen Ding afficirt; ihm hilft allein die Religion. Das Bild der Seele dagegen liegt in der Macht des Schicksals, steht aber über der Natur, welche gewissermaßen das Band von Körper und Seele und unter dem Schicksale, aber über dem Körper ist; deßhalb wird er durc die Einflüsse der Himmelskörper verändert un von den Eigenschaften der natürlichen un körperlichen Dinge afficirt. Unter dem Bild der Seele verstehe ich hier jene belebende un den Körper leitende Macht, den Ursprung de Sinne, wodurch die Seele in diesem Körpe ihre Kräfte entfaltet; sie empfindet die körper lichen Dinge durch den Körper, sie gibt den Körper eine örtliche Bewegung, sie regiert an Ort und Stelle und ernährt den Körper i dem Körper. In diesem Bilde herrschen zwe Hauptkräfte, nemlich erstens die Phantasi oder Einbildungs- und Denkkraft, von deren Macht bereits gesprochen wurde, besonders da, wo wir von den Leidenschaften der Seel handelten; die zweite Hauptkraft heißt da Naturgefühl (der Natursinn), wovon bei Be sprechung der Augurien die Rede war. De

Mensch steht also der Natur seines Körpers
nach unter dem Schicksale; die Seele des
Menschen bewegt durch das Bild im Schick-
sale die Natur, durch den Verstand aber steht
sie über dem Schicksale, in der Ordnung der
Vorsehung, während die Vernunft frei ist.
Durch die Vernunft steigt die Seele in den
Verstand auf, wo sie von göttlichem Lichte
erfüllt wird; sodann steigt sie aber auch in
das Bild hinab, wo die Einflüsse der Him-
melskörper und die Eigenschaften der natür-
lichen Dinge sie afficiren und sie durch Lei-
denschaften zerstreut wird. Bisweilen zieht
sich die Seele ganz in die Vernunft zurück,
indem sie entweder über andere Dinge nach-
denkt, oder sich selbst betrachtet. Es ist nem-
lich möglich, daß der vernünftige Theil der
Seele, den die Peripatetiker die mögliche Er-
kenntniß nennen, dahin gelangt, daß er, ohne
sich an Schattenbilder zu kehren, sich in freier,
geistiger Thätigkeit bewegt. So groß ist die
Macht der Vernunft, daß, so oft etwas ent-
weder dem Verstande, oder dem Bilde, oder
der Natur, oder dem Körper vorkommt, es
nicht in die Seele übergehen kann, außer
wenn die Vernunft dasselbe ergreift. Auf
diese Weise kann die Seele durch die äußeren
Sinne weder sehen, noch hören, noch fühlen,
bis die denkende Vernunft die Dinge zuerst

auffaßt, was aber nur dann geschieht, wen sie frei und nicht von etwas Anderem i Anspruch genommen ist, wie wir deutlich b denjenigen sehen, welche die ihnen Begegne den nicht bemerken, während sie allzu au merksam an etwas Anderes denken. Es kö nen daher weder die oberen Einflüsse, no die natürlichen Neigungen und Gefühle, no körperliche Beschwerden, oder die Leidensch ten des Gemüths, oder überhaupt eiw Sinnliches anders auf die Seele wirken od zu ihr gelangen, als durch die Vorstellu der Vernunft. Durch ihre Thätigkeit u nicht durch eine fremde Gewalt kann deßh die Seele afficirt oder beunruhigt werd was unzählige Märthyrer durch die That b wiesen haben. Als der abderitische Philoso Anaxarchus auf Befehl des cyprischen T rannen Nikokreon in einen ausgehöhlt Steinblock geworfen wurde und man n eisernen Hämmern auf ihn hineinschlug, s er, die körperlichen Schmerzen verachter ausgerufen haben: Schlage zu, zermalme d Hülle des Anaxarchus, den Anaxarch selbst erschreckst du nicht. Der Thrann befa nun, ihm die Zunge herauszuschneiden; d Philosoph aber biß sie mit seinen eigen Zähnen ab und spie sie dem Thrannen in Gesicht.

Vierundvierzigstes Kapitel.

Von den Stufen der Seelen, ihrem Untergange oder ihrer Unsterblichkeit.

Der Verstand, als von Gott oder der geistigen Welt stammend, ist unsterblich und ewig; die himmlische Vernunft, vom Himmel herabgekommen, hat vermöge ihres Ursprungs eine sehr lange Dauer; das Bild aber, weil es aus dem Schoße der Materie hervorgeht und von der sublunarischen Natur abhängt, ist dem Untergange und der Zerstörung unterworfen. Die Seele ist also durch ihren Verstand unsterblich, durch die Vernunft in ihrem ätherischen Vehikel von langer Dauer, aber auflöslich, wenn sie nicht von einem neuen Körper umgeben wieder erneuert wird. Sie (die Vernunft) ist nur unsterblich durch Vereinigung mit dem unsterblichen Verstande. Das Bild der Seele oder die sinnliche und animalische Seele, die aus dem Schoße der körperlichen Materie hervorgeht, geht bei der Auflösung des Körpers zugleich mit diesem unter oder besteht in den Dünsten ihres aufgelösten Körpers noch kurze Zeit als Schatten fort und nimmt nur an der Unsterblichkeit Theil, wenn auch sie mit der höheren

Potenz vereinigt wird. Eine mit dem Verstande vereinigte Seele heißt daher ein stehende und nicht fallende Seele. Aber nicht alle Menschen erhalten den Verstand, weil wie Hermes sagt, Gott Vater denselben als einen Siegespreis für die Seelen aussetz. Die, welche nun nicht darnach gestrebt, sondern sich lieber zu Sclaven der Sinnlichkeit gemacht haben und den unvernünftigen Thieren ähnlich geworden sind, theilen auch den gleichen Untergang mit diesen, wie der Prediger sagt: Es gehet dem Menschen, wie dem Vieh; wie dieß stirbt, so stirbt der auch, und haben alle einerlei Odem: und der Mensch hat nichts mehr denn das Vieh. Es glauben daher die meisten Theologen, solche Seelen erwarte nach Ablegung dieser körperlichen Hülle keine Unsterblichkeit, und es bleibe ihnen allein die Hoffnung auf die künftige allgemeine Auferstehung. Nach dem Zeugnisse des Augustinus behaupteten die ketzerischen Araber, daß die Seelen zugleich mit dem Körper untergehen, am jüngsten Tage aber mit demselben wieder auferstehen werden. Diejenigen nun, welche durch die göttliche Gnade den Verstand erlangt haben, diese werden im Vergleich zu ihren Werken unsterblich, indem sie, wie Hermes sagt, mit ihrer Erkenntniß Alles umfassen, was auf Erden, im Meere

nd im Himmel ist, und indem sie außerdem
ch das Gute über dem Himmel anschauen.
ie Seelen derjenigen, denen ein Leben mitt=
rer Art beschieden wurde, werden, obgleich
den göttlichen Geist nicht erlangten, son=
rn nur ein vernünftiges Bild desselben, so=
ld sie ihren Körper verlassen haben, an
wisse verborgene Orte verwiesen, wo sie, mit
nlichen Kräften versehen und irgend eine
hätigkeit ausübend, in Folge ihres Begeh=
ngs= und Verabscheuungsvermögens entweder
ßerordentliche Freuden genießen oder die
werſten Qualen erdulden. Dieser Meinung
mmt auch der heil. Augustinus in seinem
uche „vom Geiste und der Seele" bei. Die
eisen der Indier, Perser, Aegyptier und
haldäer lehren, daß solche Seelen ihren
rper lange überleben, jedoch nicht sogleich
sterblich werden, außer durch Körperwechsel;
sere Theologen aber denken hierüber ganz
ders. Sie sagen nemlich, daß, obgleich alle
elen einen gemeinschaftlichen Ursprung und
fang haben, sie doch der Schöpfer durch
schiedene Grade von einander unterschieden
t, und zwar nicht durch zufällige, sondern
rch innerliche Grade, die in ihrem Wesen
urzeln, und wodurch eine jede Seele in dem,
as ihr eigenthümlich ist, sich von einer an=
ren unterscheidet. Diese Meinung hält nicht

nur Johannes Scotus fest, sondern au
die Theologen von Paris haben in ihr
Artikeln dieselbe sanctionirt. Daher sagt d
Weise: Ich war ein kluger Knabe und ha
eine gute Seele erhalten, nemlich eine besse
als viele Andere. Gemäß dieser Ungleichh
der Seelen ihren Graden nach empfängt ei
jede von Gott ihre Gaben, wie wir im Eva
gelium lesen, daß er dem Einen fünf Pfun
einem Andern zwei und einem Dritten n
Ein Pfund verlieh, nemlich einem jeden n
seiner eigenen Kraft. Der Apostel sagt:
hat Etliche zu Aposteln gesetzt, Etliche a
zu Propheten, Etliche zu Evangelisten, Etli
zu Hirten und Lehrern, daß die Heiligen
gerichtet werden zum Werk des Amts, dadu
der Leib Christi erbauet werde. Es gibt, w
Origenes bemerkt, gewisse unsichtbare Kräf
denen Alles, wie es auf Erden vertheilt we
den soll, anvertraut ist, und worin keine g
ringe Verschiedenheit stattfindet, denn währe
der Eine den höchsten Grad der Weisheit o
Würde erlangt, ist ein Anderer wenig v
den Thieren verschieden und wird das Vi
hütend halb zum Thiere; der Eine bes
Tugenden oder Vermögen in reichlichem Ma
ein Anderer hat entweder nichts oder n
wenig, und oft wird auch dieses Wenige, w
er hat, ihm genommen und einem Ander

gegeben. Darin zeigt sich die göttliche Gerechtigkeit in der Vertheilung der Gaben, daß sie der Fähigkeit eines Jeden entsprechen, und daß auch die Belohnungen ausgetheilt werden nach den Werken, so daß die Belohnungen sich gerade so zu einander verhalten wie die Gaben und Verdienste. Noch ist zu bemerken, daß jede edle Seele eine vierfache Thätigkeit äußert: eine göttliche vermöge des Bildes der göttlichen Eigenschaft, eine geistige vermöge ihres Verhältnisses zu den Intelligenzen; eine vernünftige vermöge der Vollkommenheit des eigenen Wesens; und viertens eine animalische oder natürliche, vermöge der Verbindung mit dem Körper und dieser unteren Welt, so daß es in der ganzen Welt kein so ausgezeichnetes und bewundernswürdiges Werk gibt, das die menschliche Seele, die das Bild der Gottheit besitzt und die nach der Ausdrucksweise der Magier eine stehende und nicht fallende Seele ist, durch ihre eigene Kraft, ohne alle fremde Beihilfe, nicht ausführen könnte. Jede magische Kraft beruht daher auf der stehenden und nicht fallenden Menschenseele.

Fünfundvierzigstes Kapitel.

Von der Weissagung und Begeisterung.

Die Weissagung ist es, vermittelst deren die Priester oder Andere die Ursachen der Dinge erkennen und auch die Zukunft voraussehen, wenn nemlich von den Göttern oder von den Dämonen die Sehergabe über sie kommt, was die Platoniker ein Herabkommen der höheren Seelen in die unsrigen nennen; Hermes aber nennt es dämonischen Sinn und dämonisches Gemüth. Solche Dämonen hießen bei den Alten Eurideen und Pythone, und man glaubte von ihnen allgemein, daß sie in menschliche Körper eingehen und sich ihrer Stimme und Sprache zur Verkündigung der Zukunft bedienen. Hievon spricht auch Plutarch in seinem Dialog von den Ursachen des Aufhörens der Orakel. Cicero, welcher der Ansicht der Stoiker folgte, behauptet dagegen, das Vorauswissen der Zukunft komme nur den Göttern zu, und der Astrolog Ptolomäus sagt: Nur die von der Gottheit Begeisterten verkündigen das Zukünftige. Diesen stimmt auch der Apostel Petrus bei mit den Worten: Es ist nie keine Weissagung

aus menschlichem Willen hervorgebracht, sondern die heiligen Menschen Gottes haben geredet, getrieben von dem heiligen Geist. Daß die Verkündigung der Zukunft auf einem Herabkommen der Götter beruhe, versichert Jesaias, wenn er sagt: Verkündiget uns, was zukünftig ist, und wir werden sagen, daß ihr Götter seid. Ein solches Herabkommen einer Gottheit in unsere Seele findet aber nicht statt, wenn dieselbe mit etwas Anderem zu unhaltend beschäftigt, sondern nur, wenn sie frei ist, d. h. sich im Zustande der Begeisterung, oder der Verzückung, oder des Träumens befindet. Ueber diese Zustände wollen wir nun im Besonderen der Reihe nach reden.

Sechsundvierzigstes Kapitel.

Von der ersten Art der Begeisterung, die von den Musen ausgeht.

Die Begeisterung ist eine von den Göttern oder Dämonen ausgehende Erleuchtung der Seele, wie Ovid in folgendem Verse singt:

In uns ist ein Gott, und ein Verkehr mit dem Himmel;
Dieser Geist, er kommt von dem ätherischen Sitz.

Plato definirt die Begeisterung als eine Geistesabwesenheit, denn sie zieht uns von dem, wodurch die körperlichen Sinne erregt werden, überhaupt vom animalischen Menschen ab und zu der Gottheit hin, von der die Seele empfängt, was sie aus eigenen Kräften nicht erforschen kann. Wenn die Seele nemlich die Zügel des Körpers abschüttelt, aus ihrem Kerker heraustritt, und die Bande der Glieder sie nicht mehr hemmen, so waltet sie frei und von göttlichem Geiste erfüllt, begreift sie Alles und sieht die Zukunft voraus. — Es gibt nun vier Arten der göttlichen Begeisterung, die von einzelnen Gottheiten, nemlich von den Musen, von Dionysus, von Apoll und von Venus ausgehen. Die erste, von den Musen ausgehende Begeisterung erhebt und regiert die Seele und macht sie göttlich, indem sie durch natürliche Dinge das Obere zu dem Unteren herabzieht. Die Musen sind die Seelen der himmlischen Sphären, denen gemäß es einzelne Grade gibt, nach welchen die Anziehung des Oberen zum Unteren stattfindet. Der niederste Grad, der sich auf die Sphäre des Mondes bezieht, bedient sich der Vegetabilien, als der Pflanzen, Baumfrüchte und Wurzeln, sodann auch der härteren Stoffe, wie der Steine und Metalle durch Anhängen derselben u. s. w.

So sollen der Selenit und der Hyänenstein die Gabe der Weissagung verleihen, deßgleichen die Theangelika und das Eisenkraut, wie schon früher erwähnt wurde. — Der zweite, sich auf den Merkur beziehende Grad bedient sich thierischer Stoffe und Mischungen verschiedener natürlicher Dinge, die zum Essen oder Trinken zubereitet werden, z. B. wenn Einer ein noch ganz frisches und warmes Maulwurfsherz verzehrt, so soll dieß ebenfalls zur Weissagung beitragen. *Rabbi Moses* von Cusa erzählt in seinem Commentare über das dritte Buch *Mosis*, es gebe ein Thier, ידוע Jedua genannt, das eine menschliche Gestalt habe und von dessen Nabel eine Schnur ausgehe, durch die es wie ein Kürbis an den Boden gebunden sei. Soweit nun die Länge der Schnur es gestatte, fresse es Alles ringsumher auf, und da es die ihm Nachspürenden verblende, so könne es nicht gefangen werden, außer es werde die Schnur durch einen Pfeilschuß abgerissen, denn das bringe ihm den Tod. Wenn man nun seine Gebeine auf eine gewisse Art in den Mund nehme, so werde der, welcher dieß thue, sogleich von Begeisterung ergriffen und gebe auf Alles, was man wissen wolle, weissagende Antworten. — Der dritte Grad entspricht der Sphäre der Venus und bedient sich der

feinsten Pulver, Dünste und Gerüche, sowi der daraus verfertigten Salben und Räuche rungen, wovon früher die Rede war. — De vierte Grad bezieht sich auf die Sphäre de Sonne und gebraucht Worte, Gesänge un harmonische Töne, wodurch jeder störend Mißklang aus der Seele entfernt und da Gemüth erhoben wird. Deßhalb rathen auc Hermes, Pythagoras und Plato, ei verstimmtes Gemüth durch Gesang und Harmonie zu besänftigen und aufzurichten. Timotheus soll den Alexander de Großen durch sein Spiel zur Wuth gereiz haben, und ein calamensischer Priester pflegt nach dem Zeugnisse des Aurelius Augustinus sich willkürlich durch eine klagende Melodie in Verzückung und Ekstase zu versetzen. Auch hievon war schon früher die Rede. — Der fünfte Grad gehört dem Mars zu und bedient sich heftiger Erregungen der Einbildungskraft und starker Gemüthsbewegungen, worüber gleichfalls bereits gesprochen wurde. — Der sechste Grad entspricht dem Jupiter und hat es mit Ueberlegung, Berathschlagung und moralischer Reinigung zu thun, worüber theils schon gesprochen worden ist, theils weiter unten noch Mehreres gesagt werden soll. Ueberdieß hat dieser Grad die Bewunderung und Verehrung unter sich, wo=

von bisweilen die Phantasie und Vernunft so gefesselt werden, daß sie plötzlich alle ihre Thätigkeit einstellen, worauf der alsdann freie und allein der Gottheit oder einem Dämon hingegebene Verstand höhere und göttliche Einflüsse empfängt und zwar auf das bezüglich, worüber er vorher berathschlagt hatte. So sollen die Sibyllen und die pythischen Priesterinnen in den Höhlen des Jupiter und Apollo Orakel empfangen haben. — Der siebente Grad bezieht sich auf den Saturn und bedient sich der geheimeren Kenntnisse und der ruhigen Betrachtungen des Verstandes. Unter Betrachtung verstehe ich hier den mit Bewunderung auf die Schauspiele der Weisheit gerichteten freien Blick des Verstandes; denn jenes Nachsinnen, das unter Räthseln oder Bildern geschieht, ist zwar Speculation oder Ueberlegung, die dem Jupiter zugehört, aber keine Betrachtung. — Der achte Grad bezieht sich auf den Sternenhimmel und beobachtet die Stellung, die Bewegung, die Strahlen und das Licht der Himmelskörper; auch bedient er sich der Bilder, Ringe und ähnlicher Gegenstände, die nach der Form des Himmlischen verfertigt werden, und wovon bereits die Rede war. — Der neunte Grad entspricht dem Primum mobile, nemlich der neunten Sphäre oder

dem Universum selbst. Dieser Grad beschäftigt sich mehr mit den formalen Dingen, wie Zahlen, Figuren und Charakteren, auch beobachtet er die verborgenen Einflüsse der Intelligenzen des Himmels und die übrigen Mysterien, die, weil sie das Bild der himmlischen Wesen und der angerufenen Geister enthalten, dieselben leicht anlocken, wegen der nahen Beziehung zu ihnen sie zum Erscheinen nöthigen und festhalten, worüber wir bei Porphyrius unter den Orakeln Folgendes lesen:

Höre nun endlich doch auf und spare der Worte, gib Ruhe,
Löse die alten Figuren und nimm von den Gliedern die Leinwand.

Und an einer andern Stelle:

Löset die Blumengewinde und sprengt mit krystallenem Wasser,
Nehmet sodann auch hinweg die grünen Zweige des Lorbeers,
Und es werde vertilgt jede Linie, jeder Charakter.

Von diesem Allem ist schon früher zur Genüge gehandelt worden, und wir werden auch weiter unten noch einmal darauf zurückkommen.

Siebenundvierzigstes Kapitel.

Von der zweiten, von Dionysus ausgehenden Art der Begeisterung.

Die zweite Art der Begeisterung geht von Dionysus aus. Sie lenkt durch äußere und innere Entsündigungen, durch Exorcismen, Sakramente, Weihungen und heilige Gebräuche und Beobachtungen die Seele zum Verstande, ihrem höchsten Theile, hin und macht sie gleichsam zu einem würdigen und unbefleckten Tempel der Götter, in dem die göttlichen Geister wohnen, welche die Seele alsdann zu Lebensgefährten hat und von denen sie mit Glück, Weisheit und Orakeln erfüllt wird, nicht in Zeichen oder Merkmalen oder Muthmaßungen, sondern durch einen Trieb und eine freie Bewegung des Geistes. So weissagten Bacchus den Böotiern, Epimenides den Koern und die erythräische Sibylle den Trojanern. Bisweilen äußert sich diese Begeisterung in einer klaren Vision, bisweilen durch die Stimme. So wurde Sokrates von seinem Dämon geleitet, dessen Erinnerungen er sorgfältig gehorchte, dessen Stimme er häufig mit seinen Ohren vernahm und dessen Gestalt ihm sogar manchmal erschien. Die weissagenden Geister pflegen nemlich rei-

nen Seelen sich auch sichtbar darzustellen und sie zu begleiten, wovon wir viele Beispiele in der heil. Schrift haben, wie bei Abraham und seiner Magd Hagar, bei Jakob, Gideon, Elias, Tobias, Daniel und vielen Anderen. So hatte Adam vertraulichen Umgang mit dem Engel Raziel, Sem, der Sohn Noahs, mit Jophiel, Abraham mit Zadkiel, Isak und Jakob mit Peliel, Joseph, Josua und Daniel mit Gabriel, Moses mit Metatron, Elias mit Malchiel, der junge Tobias mit Raphael, David mit Cerviel, Manoa mit Phadael, Kenaz mit Ceruel, Ezechiel mit Hasmael, Esra mit Uriel, Salomo mit Michael. Bisweilen nehmen solche Geister von einem beseelten und organischen, entweder thierischen oder vernünftigen Körper Besitz und indem sie sich seiner Seele als einer Grundlage bedienen, lassen sie durch körperliche Werkzeuge ihre Stimme vernehmen, wie dieß bei Bileam's Eselin und bei Saul vorkam, in den der Geist des Herrn fuhr, daß er weissagte. Hierüber spricht sich Apollo in den Antworten bei Porphyrius also aus:

Durch Gesänge bewogen erschien wie ein Blitz aus der Höhe
Phöbus Apollo, und stille die reinen Lüfte durchziehend

Nahm er in schuldloser Brust, und die des Heiligen fähig,
Seinen Sitz und erhob aus sterblicher Kehle die Stimme.

Achtundvierzigstes Kapitel.

Von der dritten, von Apollo ausgehenden Art der Begeisterung.

Die dritte Art der Begeisterung geht von Apollo aus, nemlich dem Weltgeiste. In Folge gewisser Mysterien, Gelübde, Opfer, Anbetungen, Anrufungen, heiliger Gebräuche und geheimer Zubereitungen, welche bewirken, daß die Götter die Kraft ihres Geistes eingießen, erhebt derselbe die Seele über den Verstand und vereinigt sie mit himmlischen Wesen und Dämonen, wie wir von dem Ephod lesen, dessen Anlegung sogleich die Gabe der Prophezeihung verlieh. So lesen wir ferner im Buche der Senatoren, in den Kapiteln Eleazar, Rabbi Ismael habe kleine Kuchen gemacht und göttliche und englische Namen darauf geschrieben. Wer nun die so geweihten Kuchen mit Glauben, Hoffnung und Liebe aß, that sich bald durch den prophetischen Geist der Weisheit hervor. Eben daselbst lesen wir,

Rabbi Jochanan, der Sohn Jochais, habe einen rohen Bauer, Namens Eleazar, so erleuchtet, daß er, mit einem plötzlichen Glanze übergossen, unerwartet dermaßen tiefsinnige Gesetzesgeheimnisse in der Versammlung der Weisen vorgetragen habe, daß alle Anwesenden in Erstaunen geriethen. Von einem gewissen Heraiskus, einem Aegyptier, wird erzählt, er sei mit einer so göttlichen Natur begabt gewesen, daß er schon durch den Anblick der Bilder, welche ein himmlisches Wesen in sich enthielten, sogleich von göttlicher Begeisterung ergriffen wurde. In der heil. Schrift lesen wir von Saul, es sei so lange er unter den Propheten war, der Geist des Herrn über ihn gekommen, und er habe geweissagt; als er aber die Versammlung der Propheten verließ, habe er aufgehört zu weissagen. Etwas Aehnliches begegnete jenen Boten, die Saul aussandte, um David zu fangen; als sie nemlich den Chor der Propheten sahen und Samuel als ihren Aufseher, da kam der Geist Gottes auf sie, daß sie auch weissagten. Bei den von göttlicher Begeisterung ergriffenen Propheten ist nemlich öfters die Fülle des Lichtes so groß, daß es auch die ihnen Nahestehenden ergreift und sie von einem ähnlichen Geiste getrieben werden. Es ist daher nicht unglaublich, daß Jemand

aus einem Unwissenden plötzlich ein Weiser und wiederum aus einem Weisen ein Unwissender werden kann. Es gibt eine, aber nur sehr Wenigen bekannte Kunst, eine gläubige und reine Menschenseele so zu unterrichten und zu erleuchten, daß sie plötzlich aus der Finsterniß der Unwissenheit zum Lichte der Weisheit und der Kenntnisse erhoben wird; und auf der andern Seite gibt es eine Kunst, durch gewisse Geheimnisse den Unreinen und Ungläubigen die Gabe der Weisheit und ihre Kenntnisse wieder zu nehmen, und sie in den Zustand ihrer früheren Unwissenheit zurückzuversetzen. Die menschliche Seele, besonders die einfältige und reine, kann nach dem Zeugnisse des Apulejus durch gewisse heilige Mittel so eingeschlummert und beruhigt werden, daß sie die Gegenwart vergißt und, nimmer an den Körper denkend, ihrer göttlichen Natur sich zukehrt und so von göttlichem Lichte erleuchtet und von göttlicher Begeisterung ergriffen nicht nur die Zukunft voraussagt, sondern auch damit die Kraft zu gewissen wunderbaren Wirkungen empfängt. Daher sagt Jamblichus: Wenn die Seher von der Gottheit getrieben werden, so fürchten sie Nichts und scheuen sich vor Nichts, sie passiren unwegsame Oerter, stürzen sich, ohne Schaden zu nehmen, in's Feuer, und

setzen über Flüsse hinweg. So lesen wir, daß gewisse Höhlen, wie die des Apollo und Trophonius, ferner Dreifüße, Quellen, Seeen und dergleichen in der Art den Göttern geweiht worden seien, daß die Priester den Geist der Weissagung daraus schöpften, wie Jamblichus an Porphyrius schreibt. Die Sibylle zu Delphi pflegte auf doppelte Weise die Gottheit in sich aufzunehmen: entweder durch einen zarten Hauch und ein Feuer, das aus der Mündung der Höhle hervorbrach; oder sie saß auf einem ehernen, der Gottheit geweihten Dreifuße am Eingange und gab, von dem göttlichen Geiste ergriffen, ihre Orakelsprüche. Es umspielte dann das reichlich aus der Höhle hervorströmende Feuer von allen Seiten die Seherin und trieb die von der Gottheit Erfüllte umher, oder sie blieb auch auf ihrem heiligen Dreifuße sitzen und gerieth sogleich in's Weissagen. Eine andere Seherin netzte, auf einem Brette sitzend und einen Stab in der Hand tragend, ihre Füße und den Saum ihres Kleides im Wasser oder sie zog den Dampf aus den Wellen an sich. Sie wurde dadurch von göttlicher Klarheit erfüllt und gab Orakelsprüche voll tiefer Bedeutung.

In einer Gegend Thraciens soll ferner ein Heiligthum des Bacchus gewesen sein, wo gleichfalls Weissagungen und Orakelsprüche

geben wurden; die Vorsteher dieses Tempels verrichteten ihr Amt, nachdem sie sich von Wein vollgetrunken hatten. Zu Klaros, wo ein Tempel des Apollo war, tranken die, welche die Göttersprüche zu geben hatten, vorher Wasser. Zu Paträ in Achaja befand sich vor dem Cerestempel eine weissagende Quelle, wo die, welche wegen des Ausgangs von Krankheiten um Rath fragten, einen Spiegel sachte an einer Schnur bis zur Oberfläche des Wassers hinabließen und dabei gewisse Gebete hersagten und Räucherwerk anzündeten, worauf der Ausgang der Krankheit im Spiegel sich zeigte. Nicht weit von der lacedämonischen Stadt Epidaurus befand sich ein tiefer See, welcher das Junowasser hieß und dadurch zu Orakeln diente, daß man kleine Kuchen aus Getreide hineinwarf. Wenn nun das Wasser die hineingeworfenen Kuchen ruhig behielt, so galt dieß für ein glückliches Zeichen, für ein unglückliches aber, wenn es dieselben gleichsam verachtete und wieder herauswarf. Aehnlich soll es sich mit den Kratern des Aetna verhalten haben; in dieselben hineingeworfene Münzen oder Opferthiere zeigten, je nachdem sie behalten oder wieder herausgeschleudert wurden, etwas Freudiges oder Trauriges an. Ferner erzählt Dio in seiner römischen Geschichte Derartiges von

einem Orte, welcher Nymphäum hieß, wo man Weihrauch in die Flammen warf und dieß als ein Orakel für Alles benützte, was Jemand zu wissen wünschte, ausgenommen, was Todesfälle und Heirathen betraf. Wunderbar ist auch, was Aristoteles von einer sicilischen Quelle berichtet. Die, welche schwören wollten, gingen zu derselben hin, und es wurden ihre Angaben niedergeschrieben, versiegelt und in die Quelle geworfen. Waren dieselben richtig, so schwamm die Schrift auf dem Wasser; hatten sie aber absichtlich falsch geschworen, so sank die Schrift sogleich bis auf den untersten Grund, und es brach plötzlich Feuer hervor, das den Meineidigen ergriff und zu Asche verbrannte. Bei der Stadt Dodona befand sich eine Eiche, die, wenn Jemand ein Orakel zu erhalten wünschte, sich sogleich bewegte und ein Geräusch von sich gab. Eben daselbst befand sich eine Statue, die einen Stab hielt, womit sie an ein daneben befindliches metallenes Becken schlug, das nun Töne von sich gab, aus denen die Orakel gebildet wurden. Daher heißt es in einem Brief des Ausonius an Paulinus:

Und es hört nicht auf der Klang des dodonischen
Erzes;
Nach der Zahl der Schläge des Stabes antwortet
gehorsam
In bestimmten Tönen das Becken . . . . .

Neunundvierzigstes Kapitel.

Von der vierten, von der Venus ausgehenden Art der Begeisterung.

Die vierte, von der Venus ausgehende Art der Begeisterung wendet mit glühender Liebe die Seele zu Gott, verwandelt sie und macht sie Gott durchaus ähnlich, gleichsam zu einem vollkommenen Bilde Gottes. Daher sagt **Hermes**: O Asklepius, ein großes Wunder ist der Mensch, ein ehrwürdiges Geschöpf: er geht in die Natur Gottes über; er kennt das Geschlecht der Dämonen und weiß, daß er mit ihnen entstanden ist; er verachtet den menschlichen Theil seiner Natur und vertraut auf die Göttlichkeit des anderen Theils. Eine dergestalt verwandelte, Gott ähnlich gewordene Seele wird so von Gott gebildet, daß sie, über alle irdische Vernunft erhaben, durch eine wesentliche Berührung der Gottheit Alles erkennt. Deßhalb beschreibt **Orpheus** die Liebe als der Augen ermangelnd, weil sie über die menschliche Einsicht geht. Eine von der Liebe zu Gott dergestalt verwandelte und über die geistige Sphäre erhobene Seele wirkt bisweilen, außerdem, daß sie mit ihrer ganzen Kraft den

Geist der Weissagung und Prophezeihung er
langt, noch Wunderbareres und Größeres
als selbst die Natur der Welt, welche Wir
kungen dann Wunder heißen. Denn wie de
Himmel durch sein Bild, durch sein Lich
und seine Wärme Manches wirkt, was di
natürliche Eigenschaft des Feuers (wie ma
bei alchemistischen Operationen aus Erfahrun
sehr gut weiß) nicht bewirkt, so führt auc
Gott durch sein Bild und das Licht Ding
aus, welche die Welt vermöge der ihr inne
wohnenden Kraft nicht vollbringen kann. Da
Bild Gottes aber ist der Mensch, wenigsten
derjenige, der, durch die von der Venus aus
gehende Begeisterung Gott ähnlich gemacht
allein mit dem Verstande lebt und von gan
zem Herzen den Jupiter erfaßt. Nach de
Lehre der hebräischen Rabbinen und Kaba
listen ist die menschliche Seele ein Licht Got
tes und nach dem Bilde des Wortes, te
ersten Vorbildes der Ursache der Ursachen, er
schaffen, ein mit dem Siegel Gottes besiegel
tes Wesen, dessen Charakter das ewige Wor
ist. Im Hinblick hierauf sagt Hermes
Trismegistus, ein solcher Mensch stehe
entweder über den Himmelsbewohnern oder
erlange wenigstens ein gleiches Loos.

Fünfzigstes Kapitel.

on der Verzückung oder Ekstase, so wie von dem Blick in die Zukunft bei den Epileptischen, bei den von einer Ohnmacht Befallenen und bei den Sterbenden.

Die Verzückung ist eine Abziehung, eine ntrückung und von Gott ausgehende Er- uchtung der Seele, wodurch Gott die vom beren zum Unteren abgefallene Seele wie- r vom Unteren zum Oberen hinaufzieht. eranlaßt wird dieselbe in uns durch eine rtwährende Betrachtung des Höheren, welche, ofern sie durch die tiefste Sammlung des erstandes unsern Geist mit der unkörper- chen Weisheit verbindet, eben dadurch ihn waltig erfaßt und ihn vom Sinnlichen und m Körper abzieht, und zwar (wie Plato gt) bisweilen dermaßen, daß er den Kör- er sogar flieht und gleichsam sich von ihm trennen scheint. So erzählt Aurelius ugustinus von einem kalamensischen Prie- ter (dessen wir bereits oben erwähnt haben), r sei, ohne zu athmen, einem Todten voll- ommen ähnlich dagelegen und habe, wenn man ihn brannte und schnitt, Nichts empfun-

den. So groß ist die Macht der Seele, wenn sie nemlich ihrer ursprünglichen Natur folgen kann und nicht von der Sinnlichkeit nieder- gehalten wird, daß sie plötzlich in ihrer Kraf sich erhebt und sogar manchmal ihre Fesseln abstreifend den Körper verläßt und zu de überhimmlischen Wohnung eilt, wo sie wegen ihrer innigen Verbindung und ihrer Aehnlich- keit mit Gott von göttlichem Lichte und den Blick in die Zukunft erfüllt wird. Dahe sagt Zoroaster: Du mußt zum Lichte selbst zu den Strahlen des Vaters hinaufsteigen von wo deine Seele dir gegeben wurde. Tris- megistus sagt: Du wirst über die Himm dich erheben und von den Chören der Dä- monen dich weit entfernen müssen. Und Py- thagoras endlich sagt: Wenn du den Kör- per verlassend in den freien Aether dic aufschwingst, wirst du ein unsterblicher Got sein So lesen wir, daß Hermes, So- krates, Xenokrates, Plato, Plotin Heraklit, Pythagoras und Zoroaste oft in Verzückung gerathen seien, und so von vielen Dingen Kenntniß erlangt haben. Nac der Erzählung des Herodot befand sich i Proconnesus ein wunderbar gelehrter Phi- losoph, Namens Atheus, dessen Seel auch bisweilen aus dem Körper trat, un nachdem sie weite Räume durchwandert, mi

neuen Kenntnissen bereichert, zurückkehrte. Dasselbe erzählt Plinius von der Seele des Klazomenier Harmon, die auch ihren Körper zu verlassen, umherzuschweifen und aus der Ferne Vieles und Wahres zu berichten pflegte. Noch heut zu Tage trifft man bei den Norwegern und Lappen sehr häufig Personen, die sich volle drei Tage von ihrem Körper zu trennen im Stande sind und zurückgekehrt aus fernen Gegenden Vieles verkündigen. Es darf aber während dieser Zeit kein lebendes Thier über sie hinwegschreiten oder sie berühren, sonst sollen sie in ihren Körper nicht mehr zurückkehren können. Da nach der Lehre der Aegyptier die Seele ein geistiges Licht ist, so umfaßt sie, von dem Körper getrennt, jeden Raum und jede Zeit, gerade wie ein in eine Laterne eingeschlossenes Licht, sobald man die Laterne öffnet, sich überall hin verbreitet. Cicero bemerkt in seinem Buche von der Divination: Die Seele des Menschen sieht nur dann die Zukunft voraus, wenn sie so gelöst ist, daß sie nichts oder wenig mehr mit dem Körper zu schaffen hat. Wenn sie daher in jenen Zustand gelangt, welcher der höchste Grad der kontemplativen Vervollkommnung ist, so wird sie allen erschaffenen Dingen entrückt und ihre Einsicht hängt nicht mehr von den erworbe-

nen Vorstellungen ab, sondern sie blickt unmittelbar auf die Ideen und erkennt Alles im Lichte der Ideen. Dieses Lichtes nun werden, wie Plato sagt, sehr wenige Menschen in diesem Leben theilhaftig, aber beinahe alle Götter. Die Ohnmacht und die fallende Sucht gleichen gewissermaßen auch der Verzückung, indem, wie bei letzterer, sehr häufig bei ihnen die Divinationsgabe zum Vorscheine kommt, durch welche Art von Weissagung Herkules und sehr viele Araber sich auszeichneten. Sodann gibt es auch eine Weissagung, die zwischen natürlicher Divination und übernatürlichen Orakeln in der Mitte steht und die in Folge des Uebermaßes einer Leidenschaft, wie bei allzu großer Liebe oder Traurigkeit, oder unter häufigen Seufzern oder im letzten Todeskampfe die Zukunft verkündigt. Es wohnt nemlich unseren Seelen ein Alles umfassender Scharfblick inne, der durch die Finsterniß des Körpers und der Sterblichkeit verdunkelt und gehemmt ist, nach dem Tode aber, wenn die Seele, vom Körper befreit, die Unsterblichkeit erlangt hat, zur vollkommenen Erkenntniß wird. Daher wird manchmal den dem Tode Nahen und durch das Alter Geschwächten ein ungewohnter Lichtstrahl zu Theil, weil alsdann die Seele weniger von den Sinnen gefesselt und

chon gleichsam etwas von ihren Banden be-
eit und dem Orte, wohin sie wandern wird,
äher stehend, dem Körper nicht mehr so un-
rworfen ist, wie früher. Daher sieht sie
zt schärfer und empfängt in den letzten
ugenblicken des Lebens leicht Offenbarungen.
mbrosius sagt in seinem Buche von dem
lauben an die Auferstehung: Unsere Seele
eut sich, dem Kerker ihres Leibes zu ent-
nnen, weiß aber in ihrer gleich der Luft
eien Bewegung nicht, wohin sie geht oder
oher sie kommt. Wir wissen jedoch, daß
e den Körper überlebt und nach Ablegung
r Fesseln ihrer sinnlichen Hülle mit freiem
licke schaut, was sie während ihres
ufenthaltes in dem Körper nicht sah. Etwas
ehnliches finden wir bei den Schlafenden,
eren Seelen, während der Körper in tiefe
uhe versunken ist, sich zu Höherem erheben,
nd nachher dem Körper verkündigen, was
e von abwesenden oder auch himmlischen
ingen geschaut.

Einundfünfzigstes Kapitel.

Vom prophetischen Traume.

Unter Träumen verstehe ich hier solche, die aus dem mit dem Verstande vereinigten phantastischen Geiste entweder in Folge einer Erleuchtung des auf unsere Seele wirkenden Verstandes, oder in Folge einer reinen Offenbarung irgend eines höheren Wesens bei der erforderlichen Reinheit und Ruhe des Gemüthes hervorgehen; denn nur aus solchen Träumen schöpft unsere Seele wahre Orakel, die wir als wirkliche Weissagungen betrachten können. In diesen Träumen scheinen wir zu fragen, zu lernen, zu lesen und zu erfinden; auch vieles Zweifelhafte, vieles Unbekannte, Unvermuthete und noch niemals Versuchte wird uns in den Träumen offenbar. So erscheinen uns die Bilder unbekannter Orte und die Gestalten sowohl lebender als verstorbener Menschen; es wird uns Künftiges angezeigt, was noch nicht vorgekommen ist, und wir erfahren, es sei irgend wo Etwas vorgekommen, was noch nicht bekannt geworden. Diese Träume bedürfen keiner weiteren Auslegungskunst, wie jene, von denen im ersten Buche die Rede war, und die der Divination ange-

hören und kein Voraussissen sind. Daher werden gewöhnlich derartige Träume nicht verstanden, denn, wie der Araber Abdalla sagt, einen Traum zu sehen, hängt von der Stärke der Einbildungskraft ab, ihn aber zu verstehen, ist Sache des Verstandes. Wessen Verstand daher allzu sehr in die Sinnlichkeit verstrickt oder wessen Einbildungskraft so stumpf und unausgebildet ist, daß sie die Gestalten und Bilder einer höheren Einsicht nicht aufnehmen und die aufgenommenen nicht behalten kann, der ist für weissagende Träume völlig unempfänglich. Wer daher wahre Träume erhalten will, muß einen reinen und ungetrübten phantastischen Geist besitzen und ihn des Verkehrs mit dem Verstande würdig zu machen suchen; denn ein solcher Geist ist zu Weissagungen sehr tauglich und, wie Synesius sagt, ein sehr klarer Spiegel aller von den Dingen ausströmenden Bilder. Wenn wir daher bei gesundem Körper, ruhigem Gemüthe, nicht durch Speise oder Trank beschwert, auch nicht durch Mangel niedergedrückt sind und uns nicht Zorn oder Wollust aufregen, dann nimmt unsere von jedem schädlichen Gedanken freie, reine und göttliche Seele die von göttlichen Geistern ausgehenden Strahlen und Bilder wie in einem Spiegel in sich auf und schaut nun weit sicherer und

klarer, als bei der gewöhnlichen Thätigkeit der Vernunft, da jetzt göttliche Gewalten in der nächtlichen Stille die in ihre Versammlung eingeladene Seele unterrichten, und auch im wachen Zustande wird die Gottheit einer solchen Seele gewogen sein und ihre Handlungen leiten. Wer daher seinen Geist durch ruhige und religiöse Betrachtung, wie auch durch eine gemäßigte und der Natur entsprechende Lebensweise rein erhält, hat an ihm ein vortreffliches Mittel, um auf solche Weise zu göttlichem Wissen zu gelangen; wer aber nur einen schwachen phantastischen Geist besitzt, erhält keine deutlichen und genauen Traumerscheinungen, sondern wie ein trübes Auge wegen seiner Schwäche die Gegenstände nur unklar und verworren sieht, so wird auch, wenn wir vom Wein und Rausche voll sind, unser von schädlichen Dünsten unterdrückter Geist betrogen und abgestumpft, weßhalb, wie wir bei Philostratus lesen, der Seher Amphiaraus denen, welche Orakel zu erhalten wünschten, befahl, einen ganzen Tag lang keine Speise zu genießen und drei Tage lang keinen Wein zu trinken, weil die Seele nur dann richtig weissagen könne, wenn sie nicht von Wein und Speise beschwert sei. Nüchternen, religiösen und in der Gottesverehrung eifrigen Seelen pflegen nemlich die

Götter auch Orakel zu verleihen, daher Orpheus ausruft: Verkündiger der Zukunft, größter Weissager, du trittst zu den in die Ruhe des Schlafes versetzten Seelen; sie anredend weckst du den Verstand, theilst ihnen im Traum die Entschlüsse der seligen Götter mit und verkündigst schweigend den schweigenden Seelen die Zukunft, nemlich solchen Seelen, deren Verstand die Gottheit auf die rechte Art verehrt. — Es war bei den Alten Sitte, daß die, welche Orakel erhalten wollten, nach vorausgegangenen Reinigungen und Opfern, und nach beendigtem Gottesdienste in einem geweihten Gemach oder wenigstens auf den Fellen ihrer Opferthiere schliefen, ein Gebrauch, dessen Virgil in folgenden Versen gedenkt:

. . . . Wenn der Priester die Opfer
hergeführt, und in schweigender Nacht auf geschlachteter Schafe
hingespreitete Vließe sich legt, und um Träume gefleht hat u. s. w.

Und kurz nachher heißt es:

Hier auch suchte nunmehr sich Bescheid der Vater Latinus,
Hundert wollige Schafe nach Brauch abschlachtend, und legte
Hochgebettet sich hin auf ihre geschichteten Felle.

Die Vorsteher der Lacedämonier pflegten (wie Cicero berichtet), um zu träumen, im Heiligthume der Pasiphaë zu schlafen; dasselbe geschah im Tempel des Aesculap, von welchem man glaubte, daß er wahre Träume sende, und die Calabrier, welche den Podalyrius, Aesculaps Sohn, befragen wollten, schliefen neben seinem Grabe auf Lämmerfellen und es wurde so im Traume Jedem das kund gethan, was er zu wissen wünschte. Die geeignetste Zeit zu Träumen ist die Nacht, wenn die Sinne von der Verworrenheit der Gegenstände und den Irrthümern des Tages frei sind, und keine Furcht das Gemüth beunruhigt, auch die Gedanken durch nichts zerstreut werden, sondern der Verstand in der größten Ruhe mit der Gottheit sich vereinigen kann. Es gibt nun, wie Rabbi Jochanan im Buche der Senatoren sagt, vier Gattungen wahrer Träume: Erstens der Morgentraum, der zwischen dem Schlaf und dem Erwachen stattfindet; zweitens ein Traum, den Einer von einem Anderen hat; drittens ein Traum, dessen Auslegung im nächtlichen Gesichte selbst dem Träumer gezeigt wird, und viertens, wenn Jemand wiederholt von Etwas träumt, nach den Worten, die Joseph zu Pharao sagte: Daß dem Pharao zum andern Mal geträumet hat, bedeutet, daß

Solches Gott gewißlich und eilend thun wird. Ein sehr zuverläßiger Traum ist es, wenn Jemand von dem träumt, womit er beim Schlafengehen in seinen Gedanken sich beschäftigt, wie es in der heil. Schrift heißt: Du, König, dachtest auf deinem Bette, wie es doch hernach gehen würde, und der so verborgene Dinge offenbaret, hat dir angezeigt, wie es gehen werde. Der Ausleger fremder Träume muß alle Dinge nach ihrer Aehnlichkeit oder Unähnlichkeit zu unterscheiden wissen und die Sitten aller Völker kennen, nach den Gesetzen, welche dieselben von Gott und den Engeln empfangen haben. Auch darf nicht außer Acht gelassen werden, daß wohl jeder Traum etwas Leeres und Bedeutungsloses hat, wie es kein Getreidekorn ohne Spreu gibt, was wir auch an dem Traume des Patriarchen Joseph sehen, hinsichtlich dessen sein Vater Jakob sagte: Was ist das für ein Traum, der dir geträumet hat? Soll ich und deine Mutter und deine Brüder kommen und dich anbeten? was wenigstens in Beziehung auf die nachher gestorbene Mutter nicht in Erfüllung ging. Dieß bemerkt auch Rabbi Jochanan in dem vorgenannten Buche und Rabbi Levi sagt, jeder prophetische Traum lasse höchstens zweiundzwanzig Jahre auf seine Erfüllung warten: so träumte Jo-

seph im siebenzehnten Jahre seines Alters, was nachher im neununddreißigsten in Erfüllung ging. Wer also weissagende Träume erhalten will, muß sich körperlich wohlbefinden; sein Gehirn muß von Dünsten und seine Seele von Leidenschaften frei sein; er muß sich auch an einem solchen Tage des Essens enthalten, und darf nichts trinken, was ihn berauschen könnte; sein Schlafgemach soll rein und heiter, auch exorcistrt und geweiht sein; ferner soll er Räucherwerk anzünden, die Schläfe mit einer Salbe einreiben, Traumringe an die Finger und ein himmlisches Bild unter sein Kopfkissen legen, in heiligen Gebeten die Gottheit anrufen und so zu Bette gehen, indem seine Gedanken auf das gerichtet sind, was er zu wissen wünscht, denn alsdann wird er wahre und unzweideutige Träume erhalten und ihm auch das Verständniß derselben erschlossen werden. Wer nun das, was in diesen Büchern zerstreut hierüber gesagt wurde, mit einander zu verbinden weiß, dem werden leicht Orakel und Träume zu Theil werden.

Zweiundfünfzigstes Kapitel.

Von den Loosen und Zeichen, die als Orakel betrachtet werden können.

Es gibt auch gewisse Loose, welche die Kraft der Orakel besitzen und als Anzeiger des göttlichen Urtheils, um das die, die etwas zu erforschen suchen, zuvor eifrig bitten, sogar manchmal von Gott selbst angeordnet worden sind, wie man im 3. Buch Mosis vom Sündenbock liest, und im 4. Buch von den Stäben der Stämme Israel. Auch Moses und Josua warfen das Loos vor dem Herrn, als sie das Land und Erbe den Stämmen der Kinder Israel nach dem Gebote Gottes austheilten. Die Apostel Christi erwählten, nachdem sie zuvor gebetet, den Matthias durch's Loos an die Stelle des Verräthers Judas. Als der Prophet Jonas vor dem Herrn fliehend nach Tharsus schiffte und ein großer Sturm entstand, da fanden die Schiffleute durch's Loos, daß Jonas an dem Unfalle schuldig sei; sie warfen ihn nun in's Meer und der Sturm hörte auf. Cäsar erzählt von M. Valerius Procillus, es sei nach seiner Gefangennehmung durch die Feinde drei

Mal das Loos befragt worden, ob man ihn sogleich durch Feuer tödten oder für eine andere Zeit aufsparen solle; er sei nun durch die Gunst des Looses mit dem Leben davongekommen. Bei Bura, einer Stadt Achaja's, befand sich früher ein Orakel des Herkules, das aus Würfeln und einem Tische bestand, wo der um Rath Fragende, nachdem er zuerst zur Gottheit gebetet, mit vier Würfeln warf, deren Lage und Figuren betrachtend sodann der Priester auf dem Tische geschrieben fand, was sich ereignen werde. Sämmtliche Würfel waren aber aus den Knochen von Opferthieren verfertigt. Hiebei darf man indeß nicht außer Acht lassen, daß die Alten nicht bei jedem unbedeutenden Anlasse das Loos zu Hilfe zu nehmen pflegten, sondern nur in Nothfällen oder wenn es sich um einen grossen Nutzen handelte, und dann geschah es immer mit der größten Andacht und Ehrfurcht, unter Reinigungen, Fasten, Gebeten, Anrufungen, Opfern, Weihungen und Anwendung der übrigen heiligen Mysterien der Religion. Es pflegen nämlich hauptsächlich die einem Werke vorangehenden religiösen Vorbereitungen die göttliche Huld uns zu erwerben und die Gegenwart der himmlischen Geister zu veranlassen, unter deren Leitung das Loos uns einen wahren Ausspruch über

die fragliche Sache ertheilt. Wer daher zum Loose greifen will, der muß wohl dazu vorbereitet, und darf von Nichts beunruhigt oder zerstreut sein; auch muß er ein festes Verlangen und die entschiedene Absicht haben, das zu erfahren, wornach gefragt wird; überdieß muß er Gott und den himmlischen Wesen mit reinem und keuschem Herzen nahen und mit zuversichtlicher Hoffnung und festem Glauben inbrünstig bitten, daß er gewürdigt werden möge, daß die himmlischen Geister mit ihm verkehren und der göttliche Wille ihm kund werde. Einem dergestalt Vorbereiteten werden durch das Loos die größten Geheimnisse geoffenbart werden, und er wird ein wahrheitsgetreuer Verkündiger der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft sein. Was wir von den Loosen hier gesagt haben, gilt auch von der Vorbedeutung der Zeichen, wenn wir nemlich mit Ehrfurcht, jedoch mit fester Erwartung gewisse Merkmale als Vorbedeutung bestimmen oder ein Zeichen fordern, wie Eliefer, der Knecht Abrahams, und Gideon, der Richter in Israel, gethan haben sollen. Zu Pharä, einer Stadt Achaja's, befand sich einst mitten auf dem Markte ein Merkursbild, vor welchem der, welcher ein Zeichen wollte, Weihrauch verbrannte, Lichter anzündete, eine vaterländische Münze in die rechte Hand des Bildes

legte und demselben dann, was er fragen wollte, in's Ohr flüsterte. Hierauf hielt er mit beiden Händen seine eigenen Ohren zu, entfernte sich schnell von dem Markte, und nachdem er dessen Gränze überschritten, öffnete er die Ohren wieder und betrachtete die erste Stimme, die er jetzt vernahm, als ein Omen und Orakel. Obwohl nun dergleichen Loose den Unwissenden, welche die Sache als puren Zufall betrachten, keine Bedeutung zu haben scheinen, so werden sie doch von Gott und höheren Kräften nach gewissen Verhältnissen geleitet und fallen nicht gegen den Willen dessen, der sie lenkt. Glaubte man nicht bei der Erwählung Sauls zum König von Israel, das Loos sei durch Zufall auf ihn gefallen, und doch war er schon vorher von dem Herrn zum König bestimmt und von dem Propheten Samuel gesalbt worden? Der Gott aber, welcher ihn zum Könige bestimmt hatte, lenkte auch das Loos, daß es auf ihn fiel. Damit glaube ich über diesen Gegenstand genug gesagt zu haben.

Dreiundfünfzigstes Kapitel.

Wie sich derjenige vorbereiten muß, welcher Orakel erhalten will.

Wer zur höchsten Stufe der Seele zu gelangen und Orakel zu erhalten wünscht, der muß wohl vorbereitet mit reinem und keuschem Herzen sich nahen; seine Seele darf von keinem Makel befleckt sein, er darf keine Sündennarben in seiner Brust tragen, sondern er muß sein Herz von der Sinnlichkeit ganz absondern und sich, soweit es die Natur gestattet, von jeder Krankheit, Schwäche, Bosheit und derartigen Gebrechen, sowie von allem unvernünftigen Wesen, das der Seele anhängt, wie der Rost dem Eisen, gehörig reinigen und allem Demjenigen nachstreben, was zur Ruhe des Geistes beiträgt, denn auf solche Weise wird er wahrhaftigere und bedeutungsvollere Antworten erhalten. Wodurch aber die Seele geläutert und zu ihrer göttlichen Reinheit zurückgeführt werden kann, müssen wir von der Religion und Weisheit lernen, denn es ist keine Weisheit ohne Religion und keine Religion ohne Weisheit zu billigen. Die Weisheit ist, wie S a l o m o sagt, das

Holz des Lebens für die, welche sie begreifen, und Lucrez bezeichnet sie als eine Erfindung Gottes, wenn er singt:

. . . . Ja, ein Gott war's,
Memmius, welcher zuerst die Lehre des Lebens erforscht hat,
Welche man Weisheit nennet anjetzt; und er, der durch Kunst uns
Tief aus wogender Fluth, aus schreckendem Dunkel, das Leben
In den geruhigen Port, in so klares Licht es gebracht hat.

Lucretius versteht, wie man sieht, unter der Weisheit auch eine göttliche Erleuchtung. So hält auch Demokritus nur solche für weise Männer, die von einer göttlichen Begeisterung ergriffen sind, wie jener Minos von Kreta, der Alles von Jupiter gelernt haben soll, da er auf dem Berge Ida häufigen Verkehr mit dem Gotte hatte. Von dem Eleusinier Melesagoras erzählen die Athener, er sei von den Nymphen unterrichtet worden; und von Hesiod sagt man, er habe als Viehhirt in Böotien eine Heerde an den Berg Helikon getrieben und da haben ihn die Musen mit einigen Schreibfedern beschenkt, nach deren Empfang er sogleich zum Dichter geworden sei. Eine so hohe Stufe

in einem Augenblick zu erreichen, ist gewiß nur einer von der Gottheit begeisterten Seele möglich, einer Seele, welcher Gott, der Alles wirkt, innewohnt. Gott kommt nemlich auf heilige Seelen herab und macht sie zu Propheten und Wunderthätern, mächtig in Werken und Worten, welche Ansicht Plato und Hermes mit der pythagoräischen Schule theilen, indem sie sagen, ein solcher Mensch sei ein Tempel Gottes, Gott aber ein Gast in demselben. Dieser Ansicht stimmt auch der Apostel Paulus bei, der den Menschen gleichfalls einen Tempel Gottes nennt, und an einer andern Stelle sagt er von sich selbst, er vermöge Alles in dem, der ihm Stärke verleihe, nemlich Gott; denn er ist unsere Kraft, ohne den wir nichts können. Auch Aristoteles gesteht in seiner Schrift über die Meteore und in seiner Ethik, es gebe keine Kraft, weder eine natürliche, noch moralische, außer durch Gott; und in seinen Geheimnissen sagt er, ein guter und gesunder Verstand sei in den Geheimnissen der Natur mächtig, wenn der Einfluß der göttlichen Kraft ihm zur Seite stehe, sonst nicht. Dieser Einfluß wird uns aber nur dann zu Theil, wenn wir uns von den die Seele niederdrückenden Hindernissen, von den fleischlichen und irdischen Beschäftigungen und von jeder von auf-

sen kommenden Aufregung frei machen. Wie ein triefendes und unreines Auge die allzu stark leuchtenden Gegenstände nicht anschauen kann, so wird auch der das Göttliche nicht fassen können, der die Reinigung der Seele vernachläßigt. Man muß aber Schritt für Schritt und gleichsam stufenweise zu dieser Reinheit des Herzens gelangen, denn nicht jeder Neueingeweihte wird sogleich den vollen Glanz dieser Mysterien fassen, sondern die Seele ist allmälig daran zu gewöhnen, bis in uns die Kraft des Verstandes sich entfaltet und dieser, dem göttlichen Lichte zugekehrt, sich mit ihm vereinigt. Wenn nun die menschliche Seele gehörig gereinigt und geheiligt ist, so tritt sie von allen störenden Einflüssen unbehindert in freier Bewegung hervor, erhebt sich nach oben, erkennt das Göttliche und unterrichtet sich sogar selbst, wenn sie gleich den Unterricht anderswoher zu erhalten scheint. Sie bedarf alsdann weder einer Erinnerung noch einer Belehrung, sondern durch ihren Verstand, welcher das Haupt und der Lenker der Seele ist, ahmt sie von selbst die Engel nach und erreicht nicht erst allmälig, nicht in einer bestimmten Zeit, sondern in einem Augenblicke das, was sie wünscht. David erlernte die Wissenschaften nicht und wurde doch aus einem Hirten ein Prophet und war

sehr erfahren in göttlichen Dingen. Salomo erlangte in dem Traume Einer Nacht eine alles Obere und Untere umfassende Weisheit. Auf ähnliche Art wurden Jesaias, Ezechiel, Daniel und die übrigen Propheten und Apostel unterrichtet. Die Seele kann nemlich nach der allgemeinen Ansicht der Pythagoräer und Platoniker auf dem Wege der Reinigung ohne weitere Studien und Forschungen bloß durch eine sehr leichte Verbindung der von oben erhaltenen Kenntnisse eine vollkommene Wissenschaft von Allem erhalten, so wie sie auch durch eine äußere Entsündigung dahin gelangen kann, daß sie Alles nach seiner wesentlichen Form und ungetheilt erkennt. Gereinigt und entsündigt aber wird die Seele durch die Reinheit, die Enthaltsamkeit, die Buße und das Almosengeben; sodann tragen noch einige heilige Gebräuche dazu bei, wie unten angeführt werden wird. Die Seele muß auch durch Religionsstudien geheilt werden, damit sie der Gesundheit wieder gegeben, durch die Wahrheit befestigt und mit göttlichen Schutzmitteln ausgerüstet, die vorkommenden Anfechtungen nicht zu fürchten hat.

Vierundfünfzigstes Kapitel.

Von der Reinheit und ihrer Beobachtung.

Die Reinheit ist vornemlich zu beobachten in der Lebensweise, in den Handlungen und in der Gesinnung muß man allen Schmutz und alle Gemüthsstörungen, Alles, was Gefühl und Geist beleidigt, verbannen sowie Alles, was der Mensch dem Himmel Unähnliches hat, sowohl an Seele und Geist als auch am Körper; denn die äußere Reinheit soll die Reinheit der Seele nicht wenig fördern. Aus diesem Grunde wuschen sich die nach Orakeln begierigen pythagoräischen Philosophen, sobald sie der Gottheit ihre Verehrung dargebracht, in einem Flusse oder im Bade, zogen, da sie die Wolle als eine profane und von thierischem Schmutze erfüllte Kleidung betrachteten, weiße und leinene Kleider an und bewohnten ein reines und durchaus unbeflecktes Schlafgemach. Auf ähnliche Art pflegten die Weisen der Indier, die Brahminen, in einer Quelle, welche Dirce genannt wird, nach ausgezogenen Kleidern sich zu baden, wobei sie zuvor den Kopf mit Bernsteintropfen und anderen hiezu geeigneten Wohlgerüchen einrieben. Nachdem sie sodann

hörig rein waren, zogen sie weiße leinene Kleider an, setzten eine weiße Mütze auf, legten Ringe an die Finger und trugen Stäbe in den Händen. Bei den Gymnosophisten war es religiöses Gebot, vor dem Betreten des Heiligthums sich des Tages drei und des Nachts zwei Mal mit kaltem Wasser zu waschen; auch gebrauchten sie ebenfalls leinene Kleider, die jeden Tag frisch gewaschen wurden. Von einem ähnlichen Waschritus lesen wir bei Hesiod in seinen „Werken und Tagen," wo es heißt:

Niemand wagt mit ungewaschenen Händen des Morgens
Wein zu opfern dem Zeus, denn so erhören die Götter
Keine Sterblichen, sondern verachten ihre Gebete.

Und an einer andern Stelle:

Da er den Fluß überschritt mit ungewaschenen Händen,
Zürnen die Götter dem Bösen und deßhalb trifft ihn die Strafe.

Bei Virgil redet Aeneas seinen Vater also an:

Nimm du, Vater! das heil'ge Geräth und der Heimath Penaten,
Mir, der aus schrecklicher Schlacht und aus frischem Gemetzel daherkam,

Ist die Berührung versagt, bevor in lebendigem Strome
Abgewaschen ich bin . . . .

Es war nemlich bei den Alten Sitte, wenn sie den oberen Göttern opfern wollten, den Körper durch Baden zu reinigen; brachte man aber das Opfer den unteren Göttern, so genügte die Besprengung mit Wasser. Daher läßt Virgil die Dido, als sie den unteren Göttern Opfer veranstaltete, sagen:

Auf, o geliebteste Amm! und bringe mir Anna die Schwester,
Sag' ihr, sie soll sich geschwind mit Wasser des Flusses besprengen.

Und an einer andern Stelle, wo er den Aeneas in die Unterwelt einführt, singt er also:

Eilends gewinnt Aeneas den Eingang, sprengt sich mit frischem
Wasser den Leib . . . .

Ebenso heißt es, wo er von dem Begräbnisse des Misenus spricht:

. . . . Dreimal die Reinigungsquell um die Freunde
Tragend, sprengt er das stäubende Naß mit beglückendem Oelzweig.

Durch die Reinheit wird der Mensch himmlisch und geistig und zur Anschauung Gottes und der Vereinigung mit ihm vorbereitet, sobald er nur mit reinem Körper und reiner Seele Gott dient, und in Allem, im Innern und Aeußern seines Körpers, an seiner Haut, seinen Kleidern, seinen Geräthschaften, in seiner Wohnung, in seinen Gaben und Opfern die Reinheit bewahrt. Eine solche Beobachtung der Reinheit reinigt auch die Luft, zieht den reinsten Einfluß des Göttlichen und Himmlischen an und führt die reinen Diener Gottes und die guten Dämonen herbei. Indeß fordern bisweilen auch die unreinen Geister und die bösen Dämonen, gleichsam als Nachäffer der guten, eine solche Reinheit, um dadurch zu betrügen und damit ihnen Ehre erwiesen werde. Man muß deßhalb vor Allem auf ein reines Gemüth und ein reines Herz sein Augenmerk richten, und dann können die unreinen Gewalten nicht aufkommen.

Fünfundfünfzigstes Kapitel.

Von der Enthaltsamkeit, dem Fasten, der Keuschheit, der Einsamkeit, der Gemüthsruhe und der Erhebung der Seele.

Die Enthaltsamkeit schützt gleichfalls ihre Verehrer gegen Laster und böse Dämonen; sie macht die Seele gleichsam zu einem unbefleckten Tempel Gottes und vereinigt den Verstand mit Gott. Auch gibt es für die Gesundheit und das körperliche Wohlbefinden überhaupt nichts Besseres, als alles Ueberflüssige zu vermeiden und das Maß des Nothwendigen in der Lebensweise nicht zu überschreiten. Man soll keine für die Natur zu starke Nahrung zu sich nehmen, sondern vielmehr eine solche, welche die Natur wohl zu bewältigen vermag, sowie Einige von Christus behaupten, er habe nur in soweit Speise genossen, um nichts Ueberflüssiges in der vierten Digestion zu erzeugen. Auch viele Andere erfreuten sich beim mäßigsten Speisegenusse der Gesundheit und Munterkeit ihres Körpers, wie Moses und Elias, welche vierzig Tage lang fasteten, in Folge dessen das Angesicht des ersten glänzte und der letz

tere seinen Körper wie den Geist leicht nach seinem Willen leitete. Die Magier und Philosophen versichern, unser Lebensgeist werde nicht wie ein irdischer vermittelst der aus der Verdauung von Speisen oder Getränken durch gewisse Organe aufgenommenen Nahrung ernährt, sondern er ziehe nach Art der Schwämme durch den ganzen Körper von allen Seiten seine Nahrung an sich, nemlich aus den feinsten Dünsten, welche in den Körper überall eindringen. Wer daher diesen Geist rein und stark zu haben wünscht, bedient sich trockener Speisen und macht diesen dichten Körper durch Fasten schmächtiger und leicht durchdringlich, damit nicht durch sein Gewicht der Geist stumpf wird oder erstickt. Sodann hält man auch durch Waschungen, Reibungen, Uebung und Bekleidung den Körper selbst rein und stärkt den Geist durch Reinigungen und Räucherungen. Wir müssen deßhalb beim Genusse der Speisen reinlich und enthaltsam sein, wie die pythagoräischen Philosophen, die in jeder Hinsicht ein heiliges und nüchternes Leben führten. Die Mäßigkeit, die keine Unordnung aus überflüssigen Säften aufkommen läßt, welche der Phantasie in ihren Gestaltungen störend in den Weg treten würde, macht, daß unsere Seele sehr häufig träumend, bisweilen auch wachend, im=

mer den oberen Einflüssen unterworfen ist. Ueberdieß versprechen die Pythagoräer dem, der durch Enthaltsamkeit alle Aufregungen des Gemüthes und des Körpers mäßigt, eine dauernde Gesundheit beider und ein langes Leben. So nahmen die Brahminen keinen in ihr Collegium auf, der sich nicht des Weines, des Fleisches und der Laster enthielt, indem sie sagten, daß Niemand Gott zu erkennen vermöge, der ihm nicht durch göttlichen Lebenswandel nacheifere, was Phraotes (nach Philostratus) auch die anderen Indier lehrte. Ueberdieß müssen wir uns von Allem enthalten, was das Herz und den Geist verderbt, wie von bösen Begierden und Neid, welche, wie Hermes sagt, die Diener der Ungerechtigkeit sind und Herz und Hand zu Uebelthaten verleiten. Deßgleichen sollen wir uns vor dem Müssiggange und der Schwelgerei in Acht nehmen, denn eine durch Trägheit und sinnliche Lust gefesselte Seele kann nichts Himmlisches vorhersehen. Die athenischen Priester, welche auf griechisch Hierophanten heißen, pflegten daher, wie Hiemus erzählt, um bei ihrem heiligen Amte ein keuscheres Leben zu führen, durch Schierlingstränke sich selbst zu entmannen. Die Keuschheit eines Gott ergebenen Herzens macht unsere Seele (wie Orpheus in seinem

Hymnus auf alle Götter den Musäus belehrt) zu einem immerwährenden und immer bereiten Tempel Gottes. Außerdem müssen wir uns vor jedem Uebermaß unserer Gefühle, Affecte, Einbildungen, Meinungen und dergleichen in Acht nehmen, weil dadurch das Gemüth beschwert und das Urtheil der Vernunft getrübt wird, wie wir z. B. bei Neidischen und Ehrgeizigen deutlich sehen. Deßhalb nennt Cicero in seinen tuskulanischen Untersuchungen solche Leidenschaften verderbliche Krankheiten der Seele; Horaz aber heißt dieselben Tollheiten und Rasereien, indem er sagt:

Tausend Tollheiten der Mädchen und tausend Tollheiten der Jungen.

Er scheint damit andeuten zu wollen, daß alle Menschen in Etwas thöricht seien, oder wie Sirach sich ausdrückt: Der Thoren ist eine unendlich große Zahl. Die Stoiker behaupten, daß der Weise von Leidenschaften frei sei, nemlich von solchen Leidenschaften, welche aus der Sinnlichkeit entspringen, denn vernünftige und geistige Leidenschaften gestehen sie dem Weisen zu. Auch Boëthius sagt, man solle bei der Erforschung der Wahrheit gewisse Leidenschaften verbannen.

Willst du mit Klarheit
Sehen das Wahre

Und den geraden
Pfad nicht verlieren,
Mußt du verbannen
Schmerz und Besorgniß,
Freude und Hoffnung;
Denn deine Seele
Schmachtet in Fesseln
Und ist umnebelt,
Wenn diese herrschen.

Wir müssen die Seele von jedem Uebermaße und derartigen Leidenschaften vollkommen befreien und nach der einfachen Wahrheit streben, was, wie wir lesen, von vielen Philosophen in einer lange dauernden Einsamkeit erreicht worden ist. Denn eine in der Einsamkeit von jeder Sorge um die menschlichen Angelegenheiten befreite und nur den heiligen und himmlischen Wesen sich widmende Seele fühlt täglich dasjenige, was die himmlischen Wesen auszuführen gedenken. So begab sich Moses, der Gesetzgeber der Hebräer und der größte der Propheten, der in aller Weisheit der Chaldäer und Aegyptier erfahren war, als er sich von dem sinnlichen Leben zurückziehen wollte, in die ungeheuren Einöden Aethiopiens, wo er, sich aller menschlichen Geschäfte entschlagend, nur die Betrachtung der göttlichen Dinge zu einer Aufgabe für sein Gemüth und seinen Geist machte, und worin er Gott dem Allmächtigen

so sehr gefiel, daß er ihn von Angesicht sehen durfte, auch die Kraft zu jenen erstaunlichen Wundern erhielt, welche die h. Schrift von ihm erzählt. Ebenso soll ferner Zoroaster, der Vater und Fürst der Magier, die Kenntniß aller natürlichen und göttlichen Dinge in einer zwanzigjährigen Einsamkeit erlangt haben, wo er über das gesammte Gebiet der Weissagungskunst Mehreres schrieb. Aehnliches that Orpheus in den thracischen Einöden, wie aus seinen eigenen Worten (an Musäus) hervorgeht. Von dem Kretenser Epimenides lesen wir, daß er in einem sehr langen Schlafe unterrichtet worden sei, denn er soll fünfzig Jahre geschlafen, d. h. in der Verborgenheit gelebt haben. In gleicher Weise soll auch Pythagoras zehn Jahre in der Verborgenheit zugebracht haben, und aus demselben Grunde liebten Heraklit und Demokrit die Einsamkeit. Je mehr wir nemlich von dem thierischen und menschlichen Leben uns abwenden, desto mehr leben wir den Engeln und Gott ähnlich, mit denen vereinigt und eines bessern Looses theilhaftig geworden, wir in Allem mächtig sind und über Alles herrschen. Wie aber unsere Seele von dem fleischlichen Leben und von jeder Zerstreuung abzusondern und wie sie zu erheben sei, damit sie zu dem Einen, Guten, Wahren und Schö-

nen selbst durch die einzelnen Grade des Erkennbaren und der Erkenntniß hinaufsteigt, lehrt *Proklus* in seinem Commentare über den Alcibiades, indem er zeigt, wie man vornemlich das Sinnliche fliehen müsse, um sich zur unkörperlichen Wesenheit zu erheben. Wir müssen die verschiedenen Gewohnheiten, Verhältnisse und Bande überwinden und nur nach der höheren Einsicht und dem geistigen Reiche trachten und bedenken, wie unendlich besser dieß für die Seele ist. Selbst die geistige Mannigfaltigkeit, wenn wir sie gleich vereinfacht haben, müssen wir aufgeben und zur übergeistigen und wesentlichen, von aller Mannigfaltigkeit freien Einheit, zur Quelle des Guten und Wahren selbst uns wenden. Auf gleiche Weise müssen wir alle verschiedenartigen, zerstreuenden und täuschenden Kenntnisse meiden, um die einfachste Wahrheit zu erreichen. Die verschiedenen Neigungen und Gefühle, Einbildungen und Meinungen, die immer einander widersprechen, müssen wir aufgeben und zum ächten Wissen emporsteigen, worin allerdings auch eine Mannigfaltigkeit stattfindet, aber ohne Widerspruch, denn es hängt da Alles miteinander zusammen und dient einander wechselseitig, bis zu Einer von Allen vorausgesetzten und keine andere voraussetzenden Erkenntniß, auf welche man alle

übrigen zurückführen muß. Indeß ist da nicht der höchste Gipfel der Kenntnisse, sondern über derselben ist noch der reine Verstand. Nach Aufgebung aller Zusammensetzung, Theilung und mannigfaltigen Beziehung müssen wir zum geistigen Leben und zur einfachen Anschauung uns erheben, nach der geistigen Wesenheit trachten, damit wir die höchste Existenz der Seele, wodurch wir Eins sind und unter der unsere Mannigfaltigkeit vereinigt wird, erlangen und so das erste Einige, von dem aus Allem Einheit innewohnt, durch die Einheit selbst, als die Blüthe unseres Wesens, erreichen, was erst dann der Fall sein kann, wenn wir alle Mannigfaltigkeit fliehend in unsere Einheit selbst uns erheben, eins werden und in Einer Weise wirken.

Sechsundfünfzigstes Kapitel.

Von der Buße und dem Almosengeben.

Der wichtigste Theil der Reinigungen ist die freiwillige Reue über die begangenen Missethaten, denn wie Seneka im Thyestes sagt, wer es bereut, gefehlt zu haben, der ist beinahe unschuldig. Die Buße ist das vor=

züglichste Mittel zur Sühnung unserer Sünden, indem sie dem Vergnügen das Leid entgegenstellt, die thörichte Fröhlichkeit aus der Seele austreibt und ihr eine besondere Kraft, die zum Himmlischen zurückführt, verleiht. Sie ist daher nicht bloß eine Abbüßung der Sünden, sondern auch ein geistiges Märtyrthum der Seele, die mit dem Schwerte des Geistes von allen Seiten durchbohrt wird. Das Schwert des Geistes aber ist das Wort Gottes. Dasselbe sagt der Prophet Jeremias und auch Paulus schreibt an die Epheser: Nehmet den Helm des Heils und das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes. In den Psalmen heißt es: Ein Schwert ist auf ihren Lippen. Man muß daher die Gedanken und Neigungen der Seele und alles Böse, was aus unserem Herzen und Munde geht, in der Beichte dem Priester bekennen, damit er nach dem Worte Gottes darüber urtheile und nach der ihm von Gott verliehenen Macht uns durch Auferlegung einer Buße reinige und zum Guten leite. Zur Tilgung unserer Missethaten gibt es nemlich in der Religion kein wirksameres Sakrament als die Buße. Daher sagt Ovid in seinen Gesängen vom Pontus:

Oftmals lindern die Götter die Strafe und zeigen
auf's Neue

Ihre Huld, wenn sie seh'n, daß man die Sünden bereut.

Es gibt noch ein anderes Sakrament der Versöhnung, nemlich das Almosengeben. Hierüber habe ich, so viel mir bewußt, wenig oder Nichts bei den Philosophen gefunden; aber die höchste Wahrheit belehrte uns darüber mit den Worten: Gebet Almosen und Alles ist euch rein; und bei Sirach heißt es: Wie das Wasser das Feuer auslöscht, so tilgt das Almosen die Sünde. Daniel ermahnte den König von Babylon, er solle sich losmachen von seinen Sünden durch Wohlthat an den Armen. Der Engel Raphael sagt bei Tobias: Die Almosen erlösen vom Tode, tilgen die Sünde, halten bei dem Leben. Christus befiehlt uns, zum Vater zu beten: Vergib uns unsere Schuld, wie wir unsern Schuldigern vergeben; und an einer andern Stelle sagt er: Hundertfach werdet ihr empfangen und das ewige Leben besitzen. Wenn einst der Herr kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten, so wird er vor Allem den Verdammten den Vorwurf machen, daß sie keine Almosen gegeben und keine Werke der Barmherzigkeit geübt haben: Ich bin hungrig gewesen und ihr habt mich nicht gespeiset; ich bin durstig gewesen und ihr habt mich nicht getränket. Und an einer andern

Stelle heißt es von den Armen: Was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan. Dasselbe scheint auch Homer sagen zu wollen, wenn er einen Jüngling dem Freier Antinous folgenden Vorwurf machen läßt: Nicht schön hast du gehandelt, Antinous, daß du den armen Bettler erschlagen; es wird dir Verderben bringen, wenn je ein Gott über den Sternen thront, denn auch die Götter gehen unter der Gestalt von Fremdlingen in die Welt aus und verderben die Städte, wenn sie die Gewaltthaten und das Unrecht der Menschen sehen.

Siebenundfünfzigstes Kapitel.

Von den äußeren Mitteln, welche zur Entsündigung mitwirken.

Es ist allgemeiner Glaube und wird von den in Religionssachen erfahrenen Männern gelehrt, daß die Seele auch durch gewisse heilige Anordnungen und Gebräuche entsündigt werde, wie durch Opfer, Taufen, Exorcismen, Segnungen, Weihungen, Besprengung mit Weihwasser, auch durch gewisse Salbungen

und Räucherungen, die nicht sowohl hiezu geweiht sind, als von Natur eine solche Kraft besitzen. Hieher gehört der Schwefel, durch dessen Räucherung man die bösen Dämonen vertreibt; ebenso pflegte auch das Ei bei Reinigungen angewandt zu werden, und man pflegte daher solche Eier Reinigungseier zu nennen, deren auch Ovid in nachstehendem Verse erwähnt:

Rufe die Alte herbei, daß Bett und Wohnung sie reinigt
Und mit zitternder Hand Schwefel und Eier uns bringt.

Proklus schreibt, die Priester hätten bei ihren Reinigungen sich gewöhnlich des Schwefels und Asphalts oder der Waschungen mit Meerwasser bedient, denn der Schwefel reinigt wegen der Schärfe seines Geruches, das Meerwasser aber wegen seines feurigen Bestandtheils. In ähnlicher Weise reinigt das Fünffingerkraut, weßhalb die alten Priester bei den Reinigungen sich seiner bedienten. Ebenso bedienten sie sich der Olivenzweige, welche eine so große Reinheit besitzen, daß ein von einer Hure gepflanzter Oelbaum entweder für immer unfruchtbar bleiben oder ganz verdorren soll. Ferner dienen zur Reinigung der Weihrauch, die Myrrhe, das Ei-

senkraut und der Baldrian, der auch herba lucia und auf arabisch Fu heißt; deßgleichen das Benedictenkraut, besonders aber soll der Rauch von der Galle eines schwarzen Hundes sowohl zur Vertreibung der bösen Geister als gegen Zauberei höchst wirksam sein. Ebenso vertreibt der Rauch von den Federn eines Wiedehopfs die Gespenster. Wunderbar aber und kaum glaublich ist, was der ernste und achtungswürdige Geschichtschreiber Josephus in seiner Geschichte Jerusalems von der Wurzel Baaras, die nach einem Orte bei Macherun, einer Stadt Judäa's, benannt ist, erzählt, daß sie nemlich von feuerrother Farbe sei und bei Nacht einen Glanz verbreite, aber sehr schwer zu bekommen sei, indem sie den Händen und Augen des nach ihr Greifenden entgehe und nicht eher standhalte, als bis sie mit dem Urin einer Menstruirenden besprengt werde. Aber auch auf diese Art wird die Wurzel nicht ohne Gefahr herausgerissen, denn es trifft den, der sie herauszieht, augenblicklich der Tod, wenn er nicht durch ein Amulet von der gleichen Wurzel geschützt ist. Deßhalb graben diejenigen, welche kein solches Amulet haben, rings umher die Erde auf, binden mit einem Stricke einen Hund an die Wurzel und entfernen sich sogleich. Der Hund, welcher sich alle Mühe gibt loszukommen,

reißt die Wurzel heraus und stirbt nun an der Stelle seines Herrn. Jetzt kann Jeder diese Wurzel ohne Gefahr in die Hand nehmen; sie hat eine ausgezeichnete reinigende Kraft, so daß sie auch denen, welche von unreinen Geistern geplagt werden, wie die Erfahrung lehrt, augenblickliche Hilfe bringt. Daß aber solche Stoffe auf geistige Wesen wirken, indem sie dieselben vertreiben oder herbeiziehen, oder besänftigen oder aufreizen, dieß ist wohl auf ähnliche Weise zu erklären, wie die Wirkung eines Feuers in Sicilien, welches (nach dem Zeugnisse des Wilhelm von Paris), ohne die Körper zu verletzen, den Seelen der sich Nähernden unerträgliche Qualen verursacht. Uebrigens war hievon theilweise weiter oben die Rede.

Achtundfünfzigstes Kapitel.

Von dem Gebete und den Gelübden.

Das Gebet, die Gelübde, die Opfer und Gaben sind von der Religion dargebotene Stufen, die den Menschen zu Gott leiten, ihm sein Wohlgefallen erwerben und eine heilige und unzertrennliche Verbindung der

Seele mit der Gottheit vermitteln. Aus de[n] Gebeten, die wir mit wahrer und heilige[r] Andacht sprechen, schöpfen wir große Kraft Wenn wir uns damit an ein himmlische[s] Wesen wenden, so bewegen sie dasselbe, da[ß] es seine Rede und Antwort an uns richtet und zwar durch den göttlichen Strahl, ver mittelst dessen, wie Dionysius sagt, Got[t] mit den Menschen spricht, aber auf eine s[o] verborgene Weise, daß ihn nur Wenige ver nehmen. Oft dagegen vernahm ihn der kö nigliche Prophet David, indem er sagt: Ic[h] werde hören, was Gott der Herr in mir re det. Ein häufiges, lange fortgesetztes Bete[n] macht den Geist und die Seele zur Aufnahm[e] des göttlichen Lichtes fähig; es entzündet di[e] göttliche Liebe, die Hoffnung und den Glau ben, führt einen heiligen Wandel herbei un[d] befreit die Seele von allem Widrigen und ih[r] Feindlichen. Auch hält es viele Uebel ferne die sonst nach dem Laufe der Natur eintre ten würden. Daher singt Ovid:

Auch ein zürnender Gott wird durch Gebete erweicht
Oefter sah ich, wenn Jupiter schon die verderb-
lichen Blitze
Schleudern wollte, so hielt Weihrauch die Han[d]
ihm zurück.

Der Mensch kehrt durch das Gebet zu Gott zurück, und wenn er das Ziel erreich[t]

hat, so hält er, wie Plato im Phädrus sagt, die Pferde an und nimmt an dem Gastmahle Theil, wo er Ambrosia ißt und Nectar trinkt. Wer daher irgend eine Kraft zu erlangen wünscht, der muß oft zu demjenigen beten, welcher jede Kraft in sich enthält. Dasjenige Gebet aber ist das beste, welches nicht mit dem Munde gesprochen, sondern mit heiligem Schweigen und im Innern des Herzens Gott dargebracht wird, und das mit Worten der geistigen Welt die vorgesetzten Götter verehrt. Ein Gelübde sodann ist ein glühendes Verlangen eines Gott ergebenen reinen Herzens, welches dadurch um dasjenige bittet, was es für gut hält. Ein solches Verlangen vereinigt, wie Jamblichus und Proklus bezeugen, die Seelen in dem Grade mit Gott, daß bisweilen das Wirken Gottes und das der Seele eins wird, nemlich das Wirken Gottes als das des Werkmeisters, das Wirken der Seele aber als das des göttlichen Werkzeuges betrachtet. Das ganze Alterthum bezeugt daher, daß bisweilen durch Gelübde Wunder verrichtet, Krankheiten geheilt, Ungewitter abgelenkt und Aehnliches bewirkt werde. Wir lesen auch, daß die ausgezeichnetsten und weisesten Männer aller Nationen, die Brahminen der Indier, die Magier der Perser, die Gymnosophisten der

Aegyptier, sowie die Theologen der Griecher und Chaldäer, welche die Götterfeste und di Mysterien eingeführt, hauptsächlich auch durc Gelübde und Gebete viele Wunder verrichte haben. Zu einem vollkommenen Gelübde un Gebete (denn es gibt weder ein vollkommene Gelübde ohne Gebet, noch ein vollkommene Gebet ohne Gelübde) ist hauptsächlich Zweier lei erforderlich, und zwar erstens die Kenntni dessen, zu dem man beten und dem man et was geloben will, sowie auch auf welch Weise, in welcher Ordnung und durch welch Mittel die Verehrung stattfinden soll. Di Gehülfen und Werkzeuge Gottes sind nemlic mannigfacher Art, wie die Himmel, die Sterne die dienstbaren Geister, die himmlischen See len und Heroen, welche als die Thürsteher Dolmetscher, Verwalter und Vermittler der jenige zuerst anrufen muß, der sich zum Ar chetypus, zu Gott erheben will, welcher allein das letzte Ziel jeder Anbetung sein soll, in dem die übrigen himmlischen Wesen gleichsam nur den Zugang zu ihm bilden. Gebete und Gelübde sind daher vornemlich an den einigen Gott, den höchsten Vater, den König und Herrn aller Götter mit reinem und frommem Herzen zu richten; wendet man sich aber da mit an niedrigere himmlische Wesen, so wird hiedurch nur in so fern etwas bezweckt, als diese

on dem höchsten Vater mit einer besonderen errichtung betraut sind. Bei solchen Gebeten nd Gelübden, die untergeordneten Gottheiten lten, hielten daher Zoroaster und Orheus Räucherungen, Charaktere und dereichen für zuläßig; sind sie aber an die Majeät des höchsten Jupiters gerichtet, so dürfen lche Nebendinge durchaus nicht stattfinden, nd auch Hermes und Plato verbieten e in diesem Falle. Deßhalb sagt Hermes Tatius: Es kommt einer Entheiligung eich, wenn du zu Gott betest und du zünst dabei Weihrauch und Aehnliches an; denn eß widerstreitet jeder Ehrerbietung, weil sich chts Materielles findet, das des körperlosen ottes nicht unwürdig wäre, weßhalb auch in Gebet ihm gefällt, das nur mit dem unde gesprochen wird, ja nicht einmal ein nerliches Gebet, wenn die Seele mit einem aster befleckt ist. Zweitens ist eine Art leichförmigkeit unseres Lebens mit dem göttchen in Reinheit, Keuschheit und Heiligkeit, ebst einem erlaubten Verlangen nach dem, as wir wünschen, erforderlich, denn dadurch rwerben wir uns im höchsten Grade das öttliche Wohlwollen und werden der göttchen Gaben theilhaftig. Verdienen wir aber egen der Unreinigkeit unseres Herzens keine Erhörung, und ist das, um was wir bitten,

nicht würdig, daß es geschieht, so ist es natürlich, daß Gott unseren Bitten nicht willfährt; daher sagt der göttliche Plato, Got werde durch keine Bitten oder Gaben zu Ungerechtem bewogen. Wir wollen daher Got um nichts Unwürdiges bitten, denn deßhal allein wird, wie wir sehen, sehr Vielen kein Erhörung ihrer Gebete zu Theil, weil si weder selbst eine fromme Gesinnung haben noch ihre Bitten auf das gerichtet sind, wa Gott wohlgefällig ist; auch wissen sie nich zu unterscheiden, in welcher Ordnung man beten und durch welche Vermittler man sic Gott nahen muß, eine Unkenntniß, die seh häufig unsere Gebete unfruchtbar macht un die Erfüllung unserer Wünsche vereitelt.

Neunundfünfzigstes Kapitel.

Von den Opfern und Opfergaben und ihren verschiedenen Arten.

Das Opfer ist eine heilige Gabe, welche auch den Darbringenden heiligt, wenn nicht seiner Seits Unehrerbietung oder irgend eine andere Sünde im Wege steht. Die Opfer

und Opfergaben gewähren uns eine große Zuversicht, machen uns zu Dienern Gottes und wenden viele uns bevorstehende Uebel ab, was besonders die Lehrer der Hebräer mit en Worten bestätigen: Dadurch, daß wir nsere Thiere schlachten und unser Eigenthum ls Opfer darbringen, werden die uns bevorstehenden Uebel abgewandt; und wie der terbliche Priester in dieser Welt die Seelen r unvernünftigen Thiere durch die Vernichung des von der Seele getrennten Körpers ott opfert, so opfert der Erzengel Michael, r Priester der höheren Welt, die Seelen r Menschen, und zwar durch eine Trennung r Seele vom Körper, nicht des Körpers von r Seele, außer zufälliger Weise, wie bei der egeisterung, der Verzückung, dem Traume nd ähnlichen Befreiungen der Seele, was e Hebräer den Tod des Kusses nennen. Opfer und Opfergaben sind zuerst und vor Allem Gott, dem Allerhöchsten, darzubringen; werden sie aber untergeordneten Gottheiten argebracht, so gilt hier das Nemliche, was n dieser Beziehung von dem Gebete und dem elübde gesagt wurde. Es gibt mehrere Arten von Opfern, denn bei dem einen, dem Brandopfer, wurde das Opferthier verbrannt, bei einem andern wurde Blut zum Opfer ausgegossen. Ueberdieß gab es Heilsopfer

zur Erlangung der Rettung, Friedensopfer zur Erlangung des Friedens, Lobopfer für die Befreiung von Uebeln, oder die Erweisung von Wohlthaten; ferner Dankopfer zur Verehrung Gottes und zur Danksagung. Einige wurden weder zur Ehre Gottes, noch aus gutem Willen dargebracht, wie z. B. bei den Hebräern das Opfer der Eifersucht, welches allein stattfand, um einen verborgenen Ehebruch zu entdecken. Bei den Heiden gab es einst ein Sühnopfer, wodurch Städte, die von einer Hungersnoth, einer verheerenden Seuche oder sonst einem großen Unglück betroffen waren, gereinigt wurden. Das Verfahren bestand darin, daß man in einer solchen Gemeinde den abscheulichsten Menschen heraussuchte, ihn mit Käse, Kuchen und trockenen Feigen in den Händen an einen bestimmten Ort führte, und ihn sieben Mal mit Ruthen hieb, worauf er auf einem Holzstoße verbrannt und seine Asche in's Meer geworfen wurde. Lykophron und Hipponax sprechen von diesem Gebrauche. Nicht sehr verschieden hievon ist, was Philostratus von Apollonius von Tyana erzählt, als er zu Ephesus die Pest vertrieb. Außerdem gab es noch viele Arten von Opfern, wie die Agonalia, die Dapsa, die Farreationes, die Hekatomben, das Sühnopfer, di

Hyacinthia, die Armilustra, die Janualia, die Lucalia, die Lupercalia, die Munychia, die Novendinalia, die Nictiluca, die Palatialia, die Pastilaria, die Popularia, die Protervia, die Skenopegia, die Solitorilia, die Stata, die Rubigalia, die Fontanalia, die Ormia, die Todtenfeste und Todtenopfer, die Lampteria, die Consualia, die Amburbia, die Ambarvalia, das Weinfest, die Thya, die Brandopfer, die Orgien, die Latialia, die Dianetauriba, die Bacchanalien, die Trieterica, die Liberalia, die Cocytia, das Ceresfest, die Tesmophoria, das Adonisfest, die Theonia, die Laurentialia, die Opalia, die Palilia, die Quirinalia, die Vertumnalia, die Gynäcia, die Panathenäa, die Quinquatria, die Diapalia, die Diasia, die Horma, die Hormea, die Nemea, die Mytriaca, die Paloghgia. Auch besondere Opferthiere wurden den einzelnen Gottheiten dargebracht, so dem Bacchus der Bock und Esel, der Ceres das Mutterschwein, der Sonne das Pferd, der Diana die Hirschkuh und Hunde, dem Priapus der Esel, der Isis die Gans, der Nacht der Hahn, dem Faun die Ziege, dem Neptun der Stier, der Minerva die Ziege, dem Herkules der Stier, dem Saturn Knaben, der Maja ein trächtiges Schwein, dem Aeskulap der Hahn. Dem Herkules von

Gnidus wurde durch Schimpfworte und Schmähungen geopfert. Auch verschiedene Priesterordnungen gab es, als Pontifices, Flamines, Archiflamines, Phylades, Salier, Hierophanten, sowie verschiedene religiöse Einrichtungen und Gebräuche, als Opfer, Ceremonien, Feste, Weihungen, Widmungen, Gelübde, Eide, Sühnungen und die mancherlei Opfer, welche das bethörte Heidenthum den falschen Göttern und Dämonen darbrachte. Das wahre Opfer aber, welches den Menschen reinigt und seine Seele mit Gott verbindet, ist ein doppeltes, nemlich erstens dasjenige, welches unser Hohepriester Jesus Christus zur Vergebung der Sünden brachte, indem er Alles durch das Blut seines Kreuzes reinigte, und zweitens dasjenige, wodurch der Mensch sich selbst als ein reines, unbeflecktes und lebendiges Opfer Gott darbringt, wie Christus, der Hohepriester, sich selbst darbrachte und uns lehrte, daß auch wir zugleich mit ihm uns opfern sollen, wie er selbst sich opferte, indem er vom Sakramente seines Leibes und Blutes sagt: Das thut zu meinem Gedächtniß. Wir sollen nemlich durch das Leiden des sterblichen Körpers uns selbst abgestorben, aber im Geiste lebendig geworden, uns opfern, wie auch Porphyrius sagt: Wir müssen darnach trachten, ein heili-

ges Leben als Opfer darzubringen, denn Niemand kann ein guter Priester Gottes sein, wenn er nicht sich selbst zum Opfer darbringt, und wenn er nicht seinen Geist in einen Tempel verwandelt, in welchem er das göttliche Licht aufnehmen kann. Die äußerlichen Opfer aber sind nach der Meinung Heraklits gewissermaßen von dem höchsten Arzte verordnete Arzneien der Seele, denn der böse Geist besitzt (wie Proklus sagt) den Menschen so lange, bis er durch Opfer vertrieben wird. Die Opfer sind daher nothwendig zur Versöhnung Gottes und der himmlischen Mächte, wie zur Reinigung des Menschen, der seiner Seits das Bild Gottes und der Welt vorstellt. Unser Herr Jesus Christus aber, der wahre und oberste Priester, hat alle Opfer in die ersten Stoffe der menschlichen Nahrung, in Brod und Wein zusammengefaßt, so daß wir, als schon durch das Blut des Erlösers vollkommen gereinigt, keiner Opferthiere, keines Blutes oder anderer Dinge mehr bedürfen, um dadurch gereinigt zu werden. Bei den Aegyptiern gab es sechshundert und sechs Arten von Opfern, auch für die einzelnen Sterne und Planeten ordneten sie göttliche Ehren und heilige Opfer an, weil sie dieselben als göttliche Geschöpfe betrachteten, welche eine vernünftige Seele und einen göttlichen

Verstand besitzen. Daher sollen die Sterne, wenn wir sie demüthig anflehen, unsere Bitten erhören und uns himmlische Gaben verleihen, nicht sowohl nach einer natürlichen Ordnung, als vielmehr aus freiem Willen. So ist es auch zu verstehen, wenn Jamblichus sagt, daß die Himmelskörper und Gottheiten der Welt theils an sich göttliche und höhere, theils natürliche und niedrigere Kräfte besitzen, welche Orpheus Schlüssel zum Eröffnen und Schließen nennt. Durch die letzteren Kräfte werden wir den Einflüssen des Schicksals unterworfen, durch die ersteren aber vom Schicksale befreit. Wenn Jemanden ein Unglück von Seiten des Saturn oder Mars droht, so rathen die Magier, daß man nicht sogleich zum Jupiter oder zur Venus, sondern vielmehr zum Saturn oder Mars selbst seine Zuflucht nehmen solle. So darf die Psyche bei Apulejus, die wegen ihrer Schönheit von Venus verfolgt wird, nicht bei der Ceres oder Juno Hilfe suchen, sondern sie muß sich die Huld der Venus selbst erwerben. Die Alten opferten den einzelnen Sternen die ihnen zukommenden Dinge, z. B. der Sonne die solaren Gegenstände und die ihr geweihten Thiere, nemlich den Lorbeer, den Hahn, den Schwan oder Stier, der Venus ebenfalls die ihr geweihten Thiere, wie

Tauben oder Turteltauben, deßgleichen die ihr zukommenden Pflanzen, wie das Eisenkraut. Daher singt Virgil:

Bringe Wasser, umgürte mit weichem Band die Altäre,
Und verbrenne das Eisenkraut und männlichen Weihrauch

Ueberdieß machten die Magier bisweilen eine natürliche oder künstliche Zubereitung, die auf einen Stern sich bezog, und die sie nachher diesem Sterne weihten und zum Opfer darbrachten, um hiedurch nicht nur aus dem zu rechter Zeit aufgenommenen Einflusse des Sternes eine natürliche Kraft zu erlangen, sondern diese Kraft durch das Opfer selbst noch zu verstärken; denn die Darbringung einer jeden Sache, wenn sie Gott auf die rechte Weise dargebracht wird, kommt einem Opfer gleich, und gerade durch das Darbringen wird eine Sache Gott geheiligt und zu seinem Eigenthum gemacht. — Den himmlischen und ätherischen Gottheiten wurden weiße Opferthiere geschlachtet, den irdischen und unterirdischen schwarze, und zwar den irdischen auf Altären, den unterirdischen aber in Gruben; den Gottheiten der Luft und des Wassers opferte man Geflügel, jenen weißes, diesen schwarzes. Endlich wurden allen Gott-

heiten und Dämonen, außer den irdischen und unterirdischen, Geflügel geopfert, den letzteren aber nur vierfüßige Thiere, denn das Aehnliche erfreut sich am Aehnlichen. Auch durfte man allein von dem, was den himmlischen und ätherischen Gottheiten geopfert wurde, essen, wobei jedoch die äußersten Theile für die Gottheit zurückgelegt werden mußten, von Anderem aber durchaus nicht. Dieß Alles drückt das Orakel des Apollo in folgenden Versen aus:

Nur ein weißes Thier ist den himmlischen Göttern zu schlachten;
Eines schwarzen erfreu'n sich die irdischen; off'ne Altäre
Lieben die himmlischen, aber die unterirdischen fordern
Gruben mit schwarzem Blute getränkt, kein menschliches Opfer
Findet Gefallen, wenn es der Erde nicht wird übergeben.
Honig opfre dagegen und liebliche Weine den Nymphen;
Jene Wesen sodann, die den Erdkreis umfliegen, verlangen,
Daß man auf den Altären ein Feuer anzünde und einen
Schwarzen Körper d'rauf lege, auch füge man Weihrauch, deßgleichen
Süße Opferkuchen hinzu und salzige Früchte.

Welchen aber verliehen die Herrschaft über des Meeres
Tiefe, diesen ist stets am Ufer zu opfern, das ganze
Thier in die Wellen zu werfen. Die äußersten Theile gehören
Immer den himmlischen Göttern, du mußt sie im Feuer verbrennen;
Alles Andre jedoch ist dein, behalt' es zum Mahle.
Dampfen soll die Luft von dichten und würzigen Dünsten.

Porphyrius, der diese Verse in seinen Büchern von den Antworten anführt, ist gleich anderen Philosophen der Meinung, die Opfer seien eine gewisse natürliche Vermittlung zwischen den Göttern und Menschen; deßhalb sagt auch Aristoteles: Der Gottheit zu opfern ist dem Menschen von der Natur eingepflanzt. Die Opfer berühren beide Naturen, die göttliche und menschliche: sie stehen in der innigsten Beziehung zu der Gottheit, der sie dargebracht werden, wie zu jenen, welche durch sie gereinigt werden sollen; aber diese Beziehung ist so tief verborgen, daß kaum ein menschlicher Geist fassen kann, was Gott und die göttlichen Wesen zu unserer Entsündigung fordern, und wodurch die himmlischen Mächte versöhnt werden, daß sie von der Vollziehung der Strafen, die unsere Sünden verdienen, abstehen. Dieß

sind, wie Orpheus sie nennt, die Schlüssel, welche die Thore der Elemente und der Himmel öffnen, damit der Mensch durch sie zum Ueberhimmlischen eingehe, und damit die Intelligenzen der Himmel und die Dämonen der Elemente zu ihm herabsteigen. Vollkommene und wahrhaft religiöse Menschen aber bedürfen derselben nicht, sondern nur solche, die, wie Hermes Trismegistus sagt, den Himmeln und Kreaturen dienstbar geworden sind, und die, als den Himmeln unterthan, sich durch die Gunst der himmlischen Kräfte stärken zu müssen glauben, bis sie höher fliegend von ihrer Herrschaft befreit werden und über ihnen stehen.

Sechzigstes Kapitel.

Welche Gebetformeln und Gebräuche die Alten bei ihren Opfern und Opfergaben anzuwenden pflegten.

Wir wollen nun sehen, welche Gebetformeln die Alten mit ihren Opfern und Opfergaben verbanden. Jeder, welcher der Gott

it etwas darbrachte oder opferte, sprach mlich ungefähr Folgendes: Ich, dein Dieer, opfere und weihe dir dieses, ich bekenne ch als den Urheber der Heiligkeit, ich rufe ch an, daß du diese Gabe heiligest und die raft deines hohen und glorreichen Geistes rleihest, damit wir durch sie erlangen, um as wir bitten. Wie diese gegenwärtige Sache, em ich sie darbringe, dein wird, daß sie n nun an dir lebt und stirbt, so möge ch ich der Deinige werden, da ich durch diese abe, durch das, was ich dir zu opfern und weihen vorhabe, als deinen Diener und erehrer mich bekenne. Ueberdieß sagte man bei n Opfern: Wie es in meiner Gewalt liegt, eses Thier zu tödten, wenn ich will, oder am Leben zu lassen, so ist es in deiner ewalt, das, um was wir bitten, in deinem orne uns zu entziehen, oder es in deiner nade uns zu gewähren. Wenn zur Entündigung oder zur Abwendung eines Uebels n Opfer gebracht wurde, so sagte man: ie dieses Thier unter meiner Hand stirbt, stirbt in mir jedes Laster, jede Unreinigkeit; oder: So möge sterben und zu nichte erden dieses oder jenes Böse oder Schädliche. Deßgleichen: Wie das Blut dieses Thieres aus seinem Körper vergossen wird, so möge alles Lasterhafte und Unreine von mir wei-

chen. Bei einem Brandopfer hieß es: W
diese Opfergabe durch das gegenwärtige Feu
verzehrt wird, so daß nichts davon zurüc
bleibt, so werde in mir Alles Böse verzeh
oder so verschwinde jedes Uebel, das wir a
wenden und vermeiden wollen. Es war au
Sitte, daß während des Gebetes alle Diej
nigen, für welche das Opfer stattfand, u
die daran Theil zu nehmen wünschten, d
Altar mit den Händen berührten, weil d
Gebet allein nicht genügt, sondern der, we
cher betet, auch den Altar mit den Händ
berühren muß, weßhalb es bei Virg
heißt:

Also fleht er und hielt den Altar. Der allmäc
tige Herrscher
Hörte den Sohn . . . .

Und an einer andern Stelle:

. . . . Ich hal
Diesen Altar, ich bezeug's bei der Opferflamm' un
den Göttern.

Einundsechzigstes Kapitel.

**ie die Gebete, Opfer und Weihun-
en sich entweder auf Gott, oder
uf niedrigere himmlische Mächte be-
iehen können.**

Jedes Gebet, jede Opferung, Weihung
Anrufung bezieht sich entweder allein
Gott, oder auf niedrigere himmlische
chte, wie die Engel, die Sterne und die
nen. Es gilt nun aber hiebei als Regel,
, so oft wir, um irgend Etwas zu erlan-
, mit unserem Gebete an Gott allein uns
den, dieß unter Erwähnung einer Be-
enheit, eines Wunders, eines Sakramen-
oder einer Verheißung aus der heil.
hrift geschehen soll. So z. B. wenn man
die Vernichtung der Feinde betet, soll
n erwähnen, wie Gott die Riesen in der
ndfluth vernichtete, wie er den Thurmbau
Babel durch die Sprachenverwirrung ver-
elte, wie er Sodom und Gomorrha durch
en Feuerregen zerstörte, wie er das Heer
harao's im rothen Meere umkommen
ß; dazu kann man eine Verwünschung aus
n Psalmen oder sonstwo aus der heil.
Schrift nehmen. Wenn wir gegen Wassers-

noth beten, so sollen wir erwähnen, w
Noah in der Sündfluth errettet wurde, w
die Kinder Israel durch das rothe Meer gi
gen, wie Christus trockenen Fußes auf de
Wasser wandelte, wie er ein Schifflein, d
in Gefahr schwebte, rettete, wie er d
Winden und Wellen gebot, wie er d
Petrus, der untersinken wollte, aus de
Wasser des Meeres herauszog, und dergleich
Wenn man für nöthig hält, sich wegen Or
keln oder Träumen an Gott oder die En
und Heroen zu wenden, so bieten sich a
dem alten Testamente unzählige Fälle d
wo Gott mit den Menschen sprach, so
sehr viele Verse, die Weissagungen enthalt
und unter den prophetischen Träumen
Träume Jakobs, Josephs, Pharao
Daniels, Nebukadnezars; sodann
Offenbarungen, die im neuen Testamente u
in der ganzen Kirche sich finden, wie die d
Apostel Johannes und Paulus, der he
ligen Weisen, der heil. Helena, Consta
tins und Karls; ferner die neuerer Proph
ten, wie des Methodius, Cyrillu
Joachim, Merlin, die der Brigitt
Mechthilde und Hildegard, die, wen
wir sie demüthig bitten, uns oft göttlich
Offenbarungen theilhaftig machen. Ueberdi
rufen wir auch die heiligen Namen Gott

n, besonders diejenigen, welche auf die gewünschte Sache hinweisen, oder auf irgend ne Art damit in Beziehung stehen; z. B. r Vernichtung der Feinde rufen wir solche amen an, die den Zorn Gottes, die Rache ottes, die Furcht Gottes, die Gerechtigkeit nd Stärke Gottes ausdrücken; um einer efahr zu entgehen, rufen wir dagegen die amen der Barmherzigkeit, des Schutzes, des eils, der Güte und ähnliche an. Zur Aushrung unserer Wünsche bitten wir ferner m einen Engel, einen Stern oder einen n den Heroen, zu dessen Amt das betrefnde Anliegen gehört, und an den nun ebenlls ein Gebet zu richten ist, das den in etreff der Zauberformeln angegebenen Regeln folge der Zahl, dem Gewicht und Maße ach richtig zusammen gesetzt werden muß. s ist nemlich in diesem Betreff kein Unterhied, außer daß die Zauberformeln unser Gemüth erregen und seine Neigungen gewissen himmlischen Wesen angemessen disponiren, während die Gebete zur Verehrung an ein solches Wesen gerichtet werden, und aus dieser nemlichen Wurzel läßt sich auch die Weihung ableiten, worüber wir im Folgenden sprechen werden.

Zweiundsechzigstes Kapitel.

Von den Weihungen und ihrem Ritus

Die Weihung ist die höchste Vollendung unserer Werke, wodurch eine nach den Regeln der magischen Kunst richtig zubereitete Materie geistig belebt wird. Die Wirksamkeit der Weihungen gründet sich hauptsächlich auf zwei Punkte: auf die Kraft der weihenden Person und auf die Kraft des Gebetes und des Ritus, wornach die Weihung stattfindet. Bei der weihenden Person ist Heiligkeit des Lebens und die Vollmacht zum Weihen erforderlich; das Erstere verleiht die Natur und das Verdienst, das Zweite aber die Einweihung und Würdigmachung, worüber wir an einem andern Orte gesprochen haben. Sodann muß auch der Weise diese Kraft und Macht mit fester und unzweifelhafter Zuversicht an sich selbst erkennen. Nun wollen wir auch von den Erfordernissen des Gebetes sprechen. Das Gebet besitzt eine von der Gottheit ihm verliehene heiligende Kraft, mag es nun von Gott dazu angeordnet sein, dergleichen wir viele in der heiligen Schrift finden, oder mag unter dem Einflusse des heil. Geistes die Kirche es hiezu eingesetzt

haben, von welcher Art auch eine größere Zahl existirt. Eine solche heiligende Kraft verleiht dem Gebete aber nicht bloß sein höherer Ursprung, sondern auch die Erwähnung heiliger Dinge, z. B. von Schriftstellen, biblischen Geschichten, Wundern, Gnaden, Verheißungen, Sacramenten und sacramentalen Gegenständen, welche mit der zu weihenden Sache auf eine eigentliche oder uneigentliche Weise oder der Aehnlichkeit nach im Zusammenhange zu stehen scheinen. Wir wollen hievon einige Beispiele anführen, aus denen das ganze Verfahren leicht erhellen wird Bei der Weihung des Wassers erwähnt man, daß Gott das Firmament mitten in die Wasser gestellt, daß er in das irdische Paradies die heilige Quelle gesetzt, von welcher aus durch vier heilige Ströme der ganze Erdkreis bewässert wird; daß er das Wasser zum Werkzeug seiner Gerechtigkeit bei der Vernichtung der Riesen in der allgemeinen Sündfluth, sowie bei der Vernichtung des Heeres Pharao's im rothen Meere gemacht; daß er sein Volk trockenen Fußes mitten durch das rothe Meer und durch den Jordan geführt; daß er wunderbarer Weise Wasser aus einem Felsen in der Wüste verliehen; daß er auf Simson's Bitten eine Wasserquelle im Zahne eines Eselskinnbacken erschlossen; daß

er ferner das Wasser zu einem Werkzeuge seiner Barmherzigkeit und zu einem Bade des Heils auserſehen hat; daß Christus im Jordan getauft worden iſt und daß er das Waſſer gereiniget und geheiliget hat, und dergleichen mehr. Ueberdieß ſoll man die göttlichen Namen, die ſich hierauf beziehen, anrufen, z. B wenn Gott eine lebendige Quelle lebendiges Waſſer, ein Strom des Lebens genannt wird. Auf ähnliche Weiſe wird be der Weihung des Feuers erwähnt, daß Got das Feuer als ein Werkzeug ſeiner Gerechtigkeit zur Strafe und Reinigung der Sünde erſchaffen hat, daß er dem Weltgerichte di Verbrennung der Welt vorangehen laſſe wird, daß er dem Moſes im feurigen Buſc erſchien, daß er den Kindern Israel in de Feuerſäule voranzog, daß er die Unterhaltun eines immerwährenden Feuers in der Stifts hütte anordnete, und daß, als es erloſch, e auf wunderbare Weiſe es wieder anzündet und unter dem Waſſer brennend erhielt, u ſ. w Auch göttliche Namen bieten ſich hier da welche z. B. ausdrücken, daß Gott ein ver zehrendes, ein wehendes Feuer iſt, und Aehn liches, ſowie auch die Namen Glanz Gotte Licht Gottes u. dgl. vorkommen. Bei de Weihung des Oels erwähnt man aus de zweiten Buch Moſis das Salböl und da

Räucherwerk, sowie die hiezu geeigneten Namen, z. B. den Namen **Christus**, welches einen Gesalbten bedeutet, und was sonst noch darüber Heiliges vorkommt, wie jene beiden Oelbäume in der Offenbarung, die heiliges Oel in die vor dem Angesichte Gottes brennenden Lampen träufeln. Bei der Weihung eines Ortes erwähnt man des Berges Sinai, der Stiftshütte, des Allerheiligsten, des salomonischen Tempels, der Heiligung des Berges Golgatha durch das Mysterium des Leidens Christi, und des Ackers, der von dem Gelde gekauft wurde, für welches **Judas** den Herrn verrathen hatte. Ferner erwähnt man den Berg Thabor, wo die Verklärung und die Himmelfahrt stattfand; und als heilige Namen werden Ausdrücke gebraucht, wie Stätte Gottes, Thron Gottes, Stuhl Gottes, Zelt Gottes, Altar Gottes, Sitz Gottes, Wohnung Gottes u. dgl. Auf ähnliche Weise muß man bei der Weihung anderer Dinge verfahren, indem man aus der heil. Schrift und den göttlichen Namen Dasjenige heraussucht, was gerade zur Sache paßt. Wenn z. B. Papier oder ein Buch geweiht wird, so erwähnt man die Tafeln mit den zehn Geboten, welche **Moses** auf dem Berge Sinai erhielt, sowie die Heiligung des Gesetzes, der Propheten und der übrigen durch den heil.

Geist geoffenbarten Schriften; deßgleichen gehören die Namen Testament Gottes, Buch Gottes, Buch des Lebens, Weisheit Gottes und ähnliche hieher. Ist ein Schwert zu weihen, so wird aus dem zweiten Buche der Maccabäer angeführt, daß dem Judas Maccabäus von Gott ein Schwert geschickt worden sei, um die Feinde des Volkes Israel nieder zu machen; in den Propheten heißt es: Nehmet zweischneidige Schwerter; eben so im Evangelium: Wer ein Kleid hat, der verkaufe es und kaufe sich ein Schwert, und in der Geschichte Davids ist von dem Schwerte eines Engels die Rede; noch mehreres Aehnliche kommt bei den Propheten und in der Offenbarung Johannis vor, wie auch die heiligen Namen Schwert Gottes, Stab Gottes, Ruthe Gottes u. dgl. Diese Beispiele bezüglich der Weihungen und Segnungen von Sachen mögen genügen, und was die Weihungen und Segnungen von Personen betrifft, so können sie auch leicht daraus entnommen werden. Es gibt aber noch eine andere kräftige und sehr wirksame Weihungsart, die zu den superstitiösen Gebräuchen gehört und darin besteht, daß der Ritus eines Sacramentes zur Weihung einer Sache angewendet wird, z. B. der Ritus der Taufe, der Firmung, der Beerdigung u. s. f. Ueberdieß besitzen Opfer und

Opfergaben für Personen und Sachen eine weihende Kraft, insofern die Dinge und die Personen gewissen überirdischen Mächten geweiht und dargebracht werden.

Dreiundsechzigstes Kapitel.

Welche Dinge heilig und welche geweiht heißen, und wie diese sich zu uns und den Göttern verhalten, deßgleichen von den heiligen Zeiten.

Heilig wird genannt, was von den Göttern oder deren Dienern, den Dämonen, geheiligt, gleichsam, um mich so auszudrücken, von den Göttern selbst uns empfohlen worden ist. So nennen wir die Dämonen heilig, weil Gott in ihnen wohnt, dessen Namen sie öfters tragen. Daher heißt es im 2. Buch Mosis: Siehe, ich sende einen Engel vor dir her; hüte dich vor seinem Angesicht, und gehorche seiner Stimme, und erbittere ihn nicht, denn mein Name ist in ihm. So werden auch die Mysterien heilig genannt. Ein Mysterium ist nemlich Etwas, das eine von den Göttern oder Dämonen herrührende oder von dem höchsten Gotte selbst verliehene geweihte und verborgene Kraft und Gnade besitzt, wozu

die heiligen Namen und Charaktere, von denen oben die Rede war, gehören. Besonders ist in dieser Beziehung das durch das Leiden Jesu Christi geweihte, heilige und mysteriöse Kreuz zu nennen; auch gewisse Gebete, die nicht durch menschliche Andacht, sondern durch göttliche Offenbarung eingeführt wurden, sind heilig und mystisch, wie wir in den Evangelien lesen, daß Christus das Gebet des Herrn eingesetzt habe. Auf ähnliche Weise heißen auch gewisse Stoffe heilig, denen Gott einen besonderen Strahl seiner Kraft mitgetheilt hat, wie wir im 2. Buch Mosis vom Räucherwerk und vom Salböl lesen, und wie es bei uns ein geweihtes Wasser, ein heiliges Chrisam u. s. w. gibt. Sodann gibt es noch eine andere Gattung von heiligen Dingen, wornach wir heilig nennen, was von den Menschen Gott geweiht und geheiligt wird, wie die Gelübde und Opfer, von denen ebenfalls oben gesprochen wurde. Daher heißt es bei Virgil:

Aber in drei Triumphen durchzog Augustus die Mauern
Roma's, und weihte zum ewigen Dank den italischen Göttern
Rings in den Räumen der Stadt dreihundert gewaltige Tempel.

Und Ovid singt in seinen Metamorphosen:

Schon war verhanden der festliche Tag, wo der Sieger Achilles
Mit dem Blut einer Kuh die zürnende Pallas versöhnte.
Als auf dem heißen Altar die Opferstücke nun lagen,
Und der den Göttern willkommene Duft zum Aether emporstieg,
Ward dem Feuer sein Theil, das Uebrige diente zum Mahle.

Auf ähnliche Weise werden Tempel, Statuen und Gemälde von Göttern oder solche, die ihnen geweiht sind, heilig genannt, wie Orpheus in seinem Hymnus an die lycische Venus singt:

. . . . Es stellten die Wächter
Unserer Religion bei der Stadt ein heiliges Bild auf.

Und Virgil:

Nimm, du Vater! das heil'ge Geräth' und der Heimath-Penaten.

Daher sagt der göttliche Plato im 11. Kapitel von den Gesetzen, daß wir die heiligen Statuen der Götter verehren sollen, aber nicht als Bilder an und für sich, sondern weil sie die Götter darstellen, wie die Alten ein Bild des Jupiter verehrten, worüber sie folgende Erklärung gaben: Daß

die Gestalt das Bild eines Mannes vorstellt, bedeutet, daß es ein Geist ist, der als der Urgrund von allem Erschaffenen betrachtet werden muß; die sitzende Stellung drückt seine dauernde und unveränderliche Kraft aus; daß der obere Körpertheil nackt ist, bedeutet, daß Jupiter nur den Intelligenzen und höheren Wesen sichtbar ist; die unteren Theile dagegen sind bedeckt, weil er den niedrigeren Kreaturen seinen Anblick entzieht; in der linken Hand hält er ein Scepter, weil auf dieser Seite des Körpers der geistigste Sitz des Lebens sich befindet, und er der Schöpfer, der Regent und der belebende Geist des Weltalls ist; seine rechte Hand hält einen Adler und eine Siegesgöttin hinaus, das Eine, weil er der Herr unter allen Göttern, wie der Adler der König unter allen Vögeln, das Andere, weil ihm Alles unterthan ist. Auf ähnliche Weise verehren auch wir das Bild eines Lammes, weil es Christum darstellt; die Figur einer Taube, weil sie den heiligen Geist bedeutet; die Gestalten eines Löwen, eines Ochsen, eines Adlers und eines Menschen, wodurch die Evangelisten bezeichnet werden, und andere ähnliche, welche wir in den Offenbarungen der Propheten an verschiedenen Stellen der heil. Schrift dargestellt finden. Ja sie können sogar zu ähnlichen Offenbarungen

und Träumen beitragen und werden deßhalb heilige Bilder genannt. Es gibt ferner noch heilige Gebräuche und Beobachtungen, die zur Verehrung der Götter und der Religion stattfinden, wie die frommen Gebärden, das Kniebeugen, das Entblößen des Kopfes, Waschungen, Besprengen mit Weihwasser, Räucherungen, äußere Bußübungen, deßgleichen Prozessionen und andere Handlungen zur Verherrlichung Gottes, wie Musik, das Brennen von Wachskerzen und Lampen, das Läuten der Glocken, die Ausschmückung der Tempel, Altäre und Bilder, in welchem Allem der größte Glanz erfordert wird. Deßhalb verwendet man hiezu das Herrlichste, Schönste und Kostbarste, wie Gold, Silber, Edelsteine u. dgl. Diese äußeren Heiligthümer und Zeichen der Verehrung sind gleichsam die Einladung zu den inneren Heiligthümern, zur Erlangung der Wohlthaten der Götter, wie Proserpina in folgenden Versen bezeugt:

Welcher Mensch hat je des Erzes Gebilde mißachtet,
Oder des gelben Goldes, des Silbers glänzende Gaben?
Wer bewundert dieß nicht und sagt, es gehöre den Göttern? u. s. w.

Auch die Priester und Diener der Götter werden, so wie Alle, welche Heiligthümern

vorstehen und Weihungen vornehmen, heilig genannt. Daher spricht Lucan von „heiligen Priestern, welchen die Macht verliehen sei," und Virgil sagt von Helenus, dem Priester des Apollo:

Helenus, als er zuerst nach Sitte die Farren geschlachtet,
Fleht die Götter um Huld, und löst die Binde der Weihe
Vom geheiligten Haupt . . . .

Solche heilige Handlungen und Gebräuche sind gleichsam gewisse Pacte zwischen den Göttern und uns, die uns zur Lobpreisung, zur Verehrung oder zum Gehorsam gegen die ersteren verpflichten und wodurch wir öfters eine wunderbare Kraft von derjenigen Gottheit erhalten, welcher eine solche Verehrung gezollt wird. Hieher gehören auch die heiligen Hymnen und Formeln, Exorcismen, Beschwörungen und einzelnen Worte, welche zum Lobe und zur Verehrung der Götter eingeführt und bestimmt sind. Deßhalb sagt Orpheus in einem an die Sterne gerichteten Gesange:

Jetzo ruf' ich mit heiligen Worten die reinen Dämonen.

Die Kirche bediente sich in ihren ersten Zeiten gewisser heiliger Beschwörungen gegen Krankheiten und Gewitter. Wenn wir solche unter Verehrung irgend eines himmlischen Wesens entweder sprechen oder sie aufschreiben und anhängen, erhalten wir von einem solchen Wesen öfters eine Kraft, worüber Menschen in nicht geringes Erstaunen gerathen. Auf ähnliche Weise verhalten sich auch die heiligen Namen, Figuren, Charaktere und Siegel, welche kontemplative Menschen als Ausdruck ihrer geheimen Wünsche mit reinem Sinne zur Verehrung Gottes geweiht haben. Wenn nemlich Jemand nachher mit der gleichen Reinheit des Herzens, womit dieselben eingeführt worden, sich ihrer bedient, so wird er ähnliche Wunder wirken, vorausgesetzt, daß er die von dem Urheber dieser Symbole über deren Anwendung gegebene Vorschrift kennt und befolgt, denn wenn dieß nicht der Fall ist, so ist jede Mühe vergeblich. Auf solche Weise wird nicht nur durch barbarische, sondern auch durch hebräische, ägyptische, griechische und lateinische, sowie durch die Wörter und Namen jeder anderen Sprache, welche Gott und seinem Wesen oder einer Kraft und Wirkung zugeeignet und geweiht sind, bisweilen Wunderbares ausgeführt. Derartige Namen kommen bei verschiedenen

Schriftstellern vor, so bei Jamblichus die Namen Osiris, Icton, Emeph, Phtha, Epies, Amun; bei Plato und den Griechen ὤν, τὸν ταὐτόν. So nennen auch die Griechen den Jupiter Ζεύς von ζάω leben, weil er Allem Leben verleiht; deßgleichen δία, welches durch bedeutet, weil durch ihn Alles geschieht; ferner ἀθάνατος, was so viel als unsterblich heißt. Bei den Lateinern bezeichnet Jupiter einen helfenden Vater u. dgl. m., wie auch den Menschen Eigennamen von derartiger Bedeutung beigelegt werden: z. B. Eutyches, Sosias, Theophilus, welche einen Glücklichen, einen Diener, einen den Gott liebt, bezeichnen. Ebenso erhalten gewisse materielle Dinge eine nicht geringe Heiligkeit und Kraft in Folge der priesterlichen Weihe, wie jene wächsernen Siegel mit dem Bilde eines Lammes, welche durch die Weihe des Papstes kräftige Schutzmittel gegen Blitze und Ungewitter werden. Die göttliche Kraft wird nemlich auf solche Bilder übertragen und in ihnen festgehalten, wie in einem heil. Zeichen, welches das Bild Gottes trägt. Eine ähnliche Kraft erhalten jene am Osterfest und am Fest der Reinigung der heil. Jungfrau geweihten Wachskerzen. Die Glocken empfangen durch die Weihung und Segnung die Kraft, die Blitze und Ungewitter abzuhalten,

daß sie an den Orten, wo ihr Getöse zu der Zeit gehört wird, nicht schaden. Auf ähnliche Weise erhalten Salz und Wasser durch die Weihe und den Exorcismus eine reinigende Kraft, so daß auch die bösen Geister vor ihnen fliehen u. s. w. Außerdem gibt es noch heilige Zeiten, die bei allen Völkern, welcher Religion sie angehören mochten, immer mit großer Ehrfurcht beobachtet wurden, und deren Heilighaltung entweder von den Göttern selbst anbefohlen oder von den Vätern und Vorfahren zum ewigen Gedächtniß einer von den Göttern empfangenen Wohlthat verordnet worden ist. So begehen die Hebräer von jeher ihre Sabbathe, die Heiden ihre Feste und die Christen die Feiertage ihrer Religion mit der größten Feierlichkeit. Andererseits gibt es aber auch diesen entgegengesetzte Zeiten, die man Unglückstage nennt, weil an ihnen irgend ein außerordentliches Unglück sich ereignet hat. Dahin gehörte z. B. bei den Römern der 2. August, der Jahrestag der furchtbaren Schlacht bei Cannä; in gleicher Weise hießen alle folgenden Tage unglückliche, an denen sie im Kampfe eine Niederlage erlitten. Bei den Juden gehören zu den Unglückstagen der 17. Juni, weil an diesem Tage von Moses die Gesetzestafeln zerbrochen, von Manasse im Aller-

heiligsten ein Götzenbild errichtet und die Mauern Jerusalems von den Feinden zerstört worden sein sollen; ferner der 9. Juli, an welchem Tage beide Zerstörungen des Tempels stattfanden. Gleichen Ursprung haben die ägyptischen Tage, die einst von den Aegyptiern beobachtet wurden. Es kann überhaupt jedes Volk auf ähnliche Weise leicht ein Verzeichniß glücklicher und unglücklicher Tage aufstellen, und die Magier verlangen, daß man diese heiligen und religiösen Tage ebenso gut als die Planetentage und den Stand der Gestirne beobachte; ja es sollen dieselben weit wirksamer sein, besonders zur Erlangung geistiger und göttlicher Kräfte, weil ihre Kraft und ihr Einfluß nicht sowohl von den Elementen und den Himmelskörpern, als vielmehr von der geistigen und überhimmlischen Welt herrührend und von der gemeinsamen Zustimmung der höheren Mächte unterstützt, durch keinen widrigen Stand der Himmelskörper gebrochen, noch durch eine verderbliche Einwirkung der Elemente vereitelt wird, sobald nur ein fester Glaube und eine religiöse Ehrfurcht, eine heilige Scheu vorhanden ist. Dieß fordert der Begriff der Religion, und daher wurden solche Tage religiöse genannt; wir dürfen sie nicht verwerfen, sondern müssen sie sorgfältig beachten, da irgend ein großes

Uebel zu befürchten ist, wenn man an ihnen etwas thut oder vornimmt, was nicht oder anders geschehen sollte.

Vierundsechzigstes Kapitel.

Von gewissen religiösen Beobachtungen, Ceremonien und dem Ritus der Räucherungen, Salbungen u. s. f.

Wer du nun auch sein magst, der du in dieser Wissenschaft wirken willst, flehe vor Allem mit inbrünstigem Gebete Gott den Vater an, daß du seiner Gnade würdig sein mögest; sei rein von innen und außen und halte dich an einem reinen Orte auf, denn es heißt im 3. Buch Mosis: Jeder, der Geweihtem sich naht und an dem eine Unreinigkeit gefunden wird, der soll ausgerottet werden vor dem Herrn. Deßhalb wasche und bade dich öfters und an bestimmten Tagen, nach den Mysterien der Zahlen, ziehe reine Kleider an und enthalte dich jeder Unreinigkeit, Befleckung und fleischlichen Begierde; denn die Götter wollen, wie Porphyrius sagt, einen Menschen nicht erhören, der nicht

viele Tage lang sich des Genusses der sinnlichen Liebe enthalten hat. Geselle dich nicht zu einem befleckten oder menstruirenden Weibe, auch nicht zu einem solchen, das am Blutflusse leidet. Berühre nicht Unreines oder Todtes. Daher sagt Porphyrius: Wer einen Todten berührt, der darf keinem Orakel sich nahen, vielleicht, weil eine durch Leichendunst verunreinigte Seele zur Aufnahme der göttlichen Einflüsse unfähig wird. Bade und salbe dich, räuchere und opfere, denn was von einem gereinigten und wohl vorbereiteten Menschen Gott dargebracht wird, nimmt er als den lieblichsten Geruch an, wie auch das zugleich mit dem Opfer aufsteigende Gebet, nach den Worten des Psalmisten: Mein Gebet komme zu dir, o Herr, wie der Weihrauch vor deinem Angesichte. Außerdem erfreut sich an solchen Räucherungen und Wohlgerüchen auch die Seele, das Ebenbild Gottes, indem sie dieselben durch die Nase aufnimmt, durch welche sie gleichfalls in diesen körperlichen Menschen einzog und durch welche, wie Hiob bezeugt, manchmal die lebendigsten Geister ausgehen, die im Herzen eines entweder von Zorn oder von zu großer Anstrengung erhitzten Menschen nicht zurückgehalten werden können, weßhalb von Vielen der Geruch für den lebendigsten und geistigsten aller

Sinne gehalten wird. Räucherungen, Opfer und Salbungen durchdringen überdieß Alles und erschließen die Pforten der Elemente und der Himmel, daß der Mensch durch dieselben hindurch die Geheimnisse des Schöpfers, die himmlischen Dinge und was über den Himmeln ist, sehen und erkennen kann, deßgleichen Alles, was von den Himmeln herabkommt, wie die Engel, die Geister der Höhlen und Tiefen und die Gespenster der Einöden, welche dadurch zum Erscheinen und Gehorsam veranlaßt, magnetisch angezogen und mit den Elementen verbunden werden, daß sie einen Körper annehmen. Ihr geistiger Körper wird nemlich dichter, indem er von dem Rauche und den Opferdünsten sich nährt. Was du auch ausführen willst, das unternehme mit voller Hingebung, damit dir der Himmel und alle himmlischen Mächte gnädig sind, deren Huld du um so leichter erlangen wirst, wenn auch Ort, Zeit, Stand, Lebensart, Beschäftigung und selbst der Name das Ihrige dazu beitragen, denn es wird dadurch nicht allein die Gewalt der Natur verändert, sondern auch überwunden. Großen Einfluß auf günstige Erfolge hat ein glücklicher Ort. Nicht ohne Grund sprach Gott zu Abraham, daß er in ein Land gehen möchte, welches er ihm zeigen wolle; und Abra-

ham brach auf und wandte sich gegen Mittag. Auf ähnliche Weise ging Isaak nach Gerarath, wo er säete und das Hundertfache erntete und sehr reich wurde. Welches aber der für einen Jeden passende Ort sei, ist aus der Nativität zu erforschen; wer dieß nicht versteht, der merke wenigstens darauf, wo er sich geistig und körperlich am wohlsten befindet, wo seine Geschäfte den besten Fortgang nehmen, wo er die meisten Gönner hat, und wo seine Feinde unterliegen. Eine solche Gegend, ein solcher Ort ist ihm von Gott zum Voraus bestimmt und von den Himmeln bereitet. Sei also auf die Wahl eines günstigen Ortes bedacht, und wechsle damit nach Zeit und Geschäft; einen unglücklichen Ort aber fliehe für immer. Auch glückliche Namen verleihen unseren Angelegenheiten einen glücklicheren Fortgang; unglückliche aber üben einen verderblichen Einfluß darauf. Deßhalb suchten die Römer bei ihren Militärkonscriptionen es zu vermeiden, daß der erste Soldat in irgend einer Beziehung einen unglücklichen Namen hatte. Zur Verpachtung der Einkünfte, sowie zur Inspection der Colonien oder Armeen wählten sie Censoren mit glücklichen Namen. Sodann glaubten sie auch durch Umänderung unglücklicher Namen in glückliche dem Schicksale eine bessere Wendung

geben zu können. Auf diese Weise verordneten sie, daß Epidamnus, damit nicht die dorthin Schiffenden in Schaden (damnum) geriethen, Dyrrachium genannt werde. Ebenso nannten sie Maleoton, damit es kein Unglück (malum) brächte, Beneventum. Den lucrinischen See hielten sie wegen der guten Vorbedeutung seines Namens für den glücklichsten unter allen Seeen. Zu deinen Operationen mußt du ferner auch die geeigneten Stunden und Tage wählen, denn nicht ohne Ursache sprach der Erlöser: Sind nicht zwölf Stunden des Tages? u. s. w. Sowohl die Astrologen als die Magier haben die Beobachtung gemacht, daß die Zeiten einen unbestreitbaren glücklichen oder unglücklichen Einfluß auf unsre Angelegenheiten haben. Die weisesten Alten sind der einstimmigen Ansicht, es sei sehr viel daran gelegen, in welchem Zeitpunkte und bei welchem Stande der Gestirne Etwas in dieser Welt sein Dasein erhalte, und zwar bezieht sich dieß nicht bloß auf die natürlichen, sondern auch auf die künstlichen Dinge. Der Entstehungsmoment soll nemlich einen so großen Einfluß besitzen, daß der ganze Lauf des Schicksals davon abhängt und daraus geweissagt werden kann, wie man andererseits aus den Schicksalen einer Sache ihren Ursprung zu erforschen vermag. Dieß war der

feste Glaube der Alten und sie beriefen sich dabei auf die Erfahrung. Auf diese Weise sagte der Astrolog Sulla dem Caligula, der ihn um Rath fragte, den nahen Tod voraus. Als die Athener eine Expedition gegen die Syracusaner in's Werk setzten, sah der Astrolog Metheon die künftigen Unfälle dieses Krieges voraus, und als sie nach Sicilien schifften, prophezeihte ihnen der Astrolog Meson einen Sturm. Diese Kenntniß der Zeiten setzte den Anaxagoras in den Stand, daß er zum Voraus angeben konnte, wenn ein Stein aus der Sonne herabfallen würde, wie nachher bei dem thracischen Flusse Aegos wirklich geschah. L. Tarnucius Firmianus bestimmte aus den Thaten und den Schicksalen des Romulus die Zeit seiner Empfängniß und Geburt. Eben derselbe fand den Gründungstag der Stadt Rom aus der Zusammenstellung ihrer Schicksale. In gleicher Weise hat man, wie Maternus berichtet, aus dem Verlaufe der Begebenheiten die Entstehungszeit der Welt gefunden. Daß die Zeit in natürlichen Dingen sehr Vieles vermag, erhellt aus einer Menge von Beispielen. So gibt es Bäume, die nach der Sonnenwende ihre Blätter umkehren, wie die Pappel, die Ulme, der Oelbaum, die Linde und die weiße Weide. Die Schalthiere,

Krebse und Austern nehmen bei zunehmendem Monde gleichfalls zu, bei abnehmendem aber werden sie mager, und auch das Meer richtet sich durch Ebbe und Fluth nach einer bestimmten Zeit und nach der Bewegung des Mondes. Das Wasser der Meerenge von Euböa fließt mit wunderbarer Schnelligkeit sieben Mal ab und zu; an drei Tagen in jedem Monate, nemlich am 7., 8. und 9., ist es unbeweglich. Bei den Troglodyten gibt es einen See, der dreimal des Tages bitter und salzig, und wiederum süß ist. An einem Wintertage, wenn Alles verwelkt ist, blüht das dürre Flöhkraut. An demselben Tage sollen die aufgeblasenen Blasen zerreißen und die Weidenblätter und Apfelkerne sich umkehren. In Italien und Frankreich habe ich gesehen, wie ein Nußbaum, der das ganze Jahr hindurch dürr war, am Vorabende des Johannisfeiertages nicht nur Blätter und Blüthen, sondern auch reife Früchte hervorbrachte. Dieses Wunder beruht allein auf der Beobachtung der Zeit bei der Pflanzung eines solchen Baumes, was mir wohl bekannt ist. Aber auch künstlichen Dingen vermag die Zeit gewisse wunderbare Kräfte zu verleihen, wie die Astrologen in ihren Schriften von den Erwählungen und Bildern behaupten. So lesen wir bei *Plutarch*, es habe

bei den Peleneern ein solches Bild gegeben, das, wohin es auch blickte, Alles mit Schrecken und der größten Bestürzung erfüllte, so daß Niemand es anzusehen wagte. Im Leben des Apollonius wird erzählt, es seien zu Babylon an einer Saaldecke vier goldene Vögel befestigt gewesen, welche die Magier, die diese Einrichtung trafen, Zungen der Götter nannten; diese Vögel haben nun die Kraft besessen, die Gemüther des Volkes zur Liebe und zum Gehorsam gegen den König zu lenken. Auf der Insel Chios befand sich bei einem Tempel ein Dianenbild, dessen Gesicht den Hineingehenden traurig, den Herausgehenden aber heiter erschien. Die bei der Statue der Minerva in der Gegend von Troja zurückgelassenen Opfer gingen nicht in Fäulniß über. Auf den der Venus geweihten heiligen Bezirk bei Paphos fiel kein Regen. Wenn von dem Grabhügel des Antäus Boden hinweggenommen wurde, so fielen so lange Platzregen vom Himmel, bis das Hinweggenommene wieder ersetzt war. Auf dem Grabhügel des pontischen Königs Bibrias stand ein Lorbeerbaum; wenn nun Jemand etwas davon abriß und in das Schiff brachte, so erhob sich daselbst ein Streit, der nicht eher aufhörte, als bis das Entwendete weggeworfen wurde. Auf einer Insel in der Nähe der

Mündung des Borysthenes belästigte kein Vogel das Heiligthum des Achilles. In den Tempel des Herkules auf dem Rindermarkte zu Rom wagte sich weder eine Mücke noch ein Hund hinein. Bei der Stadt Olynth an der thrazischen Gränze befand sich ein See, aus welchem kein Käfer, der hineinfiel, wieder herauskommen konnte, sondern sich so lange abquälte, bis er todt war. Ich könnte fast unzählige und noch weit wunderbarere Beispiele anführen, welche das Alterthum von Bildern und der Beobachtung der Zeiten berichtet. Damit aber dieses Niemand für veraltetes Zeug und alberne Märchen erklärt, will ich einige neuere wunderbare Erscheinungen, die noch da und dort stattfinden, hier anführen. Die Kunst der Bilder soll die Ursache davon sein, daß zu Byzanz die Schlangen Niemand verletzen und keine Dohlen innerhalb der Mauern fliegen, daß Kreta keine Nachteule duldet, daß im neapolitanischen Gebiete keine Cikaden gehört werden, daß zu Venedig keine Art Mücken in den öffentlichen Barbierstuben sich blicken läßt, und daß zu Toledo auf dem Speisemarkte nicht mehr als Eine und zwar ausgezeichnet weiße Mücke gesehen wird. Wir haben schon im vorhergehenden Buche von den Verfahrungsweisen und den Zeiten gesprochen, durch deren Be-

obachtung Dieß und Aehnliches bewirkt werden kann. Auch die Kräfte der Sprüche und Worte muß man wohl beachten, denn durch sie erhält die Seele eine Gewalt über die niedrigeren Substanzen, wie die Steine, die Metalle, die Pflanzen, die Thiere und über alle natürlichen Dinge, indem sie ihnen verschiedene Gestalten und Neigungen eindrückt und alle Kreaturen beherrscht oder sie durch Liebe leitet und zieht. So bezeugt Cato, daß die ermüdeten Ochsen durch Worte wieder aufgemuntert werden. Von der Erde soll man durch Worte und Bitten erlangen können, daß sie ungewöhnliche Bäume hervorbringt, und die Bäume selbst sollen sich bewegen lassen, ihre Stelle zu wechseln und in einem fremden Boden fortzuwachsen. Auch die Rüben sollen größer werden, wenn man während des Säens sie beschwört, daß sie zu unserem und der Familie, sowie der Nachbarn Nutzen wohl gedeihen möchten. Der Pfau entfaltet, wenn er gelobt wird, sogleich sein Gefieder. Dagegen soll das Basilienkraut, unter je größeren Flüchen und Schmähungen es gesäet wird, desto fröhlicher gedeihen. Der Fisch Garus heilt allerlei Uebel, aber er darf dabei nicht genannt werden. Die, welche Zauberei treiben, verderben durch ihr Lob (Beschreien) die Bäume und schaden den Saa-

ten und Kindern. Den Verwünschungen soll überdieß eine so große Kraft innewohnen, daß auch die bösen Dämonen durch sie vertrieben werden. Die Aegyptier machte, wie Eusebius erzählt, Serapis mit gewissen Symbolen bekannt, wodurch sie die Dämonen vertreiben konnten; auch soll er ihnen gezeigt haben, wie die Dämonen unter Thiergestalten den Menschen nachstellen. Vor Allem aber habe Gott vor Augen, denn es heißt im 5. Buch Mosis: Wenn du den Herrn deinen Gott suchst, so wirst du ihn finden, sobald du ihn von ganzem Herzen und mit aller Bekümmerniß deiner Seele suchst. Bei Marcus lesen wir: Alles, was ihr bittet in eurem Gebet, glaubet nur, daß ihr's empfahen werdet, so wird's euch werden. Bei Matthäus heißt es ferner: So ihr Glauben habt, als ein Senfkorn, so wird euch nichts unmöglich sein. Vieles vermag das anhaltende Gebet des Gerechten. Elias war, wie Jakobus sagt, ein Mensch, gleichwie wir, und er betete ein Gebet, daß es nicht regnen sollte; und es regnete nicht auf Erden drei Jahre und sechs Monden. Und er betete abermals, und der Himmel gab den Regen, und die Erde brachte ihre Frucht. Hüte dich aber bei deinen Gebeten, daß du nicht etwas Eitles oder dem göttlichen Willen Zuwiderlaufendes wünschest,

denn Gott will nur das Gute. Du sollst den Namen Gottes nicht mißbrauchen, und es wird derjenige nicht ungestraft bleiben, der seinen Namen in eiteln Dingen anruft. Befleißige dich der Enthaltsamkeit und gib Almosen. Nach dem Ausspruche des Engels bei Tobias ist ein Gebet mit Fasten und Almosen besser, denn viel Goldes zum Schatz sammeln. Und im Buch Judith endlich lesen wir: Ihr sollt ja wissen, daß der Herr euer Gebet erhören wird, so ihr nicht ablasset mit Fasten und Beten vor dem Herrn.

Schluß.

Dieß ist es nun, was ich als Einleitung in die Magie aus der Ueberlieferung der Alten nach verschiedenen Autoren in dieses Buch zusammengetragen habe, und zwar trotz aller Kürze mit hinreichender Deutlichkeit für diejenigen, denen es nicht an Einsicht mangelt. Einiges davon ist der Ordnung nach, Anderes ohne strenge Ordnung, wieder Anderes bruchstückweise vorgetragen; mit Manchem wurde auch zurückgehalten und dessen Erforschung den Verständigen überlassen, die bei einigem Nachdenken über das Geschriebene nicht nur eine vollständige Theorie der magi-

schen Kunst, sondern auch unfehlbare Experimente darin finden können. Ich habe nemlich diese Wissenschaft so vorgetragen, daß den Klugen und Verständigen nichts davon verborgen bleiben soll. Den Schlechten und Ungläubigen dagegen soll der Zugang zu diesen Geheimnissen verschlossen sein; sie mögen wohl darüber staunen, aber in verzweiflungsvoller Unwissenheit sich abquälen. Ihr aber, Söhne der Wissenschaft und Weisheit, forschet in diesem Buche und suchet unsere zerstreute Meinung, die wir an verschiedenen Orten vorgetragen haben, zusammen, denn was an der einen Stelle euch verborgen ist, das haben wir an einer andern geoffenbart, damit ihr nicht im Ungewissen darüber bleibet. Für euch allein ist dieses Buch bestimmt, für euch, deren Gemüth unverdorben, deren Lebenswandel rechtschaffen, deren Sinn züchtig und keusch ist, deren unerschütterlicher Glaube Gott fürchtet und verehrt, deren Hände von jeder bösen That frei, und deren Sitten rein, nüchtern und bescheiden sind. Ihr allein werdet die für euch bestimmte Unterweisung und die unter vielem Räthselhaften verhüllten Geheimnisse finden, die nur einer tiefen Einsicht sich erschließen; wenn ihr aber diese erlangt, so wird die magische Wissenschaft in ihrer ganzen Macht vor eure Augen treten und es

werden euch jene Kräfte sich zeigen, die einst Hermes, Zoroaster, Apollonius und die übrigen Wunderthäter besaßen. Ihr dagegen, böswillige Verläumder, unwissende und nichtswürdige Thoren, fliehet dieses Buch, denn sein Inhalt ist euch verderblich, ihr laufet Gefahr, daß ihr irre gehet und in's Unglück stürzet. Wenn nun Jemand wegen seines Unglaubens und aus Mangel an Einsicht seine Wünsche nicht erfüllt sehen sollte, so möge er das, woran seine Unwissenheit schuld ist, nicht mir zur Last legen und nicht sagen, ich habe mich geirrt oder absichtlich Falsches und Lügenhaftes geschrieben, sondern er möge nur sich selbst anklagen, da er mein Buch nicht versteht, denn es ist freilich dunkel und durch mancherlei Mysterien verschlossen, worin leicht Viele den richtigen Weg verlieren und sich nicht zurecht finden werden. Es möge mir aber Niemand zürnen, wenn ich die Wahrheit dieser Wissenschaft in Räthsel gehüllt und an vielen Orten zerstreut vorgetragen habe, denn nicht für die Weisen, sondern für die Gottlosen habe ich dieselbe verborgen und in eine solche Redeweise eingekleidet, daß sie zwar den Unverständigen verborgen bleiben soll, den Weisen dagegen leicht zugänglich gemacht ist.

Inhalts-Verzeichniß.

Drittes Buch.

Agrippa von Nettesheim, Heinrich Cornelius,

Magische Werke Sammt den geheimnißvollen Schriften d. Petrus v. Abano, Pictorius v. Villingen ... ; Zum ersten Male vollständig ins deutsche ü bersetzt ; Vollständig in fünf Theilen, mit einer Menge Abbildungen
Bd.: 3.

Stuttgart 1855